
A 3 9015 00394 143 5
University of Michigan – BUHR

Angelsächsische Grammatik

von

Dr. Theodor Müller,
weil. ordentl. Professor der romanischen und englischen Philologie
an der Universität Göttingen.

Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers

herausgegeben

von

Dr. H. Hilmer.

Göttingen,
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht.
1883.

Vorwort.

Dem ehrenvollen Antrage der Frau Prof. Müller, aus dem schriftlichen Nachlasse ihres verstorbenen Gemahls *) Geeignetes

*) Einige biographische Notizen über den Verfasser, die ich der Güte des Herrn Dr. Carl Müller zu Göttingen verdanke, werden vielleicht manchem Leser willkommen sein, weshalb ich dieselben hier zum Abdruck bringe.

„Dr. *Theodor Müller* wurde geboren zu Clausthal am 9. März 1816 und erhielt seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium, wo sein damaliger Lehrer, Dr. Wiese, der spätere Geheime Rat im Kultusministerium, ihn veranlasste, sich dem philologischem Studium zu widmen. Im Jahre 1835 bezog er die Georgia-Augusta zu Göttingen. Hier bildete er sich vorzüglich an Otfried Müller, v. Leutsch, Jacob Grimm, Dahlmann und Gervinus für seinen Beruf heran. Er promovierte daselbst 1839, nachdem kurz vorher seiner Abhandlung „de Thuriorum republica“ der akademische Preis zuerkannt war. Darauf brachte er längere Zeit in Paris zu, wo er einen Teil des ersten Bandes der von seinem Bruder, Dr. Carl Müller, herausgegebenen „fragmenta historicorum graecorum“ bearbeitete (Paris 1841). Nach Deutschland zurückgekehrt, bekleidete er vorübergehend eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Celle; er gieng dann nach London, wo er an einem Institute unterrichtete, und habilitierte sich endlich 1845 in Göttingen als Privatdocent der neueren Sprachen. Im folgenden Jahre wurde er Mitglied der Prüfungskommission, 1851 ausserordentlicher, und 1867 (infolge eines Rufes nach Giessen) ordentlicher Professor“. Als solcher ist er am 14. April 1881 seiner Familie, der Wissenschaft und seinen Schülern, denen er auch über die Studienzeit hinaus ein väterlicher Freund und Berater blieb, durch den Tod entrissen worden. — An litterarischen Arbeiten besitzen wir von ihm ausser einer Anzahl von wichtigen Recensionen und Abhandlungen, die in verschiedenen gelehrten Zeitschriften veröffentlicht sind, besonders ein bedeutenderes Werk in seiner Ausgabe der Chanson de Roland, auf welche er unendlich viel Fleiss und Mühe verwendet hat, und die nicht nur in Deutschland sich hoher Anerkennung erfreute, sondern auch in Frankreich als eine geradezu epochemachende

zu veröffentlichen, der mir im October 1881 zugieng, habe ich mich — trotz anfänglicher Zögerung — entschlossen zu entsprechen, weil ich glaubte, mir den Dank der zahlreichen Schüler des hochverehrten Lehrers dadurch zu verdienen, dass ich ihnen zunächst dessen angelsächsische Grammatik in der gegen früher wesentlich umgeänderten Form, wie sie zuletzt im Wintersemester 1879/80 zum Vortrage gekommen ist, durch den Druck zugänglich machte.

Da das Ms. des Verfassers sehr unleserlich geschrieben ist und zahlreiche oft wieder geänderte und überschriebene Zusätze und Randbemerkungen enthält, so war es nicht immer leicht, den Wortlaut desselben festzustellen und die letzte Redaktion auszusondern. Doch haben mir meine früheren Aufzeichnungen, ein mir zur Verfügung gestelltes ausgezeichnetes Kollegienheft und eine stenographische Nachschrift aus der oben angegebenen Zeit bei dieser Arbeit eine wesentliche Hilfe geleistet. So kann ich denn versichern, dass dies vorliegende Werk, von unerheblichen Kleinigkeiten abgesehen, die Worte Müllers getreu wiedergibt. Wohl weiss ich, dass die Drucklegung der für den mündlichen Vortrag bestimmten Vorlesungen hier und da eine koncisere und stilistisch vollkommenere Fassung gefordert hätte, aber eine möglichst genaue Wiedergabe des Textes erschien mir

---

Leistung gerühmt wurde. Leider hat er dies Werk seines Lebens nicht ganz vollenden können, da er beabsichtigte auch ein Glossar zum Rolandsliede herauszugeben, zu dem er die umfassendsten Vorarbeiten gemacht hatte.

Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit liegt aber nicht auf litterarischem Gebiete, sondern in der Ausübung seines akademischen Lehramtes. Seine sorgfältig ausgearbeiteten, den Fortschritten der Wissenschaft stets angepassten und lichtvoll und fesselnd vorgetragenen Vorlesungen verstanden seine sich von Semester zu Semester zahlreicher um ihn schaarenden Schüler für ihr Fach zu begeistern. Sein umfangreiches Wissen in allen Zweigen der romanischen und englischen Philologie, seine vollkommene, Beherrschung des französischen und englischen Idioms und seine eminente didaktische Begabung erwarben ihm die Hochachtung seiner Fachgenossen und die nicht zu verwischende Liebe und Verehrung seiner Schüler, die durch eine Theodor-Müller-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Studierender der neueren Sprachen seinem Andenken ein Denkmal zu setzen beabsichtigen.

die erste Pflicht des Herausgebers, der andere Rücksichten sich billig unterordnen.

Was nun meinen Anteil an gegenwärtigem Buche anbetrifft, so ist derselbe äusserst gering, da der Verfasser den neueren Forschungen auf dem germanistischen Gebiete bereits gebührend Rechnung getragen hatte, und aus der Litteratur der letzten drei Jahre nicht allzuviel nachzutragen war. Meine geringfügigen Zuthaten sind die Anmerkungen und das in eckige Klammern Eingeschlossene. Hierbei musste naturgemäss die kürzlich (nach fast völliger Herstellung meines Manuscriptes) erschienene vortreffliche angelsächsische Grammatik von *Ed. Sievers* vor allem Berücksichtigung finden. Keine andere Grammatik gibt so vollständig die einzelnen angelsächsischen Formen und legt so viel Gewicht auf die dialektischen Unterschiede. Aber nach dem Muster dieser Grammatik eine ähnliche Vollständigkeit anzustreben, erschien mir für den in's Auge gefassten Zweck eher störend als fördernd; denn weder für die Lehrer des Englischen noch für die Studierenden der neueren Sprachen kann das Studium der angelsächsischen Grammatik Selbstzweck sein, da ihnen vor allem daran liegen muss, sich eine auf wissenschaftlicher, historischer Basis ruhende Kenntnis des Neuenglischen zu erwerben, resp. ihre neuenglischen Studien zu vertiefen, so dass die allzugrosse Menge von Einzelheiten nur verwirrend wirken würde. Oder will man die angelsächsische Grammatik studieren, um ein Verständnis der reichhaltigen angelsächsischen Litteratur sich zu ermöglichen, so ist vor allem die Kenntnis des westsächsischen Dialektes notwendig, weil ja das in der nordhumbrischen, mercischen und kentischen Mundart uns Überlieferte von sehr mässigem Umfange und von geringer litterarischer Bedeutung ist. Wenn freilich spätere Spracherscheinungen durch nichtwestsächsische Dialektformen ihre Erklärung finden, so müssen diese selbstverständlich herangezogen werden (so erklärt sich z. B. ne. (e)*s* als Endung der 3. P. Sg. Praes. dem ws. *eđ* gegenüber durch nordh. *es*, *are* für ws. *sind*, *sindon* durch nordh. *aron*). In diesen und ähnlichen Fällen ist in der Müller'schen Grammatik stets auf die dialektischen Abweichungen Bezug genommen.

Dem historischen Verständnis der neuenglischen Erscheinungen dienen ferner die jedem Kapitel angefügten Andeutungen über die Weiterentwickelung der angelsächsischen Formen.

Die in der Einleitung gegebene kurze Geschichte der Angelsachsen und ihrer Sprache, die Übersicht der erhaltenen Litteraturdenkmäler, die Anführung der wichtigsten Hilfsmittel für das Studium des Angelsächsischen und die in anderen Grammatiken fehlende knappe Syntax werden gewiss manchem willkommen sein.

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich die vom Verfasser für seine Vorlesungen bereits zum Drucke beförderten „*Tabellen zur angelsächsischen Grammatik*“ an den geeigneten Stellen in den Text der Vorlesungen selbst eingestellt habe*).

Möge denn das Buch den ehemaligen Schülern des allzufrüh verblichenen Verfassers ein wertvolles Andenken und angehenden Jüngern des Fachs ein einigermassen zureichender Ersatz sein für das lebende Wort des verdienstvollen Gelehrten, dessen Unterricht sie entbehren müssen.

Goslar, im Februar 1883.

H. H.

---

*) Die in dem Werke gebrauchten Abkürzungen sind die gewöhnlichen und bedürfen wohl keiner besonderen Erklärung.

Inhaltsübersicht.

Seite.

Denkmäler der angelsächsischen Prosalitteratur.

Neuangelsächsische oder halbsächsische Denkmäler.

Grammatik.

Lautlehre.

Vokale.

Konsonanten.

Formenlehre.

Substantiva.

Die inflexiblen Redeteile oder die Partikeln.

Syntax.

Der einfache Satz.

Kasuslehre.

Berichtigungen und Zusätze.

P. 19, Z. 2. Mätzner Sprachprob. II statt I. — Z. 4, p. 153 st. 159. Die auf p. 29 zum Abdruck gekommene Anmerkung gehört zu p. 30, Z. 3.

Zu p. 32 (Roman) cf. Prof. J. M. Hart (University of Cincinnati), A. Syllabus of Anglo-Saxon Literature, p. 69:

In evidence that literary taste in England was changing, it will suffice to cite the fact that the story of *Apollonius of Tyre* and the *Letters of Alexander the Great to Aristotle*, fabulous subjects taken from the later Greek prose romances, were translated into English before the Conquest. Diese Übersicht über die angelsächsischen Litteraturdenkmäler, die sich auf Ten Brink's Geschichte der englischen Litteratur gründet, könnte auch auf p. 19 eingereiht werden.

Zu p. 33, Blickling Homilies, neue Ausg. London 1881.

Zu p. 37., Anm. füge hinzu: Anglo-Saxon and old English Vocabularies. 2. edition, ed., collated, and corrected by R. Wülcker, London 1881

Zu p. 47, Z. 2 von oben, lies statt Cf. Anm.**) p. 113 — Anm.**) p. 43.

P. 105, Z. 6 von unten lies statt *das* Praet. und *das* Part. praet. — *des* P. und *des* P. p.

Pag. 196, Z. 2 von unten *da* statt *đa*.

Die Wichtigkeit eines eingehenden Studiums des Angelsächsischen ist so einleuchtend und heut zu Tage so allgemein anerkannt, dass es kaum nötig ist, darauf hinzuweisen. Es ist das Angelsächsische einmal überaus wichtig für die Erforschung des Altgermanischen, da es eine reichere Litteratur besitzt, als irgend eine andere altgermanische Mundart; sodann ist es eine unschätzbare Quelle für die germanische Kulturgeschichte und ist als Grundlage des Englischen sowohl hinsichtlich des grammatischen Baues als auch des wichtigsten Teiles des Wortschatzes für ein wissenschaftliches Verständnis dieser Sprache unentbehrlich.

Es liegt mir ob, das Angelsächsische vom Standpunkte der englischen Philologie (und nicht vom germanistischen Standpunkte) zu behandeln; ich werde daher sowohl bei der Grammatik als auch bei der Interpretation der Texte*) stets die Umgestaltung des Angelsächsischen zum Englischen berücksichtigen. Eine ausführliche Darlegung der Bildung und Entwickelung des Englischen gehört jedoch nicht in dieses Kolleg, sondern in die Vorlesungen über die altenglische Grammatik.

Es ist hier noch zu bemerken, dass mehrere der jetzt lebenden englischen Philologen, wie Morris u. Sweet in England, J. Zupitza und Ten Brink in Deutschland für das Angelsächsische diesen Namen nicht mehr gelten lassen wollen, sondern dafür den Namen Altenglisch gebrauchen, wohingegen sie dann das, was man gewöhnlich Altenglisch nennt, als Mittelenglisch bezeichnen. Ich halte diese Bezeichnung des Angelsächsischen nicht für passend. Es ist zwar richtig, dass bei den Angelsachsen *Englisc* als Benennung der Sprache der germani-

*) Der Verf. pflegte einige Kapitel aus Älfred's Übersetzung von Beda's Kirchengeschichte und sodann den Beóvulf zu interpretieren.

schen Stämme in England üblich war*), wie denn auch der Name Engle oder Angelþeód für das gesammte Volk gebraucht wurde, weil die Angeln weitaus die grösste Bedeutung hatten. Allein Englisc bedeutet Anglisch d. h. die Sprache der Angeln, dagegen bezeichnet Englisch die Sprache der Engländer, eine Mischsprache, deren Grundlage allerdings das Angelsächsische ist, die sich aber durch starke Mischung mit dem Französischen ganz eigentümlich gestaltet hat. Es steht daher das Englische in einem ganz anderen Verhältnis zum Angelsächsischen, als etwa das Mittel- und Neuhochdeutsche zum Althochdeutschen oder das Neunordische zum Altnordischen, und somit kann der Name Altenglisch nur irre führen. Andererseits ist ja der althergebrachte Name Angelsächsisch ganz angemessen, da er die beiden Hauptstämme Englands bezeichnet, deren Sprache trotz der anfänglichen dialektischen Verschiedenheit ein einheitliches Gepräge erlangt hat. Der Name Angelsachsen ist nicht von den Philologen erfunden, sondern man findet ihn häufig in angelsächsischen Urkunden und Geschichtswerken nicht bloss in der lateinischen Form Anglosaxones oder Anglusaxones, sondern auch in der angelsächsischen „Angulseaxan". Ich behalte daher die Bezeichnung Angelsächsisch bei. Vgl. Grein's Abhandlung in der Anglia B. I: Ist die Bezeichnung Angelsächsische Sprache wirklich unberechtigt**)? —

Die beste und vollständigste **Geschichte** der **Angelsachsen** ist noch immer die von Lappenberg, welche den ersten Band seiner Geschichte von England bildet (1834). Er selbst hat noch einen zweiten Band geliefert, während R. Pauli dieses Werk mit B. 3—5 fortgesetzt hat. Sh. Turner's History of the Anglo-Saxons ist jetzt veraltet. Sehr wichtige Beiträge zur Geschichte der

---

*) Seó stôw is gehâten Herfonfeld *on Englisc.* Älfrics Leben des Königs Oswald.

**) Sievers, Angelsächsische Gram. 1882, p. 1, hält die Bezeichnung *Altenglisch* für historisch korrekter, doch scheint ihm aus Gründen der Deutlichkeit der hergebrachte Name „Angelsächsisch" zweckmässiger. Da wir das Ne. trotz der normannisch-französischen Eindringlinge nicht für eine Mischsprache, sondern für eine organische Weiterentwickelung der ältesten Sprache der germanischen Ansiedler durch die Stufe des Mittelenglischen hindurch ansehen, so halten wir den Ausdruck Altenglisch für angemessener als Angelsächsisch. cf. Knothe, Angelsächsisch oder Englisch. Greifswald 1877, und March, Engl. Stud. I, 367—378.

Angelsachsen namentlich in Bezug auf Verfassung und innere Zustände liefern Kemble, The Saxons in England, 1849, 2 B. und Palgrave, The Rise and Progress of the English Commonwealth, Anglo-Saxon Period. 2 B. 1832. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Angelsachsen hat Palgrave gegeben in dem Werke: The History of the Anglo-Saxons 1868. [J. Pym Yeatmann, Introduction to the Study of Early English History, London 1874.]

I. Niederlassung der germanischen Stämme in England.

Das angelsächsische Volk hat sich gebildet aus den Abzweigungen der drei germanischen Stämme der Sachsen, Angeln und Jüten. Es ist wohl möglich, dass sich diesen Stämmen auch Friesen angeschlossen haben, die den Küstenstrich und die Inseln vom Rhein bis Jütland inne hatten. Es werden Friesen von Procopius (de bello gothico, B. 5, c. 20) neben Briten und Sachsen als Bewohner Britanniens bezeichnet*). [cf. K. J. Clement, Schleswig, das Urheim der Angeln und Friesen, Altona 1867.]

Über die *erste* Niederlassung der Germanen in England weichen die angelsächsischen und die britischen Berichte nicht wenig von einander ab. Die letzteren sind weniger glaubwürdig als die ersteren, die aber auch nicht frei sind von Sagenhaftem. Die angelsächsischen Berichte sind die des *Beda* in seiner Historia Ecclesiastica gentis Anglorum (um 730 vollendet) und die der Sachsenchronik; die britischen sind die des *Gildas* in seinem Liber querulus de excidio Britanniae (560) und die des *Nennius* in seinem Eulogium Britanniae (2. Hälfte des 7. Jahrh.).

Was Beda und die Sachsenchronik über die erste Niederlassung der Germanen berichten ist kurz zusammengefasst Folgendes:

Es wurden die Briten, nachdem ihr Land von den Römern aufgegeben war (409), lange hart bedrängt von den Picten und Scoten. In dieser Not rief der Britenkönig Wortigern im J. 449 Sachsen und Angeln zu seiner Hülfe aus Deutschland herbei.

---

*) Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass die Nordhumbrier keine Angeln, sondern vielmehr *Friesen* waren. Grein, Ags. Gram. p. 2.

Es kam ein Heer derselben auf Schiffen herüber unter Anführung von Hengist und Horsa. Sie schlugen die Feinde der Briten und erhielten zur Belohnung die Insel Thanet an der Küste von Kent. Sie sandten dann zu ihren Stammgenossen in Deutschland, um sie zur Übersiedelung nach England aufzufordern. Darauf hin kamen bald grössere Heere von Sachsen, Angeln und Jüten. Hengist suchte nun Kent zu erobern, was ihm auch nach acht Jahren (457) gelang; Horsa war bereits in einer Schlacht gefallen.

Die britischen Historiker berichten dagegen Folgendes: Hengist und Horsa kamen als Verbannte nach Britannien. König Wortigern nimmt sie mit ihrem Gefolge in seinen Dienst, und mit ihrer Hülfe schlägt er die Picten und Scoten zurück. Er vermählt sich dann mit Hengist's Schwester Rowena und schenkt seinem Schwager das Königreich Kent. Die Briten, über die Begünstigung der Fremden aufgebracht, lehnen sich gegen Wortigern auf, setzen seinen Sohn Wortimer auf den Thron und vertreiben die Sachsen wieder aus Britannnien. Aber bald darauf wurde Wortimer von Rowena vergiftet. Der alte Wortigern gelangt wieder zur Regierung und ruft die vertriebenen Sachsen zurück; die Briten wollen aber nicht gestatten, dass diese ihre früheren Besitzungen zurück erhalten. Um nun diesen Streit zu schlichten, soll eine Versammlung berufen werden, zu welcher beide Teile, Briten und Sachsen, 200 Mann zu senden haben. In dieser Versammlung fallen die Sachsen über die Briten her und ermorden sie. Sie bemächtigen sich dann ihrer früheren Besitzungen und entreissen den Briten nach langen Kämpfen noch grössere Gebiete.

Diese Berichte der Briten sind augenscheinlich grösstenteils erdichtet, sie sollen ihre Niederlagen durch die Anklage des Verrats beschönigen. Aber auch die angelsächsischen Berichte sind offenbar nicht frei von sagenhafter Beimischung. Es lässt sich wohl kaum annehmen, dass die Germanen erst in Folge einer Einladung des Britenkönigs von dem Festlande nach Britannien gekommen seien; denn wir wissen aus römischen Quellen, dass schon im 3. Jahrh. Sachsen und andere Germanen häufig Raubzüge nach Britannien und Gallien unternahmen, und dass im 4. Jahrh. ein Küstenstrich des östlichen Britanniens (das spätere Norfolk) litus Saxonicum genannt wurde, woraus zu schliessen ist, dass die

Sachsen hier bereits Niederlassungen gegründet hatten. Vermutlich haben die Briten die Germanen, welche schon in Britannien festen Fuss gefasst hatten, gegen die Picten und Scoten zu Hülfe gerufen, und diese werden sich dann durch Zuzüge aus Deutschland verstärkt haben, um Britannien für sich zu gewinnen. Über die weitere Übersiedelung der Germanen nach diesem Lande und über die allmähliche Eroberung desselben gibt die Sachsenchronik nähere Nachricht. Ich will das Wesentlichste aus diesen Angaben anführen, da sie uns über die Verteilung der einzelnen germanischen Stämme über die verschiedenen Gebiete Britanniens Auskunft geben.

Das Königreich *Kent* wurde im Jahre 457 von Hengist gegründet. Dieses umfasste die jetzige Grafschaft Kent und Teile der umgrenzenden Grafschaften. Hier hatten vorzugsweise Jüten ihren Sitz. Im Jahre *477* kam eine Schar von Sachsen über das Meer unter *Älla*, der nach langen Kämpfen im Jahre 491 das Königreich *Südsachsen* (Sûđseaxe) gründete. Es umfasste das jetzige Sussex und einige Nachbargebiete. Im Jahre *495* kamen Sachsen unter *Cerdic* (Ms. Cedric) an, der im Jahre 527 das Königreich *Westsachsen* (Westseaxe) gründete. Es umfasste die jetzigen Grafschaften Surrey, Hampshire, Berkshire, Wiltshire, Dorsetshire, Somersetshire und Devonshire. Um *527* gründeten ferner die Sachsen unter *Äscwin* das Königreich *Ostsachsen* (Eástseaxe), welches sich erstreckte über die jetzigen Grafschaften Essex, Middlesex und einen Teil von Hertford.

Um dieselbe Zeit begann die weitere Übersiedelung der Angeln nach Britannien. Um 527 gründete *Uffa* das Königreich *Ostangeln* (Eástengle). Es begreift Norfolk, Suffolk und einen Teil von Bedford. Im Jahre *547* wurde der Angle *Ida* der Stifter des Königreiches Bernicia (ags. Bernice oder Bernica-rîce, das ehemalige brit. Bryneich). Es umfasste die jetzige Grafschaft Northumberland und einen Teil des südlichen Schottlands zwischen dem *Tweed* und dem Frith of Forth. Im Jahre 559 gründet der Angle *Älla* das Königreich *Deïra* (ags. Deire oder Deïra rîce, das brit. Deyfyr), es umfasste Cumberland, Durham, Westmoreland, Lancashire und Yorkshire. Im Jahre 585 stiftet der Angle *Crida* das Königreich *Mercien* (ags. Mearce, Myrce oder Myrcna rîce). Es zerfiel in *Nordmercien* mit den Grafschaften Chestershire, Derbyshire, Nottinghamshire und *Süd-*

mercien mit den jetzigen Grafschaften Lincoln, Northhampton, Rutland, Buckingham, Warwick, Oxford, Hereford, Stafford und Shropshire. Somit bildet 585 das germanische Britannien eine Oktarchie, bestehend aus einem jütischen Königreiche: Kent, drei sächsischen: Südsachsen, Westsachsen, Ostsachsen und vier anglischen: Ostangeln, Bernicia, Deïra und Mercien. Indess schon im Jahre 588 gieng die Oktarchie in eine Heptarchie über, indem Deïra und Bernicia zu einem Reiche unter dem Namen Nordhumbrien vereinigt wurde (ags. Norđhymbre, Volk und Land, oder Norđhymbra rîce).

Diese Königreiche, die sich selbständig gebildet hatten, waren unabhängig von einander, bildeten aber zur Verteidigung des Landes gegen die gemeinsamen Feinde einen Bund, an dessen Spitze ein König als *Bretwalda* stand; es wurde zu dieser Würde der Regel nach der mächtigste unter den Königen gewählt. Als Gesammtbenennung aller germanischen Stämme Britanniens findet man in angelsächsischen Denkmälern meistens *Angelþeód, Angelcyn* oder *Engle*, sowie als Gesammtbenennung des germanischen Gebietes *Englaland* (die Angeln gaben den Gesammtnamen her, da sie an Zahl bei weitem die anderen Stämme überragten). In lateinischen Urkunden und Geschichtswerken begegnet nicht selten für die Germanen Englands auch Anglosaxones, oder Angulsaxones (auch in Angelsächsischen Quellen: Angulseaxan). Ich bemerke noch, dass die Briten des eroberten Gebietes zum Teil nach Wales sich zurückzogen, zum Teil nach Armorica in Gallien auswanderten, zum Teil endlich als *Hörige* unter den Germanen zurückblieben.

II. Die Zeit von der Bildung der Oktarchie (585) bis zur Vereinigung der Staaten unter Egbert (827).

Es fallen in diese Zeit viele innere Kämpfe; denn nachdem die Germanen Britannien bis auf Wales erobert hatten, gerieten sie bald unter sich in Streit, indem ein jeder Staat sich auf Kosten des anderen zu vergrössern suchte, und einzelne Staaten nach der Oberherrschaft über alle strebten. Diese Streitigkeiten dauerten fort bis zur Vereinigung aller Staaten zu einem Reiche durch den Westsachsenkönig Egbert (827). In der Zeit dieser Fehden machten übrigens die Germanen Fortschritte in Bildung

und Gesittung vorzugsweise in Folge *der Einführung des Christentums.*

König Äthelbert von Kent war mit einer Christin, mit Bertha, der Tochter des Frankenkönigs Charibert I. vermählt und durch diese für die christliche Religion gewonnen, als Pabst Gregor der Grosse 596 den Benediktiner-Abt Augustinus nach England sandte, um die Germanen zu bekehren. Er begann sein Werk in Kent: König Äthelbert liess sich 597 taufen, und ihm folgten bald die meisten seiner Unterthanen. Im Verlaufe des 7. Jahrh. wurden auch die anderen Staaten der Germanen zum Christentume bekehrt. Die Briten waren schon Christen vor dem Einfalle der Germanen, befassten sich aber nicht mit der Bekehrung der heidnischen Eroberer. Nach der Einführung des Christentums fand auch höhere Bildung bei den Angelsachsen Eingang. Ein grosses Verdienst erwarb sich in dieser Hinsicht der gelehrte *Theodorus* aus Tarsus, der 668 Erzbischof von Canterbury wurde und ebenso *Hadrianus,* der mit ihm zugleich nach England kam. Sie gründeten mehrere Schulen, aus denen manche bedeutende Männer hervorgegangen sind, so *Aldhelm* (gest. 704), der sich als Dichter in lateinischer Sprache bekannt gemacht hat, *Beda Venerabilis*, der gelehrteste Mann seiner Zeit (679—735), der eine Kirchengeschichte der Angelsachsen und viele andere Werke in lateinischer Sprache verfasst hat, *Alcuin*, den Karl der Grosse nach Frankreich berief, um da gelehrte Schulen nach dem Muster der angelsächsischen zu gründen (726—804) und endlich *Winfried* mit dem lateinischen Namen Bonifacius*) (680—755), der als Missionar so segensreich in Deutschland wirkte. Auch die Nationallitteratur wurde in dieser Zeit einfrig gepflegt. Es müssen sogar das 7. u. 8. Jahrh. als die *Blüteperiode* der angelsächsischen Poesie betrachtet werden. Die heidnische mündlich überlieferte alte Epik, von deren Reichtum die Episoden im Beóvulf einen Begriff geben, wurde freilich durch die Einführung des Christentums stark beeinträchtigt; es gelangte dafür aber die religiöse Poesie zur schönsten Blüte, worin sich besonders Cädmon im 7. und Cynevulf im 8. Jahrh. hervorthaten. Gar manche religiöse und didaktische Dichtungen, deren Verfasser wir nicht kennen, sind in diese Zeit zu setzen.

---

*) Die richtige Schreibung ist Bonifatius.

III. Über die Zeit von der Vereinigung der Königreiche unter Egbert bis zur Eroberung Englands durch die Normannen (1066).

Nach der Vereinigung der Königreiche durch Egbert 827 begannen bald die verheerenden Einfälle der Dänen, die vorübergehend schon im 8. Jahrh. — seit 787 — die Küste Englands heimgesucht hatten. Sie brachten grosses Elend über das Land und drohten alle Bildung, die es in den vorhergehenden Jahrhunderten erlangt hatte, wieder zu vernichten. Die nächsten Nachfolger Egbert's vermochten nicht, den Dänen kräftigen Widerstand zu leisten; es waren dies Äthelwulf 836—857, Äthelbald 857—860, Äthelbert 860—866, Äthelred 866—871.

Erst Älfred der Grosse, der von 871—901 regierte, stellte das Land gegen die Einfälle der Dänen sicher; er vertrieb sie zum grossen Teil aus England, und den Zurückbleibenden wies er feste Wohnsitze in den nördlichen Provinzen an. Durch edle Gesinnung, Bildung und Klugheit nicht weniger ausgezeichnet, als durch Tapferkeit, befestigte er die Ordnung und war unablässig bemüht, die Bildung seines Volkes zu heben. Er berief gelehrte Männer an seinen Hof, wie Grimbald von St. Bertin, Johannes von Corvey aus Deutschland, Asser aus Wales, um sich im Umgange mit ihnen zu belehren und ihre Kenntnisse zum allgemeinen Besten zu verwerten. Er selbst übersetze, um Bildung unter dem Volke zu verbreiten, mehrere lateinische Werke ins Angelsächsische. Die nächsten Nachfolger Älfred's regierten energisch, wie er selbst, und verteidigten das Land kräftig gegen die Dänen, so Eadward 901—924, Äthelstan 924—940, Eadmund 941—946, Eadred 946—955. Auch unter den folgenden drei Königen hatte das Land in Folge der früheren kräftigeren Regierungen im allgemeinen Ruhe, nämlich unter Eadwin 955—959, Eadgar 959—975 und Eadward 975—978. Aber unter der schwachen Regierung Äthelreds (978—1016) drangen die Dänen von verschiedenen Seiten wieder in das Land ein. Äthelred kaufte sie mit einer grossen Summe Geldes ab, allein sie erneuerten bald ihre Verheerungszüge, so dass er in seiner Bedrängnis zu dem verzweifelten Mittel seine Zuflucht nahm, alle Dänen an *einem* Tage, am Tage des heil. Briccius, den 13. Nov. 1002, durch seine Unterthanen ermorden zu lassen. Um so furchtbarer wurden die Raubzüge der Dänen in den

folgenden Jahren, und im Jahre 1013 unterwarf sich endlich der Dänenkönig Sven ganz England. Nach Svens Tode (1014) erlangte Äthelred die Herrschaft wieder, starb aber schon im Jahre 1016. Kurz vor dessen Ableben war Sven's Nachfolger auf dem dänischen Throne, Knut, mit einem grossen Heere in England gelandet. Nach mehreren Kämpfen mit Äthelred's tapferem Sohne Eadmund (Jronside) teilte Knut mit diesem Land und Herrschaft. Aber Eadmund starb noch in demselben Jahre 1016, und Knut herrschte nun allein über ganz England von 1016—1035. Ihm folgte sein Sohn Harald (1035—1039). Nach Harald bestieg dessen Bruder Harthacnut den Thron, der von 1039—1042 regierte. Da Harald und Harthacnut keine Nachkommen hinterliessen, und die Dänen keinen Versuch machten, die Herrschaft in England zu behaupten, so gelangte hierauf wieder ein Prinz der angelsächsischen Dynastie auf den Thron, nämlich Eadward, mit dem Beinamen der Bekenner, der am normannischen Hofe erzogen war. Er regierte von 1042 bis 1066. Nach Eadward's Tode wählten die Grossen des Reichs, da der königliche Prinz Eadgar, der die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte, noch nicht mündig war, einen Edlen Namens *Harald,* den Sohn des Grafen Godwin, zum König. Aber *Wilhelm,* Herzog der Normandie, der mit der englischen Königsfamilie verwandt war, und der behauptete, dass ihm von Eadward die Nachfolge zugesagt sei, erschien noch in demselben Jahre, wo dieser starb, mit einem grossen Heere in England, besiegte Harald in der Schlacht bei Hastings und bemächtigte sich der Herrschaft. Wilhelm zeigte sich anfangs milde gegen die Angelsachsen, aber häufige Empörungen derselben liessen ihn Milde mit Härte vertauschen. Er beraubte nun die angelsächsischen Edlen ihrer Güter und belehnte damit seine Normannen; ebenso besetzte er alle wichtigeren Ämter mit seinen Stammgenossen und suchte, freilich vergebens, die französische Sprache dem Volke aufzudrängen. Infolge solcher Massregeln war ein Todhass zwischen den Engländern und Normannen, der anderthalb Jahrhunderte fortdauerte. Im 13. Jahrhundert, besonders infolge der gemeinsamen Kämpfe gegen Bedrückung im Inneren (gegen Johann ohne Land und Heinrich III.) und gegen Frankreich, wurden Angelsachsen und Normannen zu *einem* Volke verschmolzen. Unter Edward III. fühlte sich der Normanne schon

als Engländer und war stolz auf diesen Namen. In diesem Jahrhundert wurde auch das Angelsächsische allmählich zum Englischen, dessen Anfang man ungefähr um die Mitte des 13. Jahrhunderts setzen kann.

Bemerkungen zur Geschichte der angelsächsischen Sprache.

Beiträge zu einer Geschichte der angelsächsischen Sprache liefern folgende Werke:

1. Lappenberg, Geschichte der Angelsachsen [Engl. Gesch. 1. B.].
2. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, p. 457, 2. Aufl. 1853.
3. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Buchdruckerkunst.
4. The Philology of the English tongue by J. Earle. Oxford 1873 [3. Aufl. 1879].
5. The Old and Middle English by Kington Oliphant, 1878.
6. Morley, The English Writers. B. I. 1864.

Ferner findet man Aufschlüsse in den wissenschaftlichen Grammatiken von Koch, Fiedler und Mätzner. Wenig ist in dieser Beziehung zu lernen aus:

a) George Marsh, Letters on the English Language.
b) Latham, the English Language.
c) Shepherd, The History of the English Language [1879].
d) Schneider, Geschichte der englischen Sprache (1869).

Eine einigermassen vollständige Geschichte der angelsächsischen Sprache lässt sich zwar nicht geben, da unsere Kenntnis der allmählichen Entwickelung des Angelsächsischen bis zu den letzten Decennien des 9. Jahrh. eine nur sehr unvollkommene ist, denn aus dem 5. u. 6. Jahrh. haben wir keine angelsächsischen Denkmale und die aus dem 7. u. 8. Jahrh. sind mit wenigen Ausnahmen nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern in späteren Überarbeitungen auf uns gekommen. Über den Zustand der Sprache in den letzten Decennien des 9. Jahrh. (unter Älfred dem Grossen) sowie im 10. u. 11. Jahrh. geben uns die erhaltenen Denkmale genügende Auskunft. Auch fehlt es nicht an Hilfsmitteln, um den allmählichen Verfall des An-

gelsächsischen und den Übergang desselben zum Englischen verfolgen zu können.

1. Ich habe zunächst einige Worte zu sagen über das Verhältnis des Angelsächsischen zu den anderen germanischen Mundarten.

Das Angelsächsische ist eine Mundart des Altniederdeutschen. Der ganze germanische Sprachstamm zerfällt bekanntlich in vier Hauptzweige*): Das Gothische, Hochdeutsche, Niederdeutsche und Nordische. Abgesehen von dem Gothischen, das schon früh erlosch, sind bei den einzelnen germanischen Sprachzweigen mehrere Altersstufen zu unterscheiden: Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch; Altniederdeutsch, Mittelniederdeutsch, Neuniederdeutsch oder Plattdeutsch; Altnordisch und Neunordisch. Es zerfallen diese Sprachzweige in ihren verschiedenen Altersstufen wieder in mehrere Mundarten. Ich beschränke mich darauf, die uns bekannten Mundarten des Altniederdeutschen anzugeben. Es sind deren drei, das Altsächsische, Altfriesische und Angelsächsische. Das Gebiet des Altsächsischen lag zwischen dem Niederrhein und der Elbe und nördlich zwischen Elbe und Eider. Das Altsächsische, welches wir aus Denkmalen des 9. u. 10. Jahrh. (dem Heliand, verschiedenen Formeln, Urkunden und Glossen) genauer kennen, scheint zwischen Rhein und Weser gesprochen zu sein. Das Altfriesische erstreckte sich an der Nordseeküste hin vom Rhein bis Jütland. Die ältesten uns erhaltenen Denkmäler des Altfriesischen — vorzungsweise Rechtsbücher — reichen nicht über das 14. Jahrh. hinaus, aber die Sprache ist darin so altertümlich, dass sie als gleichstufig mit dem Altsächsischen und Angelsächsischen des 8., 9. u. 10. Jahrhunderts betrachtet werden kann. Das Gebiet der dritten uns bekannten altniederdeutschen Mundart, *des Angelsächsischen,* ist England bis auf Wales. Man bezeichnet mit diesem Namen die Sprache der nach England übergesiedelten Germanen. Zur Zeit Älfred's hatte diese Sprache schon die Gesammtbezeichnung Englisc, denn so übersetzt Älfred Beda's lingua saxonica. Die germanischen Stämme Englands führten den

*) Vorzuziehen ist die Einteilung der germanischen Sprachen in 1. eine *ostgermanische* Gruppe, zu der das Gothische und Altnordische gehören und 2. eine *westgermanische* Gruppe, zu welcher man das Hochdeutsche und Niederdeutsche rechnet.

Gesammtnamen Angelþeód oder Engle, in lateinischen Urkunden und Geschichtswerken Anglosaxones und Angulsaxones.

So viel über das Verhältnis zu den anderen germanischen Mundarten. Ich habe nunmehr über die Gestaltung des Angelsächsischen in England zu handeln.

Das Angelsächsische ist hervorgegangen aus den Dialekten der drei Stämme, die das angelsächsische Volk bildeten, den Dialekten der Angeln, Sachsen und Jüten. Es waren dies daheim in der alten Heimat benachbarte Stämme, denn die nach England übergesiedelten Sachsen waren vorzugsweise *nordalbingische,* d. h. im jetzigen Holstein ansässige Sachsen; die Angeln hatten ihre Sitze in Schleswig, die Jüten in Jütland. Die letzteren waren, wie die Angeln und Sachsen, niederdeutschen Stammes; erst später sind die Einwohner Jütland's danisiert.

Wie die Dialekte dieser drei benachbarten Stämme zur Zeit ihrer Übersiedelung nach England beschaffen gewesen sind und in welchem Verhältnis sie zu einander gestanden haben, lässt sich nicht genau ermitteln; jedoch einige Aufschlüsse geben uns darüber zahlreiche Runeninschriften auf Goldbrachiaten und Gerätschaften aus dem 4. u. 5. Jahrh., die in den von jenen Völkerschaften bewohnten Gegenden, in Jütland, Schleswig, Holstein und dem nördlichen Hannover (bei Dannenberg) aufgefunden sind. Es sind mehrere Brachiaten mit Inschriften in niederdeutscher Sprache auch auf Fühnen, Schonen und Seeland gefunden, wohin sie wohl durch Verkauf oder durch Raub gekommen sein mögen. Abbildungen dieser Brachiaten und Gerätschaften und Facsimiles der Inschriften sind gegeben in den Werken von Thorsen, De danske Runemindesmaerker forklaered af Thorsen, 2 Afdelinger, Kjobenhavn 1862—1880. Entziffert und erklärt sind die deutschen Inschriften von Prof. Dietrich in Marburg in zwei Abhandlungen, von denen die eine in *Pfeiffers Germania,* die andere in *Haupts* Zeitschrift für deutsches Altertum steht. (Germ. Jahrg. X, 1865, p. 257—305; Haupts Zeitschr., Neue Folge, Bd. I, 1867, S. 1—105.) Ich kann auf diese Inschriften hier nicht näher eingehen, und bemerke nur Folgendes. Wir können aus diesen Inschriften schliessen, dass sich die Dialekte der nordalbingischen Sachsen, der Angeln und Jüten sehr nahe gestanden haben*), und dass denselben einiges

*) Auch H. Sweet, Transactions of the Philological Society 1875—76,

angehörte, das sich in dem späteren Angelsächsisch wiederfindet, dahin gehört z. B. die Brechung ea in eafl (abal Kraft), ê als Umlaut von ô (sécan), das u und o der schwachen Feminina abstrakter Bedeutung, das dem altsächs. und althochd. i, dem gothischen ei entspricht (salu, hâlu, lâđo). Einige Erscheinungen sind dem späteren Altsächsischen und dem Angelsächsischen gemeinsam, so â als Kontraktion von goth. ai, hâl, lâđ; die Ausstossung des n vor s, wie in *us* (uns).

Man kann in der Entwickelung des Angelsächsischen wohl 4 Perioden unterscheiden.

I. Die Periode der ersten Gestaltung des Angelsächsischen erstreckt sich von 450 bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrh. Es versteht sich von selbst, dass die Sachsen, Angeln und Jüten nach ihrer Übersiedelung nach England ihre besonderen Dialekte beibehielten, und diese spalteten sich jedenfalls in mehrere Unterdialekte, was bei der grossen Ausdehnung des eroberten Gebietes nicht ausbleiben konnte. Aber diese Dialekte entwickelten sich in mehrfacher Hinsicht ziemlich gleichmässig, und sie erhielten so in ihrer Gesammtheit einen eigentümlichen einheitlichen Typus, den des specifisch Angelsächsischen. Wir kennen leider nur zwei angelsächsische Dialekte genauer, einen sächsischen und einen anglischen, nämlich den *westsächsischen* und den nordanglischen oder *nordhumbrischen* *). Der westsächsische wurde nach Vereinigung der Königreiche durch den Westsachsenkönig Egbert die eigentliche litterarische Sprache, denn mit wenigen Ausnahmen sind die angelsächsischen Denkmäler in diesem Dialekt auf uns gekommen. Im nordhumbrischen Dialekt haben wir einige kleinere Denkmäler aus dem 7., 8. u. 9. Jahrh. und ein grösseres Denkmal aus dem 11. Jahrh., nämlich eine Übersetzung der vier Evangelien, herausgeb. von Bouterwek, die vier Evangelien in altnordhumbrischer Sprache, Gütersloh 1857. [Besser herausgegeben von Kemble und Skeat, The Gospels acc. to St .Matthew etc. in Anglo-Saxon and Northumbr. Versions, Cambridge 1858—1878.]

Dialektisch gefärbt sind noch einige andere kleinere Denkmäler, so zwei Schenkungsurkunden mercischer Könige aus dem

p. 569, schliesst auf eine nahe sprachliche Verwandtschaft der nach Britannien auswandernden Germanen.

*) cf. p. 14 Anm.

8. u. 9. Jahrh. (abgedruckt in Kemble's Codex diplomaticus I, p. 114 u. 186), von denen man annehmen kann, dass sie ursprünglich im südanglischen oder mercischen Dialekt geschrieben sind, dann aber später das Mercische dem Westsächsischen angenähert haben. Dialektisch gefärbt sind auch zwei Urkunden aus Kent, die also wohl ursprünglisch im kentischen Dialekt abgefasst sind (Kemble Codex dipl. I, p. 299, Nr. 231 u. Nr. 238*)).

Die Dialekte der germanischen Stämme in England gestalten sich, wie gesagt, hier in mehrfacher Hinsicht gleichmässig um und erhalten so ein einheitliches, das specifisch angelsächsische Gepräge. Denn es zeigen die uns bekannten angelsächsischen Dialekte gemeinsame Eigentümlichkeiten, welche in den alten Runeninschriften aus dem 4. u. 5. Jahrh. nicht anzutreffen sind, und welche ebenso dem späteren Altsächsischen fremd sind, besonders im Vokalismus die Trübung des kurzen a zu ä, die Brechung des i zu eo, der Übergang des ā zu ǣ, des Diphthongen au zu eá, des Diphthongen iu zu eó, ebenso die grosse Vereinfachung der Nominalflexion. Diese Eigentümlichkeiten zeigen sich im Nordhumbrischen ebenso wie im Westsächsischen, haben aber in jenem Dialekt, der später wenig litterarisch kultiviert wurde, nicht die Bestimmtheit und Regelmässigkeit wie in diesem. Dass sich die Dialekte der verschiedenen Stämme so vielfach in der neuen Heimat gleichmässig umgestalteten, erklärt sich einerseits aus der völligen Trennung der in England ansässigen Stämme von den anderen germanischen Völkerschaften und der engen staatlichen Verbindung der Angelsachsen, andererseits aus der gleichmässigen Einwirkung der neuen klimatischen Verhältnisse.

Bei der Gestaltung des Angelsächsischen ist das Celtische,

---

*) Die Hauptdialekte sind der *nordhumbrische* im Norden, der *binnenländische* oder mercische im Innern, der westsächsische im Westen, und der *kentische* im Süden. Zu letzterem gehören die Epinaler Glossen, eine Reihe von Urkunden (*Kemble* C. Dipl.), eine Übersetzung des 50. Psalms, und Glossen, herausgegeben von Zupitza bei Haupt, XXI, 1 ff. und XIII, 223 ff. *Ps.* hs. Vesp. D. 6 (Brit. Museum) ist nicht kentisch sondern eher nordhumbrisch. Für mercisch gilt die Umarbeitung der nordh. Glosse zu Matthaeus (R[1]). In den übrigen drei Evangelien ist die Glosse (R[2]) nur eine Abschrift der nordh. Glosse (Sievers, l. c. p. 2).

die Sprache der besiegten Briten, von keinem Einfluss gewesen, denn in den Lauten, Formen und der syntaktischen Fügung des Angelsächsischen lässt sich gar nichts eigentümlich Celtisches erkennen, wohl aber sind einzelne Wörter, freilich in sehr geringer Zahl, in das Angelsächsische eingetreten. Dass das Celtische auf den Bau des Angelsächsischen keinen Einfluss gehabt hat, begreift sich leicht, denn es waren nicht viele Briten in den von den Germanen eroberten Gebieten zurückgeblieben, und diese waren Hörige und Sclaven geworden.

II. Periode von der Mitte des 7. Jahrh. bis zu Ende des 8. Jahrh.

In der zweiten Hälfte des 7. und im 8. Jahrh. muss die Sprache der Angelsachsen grosse Fortschritte gemacht haben, da Kultur und litterarische Bildung bei ihnen in dieser Periode einen bedeutenden Aufschwung nahmen. Es war diese Zeit die Glanzperiode der angelsächsischen Poesie; denn in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. blühete *Cädmon,* der nach dem Urteile Beda's in der Behandlung biblischer Stoffe von keinem Dichter übertroffen wurde (Hist. ecc. gentis Anglorum IV, 24). Im 8. Jahrh. blühete *Cynevulf,* von dem wir vortreffliche religiöse Dichtungen besitzen. In das 8. Jahrh. sind auch einige andere der uns erhaltenen Dichtungen zu setzen, deren Verfasser uns unbekannt sind. Leider sind die Dichtungen, die dieser Zeit angehören, mit wenigen Ausnahmen in Handschriften aus späterer Zeit, aus dem 10. u. 11. Jahrh., auf uns gekommen. In diesen Handschriften ist die Sprache, was die Laute und grammatischen Formen anbetrifft, gewiss vielfach modernisiert, aber im Syntaktischen sowie auch im Ausdruck scheint die ursprüngliche Gestalt derselben treu bewahrt zu sein. Es tritt uns darin eine sehr biegsame, ausdrucksvolle und reichhaltige Sprache entgegen. Einiges Wenige ist glücklicher Weise aus dieser Zeit in der ursprünglichen Form auf uns gekommen und zwar Folgendes:

1. Ein kleines Gedicht Cädmons (ein wirklich caedmonisches Gedicht, nicht eins, das dem Cädmon willkürlich beigelegt ist) und zwar in der ältesten Handschrift von Beda's Hist. ecc. aus dem 8. Jahrh. (in der Ausgabe von Smith p. 597, auch in Rieger's Lesebuch p. 154).

2. Ein Spruch Beda's, in einem lat. Briefe seines Schülers

Cûthbert, welcher sich in einer alten Sanct Gallener Handschrift aus dem 8. oder 9. Jahrh. findet, abgedruckt in dem Werke: St. Gallens Altdeutscher Sprachschatz, herausgegeben von Hattemer, St. Gallen 1844, B. I, p. 4, Riegers Lesebuch p. 154.

3. Ein Spruch des Bonifacius in einem lateinischen Briefe desselben, abgedruckt in Bonifacii Epistolae, ed. Würdtwein, p. 352, erklärt von Kemble in Gentlemen's Magazine vol. V, 1836, p. 611; Riegers Lesebuch p. 129.

4. Dass die aus einem Gedichte Cynevulfs entlehnten Verse, welche sich auf dem Kreuze von Ruthwell in nordhumbrischer Mundart finden, in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind, ist nicht anzunehmen; denn Cynevulf war wahrscheinlich ein Westsachse und nicht ein Nordhumbrier. (cf. Wülcker in seiner Abhandlung über diesen Dichter in der Anglia I, p. 483 ff.)

Aus dem, was uns aus dieser Zeit in der ursprünglichen Gestalt erhalten ist, ersieht man, dass das Angelsächsische alle seine charakteristischen Eigentümlichkeiten in Laut und Form bereits angenommen hatte, und dass der nordhumbrische Dialekt in dieser Zeit litterarisch ausgebildet war, denn das Gedicht Cädmons, der Spruch Bedas und die Verse auf dem Kreuze von Ruthwell sind in diesem Dialekt abgefasst.

III. Periode. Sie umfasst das 9., 10. u. 11. Jahrh. In derselben wird das Westsächsische die litterarische Sprache, und die *Prosa* erhält eine höhere Ausbildung. Was zunächst das 9. Jahrh. betrifft, so tritt darin ein für die Sprache sehr wichtiges Ereignis ein, nämlich die Vereinigung der kleinen germanischen Königreiche unter der westsächsischen Dynastie im Jahre 827. In Folge davon wurde der westsächsische Dialekt die allgemeine litterarische Sprache der Germanen in England und behauptete sich als solche bis zum Verfall des Angelsächsischen. In den Denkmälern aus dieser dritten Periode ist, von einigen wenigen abgesehen, der westsächsische Dialekt angewandt; bei denen, die ursprünglich in einem anderen Dialekt abgefasst waren, ist dieser in den westsächsischen übertragen. Es konnte im 9. Jahrh., so lange die Dänen im Lande hausten und überall hin Schrecken und Verwüstung brachten, für die Ausbildung der Sprache wenig geschehen. Erst in den letzten Decennien dieses Jahrh., als durch Älfred den Grossen Ruhe und Ordnung wiederhergestellt

war, wurde die Pflege der Litteratur und der Sprache wieder aufgenommen. Älfred selbst machte sich um die Ausbildung der angelsächsischen Prosa durch Übersetzung mehrerer lateinischen Werke verdient. Im 10. Jahrh. erfreute sich England unter kräftiger Regierung der Ruhe, und es zeigte sich in litterarischer Thätigkeit ein nicht geringer Eifer. Die angelsächsische Prosa wurde in diesem Jahrh. noch weiter ausgebildet, ganz vorzugsweise durch *Älfric* und *Wulfstân,* die beide in den letzten Decennien des 10. und dem Anfange des 11. Jahrh. blüheten. Älfric wurde 1005 Abt zu Ensham, seine erste Arbeit (Homilien) gehört jedoch den letzten Decennien des 10. Jahrh. an; Wulfstân war Erzbischof von York von 1002—1023. Älfric zumal gab der Prosa eine grössere Geschmeidigkeit und festere Gliederung. Die Veränderung, welche das Angelsächsische in den letzten Decennien des 9. und im Laufe des 10. Jahrh. in Laut und Form erfahren hat, scheinen im ganzen nicht sehr bedeutend gewesen zu sein. Es sind Handschriften aus der Älfred'schen Zeit und aus dem 10. Jahrh. vorhanden, doch ist nicht leicht zu ermitteln, wie weit in diesen Handschriften das Altertümliche bewahrt ist. (Vgl. Sweet in seiner Ausgabe der Übersetzung von Gregors Cura pastoralis durch König Älfred.) Aus dieser Zeit stammt auch ein Teil der ältesten Handschrift der Sachsenchronik.

Einigen Einfluss hat in diesem Jahrh. das Altnordische (die Sprache der Dänen) auf die Gestaltung des Angelsächsischen ausgeübt, indem aus dem Altnordischen gar manche Wörter in dasselbe übergegangen sind, ohne jedoch auf dessen grammatischen Bau im allgemeinen einzuwirken. Nur im nordhumbrischen Dialekt scheint es in Beziehung auf Laut und Form von einigem Einfluss gewesen zu sein.

Im 11. Jahrh. blieb der Zustand der Sprache im ganzen derselbe wie im 10. Jahrh. Auch nach der Eroberung Englands durch die Normannen blieb das Angelsächsische zunächst bis zum Ende des 11. Jahrh. noch ziemlich unversehrt, soweit sich aus den Aufzeichnungen in der Sachsenchronik aus dieser Zeit ein Urteil fällen lässt. Es wurde allerdings das Französische die Sprache des Hofes, der Gerichte und der Schulen, aber Wilhelm bemühete sich vergebens, diese Sprache beim Volke einzuführen. Es lebte das Angelsächsische als Volks-

sprache fort, wurde aber litterarisch nur noch spärlich angewandt.

IV. Periode. Sie umfasst die Jahre von 1100—1250 und ist die Zeit des Verfalls der angelsächsischen Sprache.

Im 12. Jahrh. macht der Verfall der Sprache bald rasche Fortschritte. Man nennt das verderbte Angelsächsisch in der Zeit von 1100—1250 Halbsächsisch oder Neuangelsächsisch. Es konnte natürlich das Französische bei dem vielfachen Verkehre zwischen Normannen und Angelsachsen nicht ohne Einfluss auf die Sprache der letzteren bleiben. Es hat sicher viel dazu beigetragen, im Angelsächsischen die Laute umzubilden, die Flexion zu beeinträchtigen und die Wortstellung zu vereinfachen. Auch wurden gewiss schon in dieser Zeit manche französische Wörter ins Angelsächsische aufgenommen. Wenn in den Denkmälern dieser Periode verhältnismässig wenige französische Wörter sich zeigen, so hat das darin seinen Grund, dass sie die Verfasser aus Hass gegen die Normannen geflissentlich vermeiden. Der Übergang von dem Neuangelsächsischen zum Englischen war natürlich ein sehr allmählicher, auch trat er in den südlichen Provinzen viel später ein, als in den nördlichen und mittleren. In den südlichen Provinzen steht die Sprache selbst in der Mitte des 14. Jahrh. fast noch auf der Stufe des Neuangelsächsischen. Für die mittleren und nördlichen Provinzen, die hierin massgebend sind, kann der Anfang des Englischen um die Mitte des 13. Jahrh. gesetzt werden. In der Proklamation Heinrichs III. an sein Volk vom Jahre 1258, sowie in einem politischen Spottliede, das bald nach der Schlacht bei Bovines im Jahre 1264 verfasst sein muss, zeigt sich das Englische seinen wesentlichen Zügen nach bereits gebildet. Die angelsächsische Flexion des Nomens ist bis auf einige Reste (die zum grössten Teil noch im späteren Englischen fortbestehen) zerstört, die Wörter sind schon in englischer Weise durch Abschwächung und Abwerfung der Endsilben verkürzt, die Wortstellung hat schon viel von der alten Freiheit eingebüsst und ist nach Art des Französischen eine mehr logische geworden.

Die angeführte wichtige Proklamation Heinrichs III. an das Volk ist am besten herausgegeben und erläutert von Ellis in den Transactions of the Philological Society vom Jahre 1868 S. 1—134. Sie ist auch von zwei deutschen Gelehrten erläutert, von Regel in Haupts

Zeitschr. XI. p. 294—358 und von Mätzner in den Altenglischen Sprachproben I. p. 52—57. Das Spottlied gegen den King of Allemagne ist mitgeteilt von Wright in den Political Songs of England p. 69 und von Mätzner in den Altenglischen Sprachproben B. I, p. 159.

Auf die Entwickelung des Englischen kann ich hier nicht genauer eingehen, ich bemerke nur, dass im Englischen *zwei* Perioden zu unterscheiden sind, das Altenglische, das etwa bis gegen Anfang des 16. Jahrh. reicht und das Neuenglische, das noch fortbesteht. Nicht ratsam ist es, in der Zeit bis zu Anfang des 16. Jahrh. zwei Perioden des Englischen anzunehmen, eine Periode des Altenglischen von 1250—1350 und eine Periode des Mittelenglischen von 1350 bis 1600, wie es Fiedler und Koch gethan haben. Es durchläuft allerdings das Englische in jener langen Periode verschiedene Stadien der Entwickelung, aber es sind darin keine durchgreifenden und charakteristischen Verschiedenheiten wahrzunehmen, die uns berechtigten, zwei Sprachperioden anzunehmen.

Übersicht der Denkmäler der angelsächsischen Litteratur.

Eine eingehende Geschichte der angelsächsischen Litteratur fehlt uns noch, aber diese ist mehr oder weniger ausführlich behandelt in folgenden Werken:

1. Thom. Wright, An Essay on the State of Literature and Learning under the Anglo-Saxons 1839, zuerst erschienen in der Biographia Britannica, dann auch besonders abgedruckt.

2. Ettmüller, Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte mit Einschluss der angelsächsischen, altscandinavischen und mittelniederdeutschen Schriftwerke, 1847.

3. Sweet, A Sketch of the History of Anglo-saxon Poetry in Warton's History of English Poetry ed. Hazlitt 1871, B. II. p. 16.

4. Ten Brink, Geschichte der Englischen Litteratur B. I. S. 1—146, 1877. Die angelsächsische Litteratur ist hier recht gut gewürdigt. Der Verfasser hat neue Ansichten aufgestellt, aber es ist zu bedauern, dass die Beweise dafür nicht beigebracht sind. Ebenso fehlt auch, da das Buch für das grössere Publikum bestimmt ist, der litterarische Apparat. Dieser und die Beweise für die neuen Ansichten sollen in einem zu veröffent-

lichendem Grundrisse der Englischen Litteraturgeschichte gegeben werden.

Ich werde die uns erhaltenen Denkmäler nach den verschiedenen Gattungen der Poesie und Prosa übersichtlich zusammenstellen. Ich habe schon in der Geschichte der angelsächsischen Sprache bemerkt, dass die Blütezeit der angelsächsischen Poesie in die zweite Hälfte des 7. und in das 8. Jahrh. fällt. Der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. gehört Cädmon an (gest. 680), dem 8. Cynewulf; auch sind viele der besten Dichtungen, deren Verfasser wir nicht kennen, wohl in das 8. Jahrh. zu setzen. Die Prosa erhielt ihre Ausbildung in den letzten Decennien des 9. Jahrh., im 10. Jahrh. und der 1. Hälfte des 11. Jahrh. ganz besonders durch König Älfred, der von 871 bis 901 regierte, und durch Älfric und Wulfstan. Die poetische Litteratur ist vollständig herausgegeben von Grein in der Bibliothek der angelsächsischen Poesie mit kritisch bearbeiteten Texten und vollständigem Glossar, 4 Bände 1857—1864. Die ersten beiden Bände enthalten den Text, die letzten beiden das Glossar. Sie ist augenblicklich vergriffen, doch wird eine neue Auflage besorgt von Wülcker *). Grein hat noch vor seinem Tode angefangen, die angelsächsische Prosa zu publicieren (B. I. 1872), ein Werk, das von Wülcker fortgesetzt werden wird **).

Es ist die angelsächsische Litteratur sehr reichhaltig, und sie hat mehrere Werke von nicht geringem poetischen Werte aufzuweisen, die sich durch Schwung der Phantasie, Wärme des Gefühls, Lebendigkeit der Schilderung und Kraft der Sprache auszeichnen. Der poetische Stil der Angelsachsen hat manches Eigentümliche, besonders charakteristisch für denselben ist das Streben, die Gegenstände nicht durch Bilder und Vergleiche, sondern durch zahlreiche Epitheta und Umschreibungen zu veranschaulichen, sowie die Vorliebe für kühne Inversionen. Die poetische Sprache ist im allgemeinen etwas gravitätisch und pomphaft und nicht selten schwerfällig ***). Was die rhythmische

---

*) Bd. 1. Erste Hälfte, Cassel 1881.

**) Der zweite Band dieser Sammlung soll enthalten: 1. Die Übertragung des Boetius de Consolatione philosophiae durch König Älfred. 2. Bearbeitung und Übertragung der Soliloquien Augustin's und von dessen Schrift „De videndo deo“ durch König Älfred.

***) cf. Rich. Hempel, Über den Stil der altgermanischen Poesie 1875.

Form betrifft, so wird in allen Gattungen der Poesie der alliterierende Vers angewandt.

I. Die epischen Dichtungen.

Wir haben die epischen Dichtungen der *volkstümlichen* Richtung von denen der *kirchlichen* zu sondern.

A. Die volkstümliche epische Dichtung.

Von den volkstümlichen Epen, welche Heldensagen behandeln, ist uns nur eins vollständig erhalten, nämlich das *Beóvulfslied.* Aus den Episoden, die in dieses Epos eingestreut sind, lässt sich schliessen, dass die heidnischen Heldensagen in einer Fülle von Dichtungen behandelt waren. Diese werden nach der Einführung des Christentums in Vergessenheit geraten, zum teil auch von der Geistlichkeit unterdrückt worden sein. Es ist das Beovulfslied nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern in einer wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh. stammenden Überarbeitung durch einen christlichen Dichter, der das Altheidnische soviel als möglich zu tilgen und christliche Ideen hineinzubringen suchte. Die ursprüngliche Abfassung des Gedichtes wird in die zweite Hälfte des 6. oder in das 7. Jahrh. zu setzen sein. Das jüngste darin angedeutete historische Ereignis ist der Zug Hygelâcs gegen die Friesen und Hattuarier, welcher, wie wir aus Gregorius von Tours wissen, in dem 2. Decennium des 6. Jahrh. stattfand. Den Hauptinhalt dieser Dichtung machen zwei Kämpfe des Geatenfürsten Beovulf aus, nämlich sein Kampf mit zwei im Gebiete des Dänenkönigs Hrothgar hausenden Wassergeistern, mit Grendel und dessen Mutter, und dann sein Kampf mit einem Drachen, den er erlegt, der aber durch seinen Gifthauch ihm selbst den Tod bereitet. Der Kern dieser Erzählung ist mythisch. Es ist der Mythus von einem Gotte (wahrscheinlich Thor), der den Menschen feindliche Ungetüme bekämpft, auf eine historische Person übertragen. Die wirklichen Thaten des Geatenfürsten Beovulf sind in Episoden dargestellt. In Episoden werden auch Thaten anderer historischer Helden erzählt. Dies Gedicht ist reich an frischen, anschaulichen Schilderungen; die Sprache ist zwar künstlich aber kräftig und lebendig, und die Komposition ist in sofern etwas mangelhaft, als es mit Episoden überladen ist, die

mit dem Hauptinhalt in keiner Beziehung stehen. Ganz unschätzbar aber ist das Gedicht als Quelle für die Kenntnis des altgermanischen Lebens *).

Von zwei anderen Heldengedichten haben wir nur noch Fragmente. Das uns von dem einem Heldengedicht erhaltene Bruchstück hat den Kampf der Friesen und Dänen vor der Burg des Friesenkönigs Finn zum Gegenstande und wird gewöhnlich der *Überfall bei Finnsburg* genannt. Es ist in den meisten Ausgaben des Beovulfsliedes mit abgedruckt, in dem eine Episode denselben Gegenstand betrifft. Das andere Heldengedicht, von dem wir ein Fragment haben, handelt von Wilhelm von Aquitanien (Valdere im Angelsächsischen). Es ist das Bruchstück von Stephens, in Kopenhagen aufgefunden und von ihm herausgegeben unter dem Titel: Two leaves of King Walderes Lay, Kopenh. und London 1860. Dasselbe ist dann ediert von Müllenhoff in der Zeitschr. für deutsch. Altert. XII, 264; von Rieger in seinem altsächsisch-angelsächsischen Lesebuch, Einl. p. XVIII. und von Grein in seiner Ausgabe des Beovulf.

Es sind als epische Dichtungen der volkstümlichen Richtung noch einige historischen Inhalts zu nennen. Von einem historischen Gedicht, Byrhtnoths Tod, haben wir ein längeres Fragment (323 Verse), abgedruckt bei Grein I, 343 ff. (der tapfere Ealdorman Byrhtnoth fiel im Kampfe gegen die Dänen im Jahre 991)**). Fünf kleine historische Gedichte sind uns in der Sachsenchronik aufbewahrt (abgedruckt bei Grein I. p. 352 ff.). Das schönste darin ist, Àthelstan's Sieg bei Brunanburg 937.

B. Epische Dichtungen der kirchlichen Richtung.

Die epischen Gedichte dieser Richtung sind sehr zahlreich. Sie behandeln entweder biblische Stoffe oder Legenden. Unter den ersten sind diejenigen zuerst anzuführen, welche man gewöhnlich nach dem Vorgange des ersten Herausgebers, Junius, dem *Cädmon* beilegt. Es sind deren vier. Das erste behandelt

*) Von den 7 Ausg. des Gedichts ist die beste die von M. Heyne, 4. Aufl. 1879.

**) Das Lied von Byrhtnoths Fall 991. Ein Beitrag zur altgermanischen Volkspoesie. Von Dr. U. Zernial, Berlin 1882 (Programm des Humboldts-Gymnasiums).

einen Teil der *Genesis*, das zweite den *Exodus*, das dritte die Geschichte *Daniels*, das vierte *Christi Höllenfahrt*. Ueber Cädmon weiss man nichts weiter, als was Beda in seiner angelsächsischen Kirchengeschichte (IV, cap. 24) über ihn berichtet. Darnach wurde Cädmon, als ein unwissender Schäfer, im Traume durch einen Engel aufgefordert, die Schöpfung zu besingen. Und obgleich er sich nie vorher in der Dichtkunst versucht hatte, so wurde er nun plötzlich durch Inspiration befähigt, alles, was ihm aus der Bibel mitgeteilt wurde, in die schönste poetische Form einzukleiden. Er besang, sagt Beda, die Schöpfung der Welt und den ganzen Inhalt der Genesis, den Auszug der Israeliten aus Ägypten und ihren Einzug ins gelobte Land, die Menschwerdung, Passion, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, die Schrecken des jüngsten Gerichts und der Hölle und die Herrlichkeit des himmlischen Reiches. Aus seinem Leben wird von Beda noch mitgeteilt, dass er später in das Kloster Streaneshalh *) als Mönch eintrat, dass er sich da durch strenge Zucht auszeichnete, und dass er nach vielen Jahren ein gottgeweihtes Leben durch einen schönen Tod beschloss im Jahre 680. Beda stellt Cädmon über alle anderen Dichter, die biblische Stoffe behandelten. Et quidem et alii, sagt er, post illum in gente Anglorum religiosa poemata facere tentabant; sed nullus eum aequiparare potuit **).

Von diesen Äusserungen Bedas kann man als historisch annehmen, was er über die Lebensverhältnisse und Dichtungen Caedmons sagt, da Beda selbst von 673—735 lebte (Cädmon starb 680). Auf Bedas Angaben über den Inhalt der Cädmon'schen Poesie fussend, hat Franciscus Junius dem Cädmon die genannten biblischen Dichtungen zugeschrieben, welche er in einer Handschrift des 11. Jahrh., die gegenwärtig im Besitz der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford ist, vorfand, und die er veröffentlichte unter dem Titel: Ceädmonis Monachi Paraphrasis Poetica Geneseos ac praecipuarum Sacrae paginae historiarum primum edita a Francisco Junio, Amstelodami 1655. Es ist sicher, dass nicht alle jene religiösen Dichtungen, welche sich in dem Oxforder Codex finden, von Cädmon herrühren können,

*) St. ist das heutige Whitby.

**) Balg: Der Dichter Cädmon und seine Werke, 1882.

denn sie weichen in der Behandlung des Stoffes und in der Sprache alle von einander ab. Nur von einer jener Dichtungen kann Cädmon der Verfasser sein. Wahrscheinlich ist ihm die erste, die Genesis, zuzuschreiben, doch muss in diese Dichtung des Cädmon ein längeres Bruchstück (V. 235—851) aus jüngerer Zeit eingeschaltet sein. (?) Wir besitzen übrigens jene Dichtung, wenn sie wirklich von Cädmon herrührt, nicht in der ursprünglichen Gestalt, denn dieselbe ist im westsächsischen Dialekt auf uns gekommen, während sie doch ursprünglich im nordhumbrischen abgefasst sein muss. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist uns aber ein kleines Gedicht von Cädmon in der Urform erhalten. Es sind dies die Verse, in denen er seinen Gesang über die Erschaffung der Welt verkündigt. Beda giebt dasselbe (in dem angeführten Werke) in lateinischer Übersetzung, Älfred teilt in seiner Übersetzung des Beda'schen Werkes das *Original* desselben mit (wie er ausdrücklich bemerkt), jedoch in westsächsischer Mundart und mit Unterdrückung des Altertümlichen in den Formen. Dasselbe Gedicht, aber in nordhumbrischer Mundart und in mehr altertümlichen Formen, findet sich in dem ältesten aus dem 8. Jahrh. stammenden Codex von Beda's Hist. ecc. am Rande neben der lateinischen Übersetzung desselben*). Hier ist gewiss das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt gegeben (Beda ed. Smith p. 597).

Es sind von den sog. Cädmon'schen Dichtungen ausser der bereits angeführten von Junius noch drei neue Ausgaben erschienen:

1. Die von Thorpe mit einer englischen Übersetzung unter dem Titel: Cädmon's Metrical Paraphrases of Parts of the Holy Scripture in Anglo-Saxon with an English Translation, notes and a verbal index by Benj. Thorpe, London 1832.

2. Die zweite von Bouterwek mit einer langen kirchenhistorischen und litterarhistorischen Einleitung unter dem Titel: Cädmon's, des Angelsachsen biblische Dichtung, herausgegeben von K. Bouterwek, 2 B. Elberfeld 1851—54.

3. Die dritte Ausgabe von Grein im 1. Bande seiner angelsächsischen Bibliothek mit vielfach berichtigtem Text (p. 1—120).

*) Am Rande des Ely Ms. aus dem Jahre 737. Über Cädmon's Hymnus vgl. Wülcker in Paul-Braune Beiträge III. p. 348 ff., Zupitza in Zeitschr. f. d. A. XXII, p. 210 ff.

Eine recht gute Abhandlung über die Dichtungen Cädmons hat Götzinger geschrieben (Göttinger Doktordissertation): Über die Dichtung des Angelsachsen Cädmon und deren Verfasser von Ernst Götzinger, 1860. [Schroeer, zur ags. Genesis, Anglia, V 1, p. 124 ff.].

Von den Dichtungen, die biblische Stoffe behandeln, sind ausser den Cädmon'schen noch anzuführen:

2. *Judith*, eine sehr lebendige Darstellung der Ermordung des assyrischen Heerführers Holofernes. Wir besitzen das Gedicht leider nicht vollständig, es fehlt etwa die Hälfte und zwar die erste. Die uns erhaltene zweite Hälfte umfasst 350 Zeilen (cf. Grein, Bibl.).

3. Der *Crist* von Cynewulf. Diesen Namen hat Professor Dietrich der in Rede stehenden Cynewulfschen Dichtung gegeben. In der Handschrift (Codex Exoniensis) sind die einzelnen Teile derselben als besondere Gedichte (ohne Überschrift) getrennt geschrieben. Dietrich hat aber in Haupts Zeitschr. f. d. Altert. IX. p. 193 überzeugend dargethan, dass sie ein wohl zusammenhängendes Ganze bilden, in drei Abteilungen, von denen die erste die Ankunft Christi zum Gegenstande hat, die zweite seine Himmelfahrt und die dritte seine Wiederkunft zum jüngsten Gericht. In der letzten Abteilung hat Cynewulf ganz unverkennbar seinen Namen in Runen eingeschaltet, in der Weise, dass jede einzelne Rune im Zusammenhang der Rede die Bedeutung ihres Namens hat. Cynewulfs Christ ist zum ersten Male publiciert von Thorpe in seiner Ausgabe des Codex Exoniensis, welche den Titel führt: Codex Exoniensis, a collection of Anglo-Saxon Poetry from a Ms. in the Library of the Dean and Chapter of Exeter, with an English Translation, Notes and Indexes. By Benj. Thorpe 1842. Geschrieben ist dieser Codex in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Die Gedichte, die er enthält, sind aber alle viel älter. Es ist derselbe vom Bischof Leofric in der Mitte des 11. Jahrh. der Cathedrale von Exeter geschenkt, in deren Besitz er noch jetzt ist. Der Christ ist abgedruckt bei Grein I, p. 149—191. Über Cynewulfs Leben ist wenig Positives bekannt. Was darüber geschrieben ist, hat Wülcker zusammengestellt und beurteilt in der Anglia I, 483. Damit zu vergleichen ist die Abhandlung von Fritzsche: Das angelsächsische Gedicht ‚Andreas und der Dichter Cynewulf.

Anglia II, 441. — Man kann als sicher annehmen, dass Cynewulf im 8. Jahrh. lebte und als fahrender Sänger die Burgen der Reichen besuchte, an Schlachten und Seefahrten teilnahm, und dass er in seinen alten Tagen seine Muse ganz dem Dienste Gottes weihete. Dass er ein Nordhumbrier gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich, denn seine Gedichte sind in westsächsischer Mundart auf uns gekommen, und in der Sprache deutet nichts darauf hin, dass sie ursprünglich in nordhumbrischer Mundart abgefasst waren. Die Verse auf dem Kreuze von Ruthwell beweisen nichts (cf. p. 16).

Das waren die epischen Dichtungen der kirchlichen Richtung, welche *biblische* Stoffe behandeln. Andere derselben Richtung behandeln:

C. Legenden.

Wir haben poetische Bearbeitungen folgender Legenden: 1. der Legende von *der Kreuzfindung durch Helena*, der Mutter Constantins des Grossen, von Cynewulf. 2. der Legende von der heiligen *Juliane,* die den Märtyrertod unter Kaiser Maximinus erlitt, ebenfalls von Cynewulf. 3. der Legende vom Apostel *Andreas*, wie er ein barbarisches Volk, die Mirmidonen bekehrt. Der Verfasser desselben ist unbekannt. Es ist besonders aus sprachlichen Gründen nicht wahrscheinlich, dass es Cynewulf gewesen ist (cf. Fritzsche: Das angelsächs. Gedicht Andreas und der Dichter Cynewulf, Anglia II, 441). 4. der Legende von einem angelsächsischen Heiligen Namens *Gûđlâc.* Rieger schreibt dies Gedicht von Gûđlâc dem Cynewulf zu. Zeitschr. f. deutsche Phil. ed. Zacher I. p. 215—313. Es besteht das Gedicht aus zwei Stücken, die nicht von demselben Verfasser sein können (der erste Teil hat Gûđlâc's Aufenthalt in der Einsamkeit und der zweite sein Leiden und seinen Tod zum Gegenstande). Dass der zweite Teil von Cynewulf herstamme, wird angenommen von Charitius: Das angelsächsische Gedicht von Gûđlâc, Anglia II. p. 265.

Ich bemerke, dass die Legenden von Juliane und Gûđlâc in dem früher angeführten Codex Exoniensis stehen. Die beiden anderen, die von Helena und Andreas, befinden sich in dem berühmten angelsächsischen Codex Vercellensis, der dem Kloster in Vercelli in Oberitalien gehört, und der von *Blume* im Jahre

1823 entdeckt worden ist. Es sind die vier Legenden abgedruckt in Greins Bibl. II, 9—134. Die Legenden von Andreas und Helene (Elene) sind durch Jacob Grimm mit sehr schätzenswerten Anmerkungen herausgegeben unter dem Titel: Andreas und Elene, herausgegeben von Jacob Grimm, Cassel 1840. Der Andreas ist besonders herausgegeben von Kemble in dem Buche: The Poetry of the Codex Vercellensis. Part I. The Legend of St. Andreas. London 1844. (Es ist nichts weiter als dieser erste Teil erschienen). Elene ist noch besonders veröffentlicht von Zupitza: Cynewulf's Elene mit Glossar, herausgegeben von Jul. Zupitza 1877. [Wülcker, das Vercellibuch, Angl. V, 3.]

II. Die lyrischen Dichtungen.

A. Lyrische Dichtungen volkstümlicher Richtung.

Es finden sich davon mehrere im Codex Exoniensis, so 1. die Klage des Seefahrers, 2. die Klage des Sängers, 3. die Klage der verbannten Frau, 4. die Botschaft des Gemahls an seine Frau. In der Regel werden diese Gedichte dem Cynewulf zugeschrieben, so von Rieger in der angeführten Abhandlung in Zacher's Zeitschrift; jedoch lassen sich hierfür keine zwingenden Gründe anführen. Sie zeichnen sich aus durch Innigkeit des Gefühls und Kraft des Ausdrucks. Abgedruckt sind diese Gedichte in der Ausgabe des Codex Exoniensis von Thorpe und bei Grein I, 241.

B. Lyrische Dichtungen der kirchlichen Richtung.

Dahin gehören die im Codex Exoniensis und in anderen Handschriften uns erhaltenen *Hymnen* und *Gebete*, zusammengestellt bei Grein II. p. 280 ff. Es ist hier noch zu erwähnen eine metrische Übersetzung der Psalmen von 50 bis 150. Von den ersten 50 Ps. besitzen wir nur eine Prosaübersetzung. Sowohl die Prosaübersetzung der ersten 50 Psalmen als die metrische Übersetzung der übrigen befindet sich in einem Pariser Codex aus dem 11. Jahrh. Die metrische Übersetzung stammt aber jedenfalls aus früherer Zeit als die Handschrift, vielleicht schon aus dem 8. Jahrh., während die Prosaübersetzung wohl dem 11. Jahrh. angehören kann. Es handelt über diese Psalmüber-

setzung Dietrich in Haupt's Ztschr. f. deutsch. Altertum IX, 214—222. Es sind die metrische und Prosaübersetzung der Psalmen herausgegeben von Thorpe unter dem Titel: Libri Psalmorum etc. ed. Thorpe, Oxford 1835. Die metrische Übersetzung gibt auch Grein, Bibl. II, p. 147 ff.

III. Didaktische Dichtungen.

A. Didaktische Dichtungen der volkstümlichen Richtung.

Wertvolle Dichtungen dieser Art sind: 1. die Geschicke der Menschen, 2. die Gaben der Menschen, 3. die Sinne der Menschen, 4. die Lehren eines Vaters an seinen Sohn. Sie zeigen alle eine gesunde Beobachtungsgabe und sind in einer edlen und kräftigen Sprache abgefasst. Die drei ersten stehen im Codex Exoniensis, das letzte in einer Cambridger Handschrift. Sie sind abgedruckt bei Grein I. 204 u. II. 347. Ferner ist zu erwähnen ein Gedicht, das man des *Sängers Reisen* betitelt. Es steht in dem Codex Exoniensis, stammt aber aus einer viel früheren Zeit als dieser Codex, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh. Es wird darin ein Sänger redend eingeführt, der über seine Reisen, die aber nur fingiert sind, berichtet. Er zählt die Völkerschaften und Helden auf, die er besucht haben will, oder von denen er gehört hat. Er preist die Fürsten, welche sich durch Heldenthaten oder durch Freigebigkeit ausgezeichnet haben und besonders die, welche gegen den Sänger freigebig gewesen sind. Das Gedicht besteht zum grossen Teil aus einer blossen Nomenclatur und scheint dazu bestimmt zu sein, eine Zusammenstellung der Namen germanischer Völkerschaften, Fürsten und Helden zu geben, vielleicht zum Gebrauche der Sänger. Poetischen Werth hat es nicht; es ist aber in historischer Beziehung ein sehr wichtiges Denkmal. Es ist zum ersten Male publiciert von Kemble in seiner Ausgabe des Beovulf 1833, dann von Ettmüller besonders herausgegeben unter dem Titel Scôps Vîdsîđ, Sängers Weitfahrt, Zürich 1839 (mit sprachlichen und historischen Erläuterungen). Es ist dann wieder herausgegeben von Thorpe in seiner Ausgabe des Beovulf, und von Grein in der Bibliothek I. 251 ff. Es handelt über dieses Gedicht Müllen-

*) G. Hickes, linguarum vett. septentrionalium thesaurus grammatico-criticus et archaeologicus. Oxon. 1705.

hoff in der Zeitschr. f. deutsches Altertum XI. p. 275. — Es ist ferner noch zu erwähnen *ein Gedicht über die Bedeutung der Runen*, zuerst herausgegeben von Hickes im Thesaurus ling. sept. (p. 28*)), abgedruckt bei Grein II, 351. Sodann *Sprüche* und eine Sammlung von *Rätseln*, beide aufbewahrt im Codex Exoniensis, abgedruckt bei Grein, die ersteren II. 329 ff., die letzteren II. 269 ff. Die Rätsel, etwa 80 an der Zahl, haben Cynewulf zum Verfasser, was zuerst von Leo in der angeführten Abhandlung nachgewiesen wurde. Eine sehr gründliche Untersuchung hat nach Leo-Dietrich angestellt in Haupt's Zeitschr. f. deutsches Altert. Bd. XII. (1860) p. 232 ff. Er gibt die Lösung der meisten Rätsel, und sucht die Ansicht Leo's, dass Cynewulf der Verfasser sei, noch weiter zu begründen.

Es ist nun endlich hier noch anzuführen eine metrische Übersetzung der Gedichte des Boethius in seiner Consolatio Philosophiae. Es ist schwer zu unterscheiden, ob diese metrische Übersetzung der Gedichte des Boethius von König Älfred herrühre, der die ganze Consolatio Philosophiae samt den Gedichten in Prosa übersetzt hat. Die metrische Übersetzung der Gedichte schliesst sich aufs engste an die Prosaübersetzung an und verrät im ganzen wenig Geschick in der Behandlung des Verses. Das Manuscript dieser metrischen Übersetzung ist bei dem Brande der Cottonischen Bibliothek im Jahre 1731 ein Raub der Flammen geworden. Eine Abschrift des Ms. hat Junius angefertigt, welche von Rawlinson ediert wurde: Boethii consolationis libri quinque, anglosaxonice redditi ab Alfredo, ed. Rawlinson, Oxoniae 1698. Von neuem herausgegeben ist die metrische Übersetzung der Gedichte des Boethius von Fox: King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Metres of Boethius with an English Translation and Notes by Fox, London 1835. Bei Grein ist sie abgedruckt II. p. 295.

B. Didaktische Dichtungen der kirchlichen Richtung.

Es gehört hierher ein langes moralisches Gedicht in Form eines Gesprächs zwischen Salomon und Saturn. Es ist zuerst herausgegeben nach einer Cambridger Handschrift von Kemble unter dem Titel: The dialogue of Salomon and Saturn with an

*) Über die Autorschaft des angelsächsischen Gedichts vom Phoenix von Gaebler, Halle a. S. 41 S. (Leipziger Dissert.)

historical introduction ed. by Kemble, London 1848, abgedruckt bei Grein II. 354 ff. Ferner gehören hierher einige allegorische Gedichte, die im Codex Exoniensis stehen, so der *Phoenix**), der *Panther,* der *Walfisch,* das *Rebhuhn.* Sie haben einen ziemlich geringen poetischen Wert. Abgedruckt bei Grein I. 215 ff.

Denkmäler der angelsächsischen Prosalitteratur.

Die Prosalitteratur ist im Vergleich mit der poetischen ziemlich dürftig; nur in einer Gattung der *kirchlichen Beredtsamkeit,* ist sie sehr reichhaltig und bietet in dieser manche Originalwerke.

I. Geschichte.

In der Geschichte besitzt die angelsächsische Litteratur ein Originalwerk, die angelsächsischen Annalen, gewöhnlich die Sachsenchronik genannt. Sie reicht im ganzen von 66 vor Chr. bis 1154 nach Chr. Von den 7 auf uns gekommenen Handschriften repräsentieren 5 verschiedene Annalen, die aber in den älteren Partien auf gleicher Quelle beruhen. Die beiden anderen Handschriften sind als blosse Copien der ältesten Handschrift zu betrachten. Die 5 verschiedenen Annalen sind:

a) Die Annalen von Winchester, bis 1070 reichend,
b) Die Annalen von Canterbury, bis 977,
c) Die Annalen von Abingdon, bis 1066,
d) Annalen von Worcester, bis 1079,
e) Annalen von Peterborough, bis 1154.

Die beiden Handschriften F und G sind, wie gesagt, im Wesentlichen Copien von A und bieten wenig Eigentümliches. Die älteste Handschrift ist A, die bis 891 von *einer* Hand geschrieben ist und in dieser älteren Partie aus der Zeit Älfred's herrührt. Die Erzählung in den einzelnen Partien der Annalen ist sehr verschieden, meist ist sie dürftig und trocken, in einigen Partien aber ausführlich und lebendig, so in den Berichten über die Jahre 894—897, 910—929. Diese ausführlichen Berichte finden sich in den meisten der angeführten Annalen. Die ältesten Ausgaben derselben von Gibson, Ingram und Petrie (1692, 1820, 1848) sind jetzt nicht mehr zu gebrauchen. Wichtig jedoch ist die Ausgabe von Wheloc (1644 herausgegeben als An-

hang zu Beda's Kirchengeschichte), weil sie auch einen Abdruck der Handschrift B enthält, die bis auf wenige Reste verloren gegangen ist. Kritische Ausgaben sind die von Thorpe und Earle. Thorpe hat einen vollständigen Abdruck der verschiedenen Annalen geliefert in dem Werke: The Anglo-Saxon Chronicle according to the several original authorities, ed. with a translation by Thorpe, London 1861. Zwei Recensionen der Annalen, die älteste und die jüngste A u. E, hat Earle herausgegeben mit einer sehr gründlichen Einleitung und trefflichen Erläuterungen unter dem Titel: Two of the Saxon Chronicles parallel, with supplimentary extracts, ed. by Earle, Oxford 1865. Eine kritische Untersuchung über die angelsächsischen Annalen bis zum Jahre 893 gibt die Doktordissertation von Grubitz, Göttingen 1868. Der Verfasser sucht die Quellen der Annalen aufzuweisen und betrachtet als Grundstock derselben alte Aufzeichnungen von Geistlichen Canterbury's. Über das Verhältnis der einzelnen Handschriften zu einander handelt *Pauli* in der Recension des Werkes von Earle in den Göttinger Gelehrten Anzeigen, 1866.

Es sind noch zwei Prosadenkmäler der historischen Gattung zu nennen, beides Übersetzungen lateinischer Werke durch König Älfred.

1) Übersetzung der allgemeinen Geschichte des *Orosius*, der Historiarum adversus paganos libri septem, eines im Mittelalter sehr beliebten Kompendiums der Geschichte. Es ist dies Werk von Älfred sehr frei übersetzt, zuweilen ist der Text ganz missverstanden. In diese Übersetzung hat Älfred zwei wertvolle Excurse eingeschaltet, die von ihm selbst herrühren, nämlich eine Beschreibung Skandinaviens nach den Reiseberichten der Normannen Ôhtere und Wulfstân, die auf seinen Wunsch die Reise unternommen hatten, und eine Beschreibung Deutschlands. Dieser letztere Excurs ist für die Kenntnis der deutschen Stämme zur Zeit Älfreds von nicht geringer Wichtigkeit. Die angelsächsische Übersetzung des Orosius ist zuerst herausgegeben von *Barrington*, The Anglo-Saxon Version from the history of Orosius by Alfred the Great, London 1773; dann zum zweiten Male von *Thorpe* als Anhang zu seiner Übersetzung zu Prof. Pauli's Leben Alfreds des Grossen: Pauli's Life of Alfred the Great translated from the German by B. Thorpe, to which is appended Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius, London 1857; dann

zum dritten Male von *Bosworth:* King Alfred's Anglo-Saxon Version of the compendious history of the world by Orosius, ed. by Bosworth, Oxford 1859.

2) Die andere hier zu erwähnende Übersetzung ist die von Beda's Historia Ecclesiastica gentis Anglorum durch König Älfred. Es ist diese Übersetzung genauer und ungleich besser stilisiert als die des Orosius. Sie ist abgedruckt in den beiden Ausgaben des Beda, der von Wheloc und der von Smith. Die erste führt den Titel: Historiae ecclesiasticae gentis anglorum libri quinque a venerabili Beda scripti, ed. Wheloc, Cantabrigae 1644; die andere: Bedae Historia Ecclesiastica gentis Anglorum, cura Smithii, Cantabrigae 1722 *). (Mayor and Lumby, Bedae V. hist. ecc. 1878).

II. Roman.

Wir haben eine angelsächsische Übersetzung einer im Mittelalter sehr beliebten romanhaften Geschichte, die in den Gesta Romanorum steht, nämlich die Vita Apollonii Tyrii, die *Shakesspeare* in seinem *Pericles* dramatisch behandelt hat. Die angelsächsische Übersetzung, die aus dem 11. Jahrh. stammt, zeigt ziemliche Gewandtheit in der Behandlung der Sprache. Der Verfasser der Übersetzung ist unbekannt. Dieselbe ist herausgegeben von Thorpe unter dem Titel: The Anglo-Saxon Version of the Story of Apollonius of Tyre, with an English translation by Benj. Thorpe, London 1834. [Hagen, der Rom. v. A. v. T. 1876].

III. Philosophie.

Wir besitzen eine Übersetzung der Consolatio philosophiae des Boethius von König Älfred. Es kommt Älfred bei diesem Werke nicht darauf an, das Einzelne genau zu übertragen, sondern darauf, die Gedanken im wesentlichen wiederzugeben, was ihm ziemlich gut gelungen ist. In mehreren Kapiteln mischt er über die betreffenden Gegenstände seine eigenen Gedanken ein, die für uns ein besonderes Interesse haben. Älfred hat auch die Gedichte, welche in der Consolatio phil. stehen in Prosa übersetzt. Eine an die Prosaübersetzung sich anschliessende

*) Die beste Ausgabe ist die von Moberly, Oxford Press Series; eine kritische Ausgabe wird schon seit Jahren von Prof. Schipper in Wien erwartet. Holder hat kürzlich eine Textausgabe veranstaltet, Freiburg i. B. 1882.

metrische Übersetzung dieser Gedichte habe ich schon bei den Denkmälern der Poesie erwähnt. Ob diese letztere ebenfalls von Älfred herrührt, lässt sich nicht entscheiden. Herausgegeben ist die Übersetzung der Consolatio zunächst von Rawlinson unter dem Titel: Boethii de Consolatione Philosophiae libri septem anglosaxonice redditi ab Alfredo, ed. Rawlinson, Oxon. 1698 (hier ist die metrische Übersetzung der Gedichte mit abgedruckt); und in diesem Jahrh. von Cardale: King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius de Consolatione Philosophiae with an English translation ed. Cardale, London 1829. [Hartmann, Metra d.B., Angl. V, 3].

IV. Kirchliche Beredtsamkeit.

Dies ist der reichhaltigste Teil der angelsächsischen Prosa. Es ist uns eine grosse Anzahl angelsächsischer Homilien erhalten, die bei weitem noch nicht alle publiciert sind. Die ältesten auf uns gekommenen Homilien sind die sogenannten *Blickling* Homilien, so genannt nach der Blickling Handschrift. Sie ist wahrscheinlich im Jahre 971 geschrieben, wie in derselben angegeben ist. Diese Homilien jedoch sind dem Inhalte und der Form nach weniger bedeutend als die anderen. Der Verfasser zeigt sich darin als ein leidenschaftlicher Bussprediger, der besonders die Schrecken des jüngsten Gerichts ausmalt. Die Sprache ist nicht ohne Kraft, lässt aber Geschmeidigkeit und Rundung vermissen. Sie sind herausgegeben von Morris: The Blickling Homilies of the tenth century, from the Marquis of Lothian's unique Ms. of 971, ed. by R. Morris (Early English Text-Society P. I. 1875, P. II. 1876).

Die bedeutendsten Homilien sind die von *Älfric,* der 1005 Abt von Ensham [ags. Egneshâm] wurde. Wir haben von ihm zwei Sammlungen von Homilien. Die erste führt den lateinischen Titel *Homiliae catholicae,* die zwischen 940 und 994 entstanden sind; denn diese, 80 an der Zahl, sind dem Erzbischof Sigeric von Canterbury gewidmet, der den erzbischöflichen Stuhl in der angeführten Zeit inne hatte. Die zweite Sammlung der Homilien hat den Titel *Passiones Sanctorum,* weil diese meist Heiligenleben zum Gegenstande haben. Sie sind gegen 996 entstanden. In beiden Sammlungen hat Älfric vieles lateinischen Schriften entlehnt, so besonders denen Gregor's und Beda's, aber vieles ist auch sein Eigentum. Er bekundet in den Predigten eine

edle Gesinnung und klaren Verstand. Die Sprache zeichnet sich aus durch feste Satzfügung, durch Kraft, Fülle und Lebendigkeit des Ausdruckes. In den Passiones Sanctorum nähert sie sich der gebundenen Rede, da sie meistens allitterierende Formen zeigt. Die Homilien Älfrics sind zum Teil bereits herausgegeben von Thorpe in dem Werke: The Homilies of the Anglo-Saxon Church, Part. I. The Homilies of Älfric, London 1844—46, 2 B. Es ist noch nichts weiter von dem Werke erschienen (Publications of the Älfric Society)*).

Wir haben ferner noch Homilien von *Wulfstân,* der in den Jahren 1002—1023 Erzbischof von York war (lat. Lupus genannt). Von den 53 Homilien desselben sind nur einige publiciert von Hickes, De ant. litt. septentr. utilitate dissert. epistolaris p. 99 und dann abgedruckt in Riegers Lesebuch p. 181.

V. Prosadenkmäler vermischten Inhalts.

A. Übersetzungen von Teilen der heiligen Schrift.

Wir haben eine Übersetzung des *Pentateuchs, des Buches Josua, des Buches der Richter, des Buches Hiob* von Älfric, der auch eine populäre Einleitung zum alten und neuen Testamente geschrieben hat. Älfric fand von einigen Teilen des Pentateuch schon eine Übersetzung vor, die er nur umarbeitete. Seine Übersetzung des Buches der Richter und des Buches Hiob ist in allitterierender Prosa abgefasst. Ferner ist eine Übersetzung der Psalmen vorhanden und zwei Übersetzungen der vier Evangelien, die erste im westsächsischen und die andere im nordhumbrischen Dialekt, endlich noch eine Übersetzung des apocryphischen Evangeliums *Nicodemi.* Die Übersetzung der alttestamentlichen Bücher und die des Evangeliums Nicodemi sind herausgegeben von Thwaites: Heptateuchus Liber Job et Evangelium Nicodemi Anglosaxonice Oxon. 1698 (Heptateuch = der Pentateuch, das Buch Josua und das Buch der Richter). Einen Abdruck hat geliefert Grein, Bibliothek der angelsächsischen Prosa, Lief. I, 1873. Die Ausgabe der Übersetzung der Psalmen von Thorpe ist schon früher bei den Denkmälern der Poesie an-

---

*) Älfric's Anglo-Saxon Paschal Homily; also Offices and Prayers, with translation by E. Thompson. 2. ed. London 1875.

geführt (die ersten 50 Ps. sind in Prosa, die andern in Poesie übersetzt). Die Übersetzung der Evangelien im westsächischen Dialekt ist von Thorpe herausgegeben unter dem Titel: þâ halgan Gospel on Englisc, The Anglo-Saxon Version of the Holy Gospels, edited from the original manuscripts by B. Thorpe, London 1842. Die Evangelien im nordhumbrischen Dialekt sind ediert von Bouterwek: Die vier Evangelien in alt-nordhumbrischer Sprache, aus der jetzt zum ersten Male vollständig gedruckten Interlinearglosse in Sct. Cuthbert's Evangelienbuche hergestellt, mit Einleitung und Glossar herausgegeben von Bouterwek, Gütersloh 1857. [Engl. Ausg. in 4. B. durch Kemble, Hardwick u. Skeat, 1875—78].

B. Moralische Schriften.

Eine in sprachlicher Hinsicht sehr wichtige Übersetzung ist die der Cura pastoralis vom Pabst Gregor dem Grossen durch König Älfred. Dieselbe ist sehr sorgfältig ausgearbeitet und ist uns in Handschriften erhalten, die König Älfred für seine Bischöfe selbst hat ausführen lassen. Sie ist sehr gut herausgegeben von Sweet für die Early English Text-Society unter dem Titel: King Älfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care, with an English translation, the Latin text, notes, and introduction by H. Sweet, 1871—1872. Zu nennen ist noch eine Übersetzung der Dialoge des Papstes Gregor durch Bischof Werefriđ, die nächstens herausgegeben wird von Skeat. (cf. die Abhandlung in der Anglia II, 65. Über die angelsächsische Übersetzung der Dialoge Gregors des Grossen.) Ferner sind noch zu erwähnen zwei Hirtenbriefe, die Canones Aelfrici*) und die Sermo ad Sacerdotes**). Endlich ist anzuführen die Übersetzung der Regula Sancti Basilii durch *König Älfred* und eine Übersetzung der Regula Sancti Benedicti durch Äthelwulf, Bischof von Winchester (963—984).

C. Medicinische und astronomische Schriften.

Erhalten ist ein grösseres angelsächsisches Arzneibuch (laecebôc), welches eine Sammlung von Recepten enthält, die teils

---

*) Gedruckt in Thorpe's Ancient Laws and Institutes of England, p. 441 ff.

**) Thorpe, l. c. p. 452—465.

den Werken des Altertums entnommen sind, teils aus Segens- und Beschwörungsformeln bestehen. Es ist herausgegeben von Cockayne in den Saxon Leechdoms. — Aus dem 11. Jahrh. besitzen wir noch mehrere kleinere medicinische Abhandlungen und astronomische Tractate, die Th. Wright herausgegeben hat unter dem Titel: Popular Treatises on Science, written during the middle ages in Anglo-Saxon, Anglo-Norman and English ed. by Thom. Wright 1841*).

D. Hilfsbücher zur Erlernung der lateinischen Sprache.

a. Von Älfric stammt eine lateinisch geschriebene Grammatik der lateinischen Sprache mit angelsächsischer Interlinearversion (abgedruckt in Somneri Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum. Oxford 1659**).

b. Ein Gespräch in lateinischer Sprache mit angelsächsischer Interlinearversion über verschiedene Gegenstände von Älfric mit Erläuterungen von Älfric's Schüler Älfric Bata: Colloquium ad pueros linguae latinae locutione exercendos, ab *Aelfrico* compilatum, et deinde a *Bata*, ejus discipulo, auctum, abgedruckt in Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica, p. 101. Das Werk ist sehr interessant, da es uns über Sitte und Lebensweise vielfach belehrt.

E. Gesetzsammlungen.

Die uns erhaltenen angelsächsischen Gesetzsammlungen sind sehr umfangreich und geben uns über die staatlichen Verhältnisse, sowie über Kultur und Sitten der Angelsachsen wichtige Aufschlüsse. Wir haben erstens Gesetzsammlungen einiger kentischen Könige (die Äđelbyrht's, Hlôđere's, Eádrîc's, Wihtred's). Sie sind nicht im kentischen, sondern im westsächsischen Dialekt auf uns gekommen. Ferner Gesetzsammlungen mehrerer westsächsischen Könige, wie die Ine's, Älfred's, Äđelstân's, Eádgar's, Äđelred's und die Gesetzsammlung des über England herrschenden Dänenkönigs Cnut. Diese Gesetzsammlungen sind her-

---

*) Ferner Älfric's ags. Bearbeitung der lat. Schrift Beda's de temporibus.

**) Älfric's Grammatik und Glossar hrsg. v. J. Zupitza. Atl. I. Text und Varianten. Berlin 1880.

ausgegeben von Thorpe: Ancient Laws and Institutes of England, with a copious glossary ed. by B. Thorpe. London 1840, und von einem Deutschen: Die Gesetze der Angelsachsen herausgegeben von Reinhold Schmidt, 1. Ausg. 1833, 2. Ausg. 1858.

F. Urkunden.

Wir besitzen eine grosse Anzahl von angelsächsischen Urkunden, die für geschichtliche und sprachliche Forschungen von grosser Wichtigkeit sind.

Sie sind gesammelt und herausgegeben von Kemble in dem Werke: Codex diplomaticus aevi Saxonici, 6 Bände, London 1839—1848. Eine Auswahl von Urkunden hat Thorpe abdrucken lassen in dem Buche: Diplomatarium Anglicum aevi Saxonici, a collection of English Charters from the reign of King Äthelberht of Kent to that of William the Conqueror, London 1861. Eine grosse Anzahl angelsächsischer Urkunden hat Jul. Zupitza herausgegeben*). —

Ich habe in Obigem die im eigentlichen Angelsächsischen erhaltenen Denkmäler zusammengestellt. Ich will nun auch noch die wichtigeren der auf uns gekommen **neuangelsächsischen** oder halbsächsischen Denkmäler aus dem Übergange vom Angelsächsischen zum Englischen, aus der Zeit von 1100 bis 1250, erwähnen.

Neuangelsächsische oder halbsächsische Denkmäler.

Die meisten der auf uns gekommenen neuangelsächsischen Denkmäler gehören dem Ende des 12. oder der ersten Hälfte des 13. Jahrh. an. Von einigen Sprachdenkmälern, die um die Mitte des 13. Jahrh. abgefasst sind, lässt sich schwer sagen, ob sie neuangelsächsisch oder altenglisch sind. Eine ganz genaue Grenzlinie zwischen dem Neuangelsächsischen und dem Englischen lässt sich kaum ziehen, da sich der Übergang nur sehr allmählich vollzogen hat, und keineswegs gleichmässig in allen Teilen Englands. Die Umgestaltung ist in den mittleren und nördlichen Provinzen

---

*) Zu erwähnen sind noch die sprachlich so wichtigen Glossen, welche O. Brenner zusammengestellt hat in Kölbing's Engl. Studien IV, 3, p. 458 ff.

schneller vor sich gegangen, als in den südlichen. Nur soviel steht fest, dass um die Mitte des 13. Jahrh. in den nördlichen und mittleren Dialekten das Englische in seinen charakteristischen Zügen gebildet erscheint. Die mittleren Dialekte sind dabei als massgebend anzusehen, da aus ihnen die litterarische Sprache sich entwickelt hat. — Es sind die auf uns gekommenen neuangelsächsischen Denkmäler, soweit sie bis 1874 publiciert waren, zusammengestellt von R. Wülcker in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache von Paul u. Braune, B. I, S. 57 ff.

Ich will hier nun die wichtigsten Denkmäler erwähnen mit den nothwendigen bibliographischen Notizen.

I. Denkmäler der Poesie.

Es sind hier zunächst zwei sehr wichtige Denkmäler anzuführen: *Laȝamon's Brut* und *das Ormulum.* Der Brut von Laȝamon ist eine Bearbeitung des altfranzösischen von Wace verfassten Roman de Brut, welcher die sagenhafte Geschichte Britanniens enthält. Sie umfasst gegen 32000 Verse. An poetischen Wert übertrifft sie ganz entschieden das Original. Sie wird gegen Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrh. verfasst sein, denn sie enthält deutliche Anspielungen auf Ereignisse der ersten Jahre des 13. Jahrhunderts, so auf den Tod der Königin Eleonore, der Gemahlin Heinrichs II. (1204), auf Englands Weigerung, den Peterspfennig zu bezahlen (1205). Der Dialekt des Denkmals ist einer der mittleren oder mittelländischen. Wir besitzen von dem Werke noch eine spätere Recension, die der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehört. Es sind beide Recensionen vollständig herausgegeben von Sir Frederic Madden unter dem Titel: Layamon's Brut or Chronicle of Britain, a poetical Semi-saxon paraphrase of the Brut of Wace, now first published from the Cottonian manuscripts by Sir Frederic Madden, 1847, 3 Bd.

2) Das sogenannte *Ormulum,* eine Sammlung von Homilien in metrischer Form über neutestamentliche Texte von einem gewissen Orm oder Ormin, von dem das Werk seinen Namen erhalten hat. Die Verszahl beträgt gegen 20000. Das Ormulum gehört wahrscheinlich den letzten Decennien des 12. Jahrh. an. Die einzige Handschrift, in der es auf uns gekommen ist, ist

aller Wahrscheinlichkeit nach vom Verfasser selbst geschrieben. Es ist darin eine eigentümliche Orthographie angewendet, aus der sich für die Lautlehre manches ergibt. Die wichtigste Eigentümlichkeit desselben ist die, dass die Kürze des Vokals meistens durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten angedeutet wird. Es ist publiciert von White unter dem Titel: The Ormulum first edited from the original manuscript with a glossary by Dr. White, Oxford 1852. Eine neue Auflage dieser Ausgabe hat Holt besorgt: The Ormulum with the notes and glossary of Dr. White ed. Holt 1878. Eine genaue Kollation ist von Kölbing vorgenommen, deren Resultate er in seinen Englischen Studien gibt (I, p. 1 ff. Zur Textkritik des Ormulum. Eine Recension der Holt'schen Ausgabe hat Kölbing ebenfalls geliefert in den Engl. Studien Heft II, S. 494).

3) Ein längeres moralisches Gedicht, 191 Strophen umfassend, gewöhnlich *poema morale* genannt. Es gehört der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. an und ist nach Zupitza um 1170 abgefasst, der es veröffentlichte in der Anglia I, 5 ff. Es ist noch vielfach abgedruckt, so von Furnivall: Early English Poems 1862 Morris: Old English Homilies I, 288, 1869 [und Lewin 1881].

4) Das Leben der *heil. Margarete,* aus dem Ende des 12. Jahrh., herausgegeben von Cockayne unter dem Titel: Seinte Marherete, the maiden and martyr ed. by Cockayne (Early English Text Society 1868).

5) Die *Sprüche Älfred's,* d. h. die dem König Älfred beigelegten, die aber aus dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrh. stammen. Sie sind mehrfach herausgegeben:

a. In den Reliquiae antiquae or Scraps from ancient manuscripts ed. by Th. Wright and Halliwell 1841, vol. I, p. 170 ff.; b. von Kemble als Anhang zu Dialogue of Salomon and Saturnus 1848, p. 226; c. von Morris in dem old English Miscellany 1872 (Early English Text Society). Eine Untersuchung über die Sprache hat Wülcker angestellt in den Beiträgen zur Gesch. d. deutsch. Spr. von Paul u. Braune I, 240 ff. Wülcker kommt zu dem Resultate, dass in der Handschrift der Sprüche Älfred's verschiedene Spruchsammlungen, die unter Älfred's Namen im Umlaufe waren, vereinigt seien.

6) Mehrere kleinere Gedichte religiösen Inhalts — Hymnen, Gebete — aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., veröffentlicht von

Wright und Halliwell in den Reliquiae antiquae B. 1, und von Morris in dem Old English Miscellany 1872 (Early Engl. T. S.).

7) Ein Gedicht von der *Eule* und der *Nachtigal*, The Owl and the Nightingale. Eule und Nachtigal streiten darüber, wer von ihnen den Vorzug verdient. Es ist ein treffliches Gedicht, das voll Witz und feiner Bemerkungen ist. Es gehört noch in die erste Hälfte des 13. Jahrh. Man hat es einem Nicolas von Guildford zugeschrieben, der in diesem Gedichte genannt wird, aber gewiss mit Unrecht. Es wird der Nicolas von Guildford von der Nachtigal als Schiedsrichter vorgeschlagen, weil er ein sehr weiser und erfahrener Mann sei. Schwerlich wird sich der Dichter in dieser Weise eingeführt haben. Das Gedicht ist zuerst*) herausgegeben von Thom. Wright unter dem Titel: The Owl and the Nightingale, an early English poem, attributed to Nicolas of Guildford, London 1843 (Percy Society); und von Stratmann: An old English poem of the Owl and the Nightingale ed. by Stratmann, Krefeld 1868. Über die Sprache dieses Gedichtes handelt Noelle: die Sprache des altenglischen Gedichts von der Eule und Nachtigal 1870 (Göttinger Doktordissertation).

8) Zwei Denkmäler will ich hier noch erwähnen, die um die Mitte des 13. Jahrh. abgefasst zu sein scheinen, deren Sprache man aber schon als englisch gelten lassen muss. a. Ein *Bestiar* oder Physiologus d. h. eine Beschreibung der Tiere mit einer Belehrung über ihre symbolische Bedeutung. Es ist abgedruckt in den Reliquiae ant. v. Wright and Halliwell**). b. Eine metrische Bearbeitung der ersten beiden Bücher Mosis, *Genesis* and *Exodus,* herausgegegen von Morris unter dem Titel: The Story of Genesis and Exodus, edited by Rich. Morris 1865 (Early Engl. T. S.). Über die Sprache dieses Denkmals handelt Hilmer im Programm des Gymnasiums zu Sondershausen vom Jahre 1876: Über die Sprache der altenglischen Story of Genesis and Exodus***).

II. Denkmäler der Prosa.

1) Die letzte Aufzeichnung der Sachsenchronik oder der

*) Früher herausgegeb. von Stevenson für den Roxburghe Club 1838.

**) Desgleichen von Morris in an Old English Miscellany und von Mätzner in den altengl. Sprachproben.

***) Fritzsche, St. of G. und E. Anglia V, 1, p. 43.

Annalen von Peterborough (Hs. E.), die Jahre 1100—1154 umfassend. Die Ausgaben der Sachsenchronik sind früher angegeben.

2) Die Anachoreten-Regel, The *Ancren Riwle,* enthält Regeln für das klösterliche Leben, ist für Nonnen bestimmt und gehört wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. an. Dieses sprachlich sehr wichtige Denkmal ist herausgegeben von Morton: The Ancren Riwle, a treatise on the rules and duties of Monastic Life ed. by James 1853 (Camden Society). Über die Sprache des Denkmals handelt Wülcker in den Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. von Paul u. Braune I, 109. [Cf. Engl. Stud. II, 119].

3) Zahlreiche Homilien aus dem 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrh. Die wichtigsten hat Morris herausgegeben unter dem Titel: Old English Homilies and homiletic treatises of the 12th and 13th centuries, ed. by Rich. Morris, B. I, 1868, B. II, 1873 (Early Engl. T. S.). Eine Homilie aus dem Ende des 12. Jahrh. ist herausgegeben von Cockayne unter dem Titel: Hâli Meidenhâd, ed. by Cockayne 1866.

4) Lebensbeschreibungen von Heiligen. Es sind veröffentlicht das Leben der hl. *Katharine* und das Leben der hl. *Juliane.* The Life of Saint Katherine ed. by Morton, Abbotsford-Club 1841*); The Life of St. Juliana in two versions with translations ed. by Cockayne and Brock (Percy Soc.) 1872. — Von den wichtigsten neuangelsächsischen Denkmälern hat Mätzner Abschnitte zum Abdruck gebracht in seinen altenglischen Sprachproben. [cf. *Einenkel,* der Verf. d. nags. Leg. v. Katharina, Anglia V, 1].

Die hauptsächlichsten Hilfsmittel für das Studium des Angelsächsischen.

I. Grammatiken.

Eine vollständige wissenschaftliche Grammatik besitzen wir noch nicht**). Die Grundlage zu einer solchen hat Jacob Grimm gelegt in seiner deutschen Grammatik, die leider nicht vollendet ist (von der Syntax ist nur der 1. B. erschienen). Nachdem von

*) St. Kath. ed. Furnivall. Berl. 1862.

**) 1. Kurzgefasste angelsächsische Grammatik von Prof. Dr. C. W. M. Grein, ed. P. R. Wülcker, Kassel 1880. 2. Angelsächsische Grammatik v. Eduard Sievers, Halle 1882.

Grimm festgestellten Principien sind von mehreren Gelehrten Abrisse der angelsächsischen Grammatik geliefert worden. Ein Abriss der ganzen Grammatik von dem Amerikaner Francis March: A comparative Grammar of the Anglo-Saxon language, in which its forms are illustrated by those of the Sanscrit, Greek, Latin, Gothic, Old Saxon, Old Frisian, Old Norse and Old High German by Francis March 1870*). Dem Verfasser ist die Vergleichung mit den anderen indogermanischen Sprachen Hauptsache, und er hat dabei eine eingehende Darlegung der Gesetze des Angelsächsischen vernachlässigt. Am ausführlichsten ist verhältnissmässig noch die Syntax.

Eine kurze Laut- und Flexionslehre haben Ettmüller und Moritz Heyne veröffentlicht; Ettmüller in der Synopsis grammatica, welche die Einleitung zu seinem Lexicon Anglosaxonicum bildet; *Moritz Heyne* in seinem Buche: Kurze Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Sprachstämme [3. Aufl. 1880], ein sehr empfehlenswertes Werk.

Eine etwas ausführlichere angelsächsische Formenlehre gibt *Körner* in dem Buche: Einleitung zum Studium des Angelsächsischen — Grammatik, Text, Übersetzung, Anmerkungen — 1. Teil Angelsächsische Formenlehre 1878 (67 Seiten [für Anfänger] recht brauchbar). — Das Wichtigste aus der angelsächsischen Lautlehre, Flexionslehre und Syntax geben *Mätzner* und *Koch***) in ihren wissenschaftlichen Grammatiken der englischen Sprache. Mätzner hat mehr die Syntax, Koch eingehender die Laut- und Formenlehre behandelt. Die wissenschaftliche Grammatik von Fiedler, von der der erste Band in einer neuen Ausgabe von Kölbing vorliegt (1877), bietet für das Angelsächsische nicht Genügendes. Einzelne Beiträge zu einer wissenschaftlichen Grammatik des Angelsächsischen sind geliefert von *Scherer*, Zur Geschichte der deutschen Sprache, 2. Aufl. 1878, Westpfahl in seiner philosophisch-historischen Grammatik der deutschen Sprache 1869, Holtzmann in seiner altdeutschen Grammatik, von der nur der erste Band erschienen ist (1869). — Es sind auch einige praktische Grammatiken des Angelsächsischen zu erwähnen.

*) Francis March nicht zu verwechseln mit George Marsh, dem Verfasser der Lectures on the English language etc.

**) Der erste Band der Koch'schen Grammatik ist in einer von Prof. Jul. Zupitza besorgten zweiten Auflage erschienen 1882.

1) Die von dem Dänen Rask: Angelsaksik Sproglaere tilligemed en kort laesebog, Stockh. 1817. Sie ist von Thorpe ins Englische übersetzt: Rask's Grammar of the Anglo-Saxon Tongue translated by B. Thorpe, Copenhagen 1834.
2) Eine Grammatik von Bosworth, A grammar of the Anglosaxon language, 1820 (sehr mangelhaft).
3) Guide to the Anglo-Saxon tongue, a grammar after Rask, and extracts in prose and verse by Vernon, 1850.
4) Klippstein, a grammar of the Anglo-Saxon language, New-York 1859.
5) Loth, Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik, 1870 (ein ziemlich oberflächliches Werk)*).

II. Wörterbücher **).

Das erste angelsächsische Wörterbuch gehört dem 17. Jahrh. an, das von Somner:

1) Somner, Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum, Oxoniae 1657.

Es verdient als erster Versuch eines angelsächsischen Wörterbuches alle Anerkennung, ist aber jetzt nicht mehr zu gebrauchen.

2) Ein sehr umfangreiches ist dann im 18. Jahrh. erschienen, das von Lye, betitelt:

Dictionarium Saxonicum et Gothico-Latinum, auctore Lye, edidit Manning, London 1772, in zwei starken Foliobänden. Es ist mit grossem Fleiss ausgearbeitet, enthält aber bei weitem nicht den ganzen Wortschatz der angelsächsischen Sprache, namentlich nicht denjenigen der poetischen Sprache, ist auch in der Angabe der Bedeutung der Wörter und der grammatischen

---

*) Ausser den p. 41 bereits erwähnten Grammatiken von Grein und *Sievers* sind als neue Erscheinungen hier noch zu nennen: *H. Sweet*, Dialects and prehistoric forms of old English (Philol. Soc. Trans. 1875—76, p 543—569). *J. P. Cosijn* über die Cura pastoralis und die ags. Chronik (in den Taalkundige Bijdragen, Haarlem 1877, II). *Cosijn*, Kurzgefasste altwestsächsische Grammatik (I. Teil, die Vokale der Stammsilben, Leiden 1881). *Hilmer*, Zur altnordhumbrischen Lautlehre, Goslar 1880. *Zeuner*, Die Sprache des Kentischen Psalters, Halle 1881 (der Psalter ist aber nicht kentisch, wie der Verf. meint, sondern gehört eher zum nordhumbrischen Dialekt).

**) *Wülcker*, Kleinere ags. Dichtungen mit einem *Wörterb.* 1887.

Formen nicht zuverlässig; man kann aber dennoch dieses Lexicon wegen der Masse des darin gegebenen Materials bei sprachlichen Untersuchungen nicht wohl entbehren. — In unserem Jahrh. sind erschienen zwei Wörterbücher von *Bosworth*, ein kleineres und ein grösseres. Das grössere, ein starker Oktavband, führt den Titel: Dictionary of the Anglo-Saxon language, 1. Aufl., London 1838.

Es gibt dieses Lexicon schon viel mehr Wörter, als das von Lye, ist aber doch noch ziemlich unvollständig und lässt eine strenge Kritik der benutzten Texte vermissen; ausserdem ist es schwach in allem was die Grammatik betrifft. Das kleinere Lexicon für den Handgebrauch von Bosworth ist betitelt: A compendious Anglo-Saxon and English Dictionary 1850, neue Auflagen 1859, [1868]. Es ist dies ein Auszug aus dem grösseren Lexicon und trägt denselben Charakter wie dieses. —

Einen höheren wissenschaftlichen Wert, als die Wörterbücher von Bosworth, hat das von *Ettmüller*. Es führt den Titel: Lexicon Anglo-Saxonicum ex poetarum scriptorumque prosaicorum op. collectum cum synopsi grammatica scripsit Ludovicus Ettmüllerus, Quedlinburgii et Lipsiae 1851. Es ist ein Oktavband von 750 Seiten und gehört zu der Quedlinburger Bibliothek der deutschen Nationallitteratur (Bd. 29), wird aber auch besonders verkauft. In diesem Wörterbuch ist für die Feststellung der grammatischen Formen und der Bedeutung der Wörter weit mehr geleistet, als in denen von Lye und Bosworth, aber es lässt im Punkte der Vollständigkeit noch viel zu wünschen übrig, auch wird die Benutzung desselben durch die etymologische Anordnung erschwert, die auf der anderen Seite jedoch wieder Vorteile gewährt.

Heinrich Leo's Angelsächsisches Glossar, 1872 (mit einem alphabetischen Index von *Biszegger* 1877) ist ein etymologisch geordnetes Wörterbuch. Auf die Etymologie legt Leo das Hauptgewicht, doch ist er oft willkürlich in der Bestimmung derselben und nicht immer zuverlässig in seinen Angaben über die Bedeutung der Wörter und grammatischen Formen. Eine Recension dieses Werkes hat Sievers geliefert in der Anglia II, 526. Das Lexicon von Ettmüller ist am meisten zu empfehlen.

Ein vollständiges und zugleich streng wissenschaftliches Wörterbuch der angelsächsischen Sprache wird erst geliefert werden

können, wenn der Wortschatz der angelsächsischen Denkmäler in Glossaren erschöpfend dargelegt und erläutert worden ist. Mehrere gute Glossare besitzen wir bereits. Unter diesen nimmt die erste Stelle ein dasjenige von *Grein* zu seiner Bibliothek der angelsächsischen Poesie in zwei starken Bänden 1861—64. Es verdienen ferner lobend erwähnt zu werden die Glossare zum Beovulf von Kemble, Thorpe, Grein und Moritz Heyne in ihren Ausgaben des Gedichtes (das von Heyne ist das vollständigste); das Glossar zu den Cädmon'schen Gedichten von Bouterwek und das Glossar von Rieger zu seinem Lesebuche.

III. Lesebücher und Chrestomathien.

Es sind deren ziemlich viele erschienen, jedoch ist an den meisten mancherlei auszusetzen. Ich will die mir bekannt gewordenen Lesebücher in chronologischer Ordnung aufführen:

1) Das erste ist das von *Thorpe,* Analecta Anglo-Saxonica. A Selection in Prose and Verse from Anglo-Saxon Authors with a Glossary (1. Aufl. 1838, new edition with corrections and improvements 1868). Die Stücke sind gut gewählt, aber von der poetischen Litteratur ist zu wenig gegeben. Was dem Buche noch einen besonderen Wert verleiht, sind die vielen Inedita aus Handschriften.

2) Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben, herausgegeben und mit erklärendem Verzeichnis der angelsächsischen Wörter versehen von *H. Leo,* Halle 1838. Das Lesebuch ist dürftig und das Glossar unzureichend mit vielen falschen Angaben.

3) Principia Saxonica, or an introduction to Anglo-Saxon Reading (containing Aelfric's Homily on the Birthday of St. Gregory) with a glossary, by Langley, 1840. — Es ist ein ganz kleines Büchlein, das nur ein längeres Prosastück, eine Homilie Älfric's, enthält. Es kann also nur für den ersten Anfang des Studiums des Angelsächsischen genügen.

4) Angelsächsisches Lesebuch von *Ebeling,* Leipzig 1847. Das Buch enthält gut gewählte aber nur poetische Stücke und ist nicht mit einem Glossar versehen.

5) Analecta Anglo-Saxonica, Selections in Prose and Verse from Anglo-Saxon Literature, by Klipstein, New-York 1849. Die

Auswahl ist ziemlich gut, doch fehlt dem Buche leider ein Glossar.

6) Anglo-Saxonici Poetae atque Scriptores Prosaici ed. *Ettmüller,* Quedlinburgii et Lipsiae 1850, als 28. Band der Quedlinburgischen Bibliothek der deutschen Nationallitteratur. Zu diesem Lesebuche gehört das vorhin angeführte Lexicon von Ettmüller, das aber nicht bloss die im Lesebuche vorkommenden Wörter erklären, sondern den gesammten Wortvorrat umfassen soll. Diese Chrestomathie ist sehr reichhaltig, aber sie ist nicht für den Anfang bestimmt; es ist vielmehr ein Handbuch der angelsächsischen Litteratur.

7) Alt- und Angelsächsisches Lesebuch mit altfriesischen Stücken von *Max Rieger,* Giessen 1861. Die Sprachproben sind alle streng kritisch behandelt, sind aber leider etwas zu karg, was namentlich von den poetischen Stücken gilt. Das Wörterbuch ist mit ausserordentlicher Sorgfalt ausgearbeitet, aber die Benutzung desselben ist für den, welcher das Altsächsische nicht versteht, etwas schwierig, weil die altsächsischen Formen vorangestellt sind.

8) Barnes, Se gefylsta (Helfer) or Anglo-Saxon delectus, Serving as a first class-book of the language, 1866 (78 S.).

9) Francis March, Introduction to Anglo-Saxon. An Anglo-Saxon Reader, with philological notes, a brief grammar, and a vocabulary, New-York 1870. Die Lesestücke sind zahlreich, doch nicht mannichfaltig genug.

10) Altenglisches Übungsbuch von *Zupitza* zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen, mit einem Wörterbuch 1874 [2. Auflage, Wien 1881]. Es ist zugleich ein angelsächsisches Lesebuch, aber die darin enthaltenen angelsächsischen Stücke sind nicht zahlreich genug.

11) An Anglo-Saxon Reader in prose and verse with grammatical introduction, notes, and glossary by *Henry Sweet* (1. Aufl. 1876, 2. Aufl. 1879, 9 Mk. [3. Aufl. 1881]. Es ist ein sehr brauchbares Buch, enthält einen gut gewählten Text, ein ausreichendes Glossar und das Wichtigste aus der Grammatik, ist also in jeder Beziehung empfehlenswert.

12) Für den Anfang des angelsächsischen Studiums ist zu empfehlen: *Oscar Brenner,* Angelsächsische Sprachproben 1879.

13) Corson, Handbook of Anglo-Saxon and Early English, New-York 1871*). (Cf. Anm. **) p. 113).

Grammatik.

Lautlehre.

Für die Angelsächsiche Lautlehre sind speciell zu benutzen:

1) Henry Sweet, History of English Sounds, 1874.
2) Die Altdeutsche Grammatik von Holtzmann.
3) Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache.
4) Joh. Schmidt, der indogermanische Vokalismus, 2. B. 1876.
5) Ten Brink, Zum englischen Vokalismus, Zeitschrift für deutsches Altert. XIX, 211.
6) Ten Brink, Beiträge zur englischen Lautlehre, Anglia I, 512*).

Ehe ich von den Lauten handle, habe ich über die *Lautzeichen* ein paar Worte zu sagen. Die Angelsachsen bedienten sich vor ihrer Bekehrung zum Christentum der Runenschrift. Nach ihrer Bekehrung nahmen sie das römische Alphabet an, jedoch mit einigen Änderungen. Die überflüssigen Buchstaben K, Q, Z liessen sie weg. Denn k hatte denselben Laut wie c, das in jener Zeit auch vor den hellen Vokalen seine gutturale Aussprache bewahrte; qu konnte durch cv dargestellt werden; der Laut ts den z repräsentiert, war ihnen fremd. Dagegen fügten sie zur Darstellung von ihnen eigentümlichen Lauten einige Buchstaben hinzu, nämlich zwei Runen, die Rune für die Labialspirans w = ƿ und die Rune für die Dentalaspirata th = þ, die sowohl für den harten als für den weichen Laut derselben galt; dann noch ein neues Zeichen, ein gestrichenes lateinisches d = Đ, đ, das zuerst wohl dazu bestimmt war, die weiche Dentalaspirata zu bezeichnen, dann aber auch für die harte Aspirata verwandt wurde. Es enthält also das Angelsächsische im ganzen 23 Buchstaben, nämlich:

A, B, C, D, E, F, G, H, I, L, M, N, O, P, R, S, T, þ, Đ, U, ƿ, X, Y.

---

*) Joh. Oelrich's Angelsächsische Chrestomathie 4°, Hamburg 1738. J. Earle, a book for the Beginner in Anglo-Saxon. 2. ed. Oxford 1879.

**) Paul, Zur Geschichte des germ. Vokalismus (Beitr. VI, 1—261).

Mehrere der römischen Buchstaben, namentlich einige kleine, f, g, r, s, sind in der angelsächsischen Schrift durch eigentümliche Züge etwas entstellt: ꝼ f, ꞅ s, ꞃ r, ᵹ g. In den neueren Drucken braucht man die lateinischen Buchstaben in ihrer gewöhnlichen Form. Die Dentalaspirata þ und das gestrichene đ Đ sind beibehalten, dagegen ist die Rune für die Labialspirans ƿ durch w oder v ersetzt. In England setzt man die Rune þ und đ mit demselben Laute, so wie sie in den Handschriften angewandt sind. In Deutschland setzt man nach Grimm's Vorgange die Rune nur im Anlaut, und đ in- und auslautend. Statt der Rune für die Labialspirans wird in England w, in Deutschland wiederum nach Grimm's Vorgange meistens v geschrieben. In England behält man i und g als Bezeichnung des ȝ bei, während man in Deutschland inlautend meistens das deutsche j, auslautend g oder ge verwendet*).

So viel über die Buchstaben. Ich habe nun über die Laute, welche diese Buchstaben darstellen, zu handeln und schicke eine allgemeine Bemerkung voraus, über die Art, wie man bei der Feststellung der Laute zu verfahren hat.

Man muss bei der Bestimmung der angelsächsischen Laute im allgemeinen von den Lauten der übrigen deutschen Mundarten ausgehen, nicht von denen der englischen Sprache; denn das Angelsächsische ist eine rein deutsche Sprache, während das Englische eine Mischsprache**) ist, die in der Lautgestaltung eine grosse Regellosigkeit zeigt. Es haben sich im Angelsächsischen auch eigentümliche Laute gebildet, über welche die anderen deutschen Mundarten keinen Aufschluss geben können. Um über diese ins Klare zu kommen, muss man vor allem ihren Ursprung, die Wandlungen, welche sie erfahren haben und die verschiedenen Schreibungen derselben beobachten; man muss aber bei solchen Lauten auch die späteren Gestaltungen im Englischen mit in Anschlag bringen. Ich werde aber auch, abgesehen von diesen Fällen, die Umgestaltung der englischen Laute im Englischen stets andeuten, da ich auch die Entwickelung des Englischen aus dem Angelsächsischen darzulegen gedenke. Zunächst sind abzuhandeln die

---

*) Sievers verwendet auch das Zeichen ʒ in seiner ags. Gram.

**) Vgl. p. 2.

Vokale.

Im Vokalismus zeigt das Angelsächsische im Vergleich zu den anderen altgermanischen Mundarten manche bemerkenswerte Eigentümlichkeit. Es sind dies namentlich die Trübung des a zu ä, des ā zu æ, die durch konsonantischen Einfluss bewirkte Zerdehnung eines einfachen kurzen Vokals zu einem kurzen Doppellaut, den Brechungen ea und eo; die Verengung des Diphthongen ai zu einfachem â; die Verwandlung des Diphthongen au zu eá, des iu zu eó; die Besonderheit in dem i-Umlaut: dass ô zu ê umlautet und dass die Diphthongen eó und eá zu ŷ umlauten. Wie in den anderen altgermanischen Mundarten ist der i-Umlaut von ă = e (wie im Alts., Ahd., An.), der i-Umlaut von ŭ = y̆ (wie im An.), i-Umlaut von â = ae (wie im An.), i-Umlaut von û = ŷ (wie im An.); der a-Umlaut von i ist e, der a-Umlaut von u ist o [e u. *o* sind fast immer älter als *i* u. *u*; Sievers §§ 53 und 55].

Es besitzt das Angelsächsiche in Folge der eingetretenen Trübungen, Brechungen und Umlautungen eine ziemliche Mannichfaltigkeit in den Vokallauten. Es hat die kurzen und langen Vokale a, e, i, o, u, kurzes ä als Trübung von a, langes æ als Trübung von â, kurzes y̆ als Umlaut von ŭ, langes ŷ als Umlaut von û, die Brechungen ea und eo und die Diphthonge eá und eó. Das Gothische besitzt nur die kurzen Vokale ă, ĭ, ŭ, die Brechungen aí, aú, die langen Vokale ê, ô, û und die vier Diphthonge ái, áu, ei, iu. Das Ahd. besitzt die kurzen und langen einfachen Vokale ă, ĕ, ĭ, ŏ, ŭ und die Diphthonge ai, ei, au, iu, ou, uo. [Vgl. Fiedler-Kölbing, W. Gr. d. e. Spr. pp. 111—121].

Das Verhältnis der goth., ahd. und ags. Vokallaute ist folgendes:

	Goth.	Ahd.	Ags.
	ă	ă	a, ä, ea (Umlaut e)
	ĭ	ĭ, ĕ	ĭ, ĕ
	ŭ	ŭ, ŏ	ŭ, ŏ (Umlaut y̆)
Brechung	aí	e	eo (io, ie), e, i
	aú	o	o
	ê	â	æ, selten ê
	ô	uo, ô	ô (i-Umlaut ê)
	û ?	û	û (i-Umlaut ŷ)

Goth.	Ahd.	Ags.
ái	ei, ai, ê	â, æ
áu	au, ou, ô	eá, (Umlaut ŷ)
ei	î	î
iu	iu, io	eó (Umlaut ŷ).

Was nun die Umwandlung der angelsächsischen Vokale im Englischen betrifft, so ist dieselbe eine sehr weitgreifende und in manchen Fällen eine ziemlich regellose; manchmal hält es schwer zu sagen, warum derselbe Laut sich einmal so und in einem anderen Falle so gestaltet hat.

Die Umgestaltung der Laute ist naturgemäss ganz allmählich vor sich gegangen. Im Altenglischen und in den ersten Stadien des Neuenglischen bis zum 18. Jahrh. sind die Laute noch vielfach anders, als im 18. u. 19. Jahrh.

Diese allmähliche Umgestaltung der Laute festzustellen, hält sehr schwer und ist in manchen Fällen kaum möglich, da die Schrift keine genaue Darstellung des Lautes gibt. Es hat über den allmählichen Lautübergang die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt *Ellis* in dem Werke: On Early English Pronunciation 1869—77 (in den Transactions of the Philological Society und besonders ediert für die Early Engl. T. S.).

Ich will nun die einzelnen Vokallaute durchgehen und werde die angelsächsischen Laute einerseits mit den gothischen vergleichen, da das Gothische als die älteste der uns bekannten germanischen Mundarten anzusehen ist, andererseits mit denen der englischen Sprache, deren Vokale aus dem angelsächsischen hervorgegangen sind. Bei der Angabe der englischen Vokallaute will ich der Kürze wegen die Walker-Smart'sche Bezeichnung gebrauchen:

a^1 repräsentiert den Laut von ē*) z. B. in *fate;*
a^2 „ den des reinen ā in *far;*
a^3 ist der Mittellaut zwischen a und o wie in *all;*
a^4 „ „ „ „ a und ä „ „ *man;*
a^5 bezeichnet den Laut des ä wie in *fare;*
a^6 „ „ „ „ ă „ „ *cart;*
e^1 „ „ langen i-Laut z. B. *these;*
e^2 „ „ kurzen e-Laut wie in *hen;*

*) mit nachgeschlagenem i (Prof. Trautmann, Anglia I. 587).

i[1] „ „ Laut von *ei* wie in *nine;*
i[2] bezeichnet den kurzen i-Laut wie in *sin* [ȯu, Angl. I. 587]
o[1] „ „ reinen ō-Laut wie in *cold;*
o[2] „ „ u-Laut wie in *prove;*
o[3] „ „ Mittellaut zwischen o u. a in *nor;*
o[4] „ „ kurzen Mittell. zwischen o u. a in *not;*
u[1] „ „ Laut jū wie in *use;*
u[2] ist Mittellaut zwischen o u. ö wie in *but;*
u[3] bezeichnet den kurzen u-Laut z. B. in *put*;
oi bezeichnet den Diphthong *eu* wie in *oil;*
ou „ „ „ *au* wie in *house.*

Kurze Vokale.

ă.

Das angelsächsische ă entspricht dem goth. und ahd. reinen a; ist aber im Angelsächsischen ausserordentlich eingeschränkt, da sehr häufig dafür die Trübung ä und die Brechung ea eintritt. Es findet sich das reine ă im Angelsächsischen in folgenden Fällen:

1) Vor m und n, mögen diese Konsonanten einfach oder geminiert stehen oder mit anderen Konsonanten verbunden sein. In einigen Worten wechselt a vor m und n mit o. Die Nasales beeinflussten den benachbarten Vokal und bewirkten eine dunklere Färbung desselben.

2) Vor anderen einfachen Konsonanten, wenn in der folgenden Silbe ein dunkler Vokal (a, o, u) steht. Hier ist das ă rein erhalten durch den volltönenden Vokallaut der nächsten Silbe. Zuweilen bleibt ă rein erhalten auch vor mehrfacher Konsonanz, wenn die folgende Silbe einen dunklen Vokal aufweist.

3) In einigen unbetonten Ableitungs- und Flexionssilben, namentlich in *a, an, ađ,* wahrscheinlich auch *as.*

Von diesen drei Fällen abgesehen, ist das ă entweder zu ä getrübt oder zu ea gebrochen oder auch zu einfachem e abgeschwächt*). In den ältesten Denkmälern ist das reine ă noch häufiger in den Fällen, wo später im allgemeinen Trübung oder Brechung eintrat. Im *Nordhumbrischen* Dialekt ist die Trübung

*) Im Kentischen und im Ps.

und Brechung nicht so streng durchgeführt, wie im westsächsischen Dialekt.

In Betreff der Umgestaltung des Lautes ă ist zu bemerken: Im Neuangelsächsischen und Altenglischen bleibt a, von den unbetonten Endsilben abgesehen, der Regel nach unversehrt, nicht bloss in der Schrift, sondern auch dem Laute nach, wie aus den Reimen zu erkennen ist, namentlich aus den Reimen mit französischen Wörtern, wenn diese die rein französische Form bewahrt haben. Vor m und n wechselt a mit o wie im Angelsächs. In den unbetonten Endsilben tritt das ă schon im Neuangelsächs. in e über; in den Endsilben verstummt es dann allmählich und fällt häufig ganz weg. Im Neuenglischen entspricht dem angelsächs. ă, abgesehen von den unbetonten Endsilben, meistens a, und dies a hat gewöhnlich den Laut a^4; vor einem Konsonanten mit folgendem stummen e geht es in den Laut a^1 oder a^5 über. Vor m und n ist es mehrfach in o gewandelt, erscheint auch zuweilen durch den Einfluss des folgenden Konsonanten als a^6 oder a^3. In unbetonten Endsilben ist das ursprüngliche ă entweder ganz weggefallen, oder es erscheint als e, welches letztere meistens stumm ist und nur dazu dient, die Dehnung des Vokals der vorhergehenden Silbe anzudeuten. Beispiele goth. mans, ags. man, mon, engl. ma^4n; goth. lamb, ags. lamb, engl. la^4mb; goth. mamo, ags. nama, engl. na^1me; ags. find*an,* find*að,* fisc*as,* cum*a*; *a*⁴: ags. hand, engl. hand; land — land; sand — sand; crabba — crab; sadol — saddle; hamor — hammer; manig — many; a^1: bacan — bake; cnapa — knave; cradol — cradle; snaca — snake; nakod — naked; lagu — lake; talu — tale; a^5: faran — fare; hara — hare; o vor Nasalen: lang — long; fram — from; strang — strong; selten a^6 und a^3: ascian, axian — a^6sk; hafoc — ha^3wk. Wegfall in unbetonten Endungen: taecan — teach; findan — find; und endlich zur Dehnung dient e: nama — name; vrîtan — write.

Modifikation des Lautes ă im Angelsächsischen.

1) Trübung ä, 2) Brechung ea.

1) Die Trübung ä.

In angelsächsischen Handschriften wird das kurze wie das lange ä durch æ dargestellt; der Buchstabe æ ist so verschlungen, dass die Verbindung wie ein einfaches Lautzeichen aussieht.

In Deutschland bezeichnet man nach *Grimm's* Vorgange den kurzen Laut durch ä, den langen Laut durch æ. Die Engländer gebrauchen æ für den kurzen und den langen getrübten Laut, sie unterscheiden aber den letzteren von dem ersteren durch einen über jenen gesetzten Akut. In neuerer Zeit ist diese Schreibung auch mehrfach in Deutschland angewandt.

Angelsächsisches ä ist eine Trübung und nicht etwa ein Umlaut von a und entspricht dem goth. und ahd. reinen a. — Es steht das kurze ä im Angelsächsischen:

1) Vor einfachen Konsonanten und zwar in einsilbigen Wörtern überall ausser vor m und n; in mehrsilbigen Wörtern nur, wenn eine Silbe mit hellem Vokal (e, i) folgt.

2) Vor mehrfacher Konsonanz in ein- und mehrsilbigen Wörtern, ausser wenn dieselbe mit m, n, l, r oder h anhebt; denn m und n erhalten das vorhergehende a rein, und l, r und h in Verbindung mit einem anderen Konsonanten bewirken Brechung. Im Nordhumbrischen kommt ä häufig statt der Brechung ea vor: äld für eald, cäld für ceald. Das Nordhumbr. zeigt auch nicht selten e statt der Trübung ä: feger statt fäger, deg statt däg (zuweilen steht auch in ws. Handschriften e für ä). In den ältesten ws. Denkmälern findet man mitunter ä für e als Umlaut, von a besonders vor m und n. Öfter zeigt sich in ihnen ä für das aus a entstandene e in unbetonten Endsilben: ängel, ände, þäncian, domäs (ae), yfläs, mûđäs. Am häufigsten kommt dies ä für e vor in dem Ms. Cott. 2. von Älfred's Version of Gregory's Pastoral Care. Vgl. Sweet in seiner Ausgabe des Denkmals, Einleitung p. XXIII. Was den Laut des *ä* betrifft, so muss es ein Mittellaut zwischen a und ä gewesen sein, und zwar dem a näher stehend als dem e, also etwa der Laut von a[4] (man) im jetzigen Englisch, denn, abgesehen vom Nordhumb., findet sich die Schreibung mit e nur selten, auch die Anwendung von ä für e findet sich nur in einigen Wörtern.

Über den weiteren Verlauf des Lautes ist folgendes zu merken. Im *Nags.* besteht ä fort; doch erscheint häufig dafür a, im Ormulum steht fast immer a. Im *Ae.* ist das Lautzeichen ä aufgegeben; es erscheint dafür meistens *a* selten e, und letzteres nur in den Fällen, wo auch das Nags. e dafür hat. Es muss dies a denselben Laut gehabt haben, wie dasjenige, das dem ags. reinen a entspricht, denn beide a reimen mit einander.

Im Ne. entspricht dem ags. ä — a^4 (Mittellaut zwischen a und ä), nicht selten auch a^6, namentlich vor einer mit s oder f anhebenden Konsonantenverbindung; nicht selten ferner a^1 oder a^5, bezeichnet durch a oder ai, letzteres wenn a mit einem aus einem Guttural entstandenen i verschmilzt; zuweilen a^3, namentlich nach w und vor einer mit l anhebenden Konsonanz; oftmals a^2, besonders vor th; endlich e^2. — Im 16. Jahrh. muss das a, das jetzt a^4 ist, noch im allgemeinen wie a^6 gelautet haben (cf. Ellis E. E. pron. p. 59). Man ist sehr geneigt, anzunehmen, dass im Ae. und in den ersten Stadien des Ne. das a den Mittellaut zwischen a und ä gehabt hat, da es denselben Laut im Ags. wie im Ne. zeigt. Aber die altengl. Reime lassen eine solche Annahme nicht wohl zu, und man muss dann wohl erwägen, dass sich im Ne. der Laut ä in der guten Umgangssprache nur in einzelnen Dialekten festgesetzt hat, dass dagegen die meisten ae. Dialekte das reine a haben. Es mag immerhin der angelsächs. Laut sich in einzelnen Dialekten in der Periode des Altenglischen erhalten haben und daraus in die neuengl. Umgangssprache übergegangen sein.

Beispiele: 1) Vor einfachen Konsonanten:

Goth.	Ags.	N.-Engl.
stabs	stäf	staff
fader	fäder	father
fagrs	fäger	fair.

2) Vor mehrfacher Konsonanz:

aftar	äfter	after
gasts	gäst	guest.

Dass ä vor einfachen Konsonanten nicht stehen kann, wenn die folgende Silbe einen dunklen Vokal enthält, ist für die Flexion von besonderer Wichtigkeit: Sg. däg, däges, däge, Pl. dagas, daga, dagum; dagegen cräft, cräftes, cräfte, Pl. cräftas, cräfta, cräftum; denn ä bleibt vor *mehrfacher* Konsonanz auch bei dunklem Vokal der folgenden Silbe.

Zur Vergleichung zwischen dem Ags. und Ne. mögen folgende Wörter dienen: 1) a^4. ät — at, bäc — back, gläd — glad, sät (v. sittan) — sat, þät — that.

2) a^6. äsc — ash, äsp — asp, gräs — grass, mäst — mast, fäst — fast.

3) a[1] und a[5]. gräf — grave, hräfn — raven, ausserdem durch ai oder ay dargestellt: däg — day, hägel — hail, nägol — nail, mägen — main, fäger — fair.

4) a[2]. fäder — father, päđ — path.

5) a[3]. smäl — small, wäter — water.

6) ĕ. gäst — guest, hväđer — whether.

2. *Die Brechung ea.* — Ea entspricht dem goth. und ahd. a und tritt im Ags. vorzugsweise ein vor einer mehrfachen Konsonanz, die mit l, r oder h anhebt; sowie auch vor einfachem l und r, wenn der einfache Konsonant für den geminierten steht, oder wenn ein Konsonant (h) darnach ausgefallen ist. Selten findet man ea vor ursprünglich einfachem l und h und nur in einzelnen Wörtern vor f und einem Dental.

In den ältesten westsächsischen Denkmälern begegnet man nicht selten a statt ea und zwar meistens vor l: all für eall, cald für ceald (s. Sweet, Älfred's Version of Gregory's Pastoral Care, Einl. p. XIX). Im Nordhumbr. findet sich auch in späterer Zeit a für ea nicht selten, vor r und h nicht weniger als vor l: all, arm, ahta st. eall, earm, eahta.

In einigen Wörtern wechselt ea mit e, i, y, z. B. miht, meaht, meht, myht, Macht (Ettm. 301), niht, neaht, Nacht (Ettm. 236), eahta, ehta (ahta) (Ettm. 22), earmđ, ermđ, yrmđ, Armut (Ettm. 30), herfeđ, hearfeđ Herbst (Ettm. 417).

Zuweilen wechselt auch ea mit ä: geteal, getäl, getel, Zahl, so auch härfeđ, neben hearfeđ und herfeđ, ähta neben ehta und eahta. Im Nordhumbr. zeigt sich auch die Brechung ea statt eo: heafen für heofen, earđe für eorđe. —

Es muss noch angeführt werden, dass ea nicht immer den gebrochenen Laut ea darstellt, sondern dass das e vor a oft dazu dient, die Erweichung des vorhergehenden Konsonanten anzudeuten, so die Erweichung von g zu j (z. B. ist geaf v. gifan zu sprechen wie jaf) und wahrscheinlich des sc zu shj oder die Erweichung des Kehllautes in dieser Verbindung sc zu dem Laut kj: sceamu, sceandu.

Es erleidet wohl keinen Zweifel, dass die Entstehung dieses Lautes ea durch den verdumpfenden Einfluss des folgenden l, r, h bewirkt ist. Der dunkle Vokal der folgenden Silbe ist wohl nur in wenigen Wörtern Ursache der Brechung gewesen, d. h. in den Wörtern, wo die Brechung vor f oder einem Dental steht.

Holtzmann schreibt in seiner Altdeutsch. Grammatik in allen Fällen die Brechung der Einwirkung des dunklen Vokals zu. Paul in seiner Abhandlung: Zur Geschichte des Germanischen Vokalismus (Paul u. Braune's Beiträge VI, 1) schiebt in allen Fällen die Ursache der Brechung dem Einflusse des Konsonanten und des dunklen Vokals der folgenden Silbe zu, und zwar wenn ein einfaches l oder r oder ein anderer Konsonant folgt. Er stellt die Ansicht auf, dass in jenen Fällen zunächst das dumpfe Timbre des Konsonanten wirke, welches demselben, wenn er es an und für sich nicht habe, durch den folgenden Vokal verliehen werde. Der so modificierte Konsonant wirke indess nur auf den unmittelbar vorhergehenden, also in offener Silbe stehenden Vokal nicht durch einen anderen Konsonanten hindurch, also nicht auf den Vokal in geschlossener Silbe. Wenn auf die Brechung ein einfaches l oder r folgt, so dürfen wir wohl den Einfluss des dunklen Vokals der folgenden Silbe annehmen, weil l und r nur ihre Wirkung ausüben, wenn noch ein anderer Konsonant ihnen folgt*).

Man hat sich die Entstehung der Brechung so zu denken, wie *Koch* sie in Zacher's Zeitschrift II, 147, darstellt: Dass zunächst den ags. Lautgesetzen gemäss aus a die Trübung ä sich gebildet hat, dass dann die verdumpfende Wirkung des folgenden Konsonanten einen dunklen Nachklang von a hervorgerufen hat und dass ä sich später zu einfachem e abschwächte (z. B. cald, cäld, cäald, ceald). Dieser Ansicht schliessen sich an Ten Brink (Anglia, l. c.) und Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache.

Der Hauptlaut der Brechung muss hiernach wohl das e gewesen sein, während a nur nachgeklungen hat. Grein, Sweet (History of Engl. Sounds) und andere Grammatiker glauben, dass a den Hauptlaut ausgemacht habe, nicht bloss weil ea aus a hervorgegangen sei, sondern auch weil im Englischen sich wieder a aus ea entwickelt habe. Allein der blosse Vorschlag des e vor dem a wäre sehr seltsam, und dass a aus dem ea mit dem Ton auf e sich habe entwickeln können, kann man unbedenklich zugeben. Im Laufe der Zeit hat der dunkle a-Laut immer mehr

---

*) Die Modifikation des a durch dunklen Vokal der folgenden Silbe nennt Sievers, l. c. § 102 nach Holtzmann's Vorgange u- und o-Umlaut.

das Übergewicht bekommen und hat das e schliesslich ganz verdrängt. Ten Brink weist auf die Nebenformen im Altfrz. in el, eal hin: beals für bels aus bellus, nfrz. beau.

Im *Nags.* entspricht dem ags. ea meistens a, daneben aber auch ea, ä und e. Das *Ae.* hat für ea der Regel nach a und zuweilen e wie im Nags., öfter auch o, durch den Einfluss des nachfolgenden ld entstanden. Im *Ne.* entspricht dem ags. ea meistens der Laut a^2 (bezeichnet durch a), weniger häufig a^3 (bezeichnet durch a) durch den Einfluss des w oder einer folgenden mit l anhebenden Konsonanz, ferner a^4 (bezeichnet durch a), a^1 (bezeichnet durch a, ea), o^1 (bezeichnet durch o), in einigen Wörtern e^1 (bezeichnet durch ea und e). Im 16. Jahrh. bezeichnet ea noch den ē-Laut, erst im 17. Jahrh. tritt dafür der i-Laut ein.

Beispiele:

1) ea vor mehrfacher mit l, r, h anhebender Konsonanz.

Goth.	Ags.
halbs,	healf, half
valdan, herrschen	vealdan, valdan
alls	eall (eal, al)
arms	earm (arm)
svarts	sveart (svart)
ahtau	eahta (ahta).

2) vor einfachem l und r, die für den geminierten Konsonanten stehen: heal — heall, Gen. healle, Hölle, veal — veall;

3) vor einfachem l und r, nach denen h abgefallen ist: eal — ealh (alh) Tempel, mear — mearh, Mähre;

4) vor einfachem l, r, h: bealu, Verderben, fealu, fahl; gearu, bereit, mearu, zart; gefeah Prt. von gefeón, sich freuen, seah Prt. von seón, sehen;

5) vor f: eafora Nachkomme;

6) vor Dentalen: eatol, furchtbar, beadu, Krieg, ceaster, Stadt.

Beispiele betreffend das Verhältnis des Ags. zum Ne.

1. a^2: heard — hard, hearm — harm, hearpa — harp, scearp — sharp, spearca — spark, healf — half.

2. a^3: veard — ward, vearm — warm, feallan — fall, heal — hall, healt — halt, veall — wall.

3. a^4: feallu — fallow, spearva — sparrow.

4. a[1] und a[5]: ealu — ale, eahta — eight, cearu — care.
5. o[1]: beald — bold, sealde — sold, tealde — told.
6. e[1]: beard — beard, wealdan — wield (ea lautet noch im 16. Jahrh. wie deutsches ē).

E.

Ich muss hier zunächst bemerken, dass die von J. Grimm über die germanischen Laute e, i, o, u aufgestellten Sätze zum Teil nicht mehr haltbar sind. Grimm war der Ansicht, dass, wenn gothischem i, u in den anderen germanischen Mundarten e, o entsprechen, die letzteren aus jenen hervorgegangen seien. Aber es ist durch Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen festgestellt, dass, wenn germanisches e, o einem a in der indogermanischen Ursprache entsprechen, sie zunächst aus diesem entsprungen sind, und dass i und u sich unter bestimmten Bedingungen entwickelt haben, so dass e und o dann als Mittelstufe zwischen ursprünglichem a und i und u betrachtet werden müssen. Andrerseits ist nun erwiesen, dass ursprüngliches i im Altgermanischen nur sehr selten, häufiger u in o, durch Einfluss des a der nachfolgenden Silbe sich umwandelt. Über die Spaltung des ursprünglichen a ist gewiss von Müllenhoff und Curtius das Richtige gelehrt. (Müllenhof in seinem Vorlesungen 1860 und Curtius in dem Bericht der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1864). Weiter ausgeführt und begründet ist die Lehre von Fick in der Schrift: Über die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas, 1873, von Bezzenberger in der Abhandlung: Über die A-Reihe der Gothischen Sprache 1874 und von dem Schweden *Leffler* in Bidrag till läran om i-omljudet med särskild hänsyn till tiden för den germaniska språkenheten in Nord. Tidsskrift för Filologi og Pädagogik, N. R. 1875. Ich kann auf diesen Punkt weiter nicht eingehen, habe auch die Resultate der neueren Sprachforschung nur erwähnt, um das von der Grimmschen Theorie Abweichende zu rechtfertigen. Ich muss nun die verschiedenen Entstehungsarten des *ags. e* kurz auseinandersetzen.

1) Das urgermanische, aus ursprünglichem a entstandene e, das sich im Goth. zu i abschwächt ausser vor r und h, wo es dann als ai erscheint: veg, goth. vigs, etan, goth. itan.

2) Das aus a durch das Umlaut bewirkende i der folgenden

Silbe entstandene e, welches goth. a (das Goth. kennt keinen Umlaut) und ahd. e entspricht: goth. andi, ags., ahd. ende.

3) Das unbetonte e in Endsilben, welches aus a, i und u entsprungen sein kann.

Nur äusserst selten zeigt sich e im Ags. für ursprüngliches i durch den Einfluss eines a der folgenden Silbe z. B. mex auch mix und meohx, goth. maihstus; segen, lat. signum. Etwas häufiger findet sich dieses e im Ahd., aber auch da nur ausnahmsweise (senawa, westa, wiste).

Was die Lautung des *e* anbetrifft, so darf man wohl annehmen, dass betontes e als Umlaut von a den offenen Laut gehabt, dass das andere (urgermanische) e den geschlossenen Laut gehabt habe, den *Grimm* durch ë bezeichnet. Es kann für jene Aussprache des e, als des Umlauts von a, angeführt werden, dass in den ältesten ws. Mss. (wie Älfred's Version of Gregory's Pastoral Care, ed. Sweet XXIII) und auch in sehr alten Urkunden mehrfach ä für dieses e vorkommt, allerdings, von einigen Wörtern abgesehen, nur vor einem Nasal: ängel, ände. Auch in späteren Mss. findet sich zuweilen ä für dieses e. Einen strikten Beweis für jene Aussprache liefern die im ganzen seltenen Schreibungen mit ä nicht. Es kommt die Trübung ä für e auch in den unbetonten Endsilben vor, aber es ist ja an und für sich höchst wahrscheinlich, dass der Umlaut von a den breiten e-Laut gehabt hat. Im Ahd. muss es sich ebenso mit dem e als Umlaut von a verhalten haben; denn im Mhd. werden von den genau reimenden Dichter (Hartmann v. Ouwe, Walter v. d. Vogelweide) die beiden e noch ziemlich sorgfältig getrennt gehalten, und da in mhd. Handschriften ä für den Umlaut e vorkommt, so muss man diesem den breiten Laut zuerkennen.

Was das e in den unbetonten Endsilben betrifft, so wird es ziemlich flüchtig ausgesprochen sein, so dass der Laut nicht bestimmt als offenes oder geschlossenes e gelten kann.

Über den *weiteren Verlauf* des e ist folgendes zu merken. Im *Nags.* u. *Ae.* bleibt kurzes ags. e der Regel nach unversehrt. Einen bedeutenden Zuwachs erhält das Gebiet das e im Nags. und Ae. durch die vielfache Abschwächung des ags. a, o, u zu e in unbetonten Endsilben, z. B. fisk*es*, gif*e*, find*en*. Andererseits tritt im Ae. vielfach Dehnung des ĕ ein. Diese entsteht durch Verschmelzung des e mit einem aus einem Guttural hervorge-

gangenen i (ei, ey wofür auch ai, ay geschrieben wird: veg, wey, way). Dieses gedehnte e hat im Ae. durchweg noch den e-Laut. Im *Ne.* entspricht dem ags. ĕ meistens auch ĕ, das durch e, zuweilen auch durch ea bezeichnen wird. Nicht selten wird e im Ne. gedehnt, wo dies im Ae noch nicht geschehen ist und zwar zu a^1, a^5, e^1; a^1 wird durch einfaches a bezeichnet, a^5 durch a oder ea, e^1 durch e, ea, ie. Der i-Laut hat sich bei den meisten Wörtern erst im 17. Jahrh. gebildet; nur bei den Wörtern, die mit e oder ee geschrieben werden, schon im 16. Jahrh. (Im 16. Jahrh. diente e und ee zur Darstellung des i-Lautes, dagegen ea zur Darstellung des e-Lautes, indem das nachfolgende a andeutet, dass der Laut dem a näher steht).

Für die Verschmelzung des e mit einem aus einem g entstandenen i gilt im Ne. der Laut a^1, bezeichnet durch ai, ay, seltener durch ei, ey, die im Ae. überwiegen. Das e der tonlosen Endsilben verstummt im Ne. meistens und fällt nicht selten ganz fort. In der Endung *er* bleibt es in der Regel laut, zuweilen auch in der Endung *en*; ferner in der Endung *es*, wenn ein Zischlaut vorangeht und in der Endsilbe *ed* bei vorangehendem Dental. Häufig deutet das e, wenn es beibehalten ist, die Dehnung des Vokals der vorhergehenden Silbe an. Sweet in seiner Hist. of Engl. Sounds p. 445 bezeichnet das ne. ĕ als ein offenes e (wie in den Wörtern hen, men, bread, den) und ist der Meinung, dass bereits im Ae. das ĕ in allen Fällen ein offenes geworden. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, dass das ne. ĕ immer den offenen Laut hat. Wenn das e in *hen, den* etc. als ein offenes bezeichnet wird, so ist das sehr verschieden von dem, was man in anderen Sprachen damit bezeichnet, z. B. deutsch: Hemd, Held, brechen, emsig; frz.: avec, bref, sec, mortel, actuel. Nach Walker und Smart entspricht das *ne.* e der Qualität nach durchaus dem durch a bezeichneten ē. Darnach muss man dieses ne. e eher für ein geschlossenes als für ein offenes e halten. Dass im Ae. das e stets offen gewesen sei, ist von Sweet gar nicht erwiesen. Allerdings werden in Reimen die beiden e, die wir im Ags. unterscheiden müssen, nicht streng geschieden; aber daraus ist durchaus nicht der Schluss zu ziehen, dass das e stets denselben Laut und zwar den offenen gehabt habe. Auch im Nhd. macht man zwischen den beiden e nicht immer einen sehr genauen Unterschied.

Beispiele: 1) Das aus a entstandene urgermanische e:

	goth. hilpan,	ags. helpan,	ahd. helfan,	sskr. ḳalp,
	„ itan,	„ etan,	„ eȥan,	lat. edere, [sskr. attum]
	„ bairan,	„ beran,	„ peran,	lat. ferre, sskr. bhar;
2)	„ hatis,	„ hete,	„ haȥ,	
	„ badi,	„ bede,	„ bed,	
	„ andi,	„ ende,	„ anti, enti,	sskr. anta.

3) In tonlosen Endsilben:

ags. fisc, fisces, fisce; goth. fisk, fiskis, fiska = a-Stamm;
„ gäst, gästes, gäste = i-Stamm; scild, scyld, scildes, scilde = u-Stamm.

Zur Vergleichung des Ags. mit dem Ne.

1. e²: dene — den; helpan — help; sellan — sell; svellan — swell; h*e*fig — h*ea*vy; tredan — tread; veder — weather.
2. a¹: hete — hate; screpan — scrape.
3. a⁵: beran — bear; sverian — swear; terian — tear; verjan — wear.
4. a¹ durch Verschmelzung mit einem aus einem Guttural hervorgegangenen i entstanden: regen — rain; segel — sail; secgan — say; tvegen — twain; vegan — to weigh.
5. e in unbetonten Endsilben (er): bäcere — baker; fäder — father; (en) äspen — aspen; (es) stanas — ston(e)s; fiscas — fishes; (ed) temed — tamed; ended — ended; (e ausgefallen) eorðe — earth; ende — end; e (als Dehnungszeichen) wrîtan — write; blîðe — blithe, froh.

I.

Wir haben im Ags. der Entstehung nach zwei i zu unterscheiden. Das eine i ist das ursprüngliche, das aus der germanischen Ursprache stammt; das andere ist eine Abschwächung des aus *a* hervorgegangenen urgermanischen *e*. Das erste i entspricht goth. und ahd. ĭ; nur tritt im Goth. vor h und r die Brechung aí ein, und im Ahd. geht ausnahmsweise das i durch Einwirkung eines *a* der folgenden Silbe in e über, was im Ags. nur in sehr wenigen Wörtern stattfindet (so im Ahd. senawa Sehne, ags. sinu, ahd. quek, ags. cvic, ahd. steg. stega, ags. stigu.

Das andere i entspricht goth. i, ausser vor r und h, wo das

Goth. die Brechung aí zeigt; ebenso steht es in den meisten Fällen ahd. i gegenüber. Zuweilen ist jedoch im Ahd. das e bewahrt, während es im Ags. in i übergeht, und umgekehrt. Im Goth. ist die Wandlung des urgermanischen e viel ausgedehnter als in anderen germanischen Mundarten.

In diesen Mundarten geht e im allgemeinen in i über vor Doppelnasal, vor einfachem Nasal in Verbindung mit einer Muta, und wenn ein i oder j, oft auch wenn ein u in der folgenden Silbe steht. Grimm betrachtet in allen Fällen das goth. i als das urgermanische i, aus dem sich e in den anderen germanischen Mundarten entwickelt habe. Allein die vergleichende Sprachforschung hat ergeben, dass diese Auffassung nicht die richtige ist.

Das unbetonte i der Endsilben ist im Ags. der Regel nach in e übergegangen oder ist ganz ausgefallen.

Sehr häufig wechselt ĭ mit y̆. Es müssen die beiden Laute sich sehr nahe gestanden haben, so dass sie leicht in einander übergehen konnten (vgl. unter y̆). — Im *Nags.* und *Ae.* entspricht dem ags. ĭ ebenfalls ĭ. Der Laut bleibt auch rein vor einem r, das zu derselben Silbe gehört. Im Ae. scheint jedoch ĭ vor gewissen Konsonantenverbindungen schon gedehnt gewesen zu sein, nämlich vor ld, nd, ht und einfachem h, aber mit dem reinen i-Laut, nicht mit dem Diphthonglaut ai. Im Ne. bleibt ags. ĭ ebenfalls meistens rein, aber vor auslautendem r vergröbert es sich zu dem Laut von e[3] oder u[2], und vor ld, nd, gh, ght wird ī zu dem Diphthonglaut ai, bezeichnet durch i (ght = ae. ht; gh = ae. h). In einzelnen Wörtern wird das ursprüngliche ĭ zu e[1]. Was den Diphthonglaut ai betrifft, so hat sich derselbe im Laufe des 16. Jahrh. gebildet.

Beispiele: 1. *ĭ* aus ursprünglichen i hervorgegangen: goth. vlits (Antlitz), ags. vlite (Vb. vlītan, sehen), alts. vlite [an. litr]; goth. liþus, Glied, ags. liđ, zu līđan, ahd. lid, an. liđr.

2. *i* aus dem aus a abgeschwächtem e entsprungen: goth. kinnus, Kinn, ags. cin, ahd. chinni, an. kinn, lat. gena, gr. γένυς, sskr. hanu; goth. finþan, ags. findan, ebenso ahd. as. an. finna, lat. petere, gr. πέτομαι [πέτω, sskr. pat, patati]; goth. midjis, ags. midde, ahd. mitti, an. miđr, lat. medius, gr. μέσσος, sskr.

madhya, Mitte; goth. raihts, ags. riht, ahd. reht, an. rêttr, lat. rectus, altpers. râçta [zend râshta].

ĭ und y: drihten für dryhten, ahd. druhtin. *Ags.* u. *Ne.*

1) *i*²: clif — cliff, svift — swift, scip — ship, gifan — give, bringan — bring, vinnam — win.

2) Mittellaut zwischen e² und u²: ags. hire — her, hirde — herd (shepherd).

3) i¹: cild — child (pl. children), mild — mild, vild — wild, bindan — bind, findan — find, vindan — wind, riht — right, cniht — knight.

4) e¹: scild — shield, sigil — seal.

Eo.

Das ags. eo entspricht goth. i resp. aí vor r und h, ahd. e oder i. Diese Brechung ist eine Modifikation des ĕ und ĭ, meistens aber des aus a abgeschwächten e, seltener des i, sowohl wenn dies ursprünglich, als auch wenn es eine weitere Abschwächung des e ist. Für eo zeigt sich auch nicht selten (im nrdh. Dialekt sogar sehr gewöhnlich) *io,* das aus i entstanden ist, wofür dann auch (durch Vergröberung des i zu e oder durch Angleichung des i an folgendes o) eo eintritt. Wenn dem io, welches aus dem durch Abschwächung von e entstandenem i hervorgegangen ist, eo zur Seite steht, so ist dies eo auf das ursprüngliche e zurückzuführen. Für io findet man auch namentlich in dem älteren Ws. ziemlich oft ie in Folge einer Abschwächung des o zu e. Übrigens erscheint ie in einzelnen Wörtern, die keine Form mit io zeigen: gelp, gilp, gylp, gielp, Pracht, geld, gild, gyld, gield, Tribut. [ie ist i-Umlaut von eo].

Es tritt nun die Brechung eo, die auch als io erscheint, vorzugsweise ein vor einer mit r, l und h anhebenden Konsonanz, öfters auch vor einfachem r, l und h; zuweilen auch vor f und einem Dental oder einem Nasal. Es zeigt sich bei dieser Brechung dieselbe Regelmässigkeit, wie bei der Brechung ea; die Entstehung aber muss derselben Art gewesen sein, wie die von ea: Es hat sich bei folgender mit r, l und h beginnender Konsonanz die verdumpfende Wirkung dieser Konsonanten geltend gemacht und nach dem e oder i einen Nachklang von o verursacht. Wenn diese Konsonanten inlautend einfach stehen, oder wenn ein f, ein Dental oder Nasal folgt, so muss der Nachklang

wohl durch den dunklen Vokal der folgenden Silbe herbeigeführt sein*). Bei der Brechung ea entspricht der Nachklang a dem ä, das sich zunächst aus a entwickelt hat; bei der Brechung eo entspricht der Nachklang o dem Laute e, das ein geschlossenes e darstellt. Den Hauptlaut bei dieser Brechung hat ohne Frage das e. Dafür spricht sowohl die Bildung aus dem einfachen e oder i und ebenso die spätere Gestaltung der Brechung im Englischen; denn sie hat sich meistens zu e entwickelt. Es hat übrigens in einzelnen Fällen der zweite Laut, der Nachklang, das Übergewicht erhalten.

Es bestehen im Ags. bei mehreren Wörtern Formen mit dem einfachen Vokale und mit der Brechung nebeneinander, Formen also mit e, i, eo, io. Im *Nordh.* zeigt sich nicht selten die Brechung ea statt eo; es sind in dieser Mundart die Nachklänge nicht so bestimmt gewesen, wie im Ws.: stearra für steorra, heafen für heofen.

In einigen Wörtern ist eo nicht Brechung, sondern es dient das e dazu, die Erweichung**) des vorhergehenden Kehllautes nach s anzudeuten: sceort, sceolde.

Im *Nags.* entspricht dem ags. eo ein eo oder e, letzteres steht aber häufiger als ersteres: eorđe, erđe; seoven, seven. Zuweilen zeigt sich, wie im Ae., i neben e und eo; auch findet man *o* statt eo in Folge des Einflusses eines voraufgehenden w: sword statt sweord, swerd. In einzelnen Wörtern erscheint *a* für ags. eo, wobei wohl ein ea statt eo zu Grunde liegt: d*a*rk für deorc. Dies a ist im Nordh. sehr gewöhnlich.

Im *Ae.* zeigt sich für das ags. eo der Regel nach e, zuweilen i, o, und a, wie im Nags. Im *Ne.* entspricht dem ags. eo meistens e^2, durch e oder ea bezeichnet, vor r mit einem Laute der sich u^2 zuneigt; sodann i^2 (ĭ), wie im Nags. und Ae., zuweilen u^2 (bezeichnet durch o), o^3 (bezeichnet durch o) und u^1 (bezeichnet durch ew). Diese letzteren drei Laute sind durch Einwirkung eines vorangehenden oder nachfolgenden w entstanden.

In einzelnen Wörtern zeigt sich a^2 für eo, wie schon im Ae. und Nags.

---

*) Von Sievers o-, u-Umlaut genannt.

**) Palatalisierung, Siev.

Beispiele. 1. eo geht auf e zurück: goth. aírtha, ags. eorđe, ahd. erda [as. erđa, cf. ἔρα in ἔρα-ζε]; goth. haírto, ags. heorte, ahd. herzâ, lat. cor, gr. καρδία und κῆρ [sskr. hṛd, hârdi, hṛdaya, zend zaredaya].

2. eo geht auf i zurück: goth. mizdo, Lohn, ags. meord [as. mêda], zend mîzdha, gr. μισθός; goth. silubr, ags. seolfor, ahd. silabar [as. silubhar], lit. sidabra-s [preuss. siraplis].

Ags. 1. eo vor einer mit r anhebenden Konsonanz: deorc, dunkel, beorht, leuchtend, feorh, Leben, veorpan, werfen, leornian, lernen, sveord, Schwert.

2. eo vor einfachem *r:* veor, Mann, veorold, Welt.

3. eo vor einer mit *l* beginnenden Konsonanz: seolf, self, meolc, Milch.

4. eo vor einfachem l: feola, fela, viel.

5. eo vor f: seofon, eofor, Eber.

6. eo vor h: cneoht, Diener, feoh, Habe, Gut.

7. eo vor einem Dental: meotod, Schöpfer, sveotol, offenbar, neođan, niederwärts.

8. eo vor einem Nasal: neoman, niman und nioman.

Neben eo steht i, e, io: miluc, milc, melc, meolc, meoluc; cniht, cneht, cnioht.

Ags. und Ne.:

1. e^2 (mit Hinneigung zu u^2): geolu — yellow, heofon — heaven, seofon — seven, eornost — earnest, eorl — earl.

2. i^2: meolc — milk, seolc — silk, seolfor — silver.

3. e^1: feoh — fee, seolh, Seehund, — seal.

4. u^2: veorc — work, veorold — world.

5. o^3: sveord — sword.

6. u^1: neove — new.

7. a^2: deorc — dark, steorra — star, feor — far.

O.

Das ags. o entspricht goth. aú vor r und h, sonst goth. o, ahd. o, zuweilen auch goth. und ahd. a. Es sind zwei Arten von o ihrer Entstehung nach zu unterscheiden, das eine ist aus ursprünglichem a, das andere aus urspründlichem u hervorgegangen; letzteres besonders durch Einwirkung eines nachfolgenden a (durch den sogen. a-Umlaut). Das aus ursprünglichem a hervorgegangene o hat sich noch vielfach weiter zu u entwickelt, besonders vor einem Dop-

pelnasal, vor Nasal mit Muta, zuweilen auch vor einem einfachen Nasal; und ausserdem wenn in der folgenden Silbe ein i oder j steht. Im Goth. ist u aus ursprünglichem a noch im weiteren Umfange eingetreten. In unbetonten Endsilben ist o auch aus u oder a hervorgegangen; hier wechselt es auch zuweilen mit u und häufiger noch mit e. Ich bemerke noch, dass Grimm das goth. u in allen Fällen für ursprünglich hält, und daraus das o der anderen germanischen Sprachen ableitet. Diese Auffassung hat sich aber durch Vergleichung der indogermanischen Sprachen als unhaltbar erwiesen. Es ist noch hinzuzufügen, dass im Ags. o oft mit a wechselt, und zwar vor einem Nasal, was bereits bei ă erwähnt ist. Was die Lautung des o im Ags. betrifft, so lässt sich vermuten, dass das aus a entstandene o den offenen und das aus u hervorgegangene o den geschlossenen Laut gehabt habe, denn das offene o steht ja dem a und das geschlossene o dem u näher; aber nachweisen lässt sich eine solche Verschiedenheit des o-Lautes nicht. Sweet in seiner History of Engl. Sounds p. 44 setzt für das ags. ŏ in allen Wörtern den geschlossenen Laut an, weil er noch an der Grimmschen Ansicht festhält, dass o aus u hervorgegangen sei. In den unbetonten Endsilben muss der Laut des o ein flüchtiger und wenig bestimmter gewesen sein, da es hier häufig mit e wechselt. [Ueber a-Umlaut vrgl. p. 49].

In Betreff des weiteren Verlaufs des o im Nags. und Engl. ist zu merken:

Im Nags. und Ae. hat sich im allgemeinen ŏ erhalten. Dass der Laut des ŏ im Ae. immer ein offener gewesen sei, wie Sweet annimmt, ist nicht zu beweisen, denn daraus, dass in den Reimen nicht zwei verschiedene o wahrzunehmen sind, folgt diese Annahme nicht. Es ist aber wahrscheinlich, dass im Ae. der Laut des ŏ sich dem des ne. o genähert habe, wo der kurze o-Laut ein offener ist. In einzelnen Fällen muss schon im Ae. das ŏ Dehnung erfahren haben, was aus der Schreibung mit oo für einfaches o zu schliessen ist, so namentlich vor ld und vor einfachem Konsonanten mit nachfolgendem tonlosen e (z. B. goold, befoore).

Im Ne. entspricht dem ags. ŏ meistens der Laut o^4 (offenes o, das sich dem Laute von a sehr nähert), zuweilen entspricht ihm im Ne. auch u^2 und u^3, zuweilen stehen an dessen

Stelle ferner die gedehnten Laute o[1] (vor ld, lt und vor einfachem Konsonanten mit folgendem stummen e), o[3] (besonders vor r mit folgendem Konsonanten) und selten o[2].

Beispiele. 1. ŏ aus ursprünglichem a: goth. gulþs, Gold, ags. gold, as., ahd. gold, an. goll und gull, altsl. zlato [sskr. haṭa-ka = harta-ka]; goth. haúrn, Horn, ags. horn, as., ahd., an. horn, lat. cornu [gr. *κάρνον*, die gallische Trompete, Diod. Sic.]; goth. kaúrn, ags. corn, ahd., as. corn, lat. granum; goth. af, ags. of, ahd. aba, lat. ab, gr. *ἀπό*, sskr., zend apa.

2. o aus u: goth. ufar, ags. ofer, ahd. upar, ubar, lat. super [gr. *ὑπέρ*], sskr. upari; goth. auhsus, auhsa (Ochse), ags. oxa, ahd. ohso, sskr. ukshan, zend ukhshan [an. uxi, oxi, öxi, pl. uxar, yxn, öxn].

3. o in unbetonten Endsilben (1. aus a): goth. silubr = silubar, ags. seolfor, seolfer, ahd. silabar, lit. sidabras; (2. aus u) goth. huhrus, ags. hungor, hungur, hunger, ahd., as. hungar.

Schwankung zwischen a und o vor Nasal: man, mon; hand, hond; and, ond; vamb, vomb.

Ags. und Ne:

1. o[4]: cnotta — knot, dropa — drop, hlot — lot, fox — fox.

2. u[2]: vord — word.

3. u[3]: sceolde — should, volde — would.

4. o[1]: open — open, folc — folk, gold — gold, molde, Erde, — mould.

5. o[3]: horn — horn, storm — storm, þorn — thorn.

6. u[2]: vomb — womb.

U.

Ags. u entspricht goth. u, ahd. u oder o. Nach der Entstehung sind zu sondern das ursprüngliche u und das durch Abschwächung aus a entstandene, welch letzteres daher durch die Mittelstufe o hindurch gegangen sein muss. Im Goth. hat letzteres u ein grösseres Gebiet, als in den anderen germanischen Sprachen. Es entsteht dann das u zuweilen im Ags. durch Verschmelzung eines v mit einem anderen Vokal, i oder auch e, sowie auch aus i oder e durch Einwirkung eines vorhergehenden v. In unbetonten Endsilben ist u ursprüngliches u, aus a hervorgegangen oder endlich durch Vokalisierung aus v hervorge-

gangen. Auch u in den unbetonten Endsilben hatte einen flüchtigen Laut, denn es wechselt mit o und in einigen Silben mit e.

Gestaltung des ags. u im *Nags.* und *Ae.* Im Nags. bleibt im allgemeinen u, wechselt aber auch in manchen Wörtern mit o: immer grund, wulf, aber sune, sone; sunne, sonne; sumer, somer; wurm, worm; dure, dore.

Im *Ae.* zeigt sich auch meistens u für das ags. ŭ, und wechselt ebenfalls mit o, aber letzteres setzt sich bereits in einigen Wörtern fest — wie worm, wonder, dore. Das u hat im Ae. höchst wahrscheinlich, wo es geschrieben wird, noch den reinen u-Laut. Ellis meint freilich, dass es in den Wörtern, wo es mit o wechselt, bereits immer den o-Laut gehabt habe. Aber dies ist von ihm nicht bewiesen, denn wenn zuweilen eine o-Form mit einer u-Form reimt, so darf man wohl annehmen, dass der Schreiber o für u oder umgekehrt aus Nachlässigkeit gesetzt habe. Vor nd muss das u schon gedehnt gewesen sein, denn vor dieser Konsonantenverbindung finden wir schon häufig statt u ein ou geschrieben, womit im Ae. der lange u-Laut bezeichnet wird. Im späteren Ae. mag der u-Laut schon diphthongisch gewesen sein mit der Aussprache o-u. Im *Ne.* entspricht dem ags. ŭ meistens der Laut u². Dieser Laut hat sich wahrscheinlich, wie Ellis nachweist, erst im 17. Jahrh. gebildet; nur selten steht für ags. ŭ im Ne. u³ und ebenfalls selten o² Vor nd hat u den Diphthonglaut (au) angenommen, der durch ou bezeichnet wird. Der Diphthong au, wie Ellis zeigt, hat sich aber erst im 18. Jahrh. ausgebildet. Im 16. und 17. Jahrh. bestand dafür noch der Diphthong où, d. h. o mit nachklingendem u.

Beispiele. 1. Ursprüngliches u: goth. sunus, ags. sunu, Sohn, ahd. sunu, an. sonr [sunr], sskr. sûnu, zend hunu; goth. fugls = fuglas, ags. fugol, ne. fowl, ahd. fugal, fogal, sskr. phuka [vgl. lit. pukas].

2. Aus a entstandenes u: goth. kunnan, ags. cunnan, ahd. kunnan, chunnan, sskr. 3. Pers. Präs. jâ — nâti, er kennt, zend — zan, erkennen; goth. undar, ags. under, ahd. untar, sskr. adhas, unten, adhara, der untere.

3. u durch Verschmelzung des v mit e und i entstanden: goth. qiman, ags. cuman, aus cviman oder cveman, ahd. cveman, coman (der Wurzellaut ist a, der sich zuerst zu e, dann zu i

abgeschwächt hat), sskr. *ga*m; goth. qius (gen. qivis) lebendig, ags. cvic, cvuc, cuc, ahd. quek (hier ist i ursprünglich), gr. *βίος*, lat. vîvus, sskr. jîva [altpers. jiva].

4. u entstanden durch Einwirkung eines v auf i und e: goth. vikô, ags. vice, vuce, ahd. wecha.

5. u in der Endsilbe: a) u ist ursprünglich in der Endung der Substantiva der u-Stämme: sunu, sidu, Sitte (goth. sunus, sidus); b) u für a*) z. B. in den weiblichen a-Stämmen: gifu = gifa, racu für raca, cearu für ceara (ebenso im Plural der kurzen einsilbigen und der mehrsilben Neutra: ricu für rica, c); u aus v: fealu gen. fealves, mearu (zart), mearves, smeru, smerves, Fett.

Ags. und Ne.:

1. u²: hunig — honey, lufu — love, munuc — monk, sumor — summer, þuma — thumb, þunor — thunder, vundor — wonder.

2) u³: full — full, vudu — wood, vulf — wolf.

3) o²: þurh — through, vundian — wound.

4) o¹: duru — door.

5) ou vor nd: grund — ground, hund — hound, pund — pound, auch in fugol — fowl, durch den Übergang des g in w bewirkt.

ў.

ў ist gewöhnlich i-Umlaut von u. Das den Umlaut bewirkende i der folgenden Silbe ist früh in e übergegangen oder ganz ausgefallen. Nicht selten wird ў für i gesetzt, sowie umgekehrt i für ў. Diese Vertauschung ist übrigens in den Handschriften aus dem Ende des 9. und der 1. Hälfte des 10. Jahrh. noch ziemlich selten. In späteren Handschriften aus der 2. Hälfte des 10. und aus dem 11. Jahrh. nimmt die Vertauschung immer mehr zu. Zuweilen erscheint ў für ĕ als Umlaut von a und ea, sowie für die Brechung eo. Man ist aber nicht berechtigt, ў als *Umlaut* von ea und eo zu betrachten, denn dann müsste es auch Umlaut des einfachen a sein**): st*a*nde, 2. P. st*e*ndest, st*y*ndest; f*ea*lle, f*e*lst, f*y*lst; seofon, syfon.

Der Laut des ў, des Umlautes von u, wird der des deut-

*) Analogie: a zu u in der Dativendung um statt am. U der Fem. aus o.

**) Umlaut von ea und eo ist ie, für welches *später* i und y (auch ab und zu e) eintreten. Sievers l. c. p. 31 ff. Endungs-i st. e im Cambr. Glossar.

schen ü gewesen sein. Die nicht immer gewesene Vertauschung des ȳ und ī deutet wohl darauf hin, dass der Laut des y sich dem des i nach und nach genähert habe.

In den *nags.* Denkmälern erscheint für ags. ȳ meistens u oder i; ȳ wird nicht viel gebraucht und scheint die Geltung von i gehabt zu haben.

Bei *Orm* findet sich y für i in fremden Eigennamen (Koch p. 59): Herodyas, Zacharyas, Ananyas für Herodias, Zacharias, Ananias.

Die Laute u und i sind aber nicht in allen Gebieten gleichmässig verbreitet gewesen; in den mittleren und südlichen Dialekten hat das u, in den nördlichen das i vorgeherrscht (Laȝamon und Ancren Riwle: u, Orm: i). Man findet auch Doppelformen mit i und u in demselben Denkmale und in demselben Worte, so im Laȝamon: wunne und winne, Freude, Wonne (ags. vyn (fem.), busi, bisi, geschäftig; churche, chirche.

Im *Ae.* steht ebenfalls u und i für ags. ȳ; i überwiegt aber immer mehr und mehr, und u bleibt nur noch in einzelnen Wörtern bestehen. Der Buchstabe y wird im Ae. allerdings ziemlich häufig gebraucht, aber, wie es scheint, nur mit der Geltung eines i, denn es wird y sehr häufig in frz. Wörtern angetroffen, und zwar so, dass es mit i reimt (trecherye: Normandie, robberye: compaignie, Spec. of Early English ed. Skeat and Morris, Part II, p. 16).

Es ist eine schwer zu entscheidene Frage, ob das nags. und ae. u für ags. y einen wirklichen u-Laut vorgestellt habe. Koch (p. 58) nimmt dies an. Aber es ist doch nicht wahrscheinlich, dass der ags. ü-Laut im Nags. mit einem Mal verschwunden sei, und es ist ebenso wenig wahrscheinlich, dass y, das sich im Ags. dem i-Laut genähert haben muss, nun mit einem Male in u zurück gegangen sei. Es ist viel glaublicher, dass u im Nags. und ebenso im Ae., wo es für ags. y steht, den ü-Laut repräsentiert. Das u in den aus dem Französischen aufgenommenen Wörtern wirklich den ü-Laut im Ae. hatte, ist von Ellis überzeugend dargethan; und es kann daher sehr wohl für das germanische ü dieses u eingeführt sein; y ward nun als Zeichen für diesen Laut aufgegeben, weil es im Franz. die Geltung von i hatte.

Im Ne. entspricht dem ags. ȳ der Regel nach i^2, vor nd

und gh wird es zu i[1] (ei) gesteigert, erscheint in einzelnen Wörtern zu e[1] gedehnt und hat vor einem zu derselben Silbe gehörenden r sowie in einigen Wörtern auch vor anderen Konsonanten den Laut u[2] (bezeichnet durch i, u oder o) angenommen.

Beispiele. 1. ў = Umlaut von u: goth. ubils, ags. yfel (evil); goth. bugian, ags. bycgan (buy). 2. ў für i: goth. giba, ags. gifu, gyfu; goth. mikils, ags. micel, mycel. 3. ў für e, den Umlaut von a: goth. saljan, ags. sellan, syllan (sell); goth. alđeis Komp. alþiza, ags. eald, Komp. eldra, Sup. eldest und yldra, yldest. 4. ў für die Brechung eo: goth. sibun, ags. seofon, syfon, (seven), goth. baírhts, ags. b*eo*rht, b*e*rht, b*y*rht (bright).

Ags. — Ne.:

1. i[2]: cnyttan — knit, cycene — kitchen, cyn — kin, cyssan — kiss.

2. i[1]: cynde — kind, mynd — mind, fyrhtu — fright, bycgan — buy.

3. e[1]: yfel — evil.

4. u[2]: (bezeichnet durch i:) myrđ — mirth, þyrstan — to thirst (bezeichnet durch u oder o:) byrđen — burden, cyrice — church, vyrse — worse.

5. e[2]: byrgean — bury.

(Ae. churche, chirche; wurse, wirse; mukel, muchel, mikel, michel — much; lusten, listen).

Die langen Vokallaute.

Â.

Das ags. â entspricht der Regel nach goth. ái, ahd. ei, ê. Es ist das ags. â also nicht ursprünglich, sondern es ist aus Diphthongen entstanden. Dem ahd. â, welches das urdeutsche â ist, entspricht im Ags. meistens der getrübte Laut ae, im goth. ê. Zuweilen ist ags. â Dehnung eines ă, so im Pl. Praet. der 4. und 5. Kl. der starken Kunjugation: geaf, geâfon, nam, nâmon. Der Laut des ags. â wird sich dem ô zugeneigt haben, wie man aus der Gestaltung desselben im Nags. und Ae. schliessen muss. Im Nags. tritt für â sehr gewöhnlich o ein, zuweilen auch ae: ags. hâm — nags. ham, hom; sâr — sor, saer, schmerzhaft. Im Orm. hat sich â fast immer rein erhalten.

Im Ae. setzt sich o für ags. â fast überall fest; bezeichnet

wird es durch einfaches oder doppeltes o: ags. lâđ, ae. lođ, loođ, verhasst; ags. bân, knochen, ae. bon, boon. Im Ne. entspricht dem ags. â fast stets o^1, bezeichnet durch o, namentlich wenn ein einfacher Konsonant mit stummem e folgt, durch oa, sowie durch oe, ou oder ow. Die Bezeichnung des ô durch oa wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. eingeführt, als man angefangen hatte, oo zur Bezeichnung des langen u-Lautes zu verwenden. Das zu o hinzugefügte a soll nun die Neigung des Lautes zu a andeuten. In oe soll, wie es scheint, e die Dehnung des o bezeichnen. In ow, welches auf ags. aw oder ag zurück weist, ist ne. w nur etymologisches Zeichen (cf. Ellis p. 220). In einzelnen Wörtern entsprechen dem ags. â im Ne. noch andere Laute, nämlich: a^3, o^4, u^2, o^2, u^3, e^2, e^1.

Beispiele: ags. â = goth. ái, ahd. ei: goth. háils, ags. hâl. ahd. heil; háims, ags. hâm, ahd. heim, ne. home; stáins, ahd. stein, ags. stân, ne. stone; goth. táikens, ahd. zeihhan, ags. tâcen, ne. token;

Ags—Ne.:

1. Für den Hauptlaut o^1 vor r bildet sich ein Nachklang, der u^2 am nächsten kommt: lâr — lore, mâra — more, sâr — sore, sonst: bân — bone, gâst = ghost, hâl — whole, hâm — home, stân — stone, tâcen — token, râp — rope.

2. Vielfach im Praet. der 7. starken Konj.: drîfan, drâf — drive, drove; rîdan, râd — ride, rode; rîsan, râs — rise, rose; scînan, scân — shine, shone; vrîtan, vrât — write, wrote.

3. ō durch oa bezeichnet: âc — oak, bât — boat, âđ — oath, fâm — foam, lân — loan, lâđian — loath, gât — goat, hlâf — loaf, âr — oar, hâr — hoar, râran — roar.

4. ō durch oe: râ — roe, tâ — toe, vâ — woe.

5. ō bezeichnet durch ou und ow: blâvan — blow, cnâvan — know, crâvan — crow, sâvan — sow, þrâvan — throw, sâvel — soul, snâv — snow, âgan — owe, lâg — low.

6. a^3: brâd — broad, vrâđ — wrath.

7. o^4: hât — hot, clâđ — cloth, gân — gone, nâht — not.

8. u^2: nâ(þing) — nothing, ân — one, nân — none.

9. o^2: tvâ — two, hvâ — who.

10. u^3: hâd, Zustand, Würde — (child)-hood.

11. e^2: svât — sweat.

12. e^1: wâc — weak, pâva — pea, Pfau.

Ae.

Das ae wird in ags. Handschriften ebenso wie ä durch verschlungenes æ bezeichnet. In Deutschland bezeichnet man nach Grimm's Vorgange den langen ä-Laut durch ae, den kurzen durch ä, die Engländer schreiben in beiden Fällen ae und deuten die Länge durch einen Akut an (ǽ).

Das ags. ae entspricht meist goth. ê, ahd. â, welch letzteres der urdeutsche Laut ist, aus welchem ê und ae sich entwickelt haben *). Es ist ae Trübung von â, entsprechend der Trübung des ă zu ä. Ausserdem ist ae Umlaut von â, bewirkt durch i der folgenden Silbe. Zuweilen entspricht auch ae dem goth. ái, ahd. ei. Der Laut als ae wird, dem des ä entsprechend, ein Mittellaut zwischen â und ê gewesen sein, der dem â näher stand als dem ê.

Es kommen freilich auch Doppelformen mit ae und ê vor (graedig, grêdig; claene, clêne); aber häufig sind sie nicht, und eben deshalb ist es nicht wahrscheinlich, dass der Laut dem ê näher gelegen habe, als dem â.

Im *Nags.* ist ags. ae meist ē geworden, doch erscheint daneben ae. Im Orm. findet man überwiegend ae, in Laȝ. wechselt ae mit e (aefen, efen; spaeche, speche). Im *Ae.* steht der Regel nach e oder ee für ags. ae. Dieses e muss im allgemeinen ein offenes gewesen sein, aber auch den geschlossenen Laut zugelassen haben (cf. Ten Brink, Beitr. z. engl. Lautlehre, Anglia I p. 527 ff.). Ten Brink meint, dass nur, wenn ags. ae dem goth. ái entspreche und nicht ursprünglich ein i oder j in der folgenden Silbe stehe, das daraus hervorgegangene altengl. e ein offenes gewesen sei. Dies ist aber zweifelhaft, denn es reimt z. B. se(e) (ags. sae, goth. saivs) mit französischen Wörtern, die geschlossenes e zeigen (wie cité) und mit dem aus eo hervorgegangenen e z. B. in tre(e), ags. treó. Ten Brink nimmt ferner an, dass das aus ags. eá hervorgegangene e ein *offenes* und das dem ags. ê oder eó entsprechende e ein geschlossenes gewesen sei.

Im *Ne.* entspricht dem ags. ae meistens der Laut e¹ (= der lange i-Laut). Der Laut ist aber nicht gleichzeitig bei allen

*) ae ist auch hervorgegangen aus lat. â in straet — strata.

Wörtern eingetreten. Er scheint, wie Ellis nachzuweisen sucht, bei den jetzt mit ee und ie geschriebenen Wörtern schon im 16. Jahrh. bestanden zu haben; dagegen bei den mit ea geschriebenen erst in der zweiten Hälfte des 17. oder zu Anfang des 18. Jahrh. aufgekommen zu sein. Es wurde nämlich in der 2. Hälfte des 16. und der 1. Hälfte des 17. Jahrh. ee und ie zur Bezeichnung des langen i-Lautes verwandt, dagegen ea zur Bezeichnung des langen e-Lautes. Das dem e beigefügte a sollte, wie oben bemerkt, die Hinneigung des Lautes zum a andeuten. Es entsprechen ausserdem im Ne. dem ags. ae zuweilen folgende Laute: a^1, a^5, e^2 und in einzelnen Wörtern auch a^3, a^2, a^6, a^4.

Beispiele. Ags. ae = goth. ê, ahd. â: goth. grêtan, ags. graetan [greet], an. grâta [as. grâtan, sskr hrâd]; goth. lêtan, ags. laetan, ne. let, as. lâtan, ahd. lâzan; goth. mêl, ahd. mâl, ags. mael (mêl), meal; goth. rêdan, ahd. râtan, ags. raedan; goth. slêpan, ags. slaepan, ahd. slâfan, ne. sleep; goth. vêpna, alts. wâpan, ahd. wâfan, ags. vaepen, ne. weapon.

2. ae = Umlaut von â: goth. haitan, ahd. heizan, ags. hâtan, Praes. hate — haetest, haetst — haeteđ, haet; goth. stains, stainans, ahd. stein, steinîn, ags. stân — staenen.

3. ae = goth. ái: dáils, dáila, ahd. teil, ags. dael; goth. sáivs, ahd. sêo, sê, ags. sae.

Ags. — Ne.:

1. e^1 a) durch ee dargestellt: ael — eel, daed — deed, graedig — greedy, naedl — needle, slaep — sleep, spraec, spaec — speech, vaed — weed (weed Unkraut = ags. veod); b) durch ea; aelc — each, claene — clean, dael — deal, daelan — to deal, haelan — heal, haeđen — heathen, haeto — heat, hlaene — lean, hvaete — wheat, mael — meal, sae — sea, taecan — teach, vraeđ — wreath; c) durch einfaches e: aefen — even (evening).

2. a^1: blaese — blaze, raesan — to raise, naegan — neigh, hvaeg — whey.

3. a^5: aer — ere, haer — hair, þaer — there.

4. e^2: aefer — ever, aerende — errand, braeđ — breath, draed — dread, haelđ — health, flaesc — flesh, vaepen — weapon, vaet — wet.

In einzelnen Wörtern

5. a^3: þraell — thrall, Sclave;

6. a^2: laestan und gelaestan — to last;
7. a^6: blaestan — blast.
8. a^4: hlaedder — ladder, blaedre — bladder.

Ê.

Ags. ê ist meist Umlaut von ô und entspricht dem goth. ô, ahd uo (ô). Im Nordhumbrischen Dialekt ist der Umlaut von o: oe, die ursprüngliche Mittelstufe zwischen o und e, aus welcher sich das ws. ê entwickelt haben muss *). Ausserdem tritt ê im ags. öfter ein für ursprüngliches â und für das durch Ausstossung eines folgenden Nasals aus kurzem a entstandene â, in beiden Fällen besonders unter Einwirkung eines i oder j der folgenden Silbe, so dass es als Umlaut von â betrachtet werden kann. Es entspricht im ersten Falle ahd. â, goth. ê und im zweiten Falle goth. und ahd. ă. Ferner tritt im Ags. häufig ê ein für den Diphthongen eá, besonders auch unter dem Einfluss eines i oder j der folgenden Silbe, so dass es als Umlaut von eá betrachtet werden kann. Es entspricht goth. áu, ahd. ou, ô. — Im Praet. der 2. starken Konjugation (der ursprünglich reduplicierenden Verben) ist ê wahrscheinlich für eo eingetreten, welches bei mehreren Verben neben ê steht. Jedoch ist man über Quantität und Qualität dieses eo und des dafür eintretenden e noch nicht ganz im Klaren.

Im *Nags.* und *Ae.* hält sich im allgemeinen das ê. Im Ae. wird die Länge desselben sehr gewöhnlich durch Verdoppelung (ee) bezeichnet. Es ist dieses e im allgemeinen als ein geschlossenes zu betrachten (Ten Brink).

Im *Ne.* entspricht dem ags. ê fast stets der Laut e^1, gewöhnlich bezeichnet durch ee, selten durch ea. Bei den mit ee geschriebenen Wörtern zeigt sich der i-Laut schon im 16. Jahrh., bei denen mit ea ist dieser Laut erst in der 2. Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. entstanden.

Beispiele. 1. ê = Umlaut von ô: goth. bôtjan, nutzen (gut machen, bessern) ahd. puozan, ags. bêtan; goth. dômjan urteilen, ahd. tuomjan, ags. dêman; goth. drôbjan, betrüben, beunruhigen, ahd. truopan, truoban, ags. drêfan; goth. fôtjan,

*) H. Sweet, Transactions of the Phil. Soc. 1875—76, Pt. III, hat dieselbe Ansicht ausgesprochen.

füttern, ahd. fouttan ags. fêdan; goth. sôkjan, ahd. suochan, ags. sêcan; wôpjan, ahd. wuofan, wehklagen, ags. wêpan. —

2. ê für ursprüngliches â, durch Einwirkung eines i oder j der folgenden Silbe entstanden: goth. qêns, alts. quân, [altn. kvân, kvǽn], ags. cvên; goth. vênjan, ahd. wânjan, ags. vênan; goth. mêki, ahd. mâki, ags. mêce [gladius];

3. ê entstanden aus ă in Folge der Ausstossung eines Nasals: goth. ansts, Gunst, ags. êst, ahd. anst; ahd. sanfti, ags. sêfte (sôfte);

4. ê für eá: goth. haunjan, ahd. honjan. ags. hênan, hŷnan [höhnen]; goth. hausjan, ahd. hôrjan, ags. hêran, hŷran, ne. hear; goth. skauns, ahd. skoni, ags. scêne, scyne; goth. auh, ahd. ouh, ags. eác, êc, auch.

5. ê für eo: ags. Inf. gangan, Praet. geng und geong; spanan — spen und speon; fangan — feng; hâtan — hêt (goth. haitan — haihait). S. Flexion.

Ags. und Ne.

1) e¹ dargestellt durch ee, selten ea: blêdan — bleed, cvên — queen, dêman — deem, fêdan — feed, fêlan — feel, fêt pl. von fôt — feet, grêne — green, grêtan — greet, hêdan — heed, mêtan — meet, sêcan — seek, stêl — steel, spêd — speed, têđ pl. v. tôđ — teeth; wêpan — weep. — — hêran, hyran — hear, wêrig — weary.

2) a¹: vêste — waste.

3) e²: rêcan — reck, sorgen; rêceleas — reckless.

Î.

Das ags. î ist meistens das urgermanische î, welches aus ursprünglichem ĭ hervorgegangen ist; es entspricht ahd. î, goth. ei, welches sich wahrscheinlich aus î entwickelt hat. Wenn freilich das germanische î aus der Steigerung von i zu ai hervorgegangen ist, so kann das goth. ei Mittelstufe zwischen ai und î sein.

Das Ags. hat noch ein anderes î, welches aus germanischem ĭ durch Ausstossung des folgenden Nasals entstanden ist und als Ersatz der Dehnung dient. Dieses entspricht goth. und ahd. ĭ mit Beibehaltung des Nasals. Es ist germanisches ĭ entweder ursprüngliches ĭ oder Abschwächung von ă mit der Durchgangsstufe e. Wie man nun ŷ für [ié] ĭ antrifft, so auch î für [ie] ŷ, aber ungleich seltener.

Wandlung des î im Nags. und Ae.

Das ags. î bleibt im Nags. und Ae. der Regel nach noch unversehrt. Es wird im Ae. das gedehnte i nur selten durch Verdoppelung des Vokals bezeichnet *), die bei langem e und o sehr gewöhnlich ist. Dass das î noch im 14. Jahrh. den reinen i-Laut hatte, ersieht man aus den Reimen mit frz. Wörtern und fremden Eigennamen, wie z. B. wise: service, win: Benjamin.

Im Ne. entspricht dem î meist der Diphthonglaut i¹ (ei), wie denn auch im Nhd. der Diphthong ei dem ahd. und mhd. î entspricht. Der Uebergang ist etwa so zu denken, dass sich der Vokal durch weitere Dehnung zu ii verdoppelte, und dass dann durch Differenzierung e für das erste i eintrat. Wann sich der Diphthonglaut ei im Englischen gebildet hat, ist schwer zu sagen, vielleicht schon im 15. Jahrh. So viel ist gewiss, dass er schon in der Mitte des 16. Jahrh. bestand. Es ist dies ersichtlich aus Salisbury's Engl.-Wallisischem Wörterbuche aus dem Jahre 1547, wo die englischen Laute durch die entsprechenden wallisischen genau bezeichnet sind. In einzelnen Wörtern entspricht dem ags. î im Ne. der Laut e¹ und i².

Beispiele. 1. Ags. î = urdeutsches î, goth. ei. Es findet sich dieses urgermanische î besonders häufig im Praes. und Inf. der 7. Ablautsreihe der starken Verba (s. Flexion), wo das ĭ im Pl. des Praet. und im Part. Wurzelvokal ist: goth. beidan, as. bîdan, ahd. bîtan, pîtan, ags. bîdan (â, ĭ, ĭ) ne. bide; goth. dreiban, as. drîban, trîban, trîpan, ags. drîfan, ne. drive; goth. greipan, as. grîpan, ahd. grîfan, ags. grîfan, sskr. garbh; — goth. bleiþs, freundlich, as. blîđi, ahd. blîdi, plîdi, an. blîđr, ags. blîđe; goth. hveits, as. hvît, ahd. hwîz, ags. hvît [an. hvîtr].

2. Ags. î aus ĭ mit Ausstossung des folgenden Nasals: a. goth. svinþs, as. svîđ, mhd. swinde, ags. svîđ [svŷđ] an. svinnr **). b. goth. fimf, ahd. fimf, finf, funf, (as. und afr. fîf), ags. fîf, ne. five (ĭ ist aus ă entstanden. ssk. pańcan, grich. πέμπε, lat. quinque, altgallisch pempe (Wallisisch pump).

3. î für ŷ: ags. hvî, hvŷ, ne. why; fleohan — fleohe, flŷhst, flîhst, flŷhđ, flîhđ.

*) Whiit, Wicl. John 4.

**) Zu demselben Stamme gehört wahrscheinlich das ahd. Verb. swînen, mhd. swinen, nhd. schwinden mit der ursprünglichen Bedeutung rasch sein. (M.) Ags. svîđ = an. svîđr, gen. svin(n)s.

Ags. und Ne.

1) i[1]: rîdan — ride, strîcan — strike, vrîtan — write, hvîl — while, lîc — like, mîn — mine, îdel — idle, rîpe — ripe, sîde — side, tîde — tide, wîd — wide.

2) e[1]: clîfan — cleave = kleben (cleave, spalten = cleofan).

3) i[2]: rîce — rich (durch Einfluss des franz. i in riche).

stîf — stiff, wîsdom — wisdom, wîfmen pl. von wîfman — women, im Sg. woman (o im Pl. ist geschrieben nach Analogie des Sg., [die veränderte Schreibung hat aber die Aussprache nicht alteriert]; in woman hat sich das o aus i entwickelt unter der Einwirkung des voraufgehenden w).

ô.

Das ags. ô ist erstens urdeutsches ô, welches sich aus ursprünglichem â entwickelt hat. Dies â muss teils zu hellem, teils zu dunklem Laut hingeneigt haben, so dass einerseits ae, andererseits ô daraus hat entstehen können. Dies ags. ô entspricht goth. ô, ahd. ô oder uo. Zweitens ist das ags. ô aus ă durch Ausstossung des folgenden Nasals entstanden. Auch im As. findet sich mitunter das so entstandene ô.

Das Goth. und Ahd. zeigen in einigen Wörtern â für ă in Folge der Ausstossung des Nasals. In diesen Fällen muss wohl im Goth. ein â angenommen werden, das sonst dieser Sprache fremd zu sein scheint. Es entspricht also dies ags. ô goth. und ahd. ă mit Beibehaltung des Nasals und â bei Ausstossung desselben. Nur sehr selten erscheint ags. ô für urdeutsches â, wo dieses im Goth. in ê übergeht, während es in den anderen germanischen Mundarten rein bewahrt wird. —

Wandlung des ô im Nags. und Ae. —

Im Nags. und Ae. hält sich der ô-Laut. Im Ae. wird zur Bezeichnung der Länge sehr häufig oo für ô geschrieben. Dass ô im Ae. noch den reinen o-Laut hatte, ergibt sich aus dem Reim z. B. shoo (ags. scô): principio (Chaucer, Prol. zu Cant. Tales 255). Es wird dieses o, aus dem sich nachher erst u entwickelt, einen etwas anderen Laut im Ae. gehabt haben, als das aus ags. â entstandene, welches auch später den o-Laut beibehält. Das erstere, dem u sich nähernde, muss ein geschlossenes, das zweite dem a sich nähernde muss ein offenes o gewesen sein.

Offen also ist o in ston, bon aus ags. stân, bân, geschlossen aber ist o in stol, soth, aus denen stool und sooth wurde.

Im Ne. entspricht dem ags. ô der Regel nach o^2 (ū), bezeichnet durch oo oder einfaches o. Es bestand dieser Laut (ū) schon um die Mitte des 16. Jahrh. bei vielen Wörtern, wie man aus Salisbury's engl.-wall. Wörterbuche (1547) ersieht. Er hat dann allmählich weiter um sich gegriffen. Man verwandte in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. oo vorzugsweise zur Bezeichnung des u-Lautes, oa dagegen zur Bezeichnung des o-Lautes. In einzelnen Wörtern entsprechen dem ags. ô im Ne. nachfolgende Laute: u^3 (ŭ), o^1 (der ursprüngliche Laut bei folgendem w, das hier als etymologisches Zeichen dient), u^2 (ö) und o^4.

Beispiele. 1. ags. ô = urdeutsches ô, des sich aus â entwickelt hat. Goth. brôđar, as. brôđar, ahd. pruodar, an. brôđir, sskr. bratar, zend. brâtar, gr. φρατήρ, lat. frāter, — ags. brôđor; goth. dôms, Urteil, as. dôm, an. dômr, ahd. tuom, sskr. dâman, gr. θημα in ἀνάθημα, ags. dôm, ne. doom, goth. fôtus, as. fôt, ahd. fuoz, an. fôtr, sskr., zend pâd, gr. πους, ποδός, lat. pes, pedis, — ags. fôt; goth. stôls, as. stôl, ahd. stuol, an. stôll, [afr. stôl], gr. στήλη, dor. στάλα, — ags. stôl, ne. stool.

2. ags. ô aus ă mit Ausstossung des Nasals: goth. andar, ahd. andar, as. ođar, ags. ôđer; ahd. zand, zan, goth. tunþus (Abschwächung des a zu u), as. tond, tođ [afr. tôđ] an. tönn, sskr. dantas, gr. ὀδούς (ὀδών), lat. dens, lit. dantis, [Wallisisch dant], — ags. tôđ, ne. tooth.

3. ags. ô = goth. und ahd. â, das für ă nach Ausstossung des Nasals eingetreten ist: goth., as., ahd. fâhan (für fanhan) ags. fôn (fangan); goth., ahd. hâhan (für hanhan), ags. hôn (hangan.)

4. ô entspricht urdeutschem â, ahd. â, goth. ê: goth. mêna, Mond, ahd., as. mâno, an. mâni; ags. und afr. mâna (sskr. mas, masa, gr. μήν, μηνός).

Ags. und *Ne.*

1) o^2: brôm — broom, côl — cool, glôm — gloom, hôf — hoof, hrôf — roof, môd — mood, pôl — pool, rôd — rood, sôđ — sooth, tô — too; — dôn — do.

2) u^3: bôk — book, gôd — good, stôd (Praet. von standan) — stood.

3) o^1 bei folgendem v: blôvan — blow [florere] (engl. to

blow, blasen = ags. blâvan, to blow schlagen von ags. bleóvan)*), flôvan — flow, grôvan — grow, ohne v: ôr — ore, Erz.

4) u^3: blôsma — blossom, brôđer — brother, flôd — flood, glôf — glove, môdor — mother, mônađ — month, ôđer — other.

5) o^4: fôsterian — to foster, rôd — rod (rod = Ruthe, rood = Kreuz), sôfte (neben sêft) soft.

U.

Das ags. û ist erstens urdeutsches û, welches sich aus ursprünglichem ŭ entwickelt hat. Auch im Goth. ist dieses û ohne Frage anzunehmen, obwohl Grimm nur ŭ im Goth. gelten lassen will. Es entspricht also ags. û, goth. und ahd. û. Zweitens ist ags. û entstanden aus urdeutschem ŭ durch Ausstossung des nachfolgenden Nasals. Im Goth. und Ahd. steht hier ŭ. Drittens zeigt sich û statt eó im Ags. bei mehreren starken Verben der u-Klasse (8. Klasse) in Inf. und Praes. Es entspricht goth. iu, ahd. iu, io, ie. Dies iu, io ist Steigerung des Wurzelvokals ŭ; die ursprüngliche Gestalt der Steigerung ist au, woraus durch Abschwächung des ersten Vokals eu, iu geworden ist. Als urdeutsche Gestalt der Steigerung ist eu anzunehmen, und dies ist im Ags. eó geworden. Das statt des eó erscheinende einfache û ist als eine Verengerung von eu anzusehen.

Wandlung des û im Nags. und Ae.

Im Nags. bleibt u im allgemeinen, aber man findet dafür auch schon ou; im Orm. erscheint nur u. Im Ae. tritt meistens ou für û ein. Es bezeichnet übrigens das nags. und ae. ou wohl keinen anderen Laut, als das reine û, denn es reimt im Ae. das ou germanischer Wörter mit ou der französischen, (so bei Chaucer): hous: pitous, vertuous; toun: champioun; our; labour. Ich muss hier bemerken, dass im altnormannischen Dialekt, welchem ja das Engl. seine franz. Bestandteile entnommen hat, der u-Laut (mit einiger Hinneigung zu o) ein sehr verbreiteter war, indem er der Regel nach lat. betontem ō und betontem ŭ entspricht, während andere franz. Dialekte, abgesehen

*) Grein, Sprachschatz I p. 128 bemerkt zu der Stelle: bleóve on éage, Rä. 84^6, dass es zweifelhaft sei, ob bleóve hier als Verb oder Subst. zu fassen sei. Andere Stellen führt er nicht an.

vom Picardischen, dafür gewöhnlich o oder eu haben. Dieser u-Laut wurde in den alten normannischen Denkmälern durch einfaches u bezeichnet, aber in späteren anglo-normannischen Denkmälern (des 13. u. 14. Jahrh.) wurde sehr gewöhnlich ou dafür geschrieben (honor — onur, onour, hora — hour, turris — tur, tour). Es wurde im Englischen, wie es scheint, ou für u eingeführt zur Bezeichnung des langen u-Lautes, weil das u in den aus dem Franz. entliehenen Wörtern den Laut von ü hatte (cf. Ellis, l. c.).

Im jetzigen Ne. entspricht dem ags. û fast immer der Diphthong *au,* durch ou bezeichnet. Es scheint aber im 16. und 17. Jahrh., das ou diesen Diphthonglaut noch nicht gehabt zu haben, sondern den Diphthong óu, d. h. ein o mit nachklingendem u. Erst im 18. Jahrh. hat wahrscheinlich ou den jetzigen Laut von *au* angenommen. Das lange u wurde zunächst verdoppelt (uu), sodann ist durch Differenzierung das erste u zu o geworden. In einzelnen Wörtern entspricht ags. û im Ne. o^2 und u^2.

Beispiele: 1. ags. û = urdeutchem û, entstanden aus ŭ; goth. rûms, as. ahd. rûm, an. rûmr (Wz. rŭ, lat, ruere) — ags. rûm; goth. skûra Schauer, Regenschauer, ahd. scûr, an. skûr, (Wz. skŭ, bedecken) — ags. scûr; goth. hûs, ahd. as. an. hûs, (gehört zum Stamm kûs — sskr. kosha Behälter, lat. curia) — ags. hûs; goth. fûls, ahd. fûl, an. full (Stamm pu, zend pû zu gr. πύω für πύθω, lat. puteo, lit. puti) — ags. fûl;

2. ags. û aus ŭ mit Ausstossung eines Nasals: goth. hunsl, Opfer, ags. hûsl; goth. kunþs, bekannt, ahd. cund, chund, as. kuth, an. kunnr, — ags. cûđ (Part. zu cunnan). goth. munþs, Mund, as. muđ, an. munnr (St. man) ags., — mûđ;

3. û für eo: goth. biugan, ahd. biogan, piogan, piokan, an. bjûja — ags. bûgan und beógan (ssk. bhuj); goth. skiuban, ahd. sciupan, ssk. kshubh — ags. scûfan, sceófan, (Ettm. 694). goth. sliupan — ags. slûpan, sleópan, schlüpfen; goth. liutan, heucheln — ags. lûtan, sich verstecken.

Ags. — Ne.

1. ags û = der Diphthonglaut *au*, bezeichnet durch ou, ow: brûn — brown, cû — cow, dûn — down, hû — how, hûs — house, hlûd — loud, mûs — mouse, scrûd — shroud, sûr — sour, sûđ — south, tûn — town, þûsend — thousand, ût — out.

2. o^2: rûm — room.

3. u^2: dûfe — dove, neáhbûr — neighbour, scûnjan — shun.

ŷ.

ŷ ist gewöhnlich Umlaut von û und entspricht dann goth. und ahd. û. Das i, welches den Umlaut bewirkt hat, ist fast stets in e übergetreten oder ganz ausgefallen. ŷ erscheint ausserdem als Umlaut der Diphthongen eá und eó*). Dieser Umlaut erklärt sich aus der ursprünglichen Gestalt der Diphthongen, worin der zweite Bestandteil u war (au für eá, eu für eó). Es entspricht ŷ als Umlaut von eá goth. au, ahd. au, ou, o (das ursprüngliche au verschwindet im Ahd. schon frühe), als Umlaut von eó goth. iu, ahd. iu, io, ie, welche Laute sich aus urdeutschem eu entwickelt haben. Es kommt endlich ŷ auch für î vor, aber ungleich seltener als y̆ für ĭ.

Wandlung im Nags. und Ae.

Im Nags. tritt für ags. ŷ — û oder î ein, ebenso, wie für das y̆ — ŭ oder ĭ. Die Denkmäler in den mittleren und südlichen Dialekten zeigen u häufiger als i, die der nördlichen i mehr als u. Im Orm. findet sich nur i. Im Ae. erscheint ebenfalls û oder î für ags. ŷ, aber es überwiegt bei weitem î. Der Buchstabe y scheint im Nags. und Ae. ganz mit der Geltung von i gebraucht worden zu sein. Das für ŷ im Nags. und Ae. eintretende u hat wahrscheinlich den Laut von ü gehabt, wie auch das kurze für y̆ eintretende u. Man kann annehmen, dass diese Bezeichnung des ü-Lautes von franz. Wörtern auf germanische übertragen wurde.

Im Ne. entspricht dem ags. ŷ der Laut i^1 (ei), der schon um die Mitte des 16. Jahrh. in manchen Wörtern mit ursprünglichem ŷ bestand, ebenso wie in Wörtern mit ursprünglichem î. (Cfr. Salisbury, Wallisisches Wtb.) In einzelnen Wörtern entsprechen dem ags. ŷ die Laute i^2, o^2.

Beispiele. 1. ŷ = Umlaut von û: goth. cunþs, bekannt, ags. cûđ, daraus cŷđđan für cûđian; goth. rûms, ags. rûm, daraus rŷman für rûmjan; goth. mûs, ags. mûs, Pl. mŷs für mûsi.

2. ŷ = Umlaut von eá, eó: goth. hlaupan (ushlaupan), ahd. hloufan, ags. hleápan — hlŷpst, hlŷpđ: goth. skauns, ahd. skons, ags. scŷne neben scêne; goth. hausjan, ahd. horjan, ags.

*) Der Umlaut dieser Diphthonge ist eigentlich ié, zu dem ŷ nur als jüngere Nebenform erscheint. Sievers, p. 11.

hŷran, hêran; — goth. giutan, giessen, ahd. giuzan, giozan, giazan, giezan, ags. geótan — gŷtst, gŷđ; goth. biugan, ahd. biogan, piokan, ags. beógan — bŷhst, bŷhđ.

3. ŷ für î: hŷ für hî [hie, sie]*)

Ags. und Ne.

1. i[1]: brŷd — bride, fŷr — fire, hŷd — hide Haut, hŷđ — hithe, Hafen, hvŷ — why.

2. i[2]: vŷscan — wish.

3. o[2]: brŷsan — bruise, lŷsan — loose.

Die Diphthonge eá und eó.

Diese Diphthonge werden in Deutschland nach Grimms Vorgange gewöhnlich zur Unterscheidung von der Brechung mit einem Akut auf dem a und o bezeichnet. Jedoch ist diese Bezeichnung nicht gut, da sich schwerlich annehmen lässt, dass der Ton auf a oder o geruht habe **). Da aber diese Bezeichnung einmal eingeführt ist, so können wir sie beibehalten.

Das ags. eá ist aus urdeutschem au, der Steigerung des u, hervorgegangen. Es entspricht eá goth. áu (zur Unterscheidung von der Brechung au mit dem Akut auf dem a bezeichnet) und ahd. au, ou und o. Seit dem 10. Jahrh. wird im Ahd. ou für au Regel, und vor gewissen Konsonanten (h, n, r und den Dentalen d, t, z) verengert sich ou zu ô. Ausser diesem aus au entstandenen eá hat man in einzelnen Wörtern den Diphthong eá anzunehmen, der aus der Brechung ea durch Ausfall eines nachfolgenden h entstanden ist; eine Ersatzdehnuug muss in diesem Falle stattgefunden haben. In dem Worte neáh ist eá aus urdeutschem â, das im Goth. zu ê ward, entsprungen: goth. nêhva, ahd. nah.

Zuweilen stellt ea nicht den langen Doppellaut dar, sondern es dient das e nur als Zeichen der Erweichung eines vorausgehenden Gutturals, so um die Erweichung des g zu j und die von sc zu skj oder shj anzudeuten.

---

*) Dies spätws. ŷ findet sich auch in trŷ, sŷ für þrie, sie. cf. Sievers p. 11.

**) Sievers p. 11 nimmt an, dass der erste Bestandtheil der ags. Diphthonge stärker zu betonen sei, als der zweite.

Es erscheint für eá nicht selten ie*) besonders im älteren westsächsichen Dialekt, das in Handschriften aus dem Ende des 9. und dem Anfang des 10. Jahrh. angetroffen wird (Gregor's Cura Pastoralis und dem ältesten Teile der Parker Hs. der Sachsenchronik Hs. A.) Auch wechselt eá mit e. Der Regel nach erscheint allerdings e statt eá unter dem Einflusse eines i in der folgenden Silbe, so dass es als Umlaut von eá gelten kann, und es erscheint dann neben ŷ, dem eigentlichen Umlaut von eá. Aber es zeigt sich e neben eá in Wörtern, wo die folgende Silbe nie i oder j gehabt hat.

Im nrdh. Dialekt wechselt eá häufig mit dem Diphthong eó (eóland f. eáland, heófod f. heáfod), während dieser Wechsel im Ws. nur sehr selten vorkommt.

Die Entstehung des ags. eá aus urdeutschem au. Es ist dies ein sehr seltsamer Uebergang, und es sind die verschiedensten Erklärungen aufgestellt. An und für sich unwahrscheinlich ist die Ansicht Grimms, dass eá eine Umstellung von ae sei, welches sich aus au durch Abschwächung von u zu o und dann weiter von o zu e entwickelt habe. Urdeutsch auga (ahd. auga, ouga, goth augo, as. ôga, an. auga) hat demnach folgende Entwickelungsstufen: auga — auge, aoge, *aege, eáge,* die letzte Stufe ist aber keine natürliche Entwickelung des Lautes. Ebensowenig empfiehlt sich die Ansicht von Moritz Heyne und Koch (Koch, Engl. Gr., Heyne, Laut- und Fexionslehre etc.), dass au zunächst zu einfachem â zusammengezogen und dass dann e vorgesetzt sei (auga, âga, eáge). Koch bemerkt dazu, um die Sache plausibel zu machen, dass sich dieser Vorschlag von e zunächst bei den starken Verben der 8. Klasse gebildet habe, die im Inf. und Praes. eo haben und im Sg. Praet. ea zeigen (beógan, beóge Praet. beág, beáh, goth. biugan, baúh. Es sei also das au im Sg. Praet. zu a verengert, und es sei nach Analogie des Praes. und Inf. e an das a gesetzt (bah, beáh). Es scheint für die Ansicht Heyne's und Koch's**) zu sprechen, dass in Uebersetzungen lateinischer Werke bei den Eigennamen mit au öfter einfaches a für au angetroffen wird (Agustus für Augustus, Agustinus für Augustinus). Aber warum sollte man dann nicht

*) Langes ié, eine eigentümliche Erscheinung des älteren Ws., ist i-Umlaut von eá: heáh — hiéhst. Sievers, p. 13.

**) cf. Sweet, Philol. Soc. Transact. 1875—76, p. 563.

auch in germanischen Wörtern bei dem einfachen a stehen geblieben sein? Und wenn sich wirklich im Sg. Praet. der 8. starken Konjugation eá aus â nach Analogie von eó im Praes. und Inf. entwickelt hätte, so ist es doch nicht wahrscheinlich, dass eá für a auf alle anderen Wörter ausgedehnt sei; es würde sich dann doch wohl bei einzelnen Wörtern das einfache a neben eá zeigen, aber es kommt bei germanischen Wörtern nie â für ursprüngliches au vor. Da dem ursprünglichen Diphthong auch im Ags. ein Diphthong entspricht, so ist wohl anzunehmen, dass dieser aus jenem sich direkt entwickelt hat und derselbe nicht durch Vermittelung eines einfachen Vokals entstanden ist. Ich halte die von Scherer in seiner Geschichte der deutschen Sprache vorgetragene Ansicht über die Entstehung des Ags. eá für die richtige (2. Aufl. p. 62 zu vergleichen mit p. 46 ff.) Dieser Ansicht hat sich auch Ten Brink angeschlossen in der Abhandlung: „Zur englischen Lautlehre“ p. 526 ff. Scherer geht davon aus, dass das e in eá ein offenes gewesen sei und sich aus ursprünglichem ä entwickelt habe. Er betrachtet als die Entwickelungsstufen von au zu eá folgende Laute: au, ao, äa, eá. Also zunächst hat sich das u dem a genähert durch Uebergang zu ao. Dann hat sich ä aus a entwickelt, o hat sich dem ä durch Uebergang in a assimiliert, und das ä hat sich endlich in den ihm nahestehenden Laut eines offenen e verwandelt. Diese Entstehungsweise des eá ist kein unnatürlicher Lautübergang, für dessen Wahrscheinlichkeit noch sprechen möchte, dass im Ae. das aus eá entstandene e ein offenes war, wie Ten Brink aus Reimen bei Chaucer nachweist. Was nun die Aussprache des eá betrifft, so spricht der später eintretende Uebergang des ags. eá in e dafür, dass das e in eá den Ton gehabt und den Hauptlaut gebildet hat.

Gestaltung des ags. eá im Nags. und Ae.

Im Nags. wird für ags. eá häufiger ae und e angetroffen als ea. Im Orm. steht immer ae, im Laȝ. ae, e und ea, in Holi Maidenhad und in der Ancren Riwle erscheint ea häufig, daneben ae, e.

Im Ae. entspricht ags. eá der Regel nach ē, dessen Dehnung öfters durch Verdoppelung des Vokals bezeichnet wird. Dieses e ist, wie bereits erwähnt wurde, ein offenes.

Im jetzigen Ne. entspricht dem ags. eá meistens e[1], gewöhnlich bezeichnet durch ea, seltener durch ee, ie, in einzelnen Wör-

tern entsprechen eá die Laute e², a¹, i¹, in einigen Wörtern auch u¹ und o¹. Diese letzteren beiden Laute sind unter dem Einfluss des folgenden w entstanden, und bei einzelnen Verbalformen haben sie sich nach Analogie anderer Formen gebildet. Der Hauptlaut, der ī-Laut, hat sich bei den mit ea geschriebenen Wörtern erst ziemlich spät entwickelt, wie Ellis meint, erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. und zu Anfang des 18. Jahrh., und bei denen mit ee und ie geschriebenen schon im 16. Jahrh. Ea wurde im 16. Jahrh., wie schon früher bemerkt ist, zur Bezeichnung des ē verwendet, für welches im Ae. e oder ee gebraucht ward. Bei der Einführung des ea für den e-Laut hat man an das zu Grunde liegende ags. eá nicht gedacht, sondern das dem e beigefügte a sollte nur die Hinneigung zu dem a-Laut andeuten.

Beispiele. 1. eá = au: goth. auso, Ohr, ahd. ôra, ags. eáre; goth. dauþus, ahd. tôd, ags. deáđ; goth. haubiþ, ahd. houbit, ags. heáfod; goth. hlaupan, ahd. hlaufan, ags. hleápan; goth. skauts, ahd. scôz, Schooss, ags. sceát, ne. sheet.

2. eá aus der Brechung durch Ausstossung des h entstanden: sleán für sleahan, þveán für þveahan.

3. eá nach weichem Guttural: geâr, sceân für scân, Praet. zu scînan.

4. eá wechselt mit e: êce, eác (goth. auk, ahd. ouh); hêh, heáh (goth. hauhs, ahd. hoh); þêh, þeáh (goth. þauh, ahd. doh [doch]).

5. eá ersetzt durch ê oder ŷ, wenn die folgende Silbe i oder j gehabt hat: goth. hausjan, ags. hêran, hŷran; goth. haunjan, ags. hênan, hŷnan; goth. daupjan, ags. dêfan, dŷfan; goth. gaumjan, ags. gêman, gŷman.

6. eá neben ê und ŷ bei folgendem i oder j: ags. eáđe, êđe, ŷđe (goth. auđs, ahd. odi, as. ođi, öde, [an. auđr]); ags. neád, nêd, nŷd (goth. nauđs, ahd. nôt, as. nôd).

Ags. und Ne. verglichen.

1. e¹ durch ea dargestellt: beácen — beacon, beám — beam (Balken, Baum und Strahl), beátan — beat, dreám — dream, eást — east, eáre — ear, heáp — heap, streám — stream;

e¹ bezeichnet durch ee: ceáce — cheek, leác — leek, neád — need;

e¹ bezeichnet durch ie: geleáfa — belief.

2. e[2]: deáf — deaf, deáð — death, leád — lead, reád — red, þreátan — threaten.

3. a[1]: greát — great, neáhgebûr — neighbour.

4. i[1]: eáge — eye (Verschmelzung des e mit dem aus g entstandenen i), neáh — nigh.

5. u[1]: deáv — de*w*, feáve — fe*w*, heávan — he*w*, screávan — screw, þeáv — thew.

6. o[1]: freás (Praet. von freósan) froze, ceás (von ceósan) — chose, þeáh — though (unter Einfluss des an. þô).

Eó.

Eine besondere Abhandlung über diesen Diphthong hat Koch geliefert in Zachers Zeitsch. für Deutsche Phil. V, p. 49 ff. Das ags. eó ist meistens entstanden aus urdeutschem eu, einer alten Abschwächung von au. eó ist für eu eingetreten, indem sich u durch Uebergang in o dem e assimiliert hat. Neben eó kommt im Ags. zuweilen auch io und ie vor; diese Laute haben sich aus iu (für eu mit Abschwächung des e zu i) entwickelt. ie findet sich häufig in den ältesten ws. Handschriften, so in Gregors Cura Pastoralis, Orosius (übersetzt durch König Älfred) und im ältesten Teil von Parkers Hs. (vgl. Sweet in seiner Ausgabe von Älfred's Version of Gregory's Pastoral Care p. 29.)*). — Es entspricht ags. eó, sowie io, ie, goth. iu, ahd. eu, eo, iu, io, ie. eu findet sich nur im frühesten Ahd., eo für eu ist überaus selten; seit dem 9. Jahrh. weicht eu ganz dem abgeschwächten iu, das dann weiter zu io, ie wird. In einzelnen Fällen ist ags. eó nicht aus eu und iu entstanden, sondern in anderer Weise. Im Praet. der 1. starken Konj. (ursprünglich reduplicierend) ist eo wahrscheinlich aus der Reduplikation hervorgegangen, zunächst wohl in Verben mit stammhaftem o und dann auf andere übertragen. In einzelnen Wörtern hat sich eó aus der Brechung eo durch Ausfall eines nachfolgenden h gebildet, ist also Ersatzdehnung. Das h hat zunächst Brechung des i bewirkt, und nach Ausfall des h ist die Brechung in den Diphthong übergegangen. Der Uebergang des î in eó muss nach Analogie des aus ĭ entstandenen eo erfolgt sein. Sodann hat sich eó in einzelnen Wörtern aus ĭ nach Ausfall

*) ié ist i-Umlaut von eá und eó, Sievers, p. 13. iu für eó, Sweet, l. c. p. 563.

des folgenden j entwickelt, im Auslaute scheint das j zunächst in die schwache Aspirata h übergegangen zu sein, welches die Brechung des i zu eo veranlasst hat, und die Brechung hat sich dann nach Ausfall des aus j entstandenen h in den Diphthong verwandelt. Wo das j nicht im Auslaut steht, scheint zunächst die Brechung des i durch den dunklen Vokal der folgenden Silbe verursacht zu sein, und die Brechung ist dann ebenfalls in den Diphthong übergegangen. Es ist übrigens eo nicht immer Diphthong, sondern zuweilen dient das e, wie bei ea, nur dazu, die Erweichung des voraufgehenden Gutturals anzudeuten, nämlich die Erweichung von g zu j und von sc zu skj und zum Zischlaut. Es sind noch die Wechsel zu erwähnen, die eo im Ags. erfahren kann. a. Es ist bereits erwähnt, dass für eo zuweilen io, ie erscheint, welche Laute sich aus iu entwickelt haben; b. in der zweiten starken Konjugation (ursprünglich reduplicierend) tritt für eo ein ê ein, bei mehreren Verben besteht noch eo neben ê; c. bei manchen Verben der 8. Konj. erscheint û neben eo im Praes. und Inf.; es ist dies û eine Verengung und Verdichtung des ursprünglichen eu. Zuweilen steht ŷ für eó, wo es nicht wohl als Umlaut von eó betrachtet werden kann (leóht, lŷht, ahd. lioht, goth. liuhaþ). Im Nrdh. wechselt eó nicht selten mit eá (wie auch die Brechung eo mit ea): leáf für leóf, þeáf für þeóf.

Was die Aussprache von eó betrifft, so muss man annehmen, dass e den Ton gehabt und den Hauptlaut gebildet habe. Es ist dies schon aus der zuweilen eintretenden Verengung des eo zu e zu folgern, aber ganz besonders aus dem Uebergange des eó zu e im Nags. und Ae. In einzelnen Wörtern hat allerdings durch Einwirkung von Konsonanten, namentlich nachfolgendem w, das o das Uebergewicht erhalten, was aus der späteren Gestaltung desselben sich schliessen lässt*).

Wandlung des ags. eó im Nags. und Ae.

Im Nags. entsprechen dem ags. eó: eo und e; in einigen Wörtern, namentlich in solchen, wo w folgt, wechseln eo und e mit o.

Im Ae. entspricht ags. eó der Regel nach langes e, dessen Dehnung häufig durch ee angedeutet wird. Es ist das aus eo entstandene e im Ae. ein geschlossenes e, während das aus eá

*) eó begann mit einem geschlossenen e-Laute, was aus seinem Wechsel mit io geschlossen wird. Cf. Sievers, p. 11.

entstandene e ein offenes ist. Dies hat Ten Brink, Anglia I, p. 526, aus den Reimen bei Chaucer nachgewiesen. In einzelnen Wörtern zeigt sich o oder u statt e, namentlich unter Einwirkung eines nachfolgenden w.

Im Ne. entspricht ags. eó gewöhnlich der Laut e^1, meistens dargestellt durch ee, selten durch ie, oder es erscheinen in einzelnen Wörter e^2, i^2, i^1, in einigen anderen o^2, o^1, u^2. Der Laut e^1 hat sich bei den meisten Wörtern schon im 16. Jahrh. entwickelt und bei denen mit ee geschriebenen erst in der 2. Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. Die Laute o^2, u^1, u^2 haben sich meistens unter Einwirkung des nachfolgenden w gebildet, bei Verbalformen zum Teil nach Analogie anderer Formen. Dass sich der i-Laut bei diesen Wörtern mit ursprünglichem eó im ganzen früher gebildet hat, als bei denen mit ursprünglichem eá, ist ganz natürlich, weil das e von eo, wie das daraus entstandene altengl. e, ein geschlossenes war, während das e in eá und folglich das daraus hervorgegangene e einen offenen Laut hatte. Das geschlossene e steht ja dem i näher, als das offene, und das letztere muss erst geschlossen geworden sein, ehe es in den i-Laut hat übergehen können.

Beispiele. 1. eó = iu: goth. þiubs, ahd. diup, diob, deob, dieb, ags. þeóf, ne. thief; goth. diups, ags. deóp, ne. deep; goth. friusan, ags. freósan, ne. freeze; goth. giutan, ags. geótan; goth. hriuvan, ags. hreóvan, ne. rew; goth. kiusan, ags. ceósan, [ne. choose]; goth. liubs, ags. leóf; goth. skiufan, ags. sceófan, scûfan, ne. shovė;

2. eó als Reduplikationsvokal: goth. hvôpan — hvaihôp, ags. hvôpan — hveop; haldan — haihald, healdan — heold, ne. hold — held.

3. eó aus ĭ bei Wegfall des h: ahd. fihala, fiala, ags. feól st. fihol; goth. tiuhan, ahd. ziohan, as. tiohan, ags. teohan, teón.

4. eó entstanden aus ĭ mit folgendem j: a) im Auslaut: goth. freis, gen. frĭgis, ahd. frî für frig, ags. freó (frig, freoh); goth. fijands, ahd. fiant, ags. feónd; goth. frijands, ahd. friont, friunt, ags. freónd (goth. frĭjon lieben).

5. Aus der Brechung eo: goth. faihu, ahd. fihu, ags. feoh (Vieh, Geld), gen. feós, ne. fee;

6. eó wechselt mit io, ie: leóht, lioht; streónan, strionan, strienan, [strŷnan, ahd. striunan].

7. eó wechselt mit ê, besonders in der 2. Kl. der starken Verben: gangan — geong, gêng;

8. Wechsel zwischen û und eó: bûgan, beógan; scûfan, sceófan.

9. eó wechselt mit ŷ: goth. liuhtjan, ahd. liuhtan, ags. leóhtan, lŷhtan (leóht, lŷht).

Ags. und *Ne.*:

1. e^1, bezeichnet durch ee; beó — bee (beon — be) ceól — keel, creópan — creep, deór — deer, deóp — deep, fleóhan, fleón — flee, freósan — freeze, hveól — wheel, reócan — reek, seóđan — seeth, steóran — steer, treó — tree, veód — weed. Selten wird der Laut durch ie oder ea bezeichnet: feónd — fiend, leóf — lief, þeóf — thief, cleófan — cleave, teóma (Gespann) team.

2. e^2: breóst — breast, deóful — devil, freónd — friend.

3. e^2: seóc — sick.

4. i^1: teóđa — tithe, þeóh — thigh.

5. o^2 vor v: breóvan — brew, ceóvan — chew, hreóvan rew, eóv — you; im Praet. der Verben der 2. st. Konj. cravan, creov — crow — crew, grôvan, greov — grow, grew; (vor s) leósan — lose, ceósan — choose.

6. o^1: bleóvan — blow, feóver — four.

7. u^2: sceófan, scûfan — shove.

Ich habe nun noch eine allgemeine Bemerkung über die angelsächsichen Vokallaute und ihre Umgestaltung im Englischen hinzuzufügen.

Als Eigentümlichkeiten des angelsächsischen Vokalismus im Vergleich mit den anderen altgermanischen Sprachen sind zu bezeichnen: 1. Häufiger Ausfall eines Vokals der unbetonten Endung oder Übergang desselben in den schwachen e-Laut. Im Germanischen wird im allgemeinen ursprüngliches a und i in unbetonten Endsilben nicht beibehalten, dagegen wird ă das aus ā oder ai entstanden ist und ebenso ein ĭ, das aus jă oder jā hervorgegangen ist, bewahrt. Im Ags. werden auch diese letzteren a und i vielfach aufgegeben oder zu e gewandelt; so bei fast allen langsilbigen Femininis der starken Deklination in a: goth. saurga, ags. sorh, goth. laiba, Überbleibsel, ags. lâf, goth. þiuda, Volk, ags. þeód; ahd. era, Ehre, ags. âr; ahd. halla, ags. heal. Übergang des a in e findet statt im Nom. der schwachen Feminina: goth. hairtô, ahd. herza, ags. heorte; goth.

brunjô, ahd. brunja, prunja, ags. byrne. i ist aufgegeben oder in e verwandelt, bei den ja-Stämmen der starken Deklination in a: goth. hairdeis, ahd. hirti, ags. hirde, goth. kuni, Geschlecht, ahd. kunni, ags. cyn(n).

2. Neigung zu getrübten Lauten. ă wird meistens zu ä und ā zu ae getrübt. In gewissen Fällen wird ă (oder eigentlich das aus ă entstandene ä) zu ea, e zu eo, i zu io gebrochen; letzteres io geht auch in eo über. Es ist die sogenannte Brechung im Grunde auch nichts anderes als eine Trübung oder ein Mischlaut, indem sich unter dem Einfluss eines folgenden l, r, h und eines dunklen Vokals der folgenden Silbe nach dem kurzen Vokal ein vokalischer Nachklang bildet.

3. Eine eigentümliche Gestaltung urdeutscher Diphthonge: ai zu einfachem â monophthongiert, au zu eá, eu zu eo, io.

4. Einige Besonderheiten in dem i-Umlaute: Es lautet ô zu ê um, eá und eó zu ŷ. In anderen Umlauten stimmt das Ags. mit anderen altgermanischen Mundarten überein: e ist Umlaut von ă, wie im Ahd., Alts. und An.; y̆ ist der Umlaut von ŭ, ŷ von û, ae von â wie im An. Auch im späteren Ahd. findet sich ü (bezeichnet durch iu) als Umlaut von û. Ob wir im Ags. y̆ auch als Umlaut von eá und eó gelten lassen sollen, ist zweifelhaft*). Dass y̆ für ea und eo häufig unter Einwirkung eines ursprünglichen i der folgenden Silbe eintritt, ist gewiss (eald, yldra, yldest; feor, fyrra; veorpan, veorpe, vyrpst (virpst); stearf, styrfst), aber es ist nicht klar, wie aus ea und eo oder aus den zu Grunde liegenden a und e ein y̆ unter dem Einfluss eines i hat entstehen können. Möglicherweise hat sich der Umlaut für das kurze ea, eo nach der Analogie des Umlautes für langes eá, eó gebildet; bei diesen letzteren hat sich der Umlaut aus dem zweiten Vokal der urspünglichen Diphthongen au, eu entwickelt.

Betrachtungen über die Gestaltung der ags. Vokale im Englischen.

Im Ae., zu welchem das Nags. den Übergang bildet, werden die vollen Vokale der unbetonten Endsilben, wo sie das Ags. noch bewahrt hatte, meistens in schwaches e verwandelt; auch fällt noch mancher Vokal der Endsilbe ganz aus. In be-

*) y vertritt ie, das als i- oder Palatalumlaut von ea und eo von Sievers angenommen wird (p. 13).

tonten Vokalen tritt eine bedeutende Veränderung ein, in sofern die getrübten Vokallaute in einfache Vokale übergehen, ä in a, ae in ê, ea in a, eo in e, ÿ meistens in i; auch die Diphthongen eá und eó werden zu einem einfachen Vokallaut (ê). Während bei diesen Übergängen eine Neigung zu helleren (oder dünneren) Lauten hervortritt, zeigt sich bei dem Übergang des â zu ô eine Neigung zu dunklerem Laut.

Im Ne. macht sich wieder mehr eine Neigung zu getrübten Lauten oder Mitellauten geltend. Es haben im Laufe der Zeit die Trübung ä und die Mittellaute a/o, o/ö eine grosse Ausdehnung erhalten. Es lässt sich allerdings nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, dass die Mittellaute a/o, o/ö nicht schon im Ae. vorhanden gewesen seien, aber wahrscheinlich ist es nicht; das kurze a hat ganz sicher nicht den Mittellaut zwischen a und e gehabt, wie sich aus dem Reim ergibt. Charakteristisch ist für das Ne., dass das ae. betonte lange ē sich noch weiter zu ī verdünnt, und dass das lange î und lange û sich zu Diphthongen gestalten; charakteristisch ist ferner das Verstummen so vieler e in den unbetonten Endsilben. Es ist übrigens hinzuzufügen, dass die Entwickelung der Vokallaute im Ne. im allgemeinen nicht so regelmässig und konstant gewesen ist, als im Ae. Es hat sich ja allerdings derselbe Vokal unter dem Einfluss der verschiedenen Konsonanten auch verschieden gestalten müssen, aber bei manchen Wörtern ist doch schwer zu sagen, warum ein Vokallaut sich gerade so umgebildet hat.

Zusammenstellung der Hauptlaute im Ags., Ae. und Ne.:

Ags.	Ae.	Ne.
ă	a	a[4] (Mittell. zw. a und ä);
ä	a	a[4];
ea (Brechung)	a	a;
ĕ	ĕ	e (ö vor r = u[2]);
eo (Brechung)	ĕ	ĕ (vor r = u[2]);
ĭ	ĭ	ĭ (vor r = u[2]);
ŏ	ŏ	o[4] (Mittellaut zw. o und a);
ŭ	ŭ, ŏ	Mittellaut zw. o und ö;
ÿ	ĭ	ĭ;
â	ô	ō (o[1]);
ae	ê	ī (e[1]);
ê	ê	ī (e[1]);

Ags.	Ae.	Ne.
î	î	ei (i[1]);
ô	ô	ō (o[2]);
û	û	au (ou);
ŷ	î	ei (i[1])
eá (Diphthong)	ê	ī (e[1]);
eó („)	ê	ī (e[1]).

Ich will schliesslich noch die Ansicht Scherers über den angelsächsischen Vokalismus und dessen Umgestaltung im Englischen anführen. (Geschichte der deutschen Sprache, 2. Aufl. p. 61 ff.). Er führt die eigentümlichen Erscheinungen des ags. und engl. Vokalismus im Wesentlichen auf eine Tonerhöhung und Tonerniedrigung zurück. Der helle Vokal wird mit höherer Stimme gesprochen als die dunkleren. Die Skala der Vokale, von tieferen zu höheren aufwärts steigend, ist: u, o, a, e, i. Die Eigentümlichkeiten des ags. Vokalismus erklären sich nach Scherer aus Tonerhöhung, die des Englischen zum Teil aus Tonerhöhung, zum Teil aus Tonerniedrigung. (Ten Brink, Kuhn's Zeitschrift f. deutsches Altert. XIX, 211 ff.).

Eine Wirkung der Tonerhöhung sind die durch nachfolgendes i bewirkten Umlaute, sodann die Monophthongierung von ai zu â. Mit Ausnahme dieses â und des i, das keiner Erhöhung fähig ist, hat nun die Tonerhöhung alle Vokale von a aufwärts in die Lautregionen mit höherem Eigenton getrieben, wofern nicht vokalische oder konsonantische Einflüsse es hinderten. Demnach ist â zu ae, a zu ä geworden, ja auch e trat sporadisch dafür ein. Noch deutlicher machen dies die spätenglischen Schreibungen, ae, e und ee. Wie die a dem e, so nähern sich alle e dem i, desgleichen alle y und oe, für welch letzteren Laut e geschrieben wird. Erst im 13. Jahrh. macht sich statt der bisher beobachteten Tonerhöhung der Vokale von a aufwärts grade entgegengesetzt eine Tonerniedrigung von a abwärts geltend. Im 13. Jahrh. nämlich kommt über das ags. â für ursprüngliches ai ein widerspruchsvolles Schwanken. Das Hinwegstreben von dem reinen a ist entschieden, aber noch nicht welche Richtung einzuschlagen sei; ae und e begegnen, aber gleichfalls noch der ungefärbte Laut, daneben endlich o in ein und derselben Handschrift. Das letztere trägt schliesslich den Sieg davon. Nun ergreift endlich noch die Verdunkelung das o,

Wenn die Bedeutung dieses Zeichens ursprünglich a^1 oder o^2 gewesen sein muss, so gelangt es nach und nach durch o^1 und u^3 grossenteils zu u^1. Vermischung mit ags û war nicht mehr möglich, denn gleichfalls schon seit dem 13. Jahrh. wurde das ags. û zum Diphthong ou. Wie haben wir diese Tonerniedrigungen aufzufassen? Der Mundkanal ist seiner ganzen Länge nach offen, weder in der Mitte verengt, wie beim i, noch am Ende verengt, wie beim u. Und jeder der Zwischenlaute zwischen a und i einerseits und a und u andererseits wird ebenfalls mit grösserer oder geringerer Verengung des Mundkanals hervorgebracht.

Nun bewegt sich die Sprache in einem unaufhörlichen Wechsel von Vokalen und Konsonanten. Konsonanten aber bedeuten Enge oder Verschluss des Mundkanals. Es ist also offenbar, dass konsonantische Nachbarschaft irgend welcher Art alle Vokale mehr begünstigen muss, als das a. Und diese Begünstigung wird sich um so mehr geltend machen können, je rascher gesprochen wird, je rascher Vokale und Konsonanten einander folgen, und je weniger mit geringerer oder grösserer Mundkanalsöffnung hervorgebrachte Vokale in der Sprache noch vorhanden sind, je mehr dieselbe sich der weiten Mundöffnung entwöhnt hat. Diesen Sinn hat der Übergang von a zu o und von o zu u im Englischen. Durch das Motiv der Tonerhöhung werden eine ganze Reihe von Lauten bis zur äussersten vokalischen Verengung des Mundkanals in seiner Mitte getrieben. Die Vokale mit weiterer Mundöffnung können dem Zuge nach Verengung, den die allmählich rascher werdende Rede noch steigert, nicht widerstehen. Ten Brink schliesst sich dieser Ansicht an und führt sie noch weiter aus in Kuhn's Zeitschrift l. c.

Es sind an dieser Auseinandersetzung Scherer's einige Ungenauigkeiten zu rügen. Man kann nicht sagen, dass im 13. Jahrh. in das ags. â für ursprüngliche ai ein widerspruchsvolles Schwanken komme. Man muss das nags. a von dem ae. unterscheiden. Es tritt im Nags. oder Halbsächsischen, das von Anfang des 12. Jahrh. bis zur Mitte des 13. Jahrh. reicht, meistens schon o für das ags. â ein, daneben erscheint allerdings ae, aber auch im Ags. zeigt sich ja auch ae statt â für urspüngliches ai (dael, Cädm. goth. dails). Es ist im Nags. eine Abneigung gegen den langen a-Laut vorhanden. Allerdings wird a noch vielfach festgehalten, aber gewöhnlich tritt der tiefere

o-Laut, zuweilen auch der höhere ae-Laut dafür ein. e für ae erscheint im ganzen ausnahmsweise. Im Ae., das mit der Mitte des 13. Jahrh. beginnt, wird ô Regel.

Nicht richtig ist ferner, dass sich schon seit dem 13. Jahrh. das alte ô zu dem û-Laute und das alte û zum Diphthonge ou hingeneigt habe.

Aus der Schreibung ou für altes u darf durchaus nicht geschlossen werden, dass u diphthongische Geltung erhalten habe; denn das ou für u reimt ja mit dem ou in französischen Wörtern, wo es den u-Laut repräsentiert (championn: toun, our: amour). Die Schreibung ou wurde dem Französischen entlehnt, weil einfaches u den Laut ü bezeichnen sollte. Das ae. o war noch am Ende des 14. Jahrh. durchaus rein, da es mit o in lateinischen Wörtern reimt (sho: principio). Als o in den u-Laut übergieng (etwa im 15. oder 16. Jahrh.), erhielt auch û seinen Diphthonglaut ou. Es ist ferner von Scherer gar nicht berücksichtigt, dass im Ae. für ags. ä wieder helles a eintritt, wie sich aus dem Reim mit reinem französischen a schliessen lässt (cas: was). Erst im Ne. tritt für das kurze ae. a wieder die Trübung ä ein.

Im ganzen sind die von Scherer aufgestellten Behauptungen gewiss richtig. Es lässt sich gar nicht leugnen, dass sich im ags. Vokalismus eine Tonerhöhung bemerklich macht, was ja dasselbe ist, als wenn man spricht von einer Neigung zu hellen Vokalen, und dass im Englischen neben der Tonerhöhung auch eine Tonerniedrigung angetroffen wird, d. h. eine Neigung zu tiefen Vokalen neben einer Neigung zu höheren. Es wird aber damit nur etwas Thatsächliches, das längst bekannt war, in einer anderen Form ausgedrückt. Zu erklären sucht Scherer diese Erscheinungen nur teilweise. Er meint nämlich, dass die Tonerniedrigung verursacht sei, durch ein stärkeres Hervortreten der Konsonanten in Folge eines rascheren Redetempos. Konsonanten bedeuten Enge und Verschluss des Mundkanals, und jeder der Zwischenlaute zwischen a und i einerseits und a und u andererseits werde mit grösserer oder geringerer Verengung des Mundkanals hervorgebracht. Ich bezweifle sehr, dass dadurch die Tonveränderung dargethan werden kann. Die französische Sprache ist es wohl, in der ein rascheres Redetempo am meisten sich findet, aber infolge davon treten die Konsonanten nicht

stärker hervor, und es werden dadurch nicht Mittellaute verursacht.

Ich muss auch noch bemerken, dass Scherer einen wesentlichen Punkt, auf den ich bei der Vergleichung des Ags. mit dem Ae. und des Ae. mit dem Ne. hingewiesen habe, gar nicht berücksichtigt, dass nämlich für das Ags. und Ne. eine starke Neigung zu getrübten und Mittellauten charakteristisch ist, während sie im Ae. in viel geringerem Grade erscheint. Im Besonderen zeigt sich die Abneigung gegen das reine a im Ae. nur bei dem langen, nicht bei dem kurzen a (was: parcas).

Wie weit das mit gewissen Gewöhnungen des Volkes in Beziehung auf die Sprachorgane zusammenhängt, ist schwer festzustellen. Die Abneigung gegen das reine a hat gewiss seinen Grund in der Gewöhnung, den Mund möglichst wenig zu öffnen, denn bei a muss der Mundkanal offen gehalten werden.

Konsonanten.

Im Konsonantismus stimmt das Ags. im wesentlichen überein mit den anderen altgermanischen Mundarten, abgesehen vom Ahd.; denn im Ahd. ist die im Germanischen eingetretene Verschiebung der Mutae noch ein zweites Mal vor sich gegangen. Von den Sprachen der indo-europäischen Familie bewahren das Sanskrit, Zend, Griechische, Lateinische, Litauische, Slavische im allgemeinen die ursprüngliche Muta, im Germanischen dagegen ist die ursprüngliche Tenuis in die Aspirata, die Aspirata in die Media und die Media in die Tenuis übergegangen. Nur im Ahd. hat die Lautverschiebung ein zweites Mal stattgefunden, so dass die germanische Tenuis in die Aspirata, die Aspirata in die Media und die Media in die Tenuis übergetreten ist. Diese ahd. Lautverschiebung ist übrigens nicht streng durchgeführt:

Zend patar, sskr. pitar, lat. pater, goth. fadar, ags. fäder — ahd. fatar; sskr. trayas, lat. tres, goth. þreis, ags. þrî, þreo, — ahd. dri; sskr. çvan, Hund, lat. canis, goth. hunds, ags. hund — ahd. hunt; sskr. dant, lat. dens, dentis, goth. tunþus, ags. tôđ, — ahd. zand; sskr. ganas, lat. genus, goth. kuni, ags. cyn, — ahd. chunni; sskr. bhratar, lat. frater, goth. brôđar, ags. brôđor, — streng ahd. pruodar, sonst bruodar; sskr. duhitar, gr. θυγάτηρ, goth. dauhtar, ags. dôhtor, — ahd. tohter; sskr.

dhvâra*), gr. $\vartheta\acute{\upsilon}\varrho\alpha$, goth. dauro, ags. duru, — ahd. tôr, tûri. Die Abweichungen des Englischen vom Ags. sind im Konsonantismus geringer als im Vokalismus. Sie bestehen vorzugsweise in der Erweichung und Tilgung von Labialen und Gutturalen.

Ich werde nun die Eigentümlichkeiten der ags. Konsonanten darlegen und die Veränderungen, die sie im Englischen erlitten haben, angeben.

1. Liquidae *l*, *r*.

Es afficieren l und r ihrer halbvokalischen Natur wegen den vorhergehenden Vokal. Sie bewirken im Ags., namentlich wenn noch ein anderer Konsonant folgt, Brechung des vorangehenden a, e, i: eald, earm, meolc, heorte. Im Englischen bewirkt l mit folgenden Konsonanten vielfach Dehnung des a, o und i: all, old, bold, child; ebenso bewirkt r Dehnung, wenn es allein oder mit einem anderen Konsonanten eine Silbe auslautet, während das e und i dem o näher rückt: far, war, nor, bird, herd. Die Vertauschung von l und r, die in einzelnen Sprachen vorkommt, findet sich im Ags. nicht. Von r ist noch hervorzuheben, dass es zuweilen Umstellung erleidet; wenn nämlich ein Vokal mit n oder s darauf folgt, so tritt es gern hinter den Vokal zu dem Konsonanten: goth. brinnan, ags. birnan, beornan, ne. burn; goth. brunjo, ags. byrne; goth. gras, ags. gärs neben gräs, ne. grass. Ferner ist von r noch zu bemerken, dass es im Ags. öfter unorganisch ist. Es tritt nämlich im Ags., wie auch im Ahd., Alts., Altfr. und An., nicht selten für urdeutsches s ein, zwischen zwei Vokalen, sowie zwischen einem Vokal und einem weichen Konsonanten (l, n, j, v, d, g). Das Goth. bewahrt das s zwischen zwei Vokalen und bezeichnet es [teilweise] durch z: goth. nasjan, ags. nerian (ebenso ahd. alts.); goth. hausjan, ags. hêran, hŷran für heáran. Es ist dieser Übergang von s in r für die Flexion von Wichtigkeit. Es tritt r für s ein in der starken Deklination der Adjektiva im Gen. und Dat. Sg. des Fem. und im Gen. Pl. aller Geschlechter; ebenso in der starken Konjugation bei den zweisilbigen Formen des Praet. und dem Part. Prät.

Goth. blinds, gen. fem. blindaizos, dat. blindai, gen. pl. blindaizê, blindaizô, blindaizê, ags. gen. sg. fem. blindre, dat. blindre,

*) Fick, Vergl. Wörterbuch der indogerm. Spr. III p. 151: dvâra.

gen. pl. blindra; goth. visan, ags. vesan, sein; Prät. goth. vas, vast, vas, vêsum, vêsuþ vêsun, ags. väs, *vaere,* väs, pl. vaeron, Konj. vaere; goth. kiusan, wählen, Prt. kaus, kaust, kaus, kusum, kusuþ, kusun, Part. prt. kusans, ags. ceósan, ne. choose, Prt. sg. ceás, cure, ceás, pl. curon, Part. prt. curen.

Nasales m, n. Der Einfluss der Nasale m und n auf nachfolgenden Vokal zeigt sich im Ags. bei kurzem ă, wofür sehr gewöhnlich o eintritt: man, mon. Im Englischen sind m und n nicht in gleicher Weise wirksam, aber vor folgendem d bewirkt n vielfach Dehnung, so namentlich Dehnung des i und u: find, grind, ground, hound. Schon im Ae. würde i vor nd zu langem i, u zu langem û, aus denen im Ne. die Diphthonge *ei, au* geworden sind. In Betreff des n ist noch hervorzuheben, dass es im Ags. vor f, s, đ oft ausfällt, wodurch Dehnung des vorhergehenden Vokals herbeigeführt wird: goth. hunsl, Opfer, ags. hûsel, ne. housel, goth. munþs, ags. mûđ, ne. mouth; goth. svinþs, goth. svîđ*). Für die *liquidae* und *nasales* gilt noch Folgendes: Die geminierte liquida und der geminierte Nasal wird auslautend und vor Konsonanten meistens vereinfacht: eal für eall, cyn für cynn, ealne für eallne, dagegen vor folgendem Vokal: ealle, cynne. Die Gemination entsteht bei den Liquiden und Nasalen, wie bei anderen Konsonanten, sehr häufig durch Assimilation, besonders durch Assimilation eines j an den vorangehenden Konsonanten: sellan für seljan (salian), fremman für fremjan.

Ich habe noch die Veränderungen anzudeuten, welche die ags. liquidae und nasales im Englischen erfahren haben. Sie sind im allgemeinen unbedeutend. Im Ne. ist das l vor k, f und m nach a und o nicht selten verstummt, womit Dehnung des Vokals verbunden ist: cealf — calf, healf — half, folc — folk, geolce, Eidotter — yolk. Im Ae. und in den ersten Stadien des Ne. ist das l noch hörbar gewesen. Es wird noch im 17. Jahrh. das Unterdrücken des l von Wallis in solchen Wörtern getadelt, (Wallis, grammatica ling. angl. ed. 1651). Ohne Dehnung des voranstehenden Vokals ist das l aufgegeben (aber doch erst im

*) Andere Beispiele: fîf, goth. fimf; sôfte, ahd. samfto; ôsle, Amsel, ahd. amsala; gôs, goth. gans; hôs, Schaar, goth. hansa; ôđer, goth. anþar; tôđ, pl. téđ, goth. tunþus, as. tand; êst, Gunst, goth. ansts; sîđ, Weg, goth. sinþs; ûs, uns; cûđ, goth. cunþs.

Ne.) in volde — would, scolde — should. Ein unorganisches l ist nach Analogie dieser Verben eingeschoben in cûđe (cunnan) — cou*l*d. Zuweilen fällt das l auch nach anderen Vokalen zumeist im Ae. aus: ags. aelc, ae. ech, ne each (ae. elc und ilc neben ech, ich); ags. hvylc, ae. whilke, whiche, ne. which; ags. svylc, ae. swilk, swich, such, ne. such.

Das auslautende m in unbetonten Endsilben hält sich bei den Nomiualsuffixen, fällt dagegen in Flexionsendungen (Dat. pl.) und Partikeln fort: botm — bottom, fäđem — fathom; — fiscum, stânum — fishes, stones; betvenum — between, amidum — amid. Auch das n der unbetonten Endsilben wird bei dem Nominalsuffix en meistens bewahrt: tacen — token, maeden — maiden, âcen — oaken, äscen — ashen. Bei Partikeln fällt n aus: beforan — before, abûtan — about (ae. noch about*e*). Bei den spärlichen Resten der schwachen Deklination bleibt n: oxan — oxen, ae. eyen, ags. eágan. Bei der Konjugation ist es im Ne. meistens aufgegeben, im Ae. besteht es noch vielfach fort, so im Inf.; ags. findan, ne. find, ae. finden, finde; ferner im Pl. des Prt. Ind. und Konj. und im Pl. des Praes. Konj.: fand, fundon — found, ae. funden, funde. Im Part. Prt. hat das Ne. meistens n bewahrt, doch ist es auch öfter aufgegeben: fallen; — found, held, ags. feallen, funden, healden. —

Mutae.

Die anderen Konsonanten werden nach den Organen, die zur Hervorbringung derselben vorzugsweise in Anspruch genommen werden geordnet in *Labiale* oder Lippenlaute, *Dentale* oder Zahnlaute und *Gutturale* oder Kehllaute. Diese zerfallen wieder in *Tenues*, *Mediae* und *Aspiratae.* Ich behalte diese Namen der Kürze wegen bei. Die physiologischen Bezeichnungen sind bekanntlich Verschlusslaute oder Reibelaute. Erstere werden hervorgebracht, indem im Mundkanal sich ein Verschluss bildet, und die eingehende Luft mit starkem oder schwachem Geräusch hervorgestossen wird (tonlose tenues p, t, k; tönende mediae b, d, g.) Die Aspiratae sind tonlose Verschlusslaute mit einem Hauch hervorgebracht. Sie enthalten eine tenuis mit dem Hauch: ph (φ), th (ϑ), kh (χ). Dem Germanischen fehlen die eigentlichen Aspiraten. Es treten Spiranten an ihre Stelle (Reibelaute). Die Reibelaute werden hervorgebracht, indem im Mundkanal eine Enge sich bildet, und die ausströmende Luft

an den der Enge benachbarten Teilen ein Reibungsgeräusch bewirkt. Sie sind tonlos (f, scharfes s, ch) oder tönend (v, w, weiches s, j); h wird von der Physiologie als reiner Hauchlaut hingestellt*).

Labiales p = tenuis, b = media, f und v = spirantes. Die ags. Labialen bieten wenig Eigentümliches.

p. Die Tenuis p entspricht dem Goth. Im Anlaut ist sie sehr selten**), findet sich aber häufig im In- und Auslaute:

goth. pund, ahd. phunt, ags. pund, ne. pound; goth. hlaupan, ahd. hloufan, ags. hleápan, ne. leap; goth. skip, ags. scip, ne. ship.

b. Die Media b ist im Ags. sehr gewöhnlich und entspricht der goth. media. In- und auslautend findet sich b im Ags. nur geminiert oder in der Verbindung mb, sonst geht es in f über. Auslautend wird es übrigens meistens vereinfacht. Im goth. geht inlautendes b nur vor t in f über, auslautend tritt der Regel nach f für b ein ausser nach liquida und nasal: luftus, hlaifs, dumbs (stumm).

Beispiele: goth. beidan, ags. bîdan, ne. bide; goth. bidjan, ags. bidden, ne. bid; goth. liban, ags. libban (neben lifjan), ne. live; goth. sibja, ags. sibb, sib, Familie, Verwandtschaft; goth. lamb, ags. lamb, ne. lamb; goth. dreiban, ags. drîfan, ne. drive; goth. sibun, ags. seofen, ne. seven; goth. liubs, ags. leóf, ne. lief; goth. þiubs, þeóf, ne. thief; goth. n. hlaibs und hlaifs, Brot, gen. hlaibis, d. hlaiba, acc. hlaif, ags. hlâf, ne. loaf.

f. Das ags. f. entspricht anlautend dem goth. f, in- und auslautend bald goth. b bald goth. f, denn im Ags. wird, wie wir gesehen haben, b in- und auslautend in f verwandelt ausser in der Gemination oder in der Verbindung mb: goth. faíhu, ahd. fihu, Vieh, Vermögen, ags. feoh, ne. fee; goth. vulfs, ags. vulf, ne. wolf; goth. luftus, ags. lyft. *f* für *b* cf. unter b.

v. In ags. Handschriften wird v durch eine Rune (ƿ, wên) dargestellt, die Ähnlichkeit hat mit einem lateinischen p. Auch das Goth. hat ein eigentümliches Zeichen dafür, das einem griechischen Ypsilon ähnlich sieht. Das ags. v wird bei uns in Deutschland nach Grimm's Vorgange meist durch v dargestellt,

---

*) Sievers, Phonetik p. 40 ff.

**) z. B. paeđ Pfad, pâd Hemd, plega Spiel.

die Engländer gebrauchen dafür gewöhnlich w. Letzteres ist gewiss das Richtige, da ags. v wahrscheinlich den vokalischen Laut des ne. w hatte. (cf. Paul, Abhandlung zur Lautverschiebung in Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. d. Spr. I). In den ältesten ags. Handschriften wird v anlautend häufig durch uu und uv dargestellt, so in den ältesten Hss. der Sachsenchronik und auch in mehreren der ältesten Urkunden (Cod. Dipl. I, 292). Inlautend wird in den ältesten Handschriften statt der Rune für v einfaches u angewandt, doch ist daraus nicht zu schliessen, dass dieses ein von dem ersteren verschiedenes gewesen sei, denn dafür dass v auch in- und auslautend die vokalische Aussprache gehabt habe, spricht einmal die häufige Verschmelzung des inlautenden v mit dem folgenden Vokal zu u, sowie die Verwandlung des folgenden Vokals zu u durch Einfluss des v, und endlich der Übergang eines auslautenden v zu u (cvic, cvuc, cuc, — meadu, gen. meadves); ferner spricht für die vokalische Aussprache des v das Verstummen des in- und auslautenden w im Englischen.

Es entspricht der Regel nach das ags. v dem goth. v im An-, In- und Auslaute.

goth. vaurd, ags. vord, ne. word;
„ vôpjan, ags. vêpan, ne. weep;
„ sparva, ags. spearve, ne. sparrow;
„ hraiv, ags. hraev.

In den Endungen eov und eav ist das v zuweilen unorganisch. Es ist nämlich mitunter in den zu Grunde liegenden Diphthongen eu, au das u Vokalisierung von v, welches letztere vor Vokalen rein hervortritt. Es wird nun zu auslautendem eo und ea zuweilen ein unorganisches v hinzugefügt, nach Analogie in den Formen, wo v organisch ist, und umgekehrt tritt in den Formen, wo inlautendes v organisch ist, ein unorganisches eo und ea ein:

goth. cniu, gen. cnivis, ags. cneó (neben cneov, v = unorganisch), gen. cneoves und cneos, ursprünglich gewiss cnives, cneves; goth. þiu, Diener, gen. þivis, ags. þeó und þeóv, gen. ursprünglich þives; ahd. tau, tou, gen. tawes, towes, ags. deáv (neben deá), gen. deáves ursprünglich daves, Thau.

Unter den Labialverbindungen sind die gewöhnlichsten pl, pr, bl, br, fl, fr, vl, vr.

Die Veränderungen, welche die ags. Labialen im Englischen erlitten haben, sind nicht erheblich. b verstummt im Ne. im Auslaut nach m: ags. lamb, ne. lamb, ags. dumb, ne. dumb, beides mit stummem b. Schon im Ae. ist Verstummung eingetreten, da sich diese Wörter auch ohne b geschrieben finden. Zuweilen wird im Ne. b nach m unorganisch hinzugefügt: ags. þuma, ne. thumb, Daumen, ae. þome und þombe, þumbe; ags. lim, Glied, ne. limb, ae. lim.

Inlautendes f vor einem Vokal geht im Englischen, zum Teil schon im Nags., in v über (bezeichnet durch v): ags. deófol — ne. devil, yfel — evil, silfor — silver. Vor einem Konsonanten bleibt das inlautende f unversehrt, ebenso das auslautende: ags. äfter — ne. after, þeóf — thief.

Auf der angegebenen Verwandlung des inlautenden f in v beruht die scheinbare unregelmässige Bildung des Plurals der aus dem Ags. stammenden Wörter auf f: thief — thieves; calf — calves, wolf — wolves; wife — wives (e zum Zeichen der Dehnung des i).

In einigen Wörtern ist inlautendes f ganz ausgestossen: ags. heafod, ae. heved und hed, ne. head; ags. vîfman, ae. wimman, wimmon, wummon, ne. woman, pl. women, ausgesprochen wiman (das o = u ist entstanden unter dem Einflusse des w und die *Schreibung* des Singulars ging auf den Plural über); ags. hlâford — lord, hlaefdige — lady. Auslautendes und inlautendes w verstummt meistens im Englischen, es ist aber gewöhnlich von Einfluss auf die Gestaltung des vorhergehenden Vokals:

ags. sâvel — ne. soul; feóver — four, greóvan — grow. — Auslautend wird w auch nicht selten vokalisiert: sparva — sparrow (o ist aus w entstanden, und das w am Ende ist nur etymologischer Buchstabe).

Die Dentalen. — In den Dentalen stimmt das Ags. im ganzen mit dem Goth., sowie auch mit dem Alts. und Altfries. überein. Das Goth. weicht aber von den niederdeutschen Mundarten darin ab, dass es im Auslaut (auch vor dem Nominativ-s) häufig die Spirans statt der Media zeigt, nur nicht in den Endungen ld, nd, rd, wo es auch die Media hat. Wenn das Goth. also nach l, n, r eine Aspirata hat, so ist sie sicher ursprünglich:

Goth. haubiþ, ags. heafod, ne. head; goth. miþ, ags. mid

(in beiden ist die Media ursprünglich); goth. calds, ags. ceald, ne. cold; goth. vinds, ags. vind, ne. wind; goth. vaurd, ags. vord, ne. word; goth. gulþ, ags. gold, ne. gold (die Media steht für ursprüngliche Aspirata).

Ich will nun die einzelnen Dentalen durchgehen.

t entspricht im An-, In- und Auslaut goth. t. Zuweilen tritt t für d ein: goth. taíran, zerreissen, ags. teran, ne. tear; goth. tiuhan, ags. teohan, teón; goth. háitan, ags. hâtan; goth. laists, ags. lâst, ne. last.

d entspricht im allgemeinen goth. d, abgesehen vom Auslaut, wo das Goth., wie schon angedeutet wurde, mehrfach die ursprüngliche Spirans statt der Media hat: goth. dôms, ags. dôm, ne. doom; goth. fadar, ags. fäder, ne. father; goth. valdan, ags. vealdan, ne. wield; goth. hunds, ags. hund, ne. hound; goth. lands, ags., ne. land; goth. gôds, ags. gôd, ne. good. Zuweilen geht im Ags. ursprüngliches þ in *d* über, so z. B. in goth. gulþ, ags. ne. gold; goth. vilþeis, ags. vild, ne. wild. In den zweisilbigen Formen des Praet. und des Part. praet. tritt die Media für die Aspirata ein: cveđan; cväđ — cvaede — cväđ, pl. cvaedon, Part. cveden; veorđan, Prt. vearđ, vurde, vearđ, pl. vurdon, Part. vorden. Im Praet. der ersten schwachen Konjugation geht d in t über nach stammhaften p, t, c: steppan — stepte für stepde; metan — mette für metde; drencan — drencte für drencde. In der 3. P. sg. praes. ind. aller Konjugationen geht *d* vor flexivischem *đ* mit diesem zusammen in *t* über: rîdan — rît für rîdđ. Das Nähere darüber bei der Konjugation.

Spirans *th*. Die ags. Schrift hat für die Spirans th zwei Zeichen, die Rune þ (þorn genannt) und das durchstrichene lateinische d (đ). Im Nags. sind noch beide Zeichen im Gebrauch; doch wendet das Orm. nur die Rune an. Im Ae. kommt th für die alte Rune auf*) und setzt sich allmählich fest. Das Altn. hat dieselben beiden Zeichen, auch das Alts. hat zwei Zeichen und zwar th und đ. Das Goth. besitzt nur ein Zeichen für die Dentalspirans, welches einem griechischen ψ ähnlich sieht, aber welches aus der Rune þ entstanden ist. Das Altfr.

*) Statt þ, đ verwenden schon die älteren Quellen anlautend meist th: thorn, thegn, sehr selten d, wie in gidopta, Ep. 195, modgidanc, Bedas Sterbelied; inlautend th und d, auslautend th. Sierers l. c. p. 66.

hat auch nur ein Zeichen nämlich th. Man sollte erwarten, dass, wo die Rune þ neben lateinischem đ besteht, das letztere nur für die weiche Spirans gebraucht sei. Dass dies nicht der Fall ist, zeigt sich gerade in den ältesten Mss., wo gar keine Konsequenz ist in Bezug auf die Anordnung der beiden Zeichen. Die ältesten altn. Handschriften haben þ überall, später wird im Altn. anlautend die Rune þ, in- und auslautend đ gebraucht. In den ältesten ags. Mss. aus dem Ende des 9. Jahrh. wird bald fast ausschliesslich die Rune, bald fast ausschliesslich das đ gebraucht: die 2 ältesten Handschriften der Cura pastoralis haben fast nur đ, Parker Handsch. der Sachsenchronik fast nur þ (Sweet, Gregory's Past. Care, Anhang p. 50). Dagegen wird in den Mss. des 10. und 11. Jahrh. anlautend überwiegend die Rune, in- und auslautend überwiegend đ gebraucht. Nur bei den Pronominalstämmen, dem best. Artikel, dem Demonstrativpronomen und den demonstrativen Partikeln steht auch anlautend meistens đ. Was das Alts. betrifft, so wird in mehreren Handschriften ausschliesslich th angetroffen, in anderen vorzugsweise th anlautend und đ in- und auslautend. cf. M. Heyne, Kleine alts. und altn. Gram. 1871, p. 22.

Wir dürfen wohl annehmen, dass die Anwendung der beiden Zeichen, welche sich im Ags. allmählich festgesetzt hat, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Lautes geordnet sei, dass also die Spirans inlautend, abgesehen von den Pronominalstämmen, hart, in- und auslautend dagegen im allgemeinen weich gesprochen sei. Dass der Laut derselbe gewesen sei, braucht man aus der Anwendung desselben Zeichens nicht zu schliessen, wie das Sweet thut*). Darauf dass in- und auslautend đ den weichen Laut hatte, deutet auch der zuweilen eintretende Übergang von đ in d hin: burđen — burden, cväđ — cvaedon, gold für golđ.

Rask und Grimm haben daher wohl mit Recht die Schreibung so geregelt, dass anlautend die Rune und in- und auslautend das durchstrichene d gebraucht wird. Die Engländer haben zum Teil auch diese Schreibung angenommen, teils geben

*) Die beiden Zeichen đ und þ drücken anfänglich promiscue die interdentale Spirans aus, Sievers p. 65. Es ist wohl möglich, dass bereits im Ags. der ursprüngliche Laut (tonlose Spirans) sich in einen tonlosen und tönenden gespalten hatte. Sievers, p. 66.

sie aber auch genau die Schreibung der Hss. wieder. Sweet nimmt an, dass die Spirans im Ags. nur einen Laut gehabt habe, und dass dies der weiche gewesen sei. Dass sie urspünglich ein und denselben Laut gehabt habe, müsse aus der fast ausschliesslichen Anwendung des einen oder des anderen Zeichens in den ältesten Handschriften geschlossen werden, und dass der Laut der weiche gewesen sei, dafür spreche die Einführung des đ für die Rune; auch sei diese Rune þ wahrscheinlich aus lat. D hervorgegangen. Aber diese Schlussfolgerung ist keineswegs zwingend. Das durchstrichene d wurde wohl ursprünglich für den weichen Laut eingeführt, aber die Schreiber wandten es nicht der ursprünglichen Bestimmung gemäss an, sondern brauchten es zum Teil ausschliesslich für beide Laute, den weichen und den harten, wie das Zeichen ihnen bequem war. Dass die Rune þ aus lat. D hervorgegangen sei, ist eine blosse Hypothese (cf. Gislason, altn. Formenlehre. Die Spirans hat sich im Altn. aus der Tenuis entwickelt und hat ursprünglich den harten Laut gehabt, der in- und auslautend und bei den Pronominalstämmen in den weichen Laut übergegangen ist). Wenn der weiche und harte Laut im Ags. so verteilt war, wie dies durch die Anwendung der beiden Zeichen im 10. und 11. Jahrh. angedeutet ist, so stimmt das Ags. mit dem Engl. darin ziemlich überein, abgesehen vom Auslaut, wo meistens der harte Laut im Engl. sich findet, welcher sich aber mit der Zeit herausgebildet hat.

Es entspricht das ags. þ, đ im allgemeinen dem goth. þ, abgesehen vom Auslaut, cf. p. 102, (goth. þeihan, ags. þîhan; goth. tunþus, ags, tôđ; goth. dauþus, ags. deáđ; goth. sinþs, ags. sîđ). Es wird þ inlautend im allgemeinen hart gewesen sein, nur nicht in Pronominalformen und Pronominalpartikeln, inlautend wird es zwischen zwei Vokalen weich gewesen sein, sonst hart; auslautend wird es im allgemeinen einen harten Laut gehabt haben.

Was die Verwandlung der Aspirata im Ags. betrifft, so habe ich schon bemerkt, dass in den zweisilbigen Formen das Praet. und das Part. praet. der Verben auf *đan* das đ in d übergeht: cveđan — cväđ, cvaedon, cveden. Ebenso ist schon angegeben, dass flexivisches đ mit vorangehendem stammhaften t zusammen in t verwandelt wird: rît für rîtđ. Ich bemerke ferner noch, dass stammhaftes đ vor einem flexivischen st und đ

ausfällt (cveđan — Praet. 2. cvist — 3. cviđ), sowie dass flexivisches đ nach stammhaften t abgeworfen wird (it für itđ).

s. Ags. s entspricht im allgemeinen goth. s, nur ist das im Goth. bewahrte ursprüngliche s zwischen zwei Vokalen und einem Vokal und mehreren Konsonanten oft in r übergetreten [Rhotacismus], ebenso im Ahd., Alts. und Altn.: goth, sair, ags. sâr, Schmerz; goth. sôkjan, ags. sêcan; goth. lustus, ags. lust; goth. gasts, ags. gäst; goth. láus, ags. leás. Beispiele zu dem Uebergange des s in r sind unter r angegeben. In Beziehung auf alle Dentalen ist noch hinzuzufügen, dass sie häufig geminiert stehen. Meistens ist die Gemination durch Assimilation herbeigeführt. Es wird namentlich vielfach j vorhergehendem Dental assimiliert, z. B. sittan für sitjan, middan für midjan. d wird voraufgehendem t angeglichen: mêtan — mêtte für mêtde. Auslautend wird die Gemination meist vereinfacht: sittan — Praet. sät für sätt.

Von den Dentalverbindungen sind die häufigsten: tr, tv, dr, dv, þr, þv, sm, sn, sc, sp, st, sv.

Nach sc tritt zuweilen vor a und o ein unorganisches e, welches wahrscheinlich die Erweichung des c zu cj andeutet. Dies so entstandene ea und eo ist von der Brechung (éa, éo) und den Diphthongen (eá, eó) wohl zu unterscheiden. So findet man sceal neben scal, sceandu neben scandu, sceamu neben scamu, sceâđan neben scâđan, sceân neben scân Praet. von scînan, sceolde neben scolde, sceort neben scort, sceôh neben scôh, Schuh. Ich habe nun die wichtigsten Veränderungen anzugeben, die die ags. Dentalen im Engl. erlitten haben. t wird zwischen s und l, s und n, sowie zwischen f und n zuweilen ausgestossen, doch wird es graphisch beibehalten: wraestljan — wrestle, hlystan — listen, often — often. d geht zwischen zwei Vokalen häufig in die Spirans th über: hider — hither, þider — thither, hvider — whither, veder — weather, fäder — father, môdor — mother, togädere — together. Des Wohllauts wegen wird in einigen Wörtern ein d eingeschoben: þunor — thunder, alor, alr, Erle, ne. alder (Ett. p. 8). In mehreren Wörtern ist es auslautend an stammhaftes n angefügt: hîna, Diener — hind, laenan — lend.

th ist in einigen Wörtern in d übergegangen: morđur — murder, myrđrian — to murder, fiđele — fiddle. Das flexivische

đ der 3. Sg. Praes. ind. geht in s über: slaepđ — sleeps *). Schon im Ae. kommt s vor, aber đ ist noch vorherrschend. Im Ne. ist đ allmählich durch s verdrängt und wird nur noch in der Bibelsprache und im Gebet beibehalten.

sc wird im Engl. zu sh: scip — ship, scild — shield, scort — short. Dieser Übergang geht hoch hinauf. Schon im Nags. erscheint sch, sh neben sc. Im Ae. steht der Regel nach sch und sh, während sc sehr selten ist. Im Ne. ist sh die konstante Schreibung des Zischlautes geworden.

Die Gutturalen c (Tenuis), g (Media), j und h (Spiranten).

Die ags. Gutturalen entsprechen ziemlich genau den goth., sowie den alts. und altn.

c. Die Kehltenuis wird im Ags. durch c bezeichnet nicht bloss vor a, o, u und den Konsonanten, sondern auch vor e, i, y. Dass c vor e, i, y den Gutturallaut hat und nicht den eines Sibilanten oder Zischlauts, lässt sich daraus schliessen, dass c vor diesen hellen Vokalen mit dem c vor dunklen Vokalen und Konsonanten allitteriert. Es muss das lat. c zu der Zeit, wo die Angelsachsen das lat. Alphabet annahmen, nämlich gegen Ende des 6. Jahrh., noch den Kehllaut vor hellen Vokalen gehabt haben, was ja aus anderen Gründen bereits feststeht. Natürlich ist das k vor den dunklen Vokalen und Konsonanten etwas anderer Art, als vor den hellen Vokalen (cf. Brückner, Grundzüge der Physiologie der Sprachlaute, p. 60). In der Verbindung sc hat, wie erwähnt, das c vor a und o, Erweichung erfahren, welche durch ein hinzugefügtes e bezeichnet wird; doch lässt sich schwer angeben, welcher Art die Erweichung gewesen ist. Die ags. Kehltenuis entspricht im allgemeinen der goth., die man durch k bezeichnet **).

goth. kniu, ags. cneo, ne. knee; goth. kara, ags. cearu, ne. care; goth. kalds, ags. ceald, ne. cold; goth. kinnus, ags. cinne, ne. chin; goth. leikan, ags. lîcian, ne. like; goth. mikils, ags. micel, ae. mikle, ne. much; goth. miluks, ags. meolc, ne. milk; goth. siuks, ags. seóc, ne sick. Über den Wandel der Kehlte-

*) Dieser Übergang des đ in s ist eine Eigentümlichkeit des Nordhumbrischen.

**) Hie und da setzen die Handschriften auch k für c (sehr häufig der Cod. Rushw.[1]) kennan, kêne, kneo, Sievers, p. 70.

nuis im Ags. ist noch anzuführen, dass sie vor folgendem t in die Spirans h übertritt: taecan — taehte, sêcan — sôhte *).

g. Die Kehlmedia wird im Ags. durch g bezeichnet, sowohl vor hellen Vokalen als vor dunklen Vokalen und Konsonanten. Der Laut des g ist aber ein anderer gewesen, je nachdem g vor hellen Vokalen oder vor dunklen Vokalen und Konsonanten steht, denn vor hellen Vokalen war er härter und vor dunklen Vokalen und Konsonanten weicher. Durch g wird übrigens im Ags. auch der j-Laut bezeichnet; doch darüber unter j. Es entspricht die ags. Kehlmedia der gothischen (bezeichnet durch griech. *Γ*); nur in einzelnen Wörtern ist im Ags. j anzunehmen, wo das Goth. die Media hat: goth. guma, Mann, ags. guma; goth. gulþs, ags. gold; goth. gildan, ags. gildan, ne. yield; goth. magan, ags. magan, ne. may; goth. augo, ags. eáge, ne. eye; goth. dags, ags. däg, ne. day. In den Verben gifan und gitan ist der j-Laut anzunehmen, wie im Goth. bei giban, gitan.

Wandlung des g im Ags. Inlautendes g geht in h über 1) vor t, 2) nach einem langen Vokale, sowie auch nach l und r vor folgendem st und đ. Auslautend geht g in h über nach langem Vokal; nach l und r wechselt g auslautend mit h. Es muss das h in der Flexion den Laut einer tonlosen Spirans gehabt haben: magan — meahte, myhte; beógan Prs. beóge, bŷhst, bŷhđ; belgan, Prs. belge, bylhst, bylhđ; beorgan, Prs. beorge, birhst, birhđ, Prät. bearg, und bearh; stîgan, Praet. stâh und stâg; beógan Praet. beáh und beág; belh und belg; sorh und sorg; sulh und sulg.

Ich habe noch neuerdings aufgestellte Ansichten über die Lautung des ags. g anzuführen, denen ich mich nicht anschliessen kann, und die jedenfalls noch besser begründet werden müssen, wenn sie angenommen werden sollen.

Es hat Paul in der Abhandlung „Zur Lautverschiebung“ in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache B. I, p. 177 die Behauptung aufgestellt, dass ags. g im In- und Auslaut die Geltung eines j d. h. einer tönenden Spirans gehabt hat, ausgenommen nach dem n und in der durch cg bezeichneten Gemination, wo g die Media gewesen sei: magan, däg — dagas, fugol, fleógan, beorgan, nägel, hägel, aber singan, stingan, secgan, lecgan. Paul stützt sich besonders darauf, dass g (in den oben

*) Für ht findet man in den ältesten Quellen oft ct.

angegebenen Fällen) in h übergeht, was nur den Verlust des Stimmtons bezeichnen könne (tonlose Spirans für tönende), ferner darauf, dass im Nags. für das in- und auslautende ags. g meistens ein besonderer Buchstabe für j (ʒ), der dem deutschen kleinen ʒ ähnlich sieht, eintrete, oder dass es zu i vokalisiert werde. Er beruft sich endlich darauf, dass die Gemination durch cg bezeichnet werde, wofür gewiss gg angewandt sein würde, wenn das g in- und auslautend die Geltung der Media gehabt hätte. Doch das sind keine zwingenden Gründe, denn die Media g kann nach langem Vokal und vor st und đ in die Spirans h übergehen, weil die Media in diesen Fällen sich schwer aussprechen lässt; die Erweichung der Media zur Spirans und zu Vokalen ist der Entwickelung der Media in anderen Sprachen ganz analog. Was die Bezeichnung der Gemination durch cg betrifft, so ist es keineswegs ausgemacht, ob damit die blosse Gemination dargestellt ist, oder ob nicht wirklich das erste g der bequemeren Aussprache wegen in die Tenuis c verwandelt ist. — Noch weiter als Paul geht Braune in der Abhandlung: „Über den grammatischen Wechsel" in den Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. I, 514, dem sich auch Ten Brink anschliesst in Anglia I, 512. Beide sind der Ansicht, dass auch im Anlaut das ags. g die Spirans darstelle, denn es besitze das ags. gar kein g, sondern nur ein Zeichen, das anerkanntermassen im Nags. und Ae. ein j darstelle. Im Nags. habe sich vor dunklen Vokalen die Media aus der ags. Spirans gebildet, und dafür sei der Buchstabe g eingeführt. Ferner ergebe sich dies klar aus der Allitteration, da Wörter, die nach allgemeiner Annahme mit g (durch ge bezeichnet) anlauten, mit solchen allitterieren, denen allgemein eine anlautende Media beigelegt werde, z. B. Beóvulf 13, geong: gôd, 2427 geôgud und gôd. Diese Argumente sind recht schwach. Es ist ohne Frage im Ags. der Buchstabe g aus dem Lateinischen aufgenommen, er hat nur eine eigentümliche Form erhalten, ebenso wie andere lat. Buchstaben z. B. f, r, s. Im Nags. ist die gewöhnliche Form des lat. g in Gebrauch gekommen und das g in der alten Form ist, etwas modificiert, für den Laut j verwandt (ags. g = ʒ, nags. und ae. ʒ). Aus der Alliteration lässt sich durchaus kein Beweis dafür entnehmen, dass g anlautend immer die Spirans gewesen sei, denn so nahe verwandte Laute, die wie Gutturalmedia und Gutturalspirans, können mit

einander allitterieren, da ja auch die verschiedenen Vokale mit einander allitterieren. Was noch mehr gegen die Ansicht von Paul und Braune (und von Ten Brink) spricht, ist, dass in den Fällen, wo wir aus triftigen Gründen im Ags. den Laut der Spirans annehmen müssen, dieser vor dunklen Vokalen in den Mss. durch ge, ig oder i = j bezeichnet ist (geâr, geong, gea, geoc, bodian) und nicht durch einfaches g. Man müsste also erwarten, dass auch in den anderen Fällen, wo Paul und Braune den j-Laut annehmen, diese Bezeichnung desselben stattfinde. Das ist aber durchaus nicht so, denn wir finden gât, gôd, magan, plegan nicht mit ge geschrieben. Es ist ausserdem nicht wahrscheinlich, dass sich aus der Spirans im Nags. und Ae. die Media entwickelt habe *).

j. (Spirans). Das ags. Alphabet hat keinen besonderen Buchstaben für den j-Laut, während das Goth. einen solchen dafür verwendet. Es wird im Ags. dieser Laut auf verschiedene Weise dargestellt, nämlich durch i, ge, ig und selten durch einfaches g. Wann dieser Laut stattfindet, lässt sich mit einiger Sicherheit feststellen durch die Vergleichung mit dem Goth. und Nags., welch letzteres ebenfalls ein besonderes Zeichen für denselben besitzt, nämlich das dem deutschen z ähnliche ȝ. Auch im Ae. wird dieser Buchstabe noch meistens dafür verwandt. Das Ne. gebraucht für den j-Laut anlautend y (year), inlautend gewöhnlich i oder e (soldier, hideous); vor langem u bleibt er unbezeichnet. Jac. Grimm gebraucht für das inlautende ags. j unser deutsches j, ebenso Ettmüller in seiner Chrestomathie und seinem ags. Lexicon. In seiner Ausgabe von Andreas und Elene behält Grimm die verschiedenen ags. Bezeichnungsweisen bei, und das ist bei uns jetzt das gewöhnliche Verfahren geworden. Die Engländer haben von jeher die ags. Schreibung bewahrt. Es hat dies sein Unbequemes, aber da doch in allen Fällen der j-Laut noch nicht genau festgestellt ist, so ist dies gewiss zu billigen, jedenfalls muss man sich mit der Art und Weise, wie

*) Abgesehen von seiner Geltung als Halbvokal (j) drückt das Zeichen ȝ auch noch einen Gutturallaut aus, welcher etymologisch dem goth. g entspricht. Daraus dass dieser Laut im Ags. mit ȝ = j allitteriert, und dass er gelegentlich mit h wechselt, kann man schliessen, dass derselbe im allgemeinen nicht als Media sonders als Spirans aufzufassen ist. Sievers, p. 71.

die verschiedenen Schreibungen des j im Ags. angewandt werden, vertraut machen. Es ist darüber Folgendes zu bemerken:

1) i wird vorzugsweise inlautend gebraucht und zwar besonders in der Infinitivendung und dem Pl. Praes. Ind. der schwachen Konjugation: temian, lufian, bođian; temiađ, bođiađ. Nur nach r steht in diesem Falle zuweilen g statt i: nergan, aber auch nerian. Anlautend kommt i mit der Geltung von j nicht häufig vor, gewöhnlich jedoch bei der Partikel iu, einer ehemaligen Nebenform zu geo, zuweilen bei iet für get, ioc st. geoc, iong st. geong, iâr st. geâr. Ausserdem findet sich i anlautend in Fremdwörtern: Judiđ, Judas.

2) Einfaches g wird zur Bezeichnung des j-Lautes gebraucht:

a) anlautend in einzelnen Wörtern vor e und i, namentlich in den folgenden: ge, ihr, git, ihr beide, get, noch, gese, ja, gif, wenn; ferner wahrscheinlich in gifan, geben und gitan, getan, erzeugen, erlangen, denn im Praet. geaf und geat und dem Pl. geâfon, geâton bezeichnet ge den j-Laut.

b) inlautend zuweilen bei schwachen Verben im Inf. nach r: nergan, hergan.

3) ge dient zur Bezeichnung des j-Lautes anlautend vor den dunklen Vokalen a und o in den Fällen, wo die Brechungen ea und eo und die Diphthonge eá und eó nicht angenommen werden können. Die gewöhnlichsten Wörter dieser Art sind: (ă) gea, ja, ne. yea; geard, Garten, Hof, ne. yard; gearo, bereit, ne. yare; geaf Prt. v. gifan; geat, Prt. von gitan; (â) geâr, Pl. von geaf und geat — geâfon, geâton; (ŏ) geo, einst; geoc, ne. yoke; geolca, Dotter, ne. yolk; geond, ne. yond(er); geong, ne. young; (ô) geôgođ ne. youth; geômor. Es findet sich auch zuweilen gi statt ge: gio, geo.

4) ig wird zur Bezeichnung des j-Lautes besonders gebraucht in der 1. P. Praes. Ind. und im ganzen Praes. Konj. der schwachen Konjugation: temian — temige, Konj. temige, Pl. temigen; lufian — lufige Konj. lufige, Pl. lufigen. Zuweilen findet sich ig auch im Inf. der schw. Konj. statt eines i: lufigan st. lufian, eardigan st. eardian.

5) ige findet man selten zur Bezeichnung des j-Lautes und zwar im Inf. der schwachen Konjugation statt des einfachen i:

eardigean. Wahrscheinlich dient auch e zur Bezeichnung des j-Lautes, namentlich nach c, so besonders in den Infinitiven: sêcean und þyncean für sêcan und þyncan. Sodann hat e wohl die Geltung von j nach c in der Verbindung sc vor folgendem dunklen Vokal: sceal, sceamu. Es ist dies eine Erweichung der voraufgehenden Tenuis.

Soviel über die Darstellung des j-Lautes im Ags. Ich bemerke noch, dass ags. j der Regel nach goth. j entspricht: goth. juk, ags. iuc, ioc, geoc, ne. yoke; goth. jêr, ahd. jâr, ags. geâr, ne. year; goth. nasjan, ags. nerian.

h. Die Spirans h hat anlautend und inlautend vor einem Vokal gewiss den reinen Hauchlaut gehabt; aber inlautend vor einem Konsonanten und auslautend muss sie wohl den Laut einer schwachen Spirans gehabt haben, denn der reine Hauchlaut lässt sich da nicht aussprechen. Als solche Spirans steht h auch im Wechselverhältnis zu c und g (s. unter c und g). Andererseits geht auslautendes h, wenn es in den Inlaut tritt, in g über. Es muss der Laut des auslautenden h ein sehr schwacher gewesen sein, denn zuweilen fällt es ganz weg. Ebenfalls muss das h zwischen zwei Vokalen ein schwacher Hauchlaut gewesen sein, da es auch hier nicht selten ausfällt. —

Es entspricht ags. h im allgemeinen goth. h: goth. háils, ags. hâl, ne. whole; goth. halbs, ags. healf, ne. half; goth. slahan, ags. sleahan, sleán, ne. slay; goth. tiuhan, ags. teohan, teón; goth. ahtáu, ags. eaht, ne. eight; goth. háuhs, ags. heáh, ne. high; faihu, ags. feoh, feo, ne. fee. Inlautendes g vor t = h: magan — mihte; c vor t = h: taecan — taehte; inlautendes g nach Vokalen und l und r vor folgendem st und đ = h, ebenso im Auslaut nach langen Vokalen; nach l und r wechselt g auslautend mit h: stîgan — stîhst, stîhđ, stâh; beorgan — birhst, birhđ, Praet. bearh, bearg; sorh — sorg, mearg — mearh. Auslautendes h geht inlautend in g über: sleahan, slôh — slôgon, slegen. h fällt zwischen zwei Vokalen sowie auslautend meist aus: fleohan — fleón; râh — râ, ne. roe; ealh — eal Tempel, earh — ear Pfeil.

Ich bemerke noch in Hinsicht auf die Gutturalen im allgemeinen, dass sie vielfach geminiert erscheinen, was meistens Folge von Assimilation ist. Die Gemination der Media g wird durch cg, nicht durch gg ausgedrückt: strecjan für streccan, bycgan

für byggan, lecgan für leggan. h zeigt sich nur selten geminiert: hleahhan*) für hleagjan, goth. hlahjan.

Von den Gutturalverbindungen sind die gewöhnlichsten die von c, g, h mit l, r, n, v. In- und auslautend kommt öfter die Verbindung cs und hs vor, beide werden aber meistens durch x dargestellt. cs: eax, Axt, rîxian, hs: eaxl, Achsel, oxa, veaxan. Dass x in beiden Fällen ganz denselben Laut vertritt, ist schwerlich anzunehmen; der Laut ist wohl nur ein ähnlicher gewesen.

Ich habe nun noch die Veränderungen kurz anzudeuten, welche die Gutturalen im Englischen erlitten haben. Es sind die Gutturalen von allen Konsonanten am wenigsten treu bewahrt, denn sie gehen vielfach in Zischlaute über, und vielfach werden sie vokalisiert, oder sie verstummen gänzlich.

c. Die ags. Kehltenuis, durch c dargestellt, bleibt im Englischen rein vor Konsonanten, vor den dunklen Vokalen a, o, u und gewöhnlich vor der Brechung ea, worin der a-Laut ja das Übergewicht gehabt hat. Dagegen geht es meistens in den harten Zischlaut *tsch* über vor den hellen Vokalen e, i, y, so wie auch vor der Brechung eo und vor den Diphthongen eá, eó. Vor n verstummt die anlautende Kehltenuis. Inlautend hält sich die Kehltenuis vor Konsonanten und meistens vor dunklen Vokalen; vor hellen Vokalen wird sie zum Zischlaut, zuweilen auch vor a. Auslautend wird die Kehltenuis gewöhnlich bewahrt, jedoch tritt sie auch zuweilen in den Zischlaut über; dieser muss sich zuerst wohl vor einem flexivischen Vokal gebildet haben. Der Zischlaut tritt schon im Nags. ein. Ich bemerke noch, dass die Kehltenuis im Ne. vor Konsonanten und dunklen Vokalen durch *c*, vor hellen Vokalen anlautend durch *k* und in- und auslautend durch *k* und *ck* bezeichnet wird. Der Zischlaut wird durch *ch* dargestellt.

Beispiele:

Anlautend: claene — clean, cräft — craft, cniht — knight, cvên — queen (für cv wird im Ne. qu geschrieben), corn — corn, cuman — come, cealf — calf, cearu — care, ceald — cold; dagegen Zischlaut: ags. cea*f*or — chafer, ceaf — chaff; Zischlaut vor hellen Vokalen und vor éo und eá und eó: cîdan — chide, cild — child, cese — cheese, cyrice — church; ceorl —

*) hliehhan, hlihhan, hlyhhan; Ps. und nordh. hlaehhan. Weitere Beispiele mit hh siehe bei Sievers, p. 74.

churl, ceáce — cheek, ceáp — cheap, ceóvan — chew; k vor hellen Vokalen bewahrt: cêne — keen, cycene — kitchen, cynde — kind; inlautend vor Konsonanten: cnucl — knuckle; vor dunklen Vokalen: snaca — snake, ficol — fickle; vor hellen Vokalen: laece — leech, cyrice — church; inlautend und auslautend: taecan — teach; auslautend: folc — folk, hafuc — hawk, bôc — book; benc — bench, dîc — ditch.

sc geht in den Zischlaut *sch* über vor dunklen Vokalen nicht weniger, wie vor hellen: scal — shall, scolde — should, scamu — shame; scip — ship, scild — shield, scin — shin.

g. Ags. g bleibt anlautend vor Konsonanten wie vor hellen und dunklen Vokalen. Inlautend tritt ags. g gewöhnlich in i über und verschmilzt dann mit dem voraufgehenden Vokal. Auslautend fällt ags. g meistens aus, zuweilen bleibt es rein: grêne — green, gläss — glass, gold — gold, gyrdan — to gird, giddig — giddy; hägel — hail, nägel — nail, fäger — fair; bodig — body, grêdig — greedy; tvig — twig.

j. Auslautendes ags. j hält sich der Regel nach. Im Ne. wird der Laut durch y bezeichnet. Das Nags. und Ae. hatten ein besonderes Zeichen dafür (ȝ). Inlautendes ags. j fällt aus (auslautend kommt es nicht vor): geâr — year, geoc — yoke, ge — ye, get — yet; temian — tame, macian — make.

h. Ags. h behauptet sich anlautend, nur vor l und r fällt es weg, zuweilen auch vor w; hv wird im Englischen durch wh dargestellt. In- und auslautend verstummt h im Ne. der Regel nach, geht aber auch öfters in f über. Im Nags. und Ae. hat das h vor Konsonanten und auslautend wahrscheinlich den Laut der Spirans gehabt, wie im Ags., und wird bezeichnet durch h, ȝh, gh oder durch ȝ. Im Ne. wird dafür gh geschrieben, es ist aber stumm. Wenn im Ags. auslautend h mit g wechselt, so zeigt sich im Nags. und Ae. auch g oder h, oder dafür w, oder endlich auch Vokalisierung des w zu u oder o. Im Ne. erscheint der Laut o, bezeichnet durch ow. Beispiele: hûs — house, hand — hand, hvär — where; hlûd — loud; niht — night (ae. niȝht, night, niht); heáh, hêh — high (ae. hiȝ, hiȝh, hih, high); genôg — enough, hleahhan — laugh; marg, marh — marrow (ae. marw, marȝ, marwh, marugh); sorg, sorh — sorrow (ae. sorw, sorȝ, soruw, sorrow); salig, sealh — sallow.

Soviel über die Gutturalen.

Damit ist die Lautlehre beendigt.

Ich habe sie ausführlich behandelt, weil sie so manche Schwierigkeiten darbot, und weil eine genaue Kenntnis derselben für die Flexionslehre durchaus nötig ist *).

Formenlehre.

Die Formenlehre hat zu handeln 1) von der Flexion der Nomina und Verba und 2) von den inflexiblen Redeteilen oder Partikeln.

I. Flexionslehre.

Substantiva.

Das Genus der Substantiva.

Die Deklination der Substantiva hängt aufs engste mit dem Geschlechte derselben zusammen; ich werde daher einige Bemerkungen über das Genus voranschicken. Das Ags. unterscheidet, wie das Altgermanische überhaupt, 3 grammatische Geschlechter: das Masculinum, Femininum und Neutrum. Bei den persönlichen Substantiven stimmt das grammatische Geschlecht mit den natürlichen überein, wie *bearn*, *cild*, Kind, welche Neutra sind und *vîfman*, welches wegen seiner Zusammensetzung mit *man* ein Masculinum ist. Bei den Substantiven, welche Tiere bezeichnen, wird gewöhnlich das natürliche Geschlecht nicht unterschieden, sondern es wird der ganzen Gattung ein bestimmtes Geschlecht beigelegt; nur bei den Haustieren und den bekanntesten der wilden Tiere findet ein Unterschied der Geschlechter statt.

Ausgedrückt wird der Geschlechtunterschied bei Personen

*) Über die Hauptabweichungen der nichtwestsächsischen Dialekte in lautlicher Beziehung cf. Sievers, ags. Gram. p. 48 ff.; Zeuner, die Sprache des kentischen (?) Ps., Zupitza, Kentische Glossen bei Haupt XXI, 1 ff., Hilmer, Zur altnordhumbrischen Lautlehre; Sweet, Dialects and Prehistoric Forms of Old English (Transact. of the Phil. Soc. 1875—76, p. 543 ff.).

und Tieren entweder durch besondere Wörter oder durch Ableitungssuffixe, die an die Gattungsnamen treten, oder endlich durch Zusammensetzungen mit Gattungsnamen:

1) Der Geschlechtsunterschied durch besondere Wörter ausgedrückt: man — vîf, faemne, ides; cyning — cvên; heort — hind; oxa — cû.

2) Durch Ableitungssuffixe: a) masc. *a* — fem. *e*: þeóva, — Diener, — þeóve, viduva — viduve; assa — asse; raha, râ, Reh — raege, Rehkuh. Zuweilen wird ein Fem. durch e gebildet, ohne dass das Masc. auf a ausgeht: mearh, Pferd, — merihe, mere, myre (Ettm. p. 208).

b) Masc. *ere*, fem. *estre*: bäcere — bäcestre; saugere — sangestre; seámere — seámestre.

Im Ne. ist *ster* (aus *estere* hervorgegangen) nur noch in spinster Endung des Femininums; in songster, seamster ist ster sogar Endung des Masculinums geworden, und dazu ist ein Femininum auf stress gebildet (songstress, seamstress).

c) Durch *en* bei verschiedenen Endungen fürs Masculinum: munec, Mönch — munecen (gewöhnlich nunne); câsere — câseren; fox — fyxen.

3) Bezeichnung des Geschlechts durch Zusammensetzungen: masc. man, vaepned, hise, carl; fem. vîf, cvên, maeden: man — vîfman (durch Assimilation des f entsteht vimman — im Engl. Sg. woman, Pl. women); man-esne, Diener, Knecht, — vîf-esne; man-þegen — vîf-þegen; man-cild, vaepned-cild — maeden-cild; carl-fugol — cvên-fugol. Zusammensetzungen dieser Art sind nur in beschränkter Zahl vorhanden.

Was nun die sächlichen Substantiva betrifft, so erhalten die meisten durch Personifikation des Gegenstandes, welchen sie bezeichnen, ein männliches oder weibliches Geschlecht. Findet keine Personifikation statt, so sind sie Neutra. Im allgemeinen bezeichnet das masc. das Starke, Grosse, Thätige, das Erzeugende, das fem. dagegen das Schwache, Kleine, Zarte, Hervorbringende. Das neutr. dient vorzugsweise dazu, das Erzeugte als solches, das Generelle, Kollektive auszudrücken (Grimm, Deutsche Gr., 2. Abteil.). Es ist aber auch die Endung der Substantiva von Einfluss auf das Geschlecht derselben. Durch bestimmte Regeln lässt sich das Geschlecht der Substantiva nicht feststellen, abgesehen davon, dass einzelne Endungen ein beson-

deres Geschlecht bezeichnen. So sind im Ags. *masc.* die Substantive auf a, auf dôm, hâd, scipe, *fem.* die abstrakten Substantive auf u, o, auf đ mit vorhergehenden Konsonanten, ebenso die auf iss, ess, ung, leást, raeden: masc. villa, Wille, nama, Name; cyningdôm, cristendôm, hâligdôm; cildhâd, þeóvhâd, manhâd; freondscipe; fem. cearu, Sorge, lufu, Liebe; haelo, Heil; earmđ, Armut, lengđ, Länge, beorhtniss, Glanz, claensung, Reinigung, gymeleást, Sorglosigkeit, geferraeden, Genossenschaft, freondraeden, Freundschaft. Die Endung dôm ist eigentlich Urteil, Ansehen, Macht und in Zusammensetzungen: Macht, Zustand, Bestandteil (goth. dôms, ahd. tuom, goth. dôms = ntr.; ahd. tuom = masc. und ntr.); hâd = Person, Stand, goth. haidus (masc.) ahd. heit (masc. und fem.) mhd. und nhd. heit (nur fem.); scipe bedeutet Art, Zustand, Beschaffenheit und kommt nur in Zusammensetzungen vor, ahd. scaf (masc.), mhd. scaft (fem.); leást = leer, baar; raeden ist eigentlich Bedingung, in Zusammensetzungen aber Beschaffenheit.

Im ganzen stimmt das Ags. im Geschlecht der Substantive mit den anderen altdeutschen Mundarten überein, so dass man z. B. vom Ahd. auf das Ags. schliessen kann. Im einzelnen kommen allerdings Abweichungen vor. So ist z. B. ags. heorte fem., dagegen goth. haírto, ahd. herza, mhd. herze, nhd. herz, alts. herta, altn. hjarta ntr.; ags. cräft ist masc. sonst fem.; ags. vîn ist ntr., ebenso im Goth. (veins) und Altn., aber im Ahd., Alts. und Altfr. masc. Zuweilen stimmt das Ags. mit dem Goth., Ahd., Mhd. überein, nicht aber mit dem Nhd. z. B. ags. lust (m.) goth. lustus (m.), ahd. und mhd. lust (m. und fem.), nhd. lust (nur fem.); ende (ags. m.), goth. andeis (m.), ahd. anti, andi, endi und mhd. ende, ente (masc. und fem.), nhd. ende (nur ntr.)

Das *Englische* weicht in Betreff des Genus bedeutend vom Ags ab. Für das Englische gilt die Regel, dass das grammatische Geschlecht mit dem natürlichen übereinstimmt. Es wird also nur bei lebenden Wesen das männliche und weibliche Geschlecht unterschieden. Dabei gilt aber noch die Beschränkung, dass die Namen von Tieren, wenn sie die ganze Gattung bezeichnen müssen, meistens Neutra sind, nur die Namen einiger Haustiere (und einiger in Fabeln vielfach vorkommender wilder Tiere) machen eine Ausnahme. Die sächlichen Substantive sind Neutra, d. h. sie haben kein persönliches Geschlecht. In der

poetischen Sprache kann indessen den Namen unbelebter Gegenstände und allgemeinen Begriffen ein männliches oder weibliches Geschlecht beigelegt werden, wobei vorzugsweise subjektive Auffassung, vielfach aber auch die Tradition massgebend ist. Einige sächliche Substantiva erhalten auch in der Prosa und in der Sprache des gewöhnlichen Lebens ein persönliches Geschlecht, namentlich Substantive, welche Schiffe bezeichnen, sowie die Ländernamen.

Es ist die ags. Geschlechtsunterscheidung bei sächlichen Substantiven schon im Nags. in Verfall geraten, und im Ae. hört sie schon fast ganz auf. Zum Verfall des grammatischen Geschlechts hat nicht wenig das Verschwinden der Geschlechtsendung, sowie die Anwendung des ungeschlechtlichen þe als Artikel beigetragen.

Deklination der Substantiva.

Man hat im Ags., wie überhaupt im Germanischen, zwei Arten der Deklination der Substantive zu unterscheiden, die man mit *Grimm* die *starke* und die *schwache* nennen kann. Die erste ist die der ursprünglich auf einen der Vokale a, i, u endigenden Stämme, die letzte die der auf n ausgehenden Stämme (darum auch die Bezeichnung vokalische und konsonantische Deklination).

In jener ist die Kasusflexion kräftiger und schärfer ausgeprägt, als in der letzteren, daher die Grimmsche Benennung. Die wenigen Nominalstämme, die auf einen anderen Konsonanten als n ausgehen, haben entweder eine anomale Deklination oder sie haben sich der vokalischen Deklination angeschlossen.

Es ist die Deklination im Germanischen, wie in allen indogermanischen Sprachen, auf eine Urdeklination, auf die Deklination der indogermanischen Ursprache, zurückzuführen. Die Kasussuffixe dieser Urdeklination, die sich nur durch Vermutung feststellen lassen, sind nach Schleicher folgende gewesen: Sg. Nom. s, Gen. as, Dat. ai (aus abhi), Acc. am, m, Abl. at, t, Inst. â, Loc. î; Pl. Nom. as, Gen. sâm, âm, Dat. bhjams, Acc. ams, Abl. = Dat., Instr. bhis, Loc. sva(s).

Die Kasussuffixe des Duals, die sich aus dem Plural gebildet haben, brauche ich hier nicht anzuführen, da sie für das Germanische keine Wichtigkeit haben. Das Neutrum muss im

Nom. und Acc. schon seine besonderen Endungen gehabt haben, im Sg. m, im Pl. a (cf. Delbrücks Abhandlung über die deutsche Urdeklination in Zachers Ztschr. II, p. 381—407 und Weinhold, Mhd. Gr. p. 414.)

Diese Urdeklination hat sich nun sehr verschieden in den einzelnen indo-germanischen Sprachen unter dem Einfluss der Stammausgänge und Geschlechter gestaltet. Im Germanischen hat sich eine besondere Deklination der vokalisch endenden und eine besondere der auf n ausgehenden Stämme gebildet, und die eine, wie die andere Deklination, hat sich wieder verschieden nach den verschiedenen Geschlechtern gestaltet. Die ursprünglichen Kasussuffixe sind darin vielfach umgewandelt und verstümmelt oder auch ganz abgeworfen. Das Gothische, das den ältesten Stand des Germanischen repräsentiert, besitzt noch folgende Kasussuffixe:

a) in der starken Deklination:

Sg.	m.	f.	n.	Pl.	m.	f.	n.
N.	s	—	—	N.	s	s	a
G.	s	s	s	G.	ê	ô	ê
D.	haben keine beson-			D.	m	m	m
A.	deren Kasussuffixe			A.	ns	s	a

Instr. fehlt, abgesehen von einigen Fürwörtern.

Ahd., Alts. und Ags. haben einen besonderen Instr.

b) in der schwachen Deklination:

Sg.	m.	f.	n.	Pl.	m.	f.	n.
N.	—	—	—	N.	s	s	a
G.	s	s	s	G.	ê	ô	ê
D.	—	—	—	D.	m	m	m
A.	—	—	—	A.	s	s	a

Die schwache Deklination hat dieselben Kasussuffixe, wie die starke, nur fehlt s im N. Sg. masc., und im Acc. Pl. masc. hat sie einfaches s statt ns.

Die Kasussuffixe der Urdeklination sind im Goth. schon vielfach verstümmelt, mit dem Stammvokal verschmolzen oder zum Teil ganz aufgegeben. Der auslautende Stammvokal a, i oder u erfährt in den verschiedenen Kasus die verschiedenen Veränderungen, die auch nach den Geschlechtern wieder verschieden sind. Es zerfällt so die starke Deklination (oder die der vokalischen Stämme) in 3 Klassen nach den thematischen

Vokalen a, i, u*). Die a- und u-Deklination umfasst alle drei Geschlechter, die i-Deklination nur das Masc. und Fem. Die Deklination der auf n ausgehenden Stämme (oder die schwache Deklination) zerfällt nur beim Fem. in verschiedene Klassen und zwar nur in zwei Klassen, je nachdem dem auslautenden n ein a oder i vorangeht. —

In den anderen altgermanischen Mundarten, die wir aus späterer Zeit, als das Goth., kennen (erst seit dem 8. Jahrh.) ist der Verfall der Kasussuffixe der Urdeklination schon weiter vorgeschritten, in der einen mehr, in den anderen weniger; und es sind bei der vokalischen Deklination die verschiedenen Klassen nicht mehr so streng geschieden, indem die eine teilweise in die andere übergeht.

Im *Altn.* sind die Kasussuffixe verhältnismässig noch am besten bewahrt. Diese Sprache hat in der starken Deklination das Kasussuffix r, das aus ursprünglichem s entstanden ist, im N. Sg. und N. Pl. masc., im Gen. fem. und N. Pl. fem. (fiskr, fiskar, giöf — giafar — giafar); im Ntr. hat sie dagegen die Endung a im Nom. und Acc. Pl. eingebüsst. Der Instr. fehlt im Altn.

Die verschiedenen Klassen der vokalischen Deklination nach den a-, i- und u-Stämmen sind im Altn. noch vorhanden, aber die u-Deklination fällt in manchen Formen mit der i-Deklination zusammen. In der schwachen Deklination hat das Altn. ein Kasussuffix im Nom., Gen. und Dat. Pl. (cf. Heyne, p. 309.)

Das *Ahd.* hat in der starken Deklination das Kasussuffix s in Nom. Sg. masc. und im Nom. und Acc. Pl. masc. aufgegeben, und ebenso im Gen. Sg. fem. z. B. Goth. fisks, Pl. N. fiskôs, Acc. fiskans; Ahd. fisk, Pl. Nom. und Acc. viskâ; Fem. goth. giba, Gen. gibôs, ahd. giba, Gen. gibô. Das Ahd. hat ebenfalls im Nom. und Acc. Pl. Ntr. das Suffix a eingebüsst, daher ist vielfach im Pl. eine Erweiterung des Stammes durch *ir* eingetreten: Goth. vaúrd, Pl. vaúrda, ahd. wort, ahd. Sg. kalb, Pl. kelbir. Es hat aber das Ahd. den Instr. im Sg. masc. und ntr. auf u, während im Goth. ein Instr. auf e nur bei einzelnen Fürwörtern vorkommt. Was die verschiedenen Klassen der vokali-

---

*) Sievers, l. c., p. 249 ff. unterscheidet: die o-Dekl. (reine o-Stämme, jo-Stämme, wo-Stämme), die â-Dekl. (reine â-Stämme, jâ-Stämme, wâ-Stämme), die i-Dekl. und die u-Dekl.

schen Deklination betrifft, so ist die u-Klasse fast ganz mit der i-Klasse zusammengefallen. In der schwachen Deklination hat das Ahd. nur im Gen. und Dat. Pl. ein Kasussuffix: G. hanônô, Dat. hanôm.

Das *Alts.* weicht vom Ahd. darin ab, dass es in der starken Deklination das Kasussuffix s im Nom. und Acc. Pl. masc. bewahrt (fisc — fiscôs) und ebenso im Nom. und Acc. Pl. ntr. das Suffix u (ursprünglich a) und zwar bei den einsilbigen Wörtern mit langem Stammvokal.

Das *Ags.* steht in Betreff der Kasussuffixe dem Alts. nicht nach, noch weniger dem Ahd. Die Endungen s im Nom. und Acc. Pl. masc. und u im Nom. und Acc. ntr. sind dem Ags. und Alts. gemeinsam, aber das Alts. hat mit dem Ahd. eine besondere Instrumentalendung gemein, während im Ags. Dat. und Instr. zusammenfallen. Im ganzen hat das Ags. folgende Kasussuffixe:

Sg. Gen. *s* im Masc. und Ntr.; *Pl.* Nom. und Acc. *s* im Masc. und *u* in den meisten Ntr. Gen. *a* und Dat. *m* in allen Geschlechtern. Die fehlenden Kasussuffixe werden teilweise durch den thematischen Vokal ersetzt, der sich in den verschiedenen Kasus verschieden gestaltet. In der schwachen Deklination hat das Ags. nur 2 Kasussuffixe bewahrt: Pl. Gen. *a*, Dat. *m*. Im Sg. gehen bei der schwachen Deklination alle Kasus, abgesehen vom Nom. aller Geschlechter und vom Acc. des Ntr., auf den Stammkonsonanten n aus mit vorhergehendem thematischen Vokal a; im Pl. haben Nom. und Acc. dieselbe Endung. Das Ags. steht indessen dem Ahd. und Alts. nach in der Unterscheidung der einzelnen Klassen der starken Deklination, denn es ist nicht bloss die u-Dekl., sondern auch die i-Dekl., in Verfall geraten, so dass nur noch einzelne Reste derselben vorhanden sind.

Soviel zur Charakteristik der ags. Deklination im Vergleich zu der der anderen altgermanischen Sprachen. Ich habe nun die ags. starke und schwache Deklination eingehend darzustellen und schicke einige allgemeine Bemerkungen über die **Numeri** und **Kasus** voraus. Der Numeri sind bei dem Substantiv zwei, Sg. und Pl. Nur bei dem Personalpronomen der 1. und 2. Person ist ein Dual vorhanden. Der Kasus sind beim Substantiv fünf: Nom., Gen., Dat., Instr., Acc. Der Instr., der in syntaktischer Beziehung vom Dativ unterschieden werden muss, fällt

der Form nach beim Substantiv mit diesem zusammen. Beim Pronomen besteht für den Instr. des Masc. und des Neutrums eine besondere Form. Grimm hat in seiner Grammatik eine besondere Form für den Instr. auch beim Substantiv des Masculinums und Neutrums angesetzt, indem er das e des Instrumentalis als Länge bezeichnet. Andere Grammatiker, wie Moritz Heyne, sind ihm darin gefolgt*). Diese Unterscheidung ist aber schwerlich richtig. Grimm und Heyne haben dieselbe auch in den von ihnen herausgegebenen Texten nicht durchgeführt (Grimm in Andreas und Elene, Heyne im Beóvulf).

Es ist an und für sich nicht wahrscheinlich, dass das Ags. in den unbetonten Kasusendungen ein langes e bewahrt habe, da es so sehr zur Abschwächung unbetonter Endsilben geneigt ist; es spricht auch gegen die Länge des e, dass das Ahd. und Alts. ein ŭ im Instr. haben. Allerdings zeigt im Goth. der Instr. bei den Ntr. des Demonstrativs *sa*, *sô*, *þata* und des Interogativs *hvas*, *hvô*, *hva* ein langes e in *þê* und *hvê*, und das Ags. hat bei diesen Pronomen im Instr. eine Form auf ê neben ŷ: *þŷ*, *þê*; *hvŷ*, *hvê*. Allein das ags. ê ist nicht dem goth. ê gleich zu stellen, denn dem goth. ê entspricht ja ags. â. Es steht das ags. ê hier vielmehr für *eo*, welches dem *iu* im Ahd. und Alts. entspricht (ahd. diu, alts. þiu, ahd., alts. whiu).

In Betreff der Kasusendungen muss ich hier bemerken, dass der auslautende Stammvokal als zur Kasusflexion gehörig betrachtet wird, denn zuweilen verschmilzt der Stammvokal mit dem eigentlichen Suffix, zuweilen vertritt er das Suffix.

I. Die starke Deklination.

Die normale starke Deklination ist im Ags. die Deklination der a-Stämme, oder die a-Deklination. Es sind die ursprünglichen i- und u-Stämme zum grossen Teil zu der a-Deklination übergetreten. Nur die weiblichen i-Stämme haben meistens wenigstens Spuren ihrer ursprünglichen Flexion bewahrt. Ich bespreche also zunächst die a-Deklination und gebe dann die Reste der i- und u-Deklination an.

---

*) Über Heyne's heutige Ansicht vgl. Anm., p. 157.

1. Die Deklination der a-Stämme *).

Schema der Kasusendungen.

		Masc.	Fem.	Neut.
Sg.	N.	—, u, e	—, u	—, u, e
	G.	es	e	es
	D.I.	e	e	e
	A.	—, u, e	e, u	—, u, e
Pl.	N.	as	a, e	—, u
	G.	a	a, ena	a
	D.I.	um	um	um
	A.	as	a, e	—, u

A. Masculina.

		a	b	c	d	e
Sg.	N. A.	*stân* (Stein)	*däg* (Tag)	*fugol* (Vogel)	*bearu, -o* (Hain)	*hirde* (Hirt)
	G.	*stânes*	*däges*	*fugles*	*bearves*	*hirdes*
	D. I.	*stâne*	*däge*	*fugle*	*bearve*	*hirde*
Pl.	N. A.	*stânas*	*dagas*	*fuglas*	*bearvas*	*hirdas*
	G.	*stâna*	*daga*	*fugla*	*bearva*	*hirda*
	D. I.	*stânum*	*dagum*	*fuglum*	*bearvum*	*hirdum*

B. Feminina.

		a	b¹	b²	c	d	e
Sg.	N.	*âr* (Ehre)	*gifu* (Gabe)	*sacu* (Streit)	*frôfor* (Tröstung)	*beadu, -o* (Kampf)	*vynn* (Freude)
	G.	*âre*	*gife*	*sace* *säce*	*frôfre*	*beadve*	*vynne*
	D. I.	*âre*	*gife*	*sace* *säce*	*frôfre*	*beadve*	*vynne*
	A.	*âre*	*gife, -u*	*sace* *säce* *sacu*	*frôfre*	*beadve*	*vynn*
Pl.	N. A.	*âra, -e*	*gifa, -e*	*saca* *sace* *säce*	*frôfra, -e*	*beadve, -a*	*vynne, -a*
	G.	*âra, -ena*	*gifa -ena*	*saca*	*frôfra*	*beadva*	*vynna*
	D. I.	*ârum*	*gifum*	*sacum*	*frôfrum*	*beadvum*	*vynnum*

*) Diese für die germ. Sprachen gewöhnliche Bezeichnug (statt o-Stämme) rührt nach Sievers (ags. Gr. § 235) daher, weil das alte o hier im allgemeinen zu a geworden ist. Für das Ags. ist aber in den Endsilben noch o vorauszusetzen.

C. Neutra.

		a	b[1]	b[2]	c	d	e
Sg.	N. A.	*vord*	*scip*	*fät*	*beácen*	*bealu, -o*	*rîce*
		(Wort)	(Schiff)	(Gefäss)	(Zeichen)	(Übel)	(Reich)
	G.	*vordes*	*scipes*	*fätes*	*beácnes*	*bealves*	*rîces*
	D. I.	*vorde*	*scipe*	*fäte*	*beácne*	*bealve*	*rîce*
Pl.	N. A.	*vord*	*scipu*	*fatu*	*beácnu*	*bealvu*	*rîcu*
	G.	*vorda*	*scipa*	*fata*	*beácna*	*bealva*	*rîca*
	D. I.	*vordum*	*scipum*	*fatum*	*beácnum*	*bealvum*	*rîcum*

Beispiele:

A. Masculina a): *âđ* Eid, *cnîf* Messer, *deáđ* Tod, *dôm* Urteil, *dreám* Freude, *gâr* Speer, *heáp* Haufe, *mûđ* Mund, *preóst* Priester, *rîm* Zahl, *slaep* Schlaf, *stôl* Stuhl, *streám* Strom, *þeóf* Dieb, *beard* Bart, *fisc* Fisch, *grund* Grund, *hring* Ring, *mist* Nebel, *rand* Rand, Schild, *spring* Quelle, *wind* Wind; — *smiđ* Schmied, *svan* Schwan, *veg* Weg; — *cyning* König, *hafuc* Habicht, *munec* Mönch, *heorot (heort)* Hirsch. Die Subst. auf h verlieren dieses vor der Flexion: *méarh* Pferd, G. *meares, seolh* Seehund, G. *seoles.* Die auf eđ, els bleiben im N. und A. Pl. zuweilen unflectiert: *häleđ: häleđas, häleđ; fätels* Sack: *fätelsas, fätels*; die von Partic. Präs. abgeleiteten auf nd sind der Regel nach im N. und A. Pl. flexionslos und haben im G. Pl. adj. Flexion, in Zusammensetzungen zeigt sich diese auch im N. und A. Pl.: *vîgend* Krieger, Pl. N. und A. *vîgend,* G. *vîgendra, randvîgende* Schildkämpfer; *freónd* Freund, und *feónd* Feind haben im N. und A. Pl. *freóndas, feóndas* neben *freónd (frŷnd), feónd (fŷnd),* aber im G. Pl. nur *freónda, feónda.* — b) *hväl* Walfisch, *päđ* Pfad, *stäf* Stab, Pl. *hvalas* u. s. w., dagegen *äsp* Espe, Pl. *äspas*, *cräft* Kraft, Pl. *cräftas, gäst* Gast, Pl. *gästas* (selten *gastas*). — c) Derivata auf ul, ol, al, um, on, en, or, er: *deóful (déofol)* Teufel, G. *deófles, saddul (saddol)* Sattel, *äppel* Apfel, *beótel* Schlägel, *hägel* Hagel, *þistel* Distel, *mađum* Kleinod, G. *mađmes, heofon* Himmel, *regen* Regen, *ceafor* Käfer, *hamor* Hammer, *hungor* Hunger, *þunor* Donner, *finger* Finger. — d) *meadu* Matte, *scadu* Schatten. Die Subst. auf u = v haben häufig vor der Flexion uv, ov oder ev statt des einfachen v, z. B.: *bearuves, bearoves, beareves* statt *bearves.* Die Subst. auf eáv, eóv gehen nach a: *breáv* Braue, G. *breáves, deáv* Thau, *sneáv* Schnee, *þeáv* Sitte,

þeóv (þeó) Diener. — e) *ege* Furcht, *ende* Ende, *esne* Diener, *hyge* Geist, *laece* Arzt, *mêce* Schwert, *mete* Speise, *sele* Saal, *vine* Freund; — *bäcere* Bäcker, *fiscere* Fischer; — *freóndscipe* Freundschaft, *feóndscipe* Feindschaft. Abweichend flektiert *here* Heer, G. *heriges*, D. *herige*, Pl. N. A. *hergas*, G. *herga*, D. *hergum*.

B. Feminina. a) *dûn* Hügel, *hvîl* Zeit, *lâr* Lehre, *spraec* Rede, *þeód* Volk, *folm* Hand, *heall* (*heal*) Halle, *rest* (*räst*) Ruhe, *sorh* Sorge; — *âdl* Krankheit, *naedl* Nadel, *stefn* Stimme, *earfôđ* Arbeit, *geóguđ* Jugend, *faehđ* Fehde, *strengđ* Stärke, *lîcness* Gleichheit, *trumness* Festigkeit, *vâcness* Schwachheit, *cuming* Ankunft, *raeding* Rat, *claensung* Reinigung, *leornung* Gelehrsamkeit. Die Subst. auf ung haben zuweilen im D. Sg. a statt e. — b[1]) *cearu* Sorge, *fremu* Vorteil, *lufu* Liebe, *nosu* Nase, *scolu* Schaar, *maerđu* Ruhm, *yrmđu* Elend. — b[2]) *cvalu* Mord, *faru* Fahrt, *lagu* Gesetz, *racu* Erzählung, *svađu* Spur, *talu* Zahl, Erzählung, *þracu* Gewalt, Ungestüm, *vracu* Rache, Strafe, *vrađu* Stütze, Hülfe. — c) Derivata auf ul, ol, el, or, er: *savul* (*savol*, *savel*) Seele, *tigul* (*tigol*, *tigel*) Ziegel, *vôcor* Nachkommenschaft, *ceaster* Stadt, *lifer*, Leber; *candel* Licht bewahrt e und verdoppelt l bei antretender Flexion, G. *candelle*; die Fem. auf en behalten e gewöhnlich bei: *byden* Fass, G. *bydene*, *lygen* Lüge, G. *lygene*, *bysen* Beispiel, G. *bysene* und *bysne*, *firen* Frevel, G. *firene* und *firne*; *byrgen* Grab, *byrđen* Bürde und *raeden* Ordnung, Gesetz verdoppeln n nach e: G. *byrgenne* u. s. w. — d) *naru* Enge, *sinu* (*seonu*) Sehne, *fratu* Schmuck, *gearu* und *geatu* Rüstung; die drei letzten kommen fast nur im Pl. vor: *frätve*, *gearve*, *geatve*. Statt des einfachen v steht häufig uv, ov, ev, z. B. *beaduve*, *beadove*, *beadeve* statt *beadve*; — *hreóv* Reue, *treóv* Treue gehen nach a, G. *hreóve*, *treóve*. — e) *bricg* Brücke, *hell* (*hel*) Hölle, *henn* (*hen*) Henne, *sibb* (*sib*) Verwandtschaft, Friede, *synn* (*syn*) Sünde, *ŷđ* Woge.

C. Neutra. a) *bân* Knochen, *deór* Tier, *fŷr* Feuer, *haer* Heer, *hûs* Haus, *lâc* Spiel, *leáf* Laub, Blatt, *leóht* Licht, *lîf* Leben, *scaep* Schaaf, *þeóh* Schenkel, G. *þeós*, D. *þeó*, *wîf* Weib, *wîn* Wein; *bearn* Kind, *folc* Volk, *hilt* Griff, *gold* Gold, *horn* Horn, *land* Land, *hors* Ross, *riht* Recht, *veorc* Werk; — *bedd* (*bed*) Bett, *bill* (*bil*) Streitaxt, *cynn* (*cyn*) Geschlecht, *nebb* (*neb*) Gesicht, *nett* (*net*) Netz, *ribb* (*rib*) Rippe, *spell* (*spel*) Rede. — b[1]) *clif* Klippe, Pl. *clifu* und *cleofu*, *feoh* Vieh, Habe, Geld,

G. *feós**) (ohne Plural), *geat* Thor, *hlid* Abhang, Pl. *hlidu* und *hleodu, tvig* Zweig; — *eofot* Schuld, *färeld* Reise, *hîred* Familie. — *äg* Ei, *cealf* Kalb, *cild* Kind und *lamb* Lamm nehmen im Pl. ein r an zwischen Stamm und Flexion: *ägru, cealfru, cildru, lambru* u. s. w.**) — b[2]) *bäc* Rücken, *bäd* Bad, *gläs* Glas, *gräf* Grab, *þäc* Dach. — c) Derivata auf ul, ol, el, en, ur, or, er: *gaful* (*gafol*) Steuer, *tungol* (*tungel*) Gestirn, *setel* (*sitel*) Sitz, *tâcen* Zeichen, *volcen* Wolke, *fôdur* (*fôder*) Futter, *hrider* Rind, *mordur* (*mordor*) Mord, *vundor* (*vundur*) Wunder, auch *heáfod* Haupt, G. *heáfdes*; — *maeden* Mädchen, *mägen* Macht, *nŷten* Rindvieh, *fästen* Peste, *vêsten* Wüste bewahren e bei antretender Flexion, und die letzten beiden verdoppeln n nach e: z. B. *mägenes, mägene, fästennes, fästenne.* — d) *ealu* Bier, *melu* Mehl, *searu* Rüstung, *smeru* Fell. Statt des einfachen v zeigt sich oft uv, ov, ev z. B. *bealuves, bealoves, bealeves* statt *bealves*; — *cneóv* (*cneó*) Knie und *treóv* (*treó*) Baum gehen nach a, haben aber im N. und A. Pl. *cneóvu, treóvu, trivu* neben *cneóv* (*cneó*), *treóv* (*treó*). — e) *cinne* Kinn, *ele* Oel, *inne* Haus, *vîte* Strafe, *yrfe* Erbe. —

Die ursprünglichen i- und u-Stämme sind zum grössten Teil zur a-Deklination übergetreten, von den i-Stämmen z. B. die Masculina *belg* Schlauch, *gäst* Gast, *vyrm* Wurm, die Feminina *geógud* Jugend, *ides* Frau, von den u-Stämmen z. B. die Masculina *âr* Bote, *scild* Schild, *þorn* Dorn, die Feminina *cveorn* Mühle, *vred* Heerde und das einzige Neutrum *feoh* Vieh, Geld.

Der auslautende Stammvokal *a* hat in den verschiedenen Kasus verschiedene Wandlungen erfahren, namentlich durch Abschwächung zu e und u. Zuweilen ist der auslautende Vokal ganz ausgefallen, so meistens im Nom. und Acc. Sg. Verschmelzung des Stammvokals mit dem vokalischen Teile des ursprünglichen Suffixes lässt sich nur da mit einiger Sicherheit annehmen, wo im Goth. Länge vorliegt, so im Dat. Sg. (im Fem. ai), in der Endung as, wo das Goth. ôs zeigt, in der Genitivendung â = goth. ê. Wir finden beim Fem. allerdings auch im Goth. im Gen. und Dat. Sg. Länge (*giba, gibôs, gibai*), aber das Fem.

---

*) Der Ausfall des h bewirkt bei vorhergehendem Vokal Kontraktion. Sievers, § 110 ff. Nrdh. feh, Gen. fäes L. feas R[2].

**) Cf. Sievers, § 290.

liebt vielfach die vollen Formen. Das Masc. und Ntr. haben dort im Gen. und Dat. Sg. einen kurzen Vokal (fiskis, fiska; vaúrdis, vaúrda).

Sg. Nom. Im Masc. und Ntr. ist der Stammvokal *a* ausgefallen, meistens auch im Fem.; jedoch ist er zuweilen zu u abgeschwächt. Das u im Masc. ist durch Vokalisierung eines v entstanden, wie denn das e des Masc. aus dem durch Vokalisierung eines j hervorgegangenen i herrührt. Es findet sich dies e bei den ursprünglichen ja-Stämmen. Ganz entsprechend ist auch das u und e beim Ntr. aufzufassen, nämlich u als Vokalisierung eines v und e als eine solche des j.

Sg. Gen. Das e ist hier Abschwächung des a*).

Sg. Dat. Das e ist ebenfalls, wie auch im *Instr.*, Abschwächung des a**).

Sg. Acc. entspricht ganz dem Nominativ, das e des Fem. ist ein abgeschwächtes a.

Pl. Nom. as = goth. ôs. Ags. as ist hervorgegangen aus der Verschmelzung des Stammvokals â mit dem vokalischen Teile des Suffixes as. (Schleicher, die deutsche Sprache, p. 240). Im Ags. hier eine Länge anzunehmen, ist bedenklich. Es spricht dagegen die Abneigung des Ags. gegen die Länge in unbetonten Endsilben. Im Ae. geht auch dies a nicht in ô über, wie dies doch sonst wohl mit langem a geschieht. Beim *Fem.* findet eine gleiche Verschmelzung statt. Das *Ntr.* hat im Nom. Pl. meistens u, das als Kasussufffx und als Abschwächung eines ursprünglichen a aufzufassen ist. Die einsilbigen Neutra mit langem Stammvokal sind im Nom. Pl. flexionslos***).

Pl. Gen. Das Kasussuffix â, goth. ê ist eine Verschmelzung des Stammauslauts a mit dem ursprünglichen Suffix *am*. Für dieses a ist im Ags. Länge anzunehmen. Im Fem. haben wir

---

*) In den ältesten Quellen geht der Gen. Sg. regelmässig und so später auch noch häufig im Nordh. auf äs aus (dômäs); dafür nordh. auch as (heofnas). Sievers, l. c., § 237.

**) In den ältesten Texten geht der Dativ auf *ä*, der Instr. (wahrscheinlich ursprünglich ein Localis) auf *i* aus (dômä, dômi). Beitr. VIII, 324 ff. und Sievers, § 237.

***) Im Nom. Pl. haben viele Masc. dieser Dekl. nordh. auch die schwache Endung o (a, e): gâstas, gâsto. Sievers, § 237. Im Nordh. haben auch die sonst endungslosen Ntr. die Endung u (o, a).

neben *a* auch die Endung *ena*, die aus der schwachen Deklination eingedrungen ist*).

Im *Dat.* und *Instr. Pl.* ist das u der Endung um eine Abschwächung des Stammvokals a. Mit dem *Acc.* verhält es sich, wie mit dem Nominativ.

A. Masculina.

Ich habe verschiedene Paradigmata aufgestellt, um die Veränderungen, die mit den Stämmen vorgehen, deutlich zu machen.

a. Die meisten Substantive gehen nach stân, sowohl die einsilbigen mit langem und kurzem Vokal, als auch die mehrsilbigen (cf. p. 123).

b. Die einsilbigen Substantiva mit kurzem ä vor einfachem Konsonanten verwandeln das ä in a vor einer Flexion mit dunklem Vokal, während es vor einer Flexion mit hellem Vokal bleibt. Das ä vor mehrfacher Konsonanz hält sich bei eintretender Flexion mit dunklem Vokal (cräftas). Nur vor sp, st kann ä in a übergehen, denn sp und st können als einfache Konsonanten angesehen werden (gäst — gastas, äsp — aspas und gästas und äspas)**).

c. Die Substantive auf ul, ol, al, um, on, en, or, er werfen den Vokal des Ableitungssuffixes gewöhnlich aus bei hinzutretender Flexion***).

d. Die Substantiva auf o und u, bei denen diese Vokale aus v hervorgegangen sind, d. h. die männlichen va-Stämme, nehmen bei hinzutretender Flexion den ursprünglichen Konsonanten für o und u wieder an. Die Substantiva auf eóv und eáv gehen ganz wie stân: es bleibt das eóv, eáv in allen Fällen. Neben den Formen auf eóv und eáv kommen im Nom. und Acc. Sg. Formen auf eó und eá ohne das v vor. Diese Formen sind die organischen. Es ist dieses eó aus iu und eá aus au hervorgegangen, worin das u Vokalisierung eines v ist. (þeóv aus goth. þius, Gen. þivis; deáv, ahd. tau, tou, Gen. tâwes, tôwes.

*) Im *Nordh.* wird der Gen. Pl. oft nach Art der u-Stämme auf ana, ona gebildet: dagana, dagona. Aus dem Nordh. dringen solche Formen dann auch in spätere ws. Mss. ein (dagena, godena). Sievers, § 237.

**) Ps. hat im Pl. dägas.

***) Über die Synkope des Mittelvokals vgl. Sievers, Gr. § 143 ff. und §§ 244, 245.

Inlautend sollte bei hinzutretender Flexion v stehen und vor demselben ein einfacher kurzer Vokal, also þives statt þeóves, daves statt deáves). Es ist also der Diphthong eó, eá aus dem Nom. und Acc. Sg. in die anderen Kasus übergetreten; umgekehrt ist v aus den anderen Kasus in den Nom. und Acc. Sg. eingedrungen*).

e. Hierher gehören zunächst die Masculina auf e, welche aber dieses e in der Flexion verlieren. Die meisten dieser Substantiva sind ursprünglich ja-Stämme. Im Nom. Sg. ist das a abgeworfen und das j zu i vokalisiert**), das im Ags. in e übergegangen ist (hirde, ahd. hirti; ja = goth. ji nach kurzem Vokale und ei nach langem Vokale: harjis, haírdeis). — In den Substantiven auf *ere* stammt das e aus ursprünglichem i, denn die ursprüngliche Form dieser Ableitungssilbe ist *ari,* z. B. fiscere = ahd. fiscari***). In den ältesten Denkmälern ist zuweilen das e vor dem a der Pluralendungen beibehalten: mêceas für mêcas, mêcea für mêca.

Bei einem Substantiv, nämlich *here* tritt das ursprüngliche j vor der Kasusendung hervor (ig = j) here (goth. harjis, ahd. heri) — Gen. herges, heriges, Dat. herge, herige; Pl. Nom. hergas, herigas, herigeas†). In den ältesten Denkmälern tritt das ursprüngliche j auch noch bei einigen anderen Substantiven hervor z. B. vine, Pl. vingas, vinias, Gen. vinga, vinia.

B. Feminina.††)

(Cf. Sievers, Zur altangelsächsischen Deklination in Paul und Braune's Beitr. z. Gesch. der deutschen Spr., I, p. 486—504).

Die verschiedenen Klassen der starken Feminina, die ich mit a, b, b^1, b^2, c, d, e bezeichnet habe, zeigen nur geringe Abweichungen von einander in der Flexion. Einzelne haben einige Eigentümlichkeiten in der Behandlung des Stammes.

*) Über die Flexion der va-Stämme im Ps., Nrdh. und Rushw. vgl. Sievers, § 250, 2.

**) Das i haben die ältesten Quellen im Nom. und Acc. Sg. bewahrt: heri, endi (Beitr. VIII, 326 ff.)

***) Das Nordh. hat oft die Endung *are.*

†) Von here finden sich auch die Formen *heres* für Gen. und *here* für den Dat. und Instr. Sg. Sievers, § 246.

††) Im Nrdh. werden viele dieser Fem. auch als Neutra oder Masc. gebraucht, und dann teils auch so flektiert. Sievers, § 251.

a. Zu a gehören die einsilbigen Formen mit langem Vokal und die meisten abgeleiteten mehrsilbigen, die zum Teil zu einsilben, verkürzt sind: dûn, hvîl, folm, heall, âdl aus âdel verkürzt, naedl aus naedel, stefn für stefen, faehđ aus fahiđa (ahd. fêhida).

Der auslautende Stammvokal *a* ist im Nom. Sg. abgefallen, in den anderen Kasus des Sg. zu *e* abgeschwächt*), dass hier das Kasussuffix vertritt. Der Nom. und Acc. Pl. bieten a und e (âra, âre); die Flexion a ist die gewöhnlichere, nur in der Poesie möchte e häufiger sein, als a**). Es ist in der Flexion a des Stammes mit dem Vokal des ursprünglichen Suffixes *as* verschmolzen, der Konsonant aber ist abgeworfen (Goth. hat ôs für as). Der *Genitiv* auf *a* ist gewöhnlicher, als der auf *ena*; das letztere ist aus der schwachen Deklination in die starke eingedrungen***).

In der Flexion *a* ist der Stammvokal mit dem Vokal des Suffixes *am* verschmolzen. Das Goth. hat hier ô, eine Steigerung von â.

Im Dativ ist *u* (ârum) Abschwächung des Stammvokals a, und m ist Kasussuffix.

b^1 und b^2. Hierher gehören die Feminina auf *u* für ursprüngliches *a*, und zwar zu b^2 die auf u mit kurzem stammhaftem a, zu b^1 die anderen, meistens Substantiva mit den kurzen Stammvokalen ĕ, ĭ, ŏ, ŭ oder der Brechung ea; aber auch Substantiva mit langem Stammvokal, nämlich mehrere auf *đu* oder *đo*, in denen das Ableitungssuffix aus *iđa* verkürzt ist: maerđu, goth. mêriþa, alts. mâriđa. Diese Substantiva auf đu und đo vermischen sich übrigens auch mit den schwachen Sub-

---

*) Die ältesten Quellen zeigen hier, wie im Nom. und Acc. Pl., die Übergangsstufe -ae. Zuweilen steht im Dat. und Instr. die Endung i; cf. Sievers § 252, Anm. 1. Im Gen. Sg. gehen die Fem. in Lind. und Rit. auf *es* aus, wie die Masc. und Neutra: rôdes, sâules, somnunges, gefes, lufes. Sievers, § 252.

**) Im Nom. und Acc. Pl. ist a im Ws. und Kent. gewöhnlich, es fehlt im Ps., wie in den ältesten Quellen. Im Nordh. besteht daneben noch eine schwache Form auf o.

***) Die Endung *ena* fehlt noch ganz in der Cura past. Es begegnet ab und an die verkürzte Form na für ena: lârna, sorgna, und im Nordh. findet man die Nebenformen: ana, ona, una. Sievers, § 252. Anm. 4.

stantiven auf u und o, die den gothischen auf ei, den altsächsischen auf iu entsprechen, und werden im Gen. und Dat. zuweilen wie diese flektiert. Andererseits werfen diese Substantive auf đu und đo auch das u und o ab und fallen dann mit den Femininis unter a zusammen: maerđ für maerđu, faehđ für faehđu (cf. die genannte Abhandlung von Sievers).

Bei den Fem. auf u ist also der Stammvokal im Nom. Sg. erhalten, aber zu u abgeschwächt. Auch im Acc. Sg. erscheint u zuweilen für e. Im übrigen ist die Flexion dieser Substantive dieselbe, wie die der unter *a* angegebenen. Im Gen. Pl. erscheint auch *ena*, aber weit häufiger ist *a*. Bei denen mit stammhaftem ă scheint die Flexion ena gar nicht vorzukommen. In der Behandlung des Stammes zeigt sich bei den Substantiven auf u mit stammhaftem ă die Eigentümlichkeit, dass, wenn die folgende Silbe ein e hat, das ă gewöhnlicher rein bleibt, als in ä übergeht. Diese Abweichung vom Lautgesetz rührt wohl daher, dass der ursprüngliche Vokal der folgenden Silbe a war: sace seltener säce.

c. Zu c gehören die abgeleiteten Substantiva auf ul, ol, el, or, er. Sie verlieren der Regel nach den Ableitungsvokal bei hinzutretender Flexion*).

Was die Flexion betrifft, so scheint bei ihnen kein Gen. auf *ena* für *a* vorzukommen.

d. Es sind dies die Feminina auf *u*, in denen u durch Vokalisierung des v entstanden ist, also die weiblichen va-Stämme.

Va ist in anderen germanischen Sprachen oft rein erhalten: ags. sinu, ahd. senawa, Sehne. Auslautendes v wird, nachdem der Stammauslaut *a* weggefallen, zu u, zuweilen steht auch o für u; inlautend erscheint v wieder, das auch öfters dem u und o wieder vorgesetzt wird. Für das einfache v tritt also, wie bei den männlichen va-Stämmen, uv, ov (ev) ein. Im Nom. und Acc. Pl. ist *e* als Endung vorherrschend, im Gen. Pl. scheint *ena* für *a* nicht vorzukommen.

e. Zu e gehören die ursprünglichen ja-Stämme, die in anderen germanischen Sprachen noch *ja* zeigen: ags. sib, goth. sibja; syn, alts. sundia, ahd. suntia, sunta; vyn, alts. wunnia.

---

*) Über die Synkope von Mittelvokalen cf. Sievers, § 143 ff. und §§ 244 und 245.

Das a ist im Nom. abgeworfen, und das j ist dem Stammkonsonanten assimiliert, wodurch Gemination desselben entstanden ist; doch wird auslautend auch ein einfacher Konsonant geschrieben.

In der Flexion dieser ja-Stämme zeigt sich die Eigentümlichkeit, dass [in jüngeren Quellen] im Acc. Sg. das e oft wegfällt nach der Analogie der weiblichen i-Stämme. Die Analogie lag nahe, weil bei beiden Umlaut des Stammvokals eintritt: syn, alts. sundia, ŷđ, alts. uđia. Im Nom. und Acc. Pl. ist e, wie bei den va-Stämmen, gewöhnlicher als a. Der Gen. Pl. hat a, nicht ena.

C. **Neutra.**

Es zeigt sich bei den neutralen a-Stämmen ein wichtiger Unterschied in der Flexion, nämlich der, dass einsilbige Neutra mit langem Vokal im Nom. und Acc. Pl. flexionslos bleiben, während die einsilbigen mit kurzem Vokal und die mehrsilbigen im Nom. und Acc. Pl. die Endung *u* haben, eine Abschwächung des ursprünglichen a, welches das Goth. noch zeigt (vaúrd — vaúrda). Es sind zu den ersten Neutris noch die va-Stämme zu rechnen, obgleich sie im Nom. und Acc. Sg. zweisilbig sind, denn es ist das u eine Vokalisierung des v: bealu steht für bealv; im Pl. erscheint nicht bealvu, sondern bealu, wo das u also auch Vokalisierung des v ist. Ursprünglich haben im Germanischen alle Neutra die Flexion a; diese ist im Goth. durchweg geblieben, im Ahd. aufgegeben, im Alts. und Ags. haben die genannten Neutra sie in Gestalt von u bewahrt.

Die Kasussuffixe der Neutra sind: Gen. Sg. s, Nom. und Acc. Pl. u, Gen. Pl. a, Dat. Pl. m.

In Bezug auf den Stammvokal ist zu merken: Im Nom. und Acc. Sg. und Pl. fällt der auslautende Stammvokal weg, denn das u im Nom. und Acc. Pl. ist Kasussuffix, nicht Stammvokal. Es wird also hier der Stammvokal durch das Kasussuffix verdrängt. Im Gen. und Dat. Sg. ist der Stammvokal zu e, im Dat. Pl. zu u abgeschwächt, im Gen. Pl. ist der Stammvokal mit dem Kasussuffix verschmolzen (goth. ê).

a. Es gehören hierher die einsilbigen Neutra mit langem Vokal, mag derselbe von Natur oder durch Position lang sein, also auch die mit geminiertem Konsonanten (bedd), welcher aber im Auslaut auch vereinfacht werden kann.

Im Nom. und Acc. Pl. sind diese Neutra flexionslos, d. h. es ist das urspüngliche Kasussuffix a aufgegeben, welches die anderen Neutra in Gestalt von u bewahren.

b[1]. Zu b[1] gehören die einsilbigen Neutra mit kurzem Vokal, ausser denen mit kurzem a und die meisten mehrsilbigen.

Die Flexion dieser Neutra weicht von der der einsilbigen mit langem Vokal nur im Nom. und Acc. Pl. ab, wo sie die Flexion u haben. Statt u erscheint zuweilen das ursprüngliche a, welches das Goth. bei allen Neutris bewahrt. Von den mehrsilbigen kommen einzelne dann und wann (namentlich in der späteren Prosa) im Nom. und Acc. Pl. ohne u vor, so vaepen, veorud für vaepenu, veorudu. Clif und hlid haben im Pl. neben clifu, hlidu auch die Nebenform mit der Brechung eo, die durch den vollen Vokal der Endung herbeigeführt wird*); im Sg. tritt bei diesen Substantiven die Brechung nicht ein. Das auslautende h wird bei eintretender Flexion ausgestossen: feoh — feós. — Noch sind zu bemerken vier einsilbige Neutra, und zwar eins mit kurzem Vokal und drei mit positionslangem Vokal, welche letzteren gegen die Regel im Nom. und Acc. Pl. die Flexion u haben; sie nehmen im ganzen Pl. zwischen Stamm und Flexion ein r an: äg, Pl. N. ägru, G. a, D. um; cild — cildru, cealf — cealfru, lamb — lambru.

Das r ist eine Verkürzung von *ir, er* (ahd. kalp — kelbir), einem Wortbildungssuffix des Neutrums, das in seiner ursprünglichen Gestalt *as* lautete (Schleicher, deutsche Sprache, p. 244)

Im Lat. erscheint es auch im Sg. der Neutra: corpus, corporis; genus, generis. Im Germanischen findet es sich nur im Pl. und dient zur Verstärkung der Pluralflexion. Im Goth. kommt es nicht vor, im Alts. und Ags. findet es sich nur bei wenig Wörtern; eine ausgedehnte Anwendung hatte es im Ahd., im Mhd. und Nhd. erweiterte sich sein Gebiet noch bedeutend und wurde sogar auf das Masculinum ausgedehnt.

b[2]. Zu b[2] gehören die einsilbigen Neutra mit kurzem ä vor einfachem Konsonanten, die von den anderen einsilbigen mit kurzem Vokal nur in der Behandlung des Stammes abweichen. Wie bei den entsprechenden Masculinis geht das ä in a über, wenn eine Flexion mit dunklem Vokal antritt, wie es im ganzen Pl. der Fall ist.

*) eo ist durch u-Umlaut entstanden, cf. Sievers, l. c. p. 33 ff.

c. Es gehören zu c die abgeleiteten Neutra auf ul, ol, el, en, ur, or, er (vundor, morđur, auch heáfod). Sie verlieren gewöhnlich den Ableitungsvokal bei eintretender Flexion. In der Flexion stimmen diese Neutra mit scip überein.

d. Es gehören zu d die im Nom. und Acc. Sg. auf u und o ausgehenden Neutra mit vorhergehendem Konsonanten. Es sind dies ursprünglich va-Stämme. Das v des Stammes verwandeln sie auslautend in u, während sie es inlautend rein bewahren. In den Auslaut tritt das v und wird daher in u verwandelt im Nom. und Acc. Sg. und Pl., wo der auslautende Stammvokal a wegfällt, und keine Flexion stattfindet.

Sie haben im Nom. und Acc. Pl. keine Flexion, weil sie einsilbige Neutra mit positionslangem Vokal sind, denn dem v geht bei allen diesen Neutren ein Konsonant voran, wie bealu, searu, smeru, melu, und bealu steht für bealv. Sie stimmen also in der Flexion ganz mit den Neutris unter *a* überein. Es sind solcher Neutra nur wenige vorhanden, und von diesen kommt der Nom. und Acc. Pl. nur äusserst selten vor, aber wo er vorkommt, zeigt er immer die Form auf u als Vokalisierung von v, so in den Zusammensetzungen beadu-searu, fyrd-searu, gûđ-searu (cf. Grein, Glossar).

Die beiden Neutra auf eov — eo: *cneóv, treóv* (mit den Nebenformen cneó, treó, welche ebenfalls va-Stämme sind), werden gewöhnlich behandelt, wie die einsilbigen Neutra mit langem Vokal, so dass sie im Nom. und Acc. Pl. flexionslos sind: cneóv, treóv und cneó und treó, aber es kommen diese Kasus auch nicht selten mit der Flexion u vor; *cneóvu, treóvu* und bei dem zweiten Substantiv auch *trivu* mit kurzem Vokal (cf. Grein).

Es ist dieses *trivu* zwar selten, aber eine durchaus korrekte Form, denn bei diesen Substantiven in ihrer ursprünglichen Form geht dem Endkonsonanten v ein kurzer Vokal, nicht ein anderer Konsonant, vorher, so dass also nicht Position eintritt, wie bei bealu.

Mit der Endung eov, eo verhält es sich bei diesen Neutris, wie bei den entsprechenden Masculinis: þeóv, Diener. Es ist, wie ich beim Masculinum bemerkt habe, das eo in den Formen ohne Flexion auf die Formen mit Flexion übertragen, und umgekehrt das v in den Formen mit Flexion auf die Formen ohne Flexion. cneó ist das goth. kniu, knivis, treó das goth. triu, trivis. Das

v geht auslautend in u über, während es inlautend vor der Flexion bewahrt wird; iu gestaltet sich im Ags. zu dem Diphthong eó.

Also kniu, triu müssen im Ags. den Lautgesetzen gemäss cneó, treó lauten, vor der Flexion müsste das v bleiben, der Gen. also müsste lauten cnivis, trivis; cnevis, trevis; es ist aber das eó nach der Analogie des Nom. und Acc. Sg. auch bei den anderen Kasusformen eingeführt: cneóves, treóves, ebenso ist das v aus diesen Kasus in den Nom. und Acc. herübergenommen. So sind diese Neutra langsilbig geworden und werden deshalb gewöhnlich behandelt, wie die Neutra unter a. In *trivu* hat sich die ursprüngliche Kurzsilbigkeit erhalten, die Form ist also durchaus korrekt. Nach Analogie von *trivu* darf man eine Form *cnivu* voraussetzen, wenn sie sich auch nicht nachweisen lässt. Nach der Analogie dieser Formen mit kurzem Vokal ist ihre Flexion auch auf die Formen mit langem Vokal übertragen: cneóvu. Es könnte freilich bei cneóvu, treóvu Brechung (also kurzer Vokal und nicht Diphthong) angenommen werden, welche Brechung durch den Einfluss des dunklen Vokals der nachfolgenden Silbe entstanden sein könnte. Jedoch ist es nicht gerade wahrscheinlich, dass ein Pl. cneovu, treovu mit kurzem eo neben dem Sg. mit langem eó (Diphthong) bestanden haben sollte. Grein bezeichnet inkonsequenterweise das eo in treovu als kurz, dagegen eo in cneóvu als Diphthong. Er nimmt aber auch im Sg. treóv kurzes eo an, was aber durchaus nicht angeht; denn die Brechung lässt sich im Sg. nicht rechtfertigen, da v keine Brechung verursachen kann, und die folgende Silbe auch keinen dunklen Vokal hat, welcher dieselbe hätte hervorbringen können*).

e. Hierher gehören die Neutra auf e. Sie verlieren das e bei eintretender Flexion. Es sind die Neutra dieser Art meistens ja-Stämme.

Das auslautende e entspricht somit goth. und ahd. i, einer nach Abfall des a eingetretenen Vokalisierung des j: goth. reiki, ahd. rîchi, ags. rîce.

---

*) Aber das v des Suffixes kann als Erzeuger des u-Umlauts angesehen werden. Sievers, l. c., p. 133. Über die Flexion der va-Stämme im Ps., Nrdh. und Rushw. vgl. auch Sievers § 250, 2.

2. Reste der Deklination der i-Stämme.

A. Masculina.

		a	b
Sg.	N. A.	*byre* (Sohn)	*fôt* (Fuss)
	G.	(fehlen)	*fôtes*
	D. I.	(fehlen)	*fêt*
Pl.	N. A.	*byre*	*fêt*
	G.	*byra*	*fôta*
	D. I.	*byrum*	*fôtum*

a) Wie *byre* im Pl. gehen die Plurale *leóde* Leute und *-vare* Bewohner (*burhvare, Cantvare*), ferner mehrere Völkernamen: *Engle* Angeln, *Myrce* (*Merce*) [*Mierce*] Mercier, G. *Myrcena, Norđhymbre* Nordhumbrier, *Dene* Dänen, G. *Dena* und *Deniga, Afdrede* Obotriten, *Surfe* Sorben, *Vylte* Wilzen, *Hûne* Hunnen, *Române* Römer. *Byre, -vare* und *Hûne* gestatten auch die Endung *as* im N. und A. Pl. b) Ebenso flektieren *tôđ* Zahn und *mann* (*man*) Mann, mit Umlaut im D. Sg. und N. und A. Pl.: *têđ, men. Fôt* und *tôđ* sind ursprünglich u-Stämme, *mann* ist ein konsonantischer Stamm*).

B. Feminina.

		a	b
Sg.	N.	*daed* That	*bôc* Buch
	G.	*daede*	*bôce*
	D. I.	*daede*	*bêc*
	A.	*daed,* selten *daede*	*bôc*
Pl.	N. A.	*daede,* selten *daeda*	*bêc*
	G.	*daeda*	*bôca*
	D. I.	*daedum*	*bôcum.*

a) Wie *daed* flektiren: *aeht* Besitz, *bên* Bitte, *benc* Bank, *blaed* (*blêd*) Keim, Blüte, *gebyrd* Geburt, *cvên* Königin, *dryht*

---

*) Neben *man* besteht ein schw. Masc. manna, monna, meist nur im Acc. Sg. vorkommend (Nrdh. Acc. = monno L, monnu, selten monn in R). Von tôđ lautet der Nom. Pl. im Ps. auch einmal tôđas, der Gen. Pl. auch tôđana im Nrdh. (to^e^đa Lind. Mt. 8, 12). Sievers, § 282. Anm.

Schaar, *dugud* Tüchtigkeit, *ést* Gunst, *fyrd* Fahrt, *fŷst* Faust, *glêd* Glut, *haes* Geheiss, *hläst* Last, *hlyst* Gehör, *hŷd* Haut, *hyrst* Schmuck, *leód* Volk, *list* List, *mäst* die Mast, *miht* (*meaht*) Macht (G. Sg. zuw. *mihtes*), *meolc* Milch, *gemynd* Gedächtnis, *nŷd* Noth, *gesceaft* Schöpfung, Geschöpf, *scyld* Schuld, *gesihd* Gesicht, Sehkraft, *spêd* Eile, Glück, *suht* Siechtum, *ansŷn* Antlitz, *tîd* Zeit, *þeaht* Gedanke, *þryd* Kraft, *geþyld* Geduld, *vên* Wahn, *viht* Wesen, Ding (G. zuw. *vihtes*), *vist* Speise, *voruld* (*veoruld*) Welt, *vyrd* Schicksal, *vyrt* Kraut, *ŷst* Sturm. Diesen Subst. schliesst sich *niht*, ein kons. Stamm, an; aber im N. und A. Pl. bleibt es gew. flexionslos, und der G. Sg. lautet in adverbialer Geltung *nihtes* (Nachts)*)

b) Ebenso gehen *brôc* Hose, *gôs* Gans, *burh* Burg, *turf* Rasen, *cû* Kuh, *lûs* Laus, *mûs* Maus, mit Umlaut im D. Sg., N. und A. Pl.: *brêc, gês, byrig, tyrf, cŷ* [*cŷe,* G. *cûna,* D. *cûm*], *lŷs, mŷs; burh* und *turf* haben auch im G. Sg. oft *byrig, tyrf.*

Die i-Stämme sind im Germanischen alle Masculina und Feminina, nicht Neutra.

Die *männlichen* i-Stämme sind im allgemeinen im Ags. zur a-Deklination übergetreten, nur bei einigen wenigen sind noch Spuren der ursprünglichen Deklination vorhanden. Zur a-Deklination übergegangene i-Masculina sind z. B. ende, Ende, goth. andeis; bearm, Schoss, goth. barms; belg, Balg, Schlauch, goth. balgs; earm, Arm, goth. arms; geard, eingehegter Raum, Wohnsitz, goth. gards; gäst, Gast, goth. gasts; stäf, Stab, goth. stabs; vyrm, Wurm, goth. vaúrms; mûd, Mund, goth. munþs.

Was die *Feminina* dieser Klasse betrifft, so haben sie fast alle Spuren ihrer ursprünglichen Deklination im Ags. bewahrt. Ganz zur a-Deklination sind übergetreten die Feminina *geógud* Jugend und *ides* Frau. In den anderen germanischen Sprachen ist die i-Deklination besser bewahrt als im Ags., jedoch hat sie auch in ihnen Mischungen mit der a-Deklination erfahren.

Betrachten wir zunächst die *Masculina*.

Im Goth., Ahd. und Alts. ist der Sg. der männlichen

---

*) Gehygd, gemynd, gevyrht, That, viht, vuht begegnen als Fem. und Neutra (Pl. u.). Sievers, § 267. Im *Nrdh.* findet man Gen. Sg. auf es in Lind. und Rit. (tîdes, dêdes) und einen schwachen Plural, wie tîdo dêdo (Nom. und Acc.) tîdana, dêdana (Gen.).

i-Stämme zur a-Deklination übergetreten. Im Goth. haben sie allerdings im Gen. is, aber diese Genitivendung gehört auch der a-Deklination an, denn i ist Abschwächung von a. Im Pl. zeigen die Masculina in diesen Sprachen fast überall das i oder ein daraus hervorgegangenes ei oder j.

balgs hat im *Goth.* folgende Flexion:

Goth. Sg. balgs — balgis — balga — balg, Pl. balgeis — balgê — balgim — balgins; im *Ahd.*: Sg. palk — palkes — palka — palk (palku); Pl. pelkî — pelkjô — pelkim — pelkî. Cf. *Alts.*: Sg. gast — gastas, gastes — gasta, gaste — gast — Instr. gastu — Pl. gastî, gestî — gastjô, gesteô — gastjun, gestjun — gastî, gestî.

Das Ags. zeigt Reste der i-Deklination bei den unter a und b angeführten Masculinis.

In den unter a angegebenen Masculinis tritt die ursprüngliche i-Deklination noch hervor im Nom. und Acc. Pl. auf *e*, welches dem i, das das Ahd. und Alts. hier haben, entspricht.

Z. B. leóde, ahd. liuti. Im Gen. und Dat. Pl. ist die i-Deklination nicht zu erkennen, abgesehen von dem Gen. *Denja*, *Deniga,* eine Nebenform zu *Dena*, wo i zu j konsonantiert erscheint*).

Die Endung *as* im Nom. und Acc. Pl. bei *byre* und *vare* ist aus der a-Deklination entlehnt. Über die Gestaltung des Sg. der i-Masculina im Ags. lässt sich nichts Bestimmtes sagen: byre, Sohn, kommt nur im Nom. und Acc. vor, leóde hat noch einen Sg. leód als Masculinum in der Bedeutung „Einer der das Volk vertritt, Fürst“, kommt aber ebenfalls nur im Nom. und Acc. vor; ferner ist ein singulares leód in der Bedeutung Volk, Stamm vorhanden, geht aber regelmässig nach der a-Deklination. Die übrigen hierhergehörenden Substantiva sind pluralia tantum.

Von den unter b angeführten Masculinis sind *fôt* und *tôđ* nicht ursprünglich i-Stämme, sondern u-Stämme (goth. fôtus, tunđus), und *man* ist ein konsonantischer Stamm; aber diese Substantive haben sich im Ags. der i-Deklination angeschlossen. Das i tritt hervor im Dat. Sg., im Nom. und Acc. Pl. und zwar in dem Umlaut des inlautenden Stammvokals, der durch i der Endung veranlasst sein muss.

---

*) Auch die Form vinig(e)a ist belegt. Sievers, § 262, Anm. 2.

Auffallend ist der Umlaut im Dat. Sg., da im Goth., Ahd., Alts. und Altn. der Sg. der männlichen i-Stämme das ursprüngliche i nicht bewahrt hat. Vielleicht ist dabei die Analogie der weiblichen i-Stämme massgebend gewesen.

Eine Neigung zur i-Deklination zeigen die u-Stämme auch in anderen germanischen Sprachen. Im Ahd. und Alts. geht der Pl. der männlichen u-Stämme nach der i-Deklination*), und die weiblichen u-Stämme sind ganz zur i-Deklination in diesen Sprachen übergetreten. Auch im Goth. zeigt sich in einzelnen Kasus der männlichen und weiblichen u-Stämme Einfluss der i-Deklination: sunus, Pl. N. sunjus, Gen. sunivê; handus, Pl. Nom. handjus, Gen. handivê.

Was *man* betrifft, so hat dies Substantiv in den anderen germanischen Sprachen eine anomale Deklination, zeigt aber nirgends Spuren der i-Deklination. Es tritt im Ahd. und Alts. im Dat. Sg. und Nom. und Acc. Pl. der einfache Stamm hervor, jedoch ohne Umlaut.

Goth. Sg. manna — mans — mann — mannan; Pl. mans (schwach mannans) — mannê — mannam — mannans, mans.

Ahd. Sg. man, mannes — man, manne — man, mannan; Pl. man — mannô — mannum — man.

Alts. Sg. man — mannas, mannes — man, manna, manne — man, Pl. man — mannô — mannum — man.

Ich bemerke noch, dass man nicht für die i-Deklination der Masculina im Ags. gäst als Paradigma auffallen darf, wie es Körner in seiner „Einleitung in das Studium des Ags." gethan hat. Gäst ist freilich ein i-Stamm, aber er geht ganz nach der a-Deklination, Pl. gastas und gästas. Körner meint, der Einfluss der i-Deklination zeige sich darin, dass ä auch im Pl. bleibe, allein ä ist gar nicht der Umlaut des a, das ist e; und das ä bleibt im Pl. wegen der doppelten Konsonanz. Neben ä kommt auch a vor.

Feminina.

Bei den weiblichen i-Stämmen tritt im Goth., Ahd. und Alts. sowohl im Sg. wie im Pl. das i oder ein daraus entstandener Laut hervor. Ich gebe die Deklination eines i-Stammes in diesen Sprachen nach Heyne l. c.:

*) Wenige ahd. Denkmäler zeigen im Dat. und Acc. Pl. einzelne Reste der u-Deklination. Heyne, p. 260.

Goth. Sg. ansts — anstais — anstai — anst — Pl. ansteis — anstê — anstim — anstins.

Ahd. Sg. anst — enstî, anst — enstî, anst — anst; Pl. enstî — enstjô — enstim — enstî.

Alts. Sg. anst — ansti, ensti — ànsti, ensti — anst; Pl. anstî, enstî — anstjô, ensteô — anstjun, enstjun — anstî, enstî.

Im Sg. fällt im Nom. und Acc. in allen Mundarten das i aus, im Gen. und Dat. wird im Goth. das i zu ai gesteigert, im Ahd. und Alts. bleibt das i rein und zwar im Ahd. mit und im Alts. mit und ohne Umlautung des Stammvokals.

Im Nom. Pl. wird im Goth. das i zu ei gesteigert, im Ahd. und Alts. erscheint i rein. Im Gen. Pl. ist im Goth i vor dem Kasussuffix ê ausgefallen, im Ahd. und Alts. geht ein aus i erwachsenes j dem Kasussuffix voran. Im Dat. Pl. hat das Goth. reines i, ebenso das Ahd., im Alts. ist *un* der a-Deklination entnommen, aber davor bildet sich ein aus der i-Deklination entstandenes j. Im Acc. Pl. hat das Goth. reines i vor dem Kasussuffix ns, im Ahd. und Alts. ist ebenfalls reines i, aber ohne Kasussuffix. Im Ahd. tritt im Pl. durchweg Umlaut ein, im Alts. bestehen umlautende Formen neben nicht umlautenden.

Im *Ags.* ist in der Deklination der weiblichen i-Stämme das i nirgends rein erhalten, aber es zeigt sich die Wirkung eines ursprünglichen i der Endung in der Umlautung des inlautenden Stammvokals. Es erscheint ein aus i hervorgegangenes *e*, wo die a-Deklination der Feminina gewöhnlich a hat (im Nom. und Acc. Pl.). Es wird ferner die ursprüngliche i-Deklination erkannt an der Flexionslosigkeit des Acc. Sg., wo die a-Deklination ein *e* hat.

Es sind *zwei* Klassen von weiblichen i-Stämmen zu unterscheiden, die mit a und b bezeichnet sind. Die erste begreift eine ziemlich bedeutende Anzahl von Substantiven, während zur zweiten nur wenige gehören. Eine vollständige Liste der weiblichen i-Stämme, so weit sie in den poetischen Denkmälern vorkommen, hat Sievers nach Grein's Glossar gegeben in den Beitr. z. d. Spr. I, p. 496 und 497; eine Zusammenstellung aus der Prosa fehlt noch. Zu der zweiten Klasse gehören nur die wenigen, welche oben (p. 137) angegeben sind.

Das Charakteristische der Feminina der ersten Klasse ist: 1) dass sie mit wenigen Ausnahmen Umlaut in allen Kasus

zeigen, was durch ein ursprüngliches i der Endung bewirkt sein muss; 2) dass sie im Acc. Sg. flexionslos sind, wie die entsprechenden Formen im Goth., Ahd. und Alts. (wenn sich dann und wann hier ein e findet, so ist dieses nach der Analogie der a-Feminina hinzugefügt); 3) dass sie im Nom. und Acc. Pl. der Regel nach *e*, nur selten a haben, welches letztere ja bei den a-Femininis Regel ist. Es entspricht das e dem i des Ahd. und Alts. und muss aus *i* hervorgegangen sein. Im Gen. und Dat. Sg. stimmmt ihre Deklination mit der a-Deklination überein, jedoch ist das e hier als aus i entstanden, nicht als Abschwächung von a, anzusehen. Im Gen. Pl. ist das Kasussuffix *a*, wie bei der a-Deklination; es wird ursprünglich vor dem a ein aus i hervorgegangenes j gestanden haben, wie im Ahd. und Alts. Im Dat. Pl. ist das Kasussuffix *um* der a-Deklination entlehnt. Es mag ursprünglich, wie im Alts., j dem u vorausgegangen sein.

Ich will nun das Charakteristische dieser Feminina durch einige Beispiele erläutern:

1) e Umlaut von ă: benc, ahd. banc; 2) y = Umlaut von ŭ: dryht, mhd. truht; scyld, ahd. sculd; vyrt, ahd. wurt (suht ohne Umlaut); 3) ŷ = Umlaut von û: fŷst, ahd. fûst; hŷd, ahd. hût; ŷst, alts. ûst, ahd. unst; 4) ê Umlaut von ô: bên, Bitte, altn. bôn; glêd, Glut, ahd. glôt, gluot; blêd, ahd. pluot, plôt; spêd, ahd. spuot, spôt; 5) ae Umlaut von â: daed, ahd. tât. Auch ê ist als Umlaut von â zu betrachten, wo es unter dem Einflusse von i dafür erscheint: cvên, alts. quân, goth. qêns; vên, ahd. und alts. wân, goth. vêns (goth. ê = â).

Zu der Deklination dieser i-Stämme gehört auch *niht* mit der Nebenform *neaht*. Es hat im Nom. und Acc. Pl. gewöhnlich keine Flexion, wie auch im Ahd. und Alts. (naht). Der Gen. Sg. hat die Nebenform *nihtes*, dem Ahd. und Alts. entsprechend (nahtes). Dieser Gen. ist wahrscheinlich nach Analogie von *däges*, *morgenes* gebildet.

Was die Feminina anbetrifft, die zu *b* gehören, so ist das Charakteristische bei ihnen, dass sie im Dat. Sg., sowie im Nom. und Acc. Pl. Umlaut haben, aber keine Kasusendung zeigen. Die Feminina burh und turf haben den Umlaut auch zuweilen im Gen. Sg., auch bleiben sie flexionslos im Acc. Sg., wie in der ersten Klasse, aber sie zeigen keinen Umlaut; im übrigen gehen

sie nach der a-Deklination, haben also im Gen. Sg. *e*, im Gen. Pl. *a*, im Dat. Pl. *um* ohne Umlaut.

Es ist noch zu bemerken, dass cû im Dat. Pl. nicht cûum, sondern die kontrahierte Form cûm hat, und dass der Gen. Pl. die schwache Flexion zeigt, also cûna statt cûa.

Die Feminina dieser 2. Klasse sind nicht alle ursprüngliche i-Stämme: burh ist ein konsonantischer Stamm, turf scheint ein a-Stamm zu sein, ahd. zurfa, zurf; bôc ist wahrscheinlich auch ein a-Stamm, goth. bôka wird schwach flektiert; ahd. puoch kommt als Masc., Fem. und Neutr. vor.

3. Reste der Deklination der u-Stämme.

A. Masculina.

Sg.	N. A.	*sunu, -o* Sohn
	G.	*suna* (*sunu*)
	D. I.	*suna* (*sunu*, *-o*)
Pl.	N. A.	*suna*, *-u, -o*,
	G.	*suna, -ena*
	D. I.	*sunum*.

Ebenso *vudu* Holz, Wald; dies hat aber [später] im G. Sg. auch *vudes* und im N. und A. Pl. auch *vudas* [ebenso *sunas*]. — *Bregu, -o* Fürst, *heoru, -o* Schwert, *lagu, -o* Gewässer, *magu, -o* Sohn, Mann [Pl. *magas*], *sidu, -o* Sitte kommen nur im N. und A. Sg. in diesen Formen vor; *medu, -o* Met wird auch im D. Sg. angetroffen, in der Form *medo; headu, -o* Kampf findet sich nur als erster Bestandteil von Compositis. — *Sumor* Sommer, *vinter* Winter, *feld* Feld haben im D. Sg. die Endung *a* als einzigen Rest der u-Deklination, im übrigen folgen sie der a-Deklination, jedoch ist *vinter* im N. und A. Pl. gew. flexionslos; doch findet sich auch *vintru* (cf. Grein, Glossar).

B. Feminina.

Sg.	N.	*duru* Thür	*hand* Hand
	G.	*dure* [*-a*]	*hande -a*
	D. I.	*dura, -e*	*handa, hande, hand*
	A.	*duru, -e*	*hand*
Pl.	N. A.	*dura*	*handa*
	G.	*dura*	*handa*
	D. I.	*durum*	*handum*

Die weiblichen u-Stämme *cveorn* Mühle (goth. *qairnus*) und *vređ* Heerde (goth. *vriþus*) sind zur a-Deklination übergetreten; *cinne* Kinn (goth. *kinnus* Fem.) ist im Angels. Neutrum und flektiert ebenfalls nach der a-Deklination.

Die u-Stämme umfassen alle drei Geschlechter, es ist aber die Zahl der Feminina und Neutra sehr gering. Die u-Deklination ist im Goth., wie im Altn., in allen drei Geschlechtern erhalten; sie ist jedoch nicht frei geblieben von Einmischungen aus der i-Deklination. Im Ahd. und Alts. ist die u-Deklination in der Auflösung begriffen, die Feminina sind ganz zur i-Deklination übergetreten, und die Masculina und Neutra haben vielfach i-Formen angenommen.

Ich werde nun zunächst Paradigmata der u-Deklination im Goth., Ahd. und Alts. nach Heyne anführen:

Goth. M. Sg. sunus — sunaus — sunau — sunu; Pl. sunjus — sunivê — sunum — sununs; F. Sg. handus — handaus — handau — handu; Pl. handjus — handivê — handum — handuns; N. Sg. faíhu — faíhaus — faíhau — faíhu; Pl. fehlt.

Ahd. M. Sg. sunu, suno — sunes — sunju, sunu — sunu, suno — Instr. sunju, sunu; Pl. sunî — sunjô — sunim, sunum — sunî [sunu]. Fem. fehlt. N. Sg. fihu — fihes — *fihju — fihu, Instr. *fihju; Pl. fihju, fihu, fihu — fihjô, fihô, Dat. nicht aufzuweisen, wahrscheinlich *fihim, — fihju, -u, -o.

Alts. M. Sg. sunu, suno — sunu, suno, sunjes — sunu, suno, sunje — sunu, suno (Instr. *sunju); Pl. sunî — (Gen. wahrscheinlich *sunjo) — sunun — sunî; Fem. fehlt. N. Sg. fĕhu, fĕho — fĕhas, fĕhes — fĕha, fĕhe — fĕhu, fĕho — Instr, fĕhu, fĕho; Pl. fehlt.

Bemerkungen: Im Goth. ist u meistens rein erhalten, nur im Gen. Pl. erscheint es zu v konsonantiert mit vorhergehendem i (sunivê), welches aus der i-Deklination eingeführt ist. Im Nom. Pl. erscheint u rein, aber mit vorhergehendem j (Konsonantierung von i); im Gen. und Dat. Sg. hat sich u zu au gestaltet [Guna]. Dieses au ist zurückzuführen auf eine ursprüngliche Erweiterung des a zu av vor vokalischer Flexion, wie sie sich mehrfach im Sanskrit und Altbaktrischen bei den u-Stämmen zeigt: N. Sg. sunús, Gen. sunvas (ursprünglich sunavas), Loc. sunavi, sunaú, Dat. sunáve, Pl. sunávas. (Cf. Schleicher, Kompendium, p. 612.)

Im Ahd. und Alts. ist das u im Sg. meistens erhalten, aber vielfach mit einem aus der i-Deklination stammenden j vor demselben. Der Gen. Sg. wird im Ahd. nach der a-Deklination flektiert (sunes, fihes), und ebenso im Alts. der Gen. des Neutrums (fĕhas, fĕhes); der Gen. des Masc. hat hier eine u-Form (sunu) und eine aus der a-Deklination stammende Form mit vorangehendem j (sunjes). Der Pl. geht im Ahd. und Alts. fast ganz nach der i-Deklination, nur das u im Dat. Pl. ist als ursprünglich zu betrachten.

Im Pl. des Neutrums, den nur das Ahd. kennt, ist u im Nom. und Acc. bewahrt, teils rein, teils mit vorhergehendem j; im Gen. Pl. ist das u durch j verdrängt; der Dat. Pl. ist nicht nachzuweisen.

Im *Ags.* sind die meisten u-Stämme ganz zur a-Deklination übergetreten, so z. B. die Masc. âr, Bote, goth. áirus; deáđ, Tod, goth. dauþus; hâd, Person, Stand, goth. háidus; lust, goth. lustus, (ahd. und alts. lust ist fem.); þorn, goth. þaúrnus; vuldor, Glanz, goth. vulþus*); die Feminina: cveorn, Mühle, goth. qairnus; vređ, Heerde, goth. vriþus und ebenso der einzige neutrale u-Stamm im Ags. feoh, Vieh, Geld, aber das Goth. hat auch hier ein u: faíhu.

Das Ahd. und Alts. besitzen ausserdem noch einen neutralen u-Stamm witu, Holz, während das entsprechende ags. Wort vudu ein Masc. ist. Zur i-Deklination übergetreten sind die u-Stämme fôt, goth fôtus und tôđ, goth. tunþus.

Es tritt so die u-Deklination nur noch bei wenigen u-Stämmen im Ags. hervor, und diese haben zum Teil ganz anomale Formen.

Masculinum. Von den u-Masculinis zeigen die u-Flexion noch fast in allen Kasus sunu und vudu, letzteres hat aber einzelne Nebenformen nach der a-Deklination**). Das ursprüng-

---

*) Ebenso feorh Leben, goth. fairhwus, flôt Flut, goth flôdus, lîđ Obstwein, goth. leiþu n., scield Schild, goth. skildus, vâg Wand, goth. waddjus, hungor Hunger, goth. hûhrus. Sievers, § 273.

**) Die Nordh. Formen sind: Sg. N. und Acc. sunu (-o, -a, -e) L. sunu, -e R[1]; Gen. sunu L, sunu, -e, ä R[1], sunu R[2]; Dat. sunu, -e L, sunu, -o R[2]; Pl. N. und Acc. sunu, -o, -a L, sunu, -ä, -as, -es R[1], sunu, -o R[2], Gen. suna, -o L, sunu, -ena R[1], suno, -una R[2], Dat. sunum. Sievers, § 271 Anm. 2.

liche *u* tritt rein hervor im Nom. und Acc. Sg., doch steht dafür nicht selten *o*. Auch im Dat. und Instr. Pl. kann u als das ursprüngliche u betrachtet werden, wohingegen es in der a-Deklination als eine Abschwächung von *a* anzusehen ist. Im Gen. und Dat. Sing., sowie im Nom. und Acc. Pl. erscheint zuweilen *u* oder auch *o*, meistens aber haben diese Kasus die Endung *a*. Im Gen. Pl. ist das *u* durch das Kasussuffix *a* verdrängt, für welches auch mitunter das aus der schwachen Deklination entlehnte *ena* vorkommt. Das a im Gen. und Dat. Sg. entspricht dem Goth. *au*, welches, wie schon bemerkt, auf ein ursprüngliches av zurückzuführen ist; einen gleichen Ursprung kann das *a* im Nom. Pl. haben, denn im Sanskrit ist die entsprechende Form *sunavas,* welche auch in der indo-germanischen Ursprache vorausgesetzt wird; das Urdeutsche würde *sunaus* gehabt haben, wofür das Goth. *sunjus* aufweist, und der Acc. ist dem Nom. analog gebildet. — Im Ahd. und Alts. gehen *sumor, sumer,* vinter, feld nach der a-Deklination, im Goth. ist von diesen Substantiven nur vintrus, nach der u-Deklination flektierend, vorhanden.*)

Feminina. Von den Femininis zeigen im Ags. nur zwei Formen der u-Deklination, nämlich *hand* und *duru.***) Sie werden folgendermassen flektiert. *hand* ist ein ursprüngliches u-Femininum, *duru* scheint erst im Ags. zur u-Deklination übergetreten zu sein, im Goth. lautet es *daur*, *dauro*, aber daur ist ein Neutrum der a-Deklination, und dauro ist ein schwaches Fem. (o ist Steigerung von a). Im Ahd. entsprechen dem ags. duru drei Formen *tor, turi, tura,* davon ist *tor* ein starkes Neutrum der a-Deklination, *turi* ein starkes Fem. der i-Deklination und *tura* ein schwaches Fem. Das entsprechende alts. Substantiv *dor, dur* ist ein starkes Neutrum der a-Deklination, das altn. *dyrr* ist ein starkes Fem. der i-Deklination.

---

*) Nach Sievers, § 273 gehören noch hierher die ags. Substantiva ford, Furt, veald, Wald.

**) Die *nrdh.* Formen von duru und hand (hond) sind: a) von duru (auch masc. und ntr.): Sg. Nom. duru, -o, -a, L, dure R^1, dura R^2, Acc. duru, -e L, dure R^1, duro, -a R^2, Dat. duru, -o, -a L, dure R^1, dura R^2; Pl. Nom. und Acc. duro L, duru R^1, duro R^2; — b) von hond: Sg. Nom. und Acc. hond, Dat. hond, -a L, honda R; Pl. Nom. und Acc. hond, -a, -o L, honda R^1, hond(a) R^2, Dat. hondum. Sievers, § 274, Anm. 2.

Ags. *duru* zeigt Reste der u-Deklination im Nom. und Acc. Sg. auf u und im Dat. Sg. auf a; im Acc. Sg. hat es auch eine Form auf e nach der a-Deklination. Im Pl. zeigt es keine Formen, die speciell der u-Deklination angehören, nur das u im Dat. und Instr. kann als ursprünglich betrachtet werden. *Hand* zeigt Reste der u-Deklination im Gen. und Dat. Sg. auf *a*, die gewöhnliche Form des Gen. ist jedoch *hande* nach der a-Deklination. Der Dativ Sg. hat neben handa die weniger üblichen Formen hande, hand. Im Nom. und Acc. Sg. ist das ursprüngliche a abgeworfen. Der Pl. geht nach der a-Deklination, nur das u im Dat. kann hier als ursprünglich betrachtet werden.

II. Schwache Deklination. *)

Schema der Kasusendungen.

		Masc.	Fem.	Neut.
Sg.	N.	*a*	*e*	*e*
	G.	*an*	*an*	*an*
	D. I.	*an*	*an*	*an*
	A.	*an*	*an*	*e*
Pl.	N. A.	*an*	*an*	*an*
	G.	*ena*	*ena*	*ena***)
	D. I.	*um*	*um*	*um*

		A Masc.	B Fem.	C Neut.
Sg.	N. I.	*hunta* (Jäger)	*tunge* (Zunge)	*eáge* (Auge)
	G.	*huntan*	*tungan*	*eágan*
	D. I.	*huntan*	*tungan*	*eágan*
	A.	*huntan*	*tungan*	*eáge*
Pl.	N. A.	*huntan*	*tungan*	*eágan*
	G.	*huntena*	*tungena*	*eágena*
	D. I.	*huntum*	*tungum*	*eágum*

*) Cf. Osthoff, Zur Frage des Ursprungs der germanischen n-Deklination in Paul und Braune, Btr. III, p. 1—89. 197—198.

**) Neben ena begegnet, im Ws. selten, im Nrdh. häufig ana, ona. Langsilbige Wörter auf r und g synkopieren ws. gern das e: ârna, eârna. sorgna, eágna. Sievers, § 276, Anm. 1.

Beispiele:

A) *cempa* Kämpfer, *cuma* Ankömmling, Gast, *flêma* Flüchtling, *guma* Mann, *þeóva* Diener, *vîga* Krieger, *vrecca* (*vreccea*) der Verbannte, Elende; — *hara* Hase, *oxa* Ochse, *snaca* Schlange; *boga* Bogen, *dropa* Tropfen, *egesa* Schrecken, *geleáfa* Glaube, *hopa* Hoffnung, *maga* Magen, *môna* Mond, *nama* Name, *plega* Spiel, *steorra* Stern, *tîma* Zeit, *þûma* Daumen, *vela* Wohl, *villa* Wille. Bei einigen Subst. ist der Stammvokal mit dem *a* der Endung kontrahiert: *freá* (= *freáa*) Herr, G. *freán*, *râ* (= *raha*) Reh, *gefeá* Freude, *veá* Weh, *tveo* (= *tveoha*) Zweifel, G. *tveón* [nrdh. *tuâ*, *tuia*].

B) *hlaefdige* Herrin, *nunne* Nonne, *sangestre* Sängerin, *þeóve* Dienerin, *vicce* Hexe; — *nädre* Natter, *raege* Rehkuh, *svaleve* Schwalbe; — *ceace* Wange, *cycene* Küche, *cyrice* Kirche, G. *cyrican* und *cyricean*, *eorđe* Erde, *heorte* Herz, *lufe* Liebe, *molde* Erde, *sirce* Panzer, G. *sircan* und *sircean*, *sunne* Sonne, *vîse* Weise. Kontraktion findet statt bei *tâ* (= *tâhe*), G. *tân*, *seó* (= *seohe*) Pupille, G. *seón*. — *Beó* Biene bleibt im Sg. unverändert; N. und A. Pl. lauten *beón*, G. und D. Pl. scheinen nicht vorzukommen [nrdh. *bia*, Ps. Pl. *bian*].

C) ausser *eáge* nur noch *eáre* Ohr.

Die schwache Deklination ist die Deklination der n-Stämme, d. h. der auf ein n ausgehenden Stämme. Der dem n vorausgehende thematische Vokal ist im Germanischen bei allen Geschlechtern a, beim Fem. daneben auch i, wofür das ags. o und u angenommen hat. Wie es scheint, ist den ursprünglichen a-Stämmen, beim Fem. auch den ursprünglichen i-Stämmen, erst später ein n hinzugefügt. Die Flexion der n-Stämme ist im Germanischen, abgesehen vom Goth., ziemlich mangelhaft. — Ich will nun, um die goth., ahd. und alts. schwache Deklination mit der ags. zu vergleichen, ein Paradigma aus jenen Mundarten anführen (nach Heyne's Gram.)

Die *goth.* schwache Deklination ist die folgende in den drei Geschlechtern. Im Fem. ist a zu ô und î zu ei gesteigert.

M. Sg. hana — hanins — hanin — hanan, Pl. hanans — hananê — hanam — hanans;

Fem. Sg. *a)* tuggô — tuggôns — tuggôn — tuggôn; Pl. tuggôns — tuggônô — tuggôm — tuggôns; Sg. *b)* managei — ma-

nageins — managein — managein; Pl. manageins — manageinô — manageim — manageins;

Ntr. Sg. haírtô — haírtins — haírtin — haírtô; Pl. haírtôna — haírtanê — haírtam — haírtôna;

Ahd. M. Sg. hano — hanin — hanin — hanun; Pl. hanun — hanônô — hanôm — hanun;

Fem. Sg. *a)* zunga — zungûn — zungûn — zungûn; Pl. zungûn — zungônô — zungôm — zungûn; Sg. *b)* managîn in allen Kasus; Pl. managîn — managînô — managîm — managîn; — guotî, guatî bleiben unflektiert.

Ntr. Sg. herza — herzin — herzin — herza; Pl. herzûn — herzônô — herzôm — herzûn.

Alts. M. Sg. hano — hanun — hanun — hanun; Pl. hanun — hanônô — hanun — hanun;

Fem. Sg. *a)* tunga — tungun — tungun — tungun; Pl. tungun — tungônô — tungun — tungun.

Die Fem. mit thematischem *i* bleiben im Sg. unflektiert, und im Pl. werden sie stark flektiert, z. B. huldî.

Ntr. Sg. hërta — hërtun — hërtun — hërta; Pl. hërtun — hërtônô — hërtun — hërtun.

Im Goth. sind die Kasussuffixe in der schwachen Deklination dieselben, wie in der starken Deklination, abgesehen vom Nom. Sg., welcher darin das Kasussuffix s im Masc. und Fem. nicht hat. Das Kasussuffix im Gen. Sg. in allen Geschlechtern ist s, im Nom. Pl. s für Masc. und Fem., im Acc. Pl. ns für Masc. und Fem., im N. uud Acc. Pl. a beim Ntr., im Gen. Pl. e beim Masc. und Ntr., o beim Fem., im Dat. m bei allen Geschlechtern. Der Stammkonsonant n fällt weg im Nom. Sg. aller Geschlechter und im Acc. Sg. des Ntr.; im Pl. fällt n aus vor dem Kasussuffix m des Dativs und dann auch vor dem Kasussuffix ns des Acc. Der thematische Vokal gestaltet sich verschieden in den verschiedenen Geschlechtern und Kasus. Im Ahd. und Alts. haben nur der Gen. und Dat. Pl. Kasussuffixe: Gen. Pl. o, Dat. Pl. m im Ahd. und n im Alts. Das auslautende n fällt ab, wie im Goth., bei den Substantiven mit thematischem a; was die Fem. mit thematischem i betrifft, so behalten sie es im Ahd. entweder durchweg (ausser im Dat. Pl.), oder sie verlieren es überall (wie guotî); im Alts. verlieren es alle Fem. mit thematischem i durchweg. Der thematische Vokal ge-

staltet sich auch hier in den verschiedenen Geschlechtern und Kasus verschieden.

Im *Ags.* ist die schwache Deklination noch etwas mehr vereinfacht, als im Ahd. und Alts. Die Kasusendungen sind oben zusammengestellt. Als Paradigmen sind gegeben hunta, tunge, eáge, Substantiva mit thematischem a. Ein Kasussuffix haben, wie im Ahd. und Alts., nur der Gen. und Dat. Pl., nämlich a im Gen. (en vor a gehört zum Stamme) und m im Dat. Masc. Der auslautende Stammkonsonant n fällt weg im N. Sg. aller Geschlechter und im Acc. Sg. Ntr., ausserdem vor dem m des Dat. Pl. Masc. Der thematische Vokal a bleibt meistens unverändert in allen Geschlechtern (dies ist dem Ags. eigentümlich), nur gestaltet er sich zu e im Nom. Sg. Fem., im Nom. und Acc. Sg. Ntr. und im Gen. Pl. aller Geschlechter; zu u gestaltet er sich im Dat. Pl. aller Geschlechter nach der Analogie der starken Deklination der a-Stämme.

A. Wie hunta geht auch vrecca mit der Nebenform vreccea. Es ist das e vor a aus j entstanden (j ist zu i vokalisiert, und dieses zu e abgeschwächt). Die Grundform ist vreccja = alts. vrekjo, ahd. rekjo, rechjo, recho. Bei den entsprechenden Fem. tritt das aus j entstandene e ebenfalls zuweilen vor a auf, nicht im Nom., der auf e ausgeht, sondern in den anderen Kasus, z. B. sirce (altn. serkr) hat im Gen. sircan und sircean, cyrice (ahd. kirika, kirihha) hat cyrican und cyricean. Eáge und eáre sind die einzigen schwachen Neutra. Von einzelnen Grammatikern*) werden auch *clyve* (glomus) und *lunge* als schwache Neutra angesetzt, aber clyve findet sich nur als schwaches Fem., und die Form lunge scheint gar nicht vorzukommen. Das Wort lautet lungen, welches ein starkes Neutrum ist, Pl. lungenu (Ettmüller 167).

B. Die schwachen Fem. mit thematischen i, die von Adjektiven gebildete Abstrakta sind, haben im Ags. statt i — o und u angenommen, und zwar nach der Analogie der starken Fem. auf đu und đo (aus ursprünglichem iđa), die ebenfalls meistens Abstrakta sind. Diese Fem. haben Mischung mit der starken Deklination erfahren, sie sind deshalb unter die Ano-

*) Cf. Heyne, l. c. p. 284.

malien gerechnet (p. 151, Nr. 3). Im Sg. bleiben sie der Regel nach unverändert, wie die entsprechenden Fem. auf i im Ahd. und Alts., im Pl. dagegen werden sie stark flektiert; aber auch im Sg. kommen sie zuweilen mit starker Flexion vor.*)

Anomalien.

1) r-Stämme.

Masculina.

Sg. N. A.	*fäder* (Vater)	*brôđor* [~ *ur* Ps. 107[7]] (Bruder)
G.	*fäder*, sl. *fäderes*	*brôđor*
D. I.	*fäder*	*brêđer*
Pl. N. A.	*fäderas*	*brôđru*, *-a* [*brôđur* Ps. 132[1]]
G.	*fädera*	*brôđra*
D. I.	*fäderum*	*brođrum*

Feminina.

Sg. N. A.	*môdor* [~ ur] (Mutter)	*dôhtor* (Tochter)	*sveostor* [*svuster*] (Schwester)
G.	*môdor* [~ *er***)]	*dôhtor*	*sveostor*
D. I.	*mêder*	*dêhter*	*sveostor*
Pl. N. A.	*môdra*	*dôhtra* [*dôhter*]	*sveostra*
G.	*môdra*	*dôhtra*	*sveostra*
D. I.	*môdrum*	*dôhtrum*	*sveostrum*.

Andere konsonantische Stämme haben sich der *a-* oder *i-* Deklination angeschlossen, der ersteren die Participialstämme auf *nd* (I. 1, A, a), der letzteren *man* (I. 2, A, b), *niht* (I. 2, B, a) und *burh* (I. 2, B, b).

2) Vokalische Stämme.

ae (Fem.) Gesetz, im Sg. indekl., Pl. fehlt; die Form *aev* geht nach I. 1, B, a.)

---

*) Da das *Nrdh.* das auslautende n abwirft (nur in R[1] ist dies n teilweise erhalten), so ist der Vokal der Endung vielfachem Schwanken unterworfen (cf. Hilmer, Altnrdh. Lautl. p. 37). In Lind. und Rit. findet sich öfter ein starker Gen. Sig. auf es, äs und zuweilen ein starker Nom. und Acc. Pl. auf as bei männlichen und weiblichen schwach flektierenden Substantiven.

**) Gen. v. 2609.

eá (Msc. und F.) Fluss, im Sg. gew. indekl., G. zuw. *eás*, Pl. N. A. *eá* und *eás*, G. *eá*, D. I. *eám*.

sae (Msc. und F.) See (goth. *saivs*), im Sg. gew. indekl., G. gew. *saes*, D. I. *sae*, zuw. *saeve*)*, Pl. N. A. *säes*, G. *saea* 3, D. I. *saem* und *saevum*.

3) Mischung starker und schwacher Deklination.

Die von Adjektiven gebildeten weiblichen Subst. auf *o* oder *u*, welche den gothischen schwachen Femininis auf *ei*, den althochdeutschen auf *în* und *î* entsprechen, bleiben der Regel nach im Singular unverändert, im Plural, der nur selten vorkommt, folgen sie der a-Deklination; zuweilen zeigt auch der Singular diese Flexion. Die gewöhnlichsten Substantiva dieser Art sind: *äđelo, -u* Adel (Pl. *äđele, -a, um* bei Grein), *braedo, -u* Breite, *byrhto, -u* Glanz (D. Sg. auch *byrhte*), *fyllo, -u* Fülle (D. Sg. auch *fylle*), *fyrhto -u* Furcht, *haelo, -u* Heil (Pl. N. *haela* bei Ettm.), *haeto -u* Hitze, *hyldo, -u* Huld, *menigo, -u* Menge, *strengo, -u* Stärke (D. Sg. auch *strenge*), *snytro, -u* Klugheit, *þeóstro, -u* (mit der neutralen Nebenform *þeóster*) Düster, *yldo, -u* Alter [*ieldu*].

Scôh (*scô*, *sceôh*, *sceô*) Schuh hat im Sg. starke, im Pl. starke und schwache Flexion: Sg N. A. *scôh* (*scô*), G. *scôs*, D. I. *scô*, Pl. N. A. *scôs* und *scôn*, G. *scôna*, D. I. *scôum*.

Anm. Es sind hierher zu rechnen I. mehrere *r-Stämme*, die, wie die n-Stämme, die Kasussuffixe vielfach abwerfen und in einzelnen Fällen eine vokalische Erweiterung aus der Deklination der vokalischen Stämme entlehnt haben.

1. *fäder* bleibt im Sg. gewöhnlich unflektiert, nur im Gen. erscheint zuweilen fäderes. Der Pl. geht nach der starken Deklination der männlichen a-Stämme.

2. *brôđor*. Die Kasus des Sing. bleiben unverändert, nur der Dat. hat eine Form mit Umlaut: brêđer. Der Pl. hat im Nom. und Acc. die Form brôđru oder brôđra, der Gen. brôđra, der Dat. brôđrum.

3. *môdor (môder)*. Gen. und Acc. lauten wie der Nom.; der Dat. ist mêder mit Umlautung des ô. Der Pl. geht nach der starken Deklination der Fem.: môdra — môdra — môdrum — môdra.

---

*) Hymnen und Gebete IV, 99, Grein 2, 285, Heyne, p. 286.

4. *dôhtor (dôhter)* flektiert wie môdor, auch der Dat. Sg. zeigt den Umlaut ô: ê (dêhtor).

5. *sveostor (sveoster, svuster, svyster)* bleibt im Sg. unflektiert, der Pl. flektiert regelmässig.

Die Deklination dieser r-Stämme hat Mischung erfahren mit der a-, i- und u-Deklination. Nach der a-Deklination geht der ganze Pl. von fäder, ebenso der Gen. Sg. in der Form fäderes, der Gen. und Dat. Pl. von brôđor und ebenso der ganze Pl. der Fem. Aus der i-Deklination sind entlehnt der Dat. Sg. (mit Umlaut) von brôđor, môdor, dôhter. Der u-Deklination ist entnommen der Nom. und Acc. Pl. von brôđor — brôđru.*)

Ueber die anomalen vokalischen Stämme und die Mischung starker und schwacher Deklination ist das Nötige bereits gegeben.

Deklination der Eigennamen.

I. Personennamen. a. Namen männlicher Personen. Die, welche auf einen Konsonanten oder *e* ausgehen, flektieren stark nach der a-Deklination; die, welche auf ein *a* ausgehen, flektieren schwach, z. B. Äđelvulf — Äđelvulfes; Älfric — Älfrices; Eadvine — es—e—e; Offa — an - an—an: Älla - - an—an—an. Die Namen männlicher Personen mit der lateinischen Endung *us* oder *es* haben der Regel nach im Acc. lateinische Flexion, im Gen. und Dat. meistens die ags. und nur zuweilen die lateinische Flexion; der Gen. bleibt zuweilen auch unflektiert: Agustinus, Acc. Agustinum, Gen. Agustines, seltener Agustins oder Agustinus, Dat. Agustine, seltener Agustino; Johannes, Acc. Johannem, Gen. Johannes, Johannis, Dat. Johanne, Johanni.

b. Die Namen weiblicher Personen. Die, welche auf einen Konsonanten oder auf *u* ausgehen, flektieren stark nach der a-Deklination, die, welche auf *e* ausgehen, flektieren schwach: Äđeldryđ (ahd. Adaltrûd), Gen. Äđeldryđe etc.; N. Älfgifu, in den anderen Kasus Älfgife; N. Eve, in den anderen Kasus Evan; N. Marie, in den anderen Kasus Marian [Maries, Lind. Mt. 1, 16].

II. Volksnamen.

Die Volksnamen kommen [fast] nur im Pl. vor. Diejenigen

*) Ueber die Deklination der r-Stämme in den einzelnen Dialekten cf. Sievers, § 285.

auf *as* folgen der starken a-Deklination: þyringas — a — um — as, Svaefas, Hûnas. Die auf *e* gehen wie leóde (Leute), d. h. es sind ursprünglich i-Stämme, die im Nom. und Acc. Spuren der i-Deklination zeigen (e = i für as); so gehen z. B. Engle, Dene, Vylte (Wilzen), Afdrede (Obotriten), Romane (Römer), und die mit vare, Bewohner, zusammengesetzten, wie Romvare, Kentvare, also N. und Acc. Dene — Gen. Dena — Dat. Denum; vare hat übrigens auch die Nebenform varas nach der regelmässig starken Flexion. Die Volksnamen auf *an* flektieren schwach. N. Seaxan, G. Seaxna, D. Seaxum, Acc. Seaxan; Gotan, Frisan, Francan [auch Seaxe].

III. Ländernamen.

Einfache Ländernamen giebt es im Ags. nur wenige; solche sind Angel, Angol m. (Angeln), Bryton f. Britannien, beide flektieren nach der starken a-Deklination. Gewöhnlich wird das Land bezeichnet durch die Verbindung eines Appelativums wie *rîce*, *land* mit dem Gen. des Volksnamens oder einfach durch den Volksnamen, besonders nach Präpositionen: Francena - rîce, land; Norđhymbra - rîce; on Frisum, in Friesland, of Seaxum, von Sachsen. Lateinische Ländernamen sind entweder indeklinabel, oder sie werden auf lateinische Weise flektiert: Galilea in allen Kasus, oder Galilea - ae - ae - am; Germania - ae - ae - am oder indeklinabel (für ae steht auch e).

IV. Städtenamen.

Die ags. Städtenamen sind meistens Zusammensetzungen mit burh, st. Fem., ceaster, st. Fem., hâm, st. Masc., tûn, st. Masc., vîc, st. Ntr., und werden wie diese Appellativa dekliniert: Lundenburh, Lundenceaster, Lundenvîc (London); Eofervîc, Eofertûn, Eborâcum = York. Die fremden Städtenamen auf a, us on bleiben entweder unflektiert oder folgen der lateinischen Deklination: Damascus - i - o - um, ebenso Roma - ae - ae - um, Babylon - onis - oni - onem.

Soviel über die Deklination der ags. Substantiva. Ich bemerke sodann noch, dass es nicht schwer ist, sich in der ags. Deklination zurechtzufinden. Die Reste der i- und u-Deklination, sowie die Anomalien muss man sich einzeln merken. Die anderen Substantiva gehen nach der normalen starken oder schwachen Deklination. Ob ein Substantiv stark oder schwach flektiert, ist leicht zu bestimmen, wenn man das Geschlecht des-

selben kennt. Schwach flektieren die Masc. auf a, die Fem. auf e und in anomaler Weise einige Abstrakta auf o und u, ferner flektieren schwach die beiden Neutra eáge und eáre. Die anderen Substantive flektieren stark. Also der starken Deklination gehören an: alle auf einen Konsonanten ausgehenden Substantiva, ferner die Masc. auf e, die Fem. auf u, abgesehen von einigen anomal flektierenden auf u und o, und endlich die Neutra auf e ausser den beiden Substantiven eáge und eáre, welche schwach flektieren.

Die Deklination der Substantive im Neuangelsächsischen und Englischen.

Ich will schliesslich noch mit einigen Worten andeuten, welche Umgestaltung die ags. Deklination im Nags. und Englischen erfahren hat.

In Beziehung auf das **Genus** habe ich bereits früher bemerkt, dass der Geschlechtsunterschied der sächlichen Substantive schon im Nags. sehr häufig vernachlässigt wird; es sind da Masc. und Fem. schon vielfach geschlechtslos d. h. zu Neutris geworden. Im Ae. sind die sächlichen Substantive schon der Regel nach geschlechtslos, wie im Ne.

Was nun die **Deklination** der Substantive anbetrifft, so ist sie im Nags. (1100—1250) bereits in der Auflösung begriffen. Es besteht noch der Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination, aber es gehen beide Flexionsarten vielfach in einander über. Es werden ferner die Substantive der verschiedenen Geschlechter immer mehr gleichmässig behandelt und zwar in der Weise, dass das Masc. massgebend wird für das Fem. und Ntr. Die Kasus (N., G., D., Acc.) endlich werden allerdings wohl noch unterschieden, aber die Flexionen sind bedeutend abgeschwächt, und im Pl. wird schon vielfach die Nominativ- und Accusativform, welche dieselbe ist, für den Gen. und Dat. verwandt; auch nimmt schon die Umschreibung des Gen. durch *of* und des Dat. durch *tô* ihren Anfang.

Ich will ein *Schema* der starken und schwachen Deklination geben, wie sie in Laȝamon (zu Anfang des 13. Jahrh.) erscheint. Die *starke Deklination* hat folgende Flexionen (sie gelten für alle Geschlechter, wenn sie nicht als einem einzelnen Geschlechte angehörend bezeichnet werden):

Sg. N. ohne Flexion,
Gen. es, Fem. auch e,
Dat. e, en (letzteres zur schwachen Dekl.),
Acc. wie im Nom., Fem. auch e;
Pl. N. und Acc. es, en (letzteres aus der schw. Dekl.), Fem. auch e,
Gen. e, ene, en = Abkürzung von ene, es (Form des Nom. und Acc.),
Dat. en, n, es.

Es ist noch zu bemerken, dass die einsilbigen Neutra mit langem Vokal im Nom. und Acc. Pl. noch flexionslos sind, wie im Ags., wie z. B. *der* (für deor), *swin, schep.* Einige Masculina und Feminina haben, wie im Ags., im Nom. und Acc. Pl. umlautende Formen, wie men, teđ, fet, ges, mis.

Die schwache Deklination hat folgende Kasusendungen:

Sg. Nom. e,
Gen. en, e (mit Abwerfung des n), es (aus der st. Dekl.),
Dat. en, e,
Acc. en, e;
Pl. Nom. und Acc. en, e, es (aus der st. Dekl.),
Gen. ene, en, oder e und es (Form des Nom. und Acc.),
Dat. en (e, es).

Im *Ormulum*, das im nördlichen England entstanden ist, erscheint die Auflösung der Deklination der Substantive schon viel weiter fortgeschritten, als im Laȝamon; sie steht da schon auf der Stufe des Ae. In den südlichen Dialekten des Ae. (1250—1500) steht die Deklination bis etwa gegen Ende des 14. Jahrh. noch fast auf der Stufe des Nags. Von diesen Dialekten abgesehen, ist sie im Ae. im allgemeinen sehr beeinträchtigt; jedoch in dem ersten Stadium (1250—1350) zeigt dies noch einige Flexionsformen, die später aufgegeben werden. Im allgemeinen ist der Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination schon verschwunden; von der schwachen Deklination sind nur noch einige Formen bewahrt. Ferner werden die Substantive von ursprünglich verschiedenem Geschlecht ganz gleichmässig behandelt, abgesehen von der eigentümlichen Pluralbildung einiger ursprünglichen einsilbigen Neutra mit langem Vokal. Die Deklination besteht fast nur noch in der Unterscheidung der Numeri und in einer besonderen Flexion des Gen. Sg.

In dem ersten Stadium des *Ae.* ist auch noch ein flektierter Dativ Sg. auf *e* und ein Gen. Pl. auf *ene*, *en* vorhanden. Über den flektierten Dat. auf *e* ist es schwer ganz ins Klare zu kommen, da die meisten Substantive ein unorganisches e in der Wortform zulassen. Die Bildung des Pl. geschieht im allgemeinen durch *es* und *s*. Es kommen indes auch noch Plurale auf *en* vor, nicht blos bei ursprünglich schwachen, sondern auch bei ursprünglich starken Substantiven, auf die sie von den schwachen übertragen sind. Ursprünglich schwache Substantive sind z. B. die Plurale: oxen, egȝen, hosen, ursprünglich starke die Pl.: applen, soulen, honden. Einige ursprüngliche Neutra mit langem Vokal sind im Pl. flexionslos: dear (der), swin, hors. Bei einigen ursprünglichen Masc. und Fem. wird der Pl. nicht durch Flexion sondern durch Umlaut vom Sg. unterschieden: fot - fet; tođ—teđ; gos—ges; mus—mis; lus—lis. Der Gen. Sg. wird mit *es* oder *s* gebildet, und diese Flexion wird vom Sg. auch auf den Pl. übertragen bei Substantiven, die den Pl. nicht auf es oder s bilden, wie men, fet etc. Es wird übrigens im Ae. bei sächlichen Substantiven der Gen. schon meistens durch *of* ausgedrückt; ebenso wird der Dat. der Regel nach durch *to* bezeichnet. Es bleibt indes der Dat. vielfach unbezeichnet, insbesondere bei Verben, die den Dat. der Person und den Acc. der Sache regieren. Der unbezeichnete Dativ geht direkt aus dem flexivischen hervor durch Abwerfung der Flexion.

Im *Ne.* ist in der Deklination keine sehr grosse Veränderung weiter eingetreten. Der Pl. wird vom Sg. durch *s* und *es* gebildet, nur bei einigen wenigen Substantiven noch mit *en:* children, oxen; eyen kommt noch im ersten Stadium des Ne. vor, ist aber jetzt veraltet. Es bestehen noch einige flexionslose Pluralia fort bei ursprünglichen Neutris von einer Silbe mit langem Vokal: sheep, deer, swine; ebenso auch einige umlautende Pluralformen: men, feet, teeth, geese, mice, lice. Der *Gen.* Sg. wird mit *s* oder *es* gebildet, und dieses genitivische s wird auch im Pl. angewandt bei Substantiven, die ihren Pl. nicht mit s bilden. Der flexivische Gen. wird übrigens im Ne. fast nur noch bei Substantiven, die lebende Wesen bezeichnen, gebraucht, bei diesen auch fast ausschliesslich zur Bezeichnung eines subjectiven und possessiven Genitivs. Von diesen Fällen abgesehen, wird der Genitiv durch die Präposition *of* ausgedrückt, und der Dat.

wird im allgemeinen durch *to* umschrieben. Ein unbezeichneter Dat. wird nur noch bei Verben gebraucht, die den Dat. der Person und den Acc. der Sache regieren, jedoch blos dann, wenn der Dat. unmittelbar nach dem Verbum und vor dem Acc. steht. Nur das Pronomen *it* kann zwischen dem Verb und dem [unbezeichneten] Dat. stehen. Es sind also im Engl. nur noch Reste von der ags. Deklination der Substantive geblieben. Diese grosse Vereinfachung der Deklination trägt viel zur bequemen Handhabung der Sprache bei, hat aber auch ihre Nachteile in syntaktischer Beziehung.

Adjektiva.

I. Starke Deklination.*)

a)

		Masc.	Fem.	Neut.
Sg.	N.	*gôd* gut	*gôd (-u)*	*gôd*
	G.	*gôdes*	*gôdre*	*gôdes*
	D.	*gôdum*	*gôdre*	*gôdum*
	A.	*gôdne*	*gôde*	*gôd*
	I.	*gôde*	*(gôdre)*	*gôde*
Pl.	N. A.	*gôde***)	*gôde*	*gôde, -u*
	G.	*gôdra*	*gôdra*	*gôdra*
	D. I.	*gôdum*	*gôdum*	*gôdum*

b)

		Masc.	Fem.	Neut.
Sg.	N.	*til* gut	*tilu, til*	*til*
	G.	*tiles*	*tilre*	*tiles*
	D.	*tilum*	*tilre*	*tilum*
	A.	*tilne*	*tile*	*til*
	I.	*tile*	*(tilre)*	*tile*
Pl.	N. A.	*tile*	*tile*	*tilu, -e*
	G.	*tilra*	*tilra*	*tilra*
	D. I.	*tilum*	*tilum*	*tilum*

*) Die Annahme eines Instrumentals auf ê, die von Grimm, Geschichte der deutschen Sprache p. 936, aufgestellt ist, muss zurückgewiesen werden. Heyne 3, p. 287. Die Abweichungen von der Substantivflexion sind durch gesperrten Druck bezeichnet.

**) Für e des N. und Acc. Pl. steht auch vereinzelt a und ä.

c)

		Masc.	Fem.	Neutr.
Sg.	N.	*gläd*	*gladu, -e*	*gläd*
	G.	*glades*	*glädre*	*glades*
	D.	*gladum*	*glädre*	*gladum*
	A.	*glädne*	*glade*	*gläd*
	I.	*glade*	*(glädre)*	*glade*
Pl.	N. A.	*glade*	*glade*	*gladu, -e*
	G.	*glädra*	*glädra*	*glädra*
	D. I.	*gladum*	*gladum*	*gladum*

Beispiele:

a) *blâc* bleich, *brâd* breit, *deáf* taub, *deóp* tief, *rûm* geräumig, *sâr* schmerzlich; *beald* kühn, *beorht* glänzend, *ceald* kalt, *eald* alt, *forht* furchtsam, *grim[m]* grimmig, *vlanc* stolz.

b) *cvic* lebendig; *blîđe* heiter, *cêne* kühn, *claene* rein, *êce* ewig, *grêne* grün, *maere* berühmt; die Adjektiva auf *e* verlieren diesen Vokal vor der Flexion, z. B. *blîđe*, G. *blîđes, blîđre, blîđes;* — *digol* geheim, *micel* gross, *snotor* klug, *biter* bitter, *eádig* glücklich, *staeniht* steinig, *cildisc* kindisch; die Adjektiva auf *ol*, *el*, *or*, *er*, *ig* verlieren gew. den Ableitungsvokal vor vokalisch anhebender Flexion, während sie ihn vor der konsonantisch anhebenden bewahren, z. B. *eádig*, G. *eádges*, *eádigre*, *eádges;* einige lassen indes die Ausstossung des Vokals nicht zu, so *atol* furchtbar, *sveotol* klar, offenbar; — *fealu*, *-o* fahl, *gearu, -o* bereit, *geolu -o* gelb, *mearu*, *-o* zart; bei diesen Adjektiven, in denen *u, o* Vokalisirung von *v* ist, bleibt der Vokal gew., wenn die Flexion mit einem Konsonanten beginnt, zuw. fällt er jedoch aus; wenn sie mit einem Vokal beginnt, so tritt *v* ein oder statt des einfachen v: *uv, ov, ev,* z. B. *fealu*, G. *fealves (fealuves*, *fealoves*, *fealeves), fealure (fealre).*

c) *hvät* scharf, tüchtig, tapfer, *smäl* schmal, *spär* spärlich, *vär* vorsichtig.

II. Schwache Deklination.

		Masc.	Fem.	Neut.
Sg.	N.	*se gôda* (der gute)	*seó gôde*	*þät gôde*
	G.	*þäs gôdan*	*þaere gôdan*	*þäs gôdan*
	D.	*þam gôdan*	*þaere gôdan*	*þam gôdan*
	A.	*þone gôdan*	*þâ gôdan*	*þät gôde*
	I.	*þŷ gôdan*	*þaere gôdan*	*þŷ godan*

Pl. N. A. *þá gôdan*
G. *þára gôdena**) M., F., N.
D. I. *þám gôdum***)

Ebenso *til* und *gläd*. Es tritt die Verwandlung des *ä* in *a* in allen Kasus der drei Geschlechter ein. — —

Man hat bei den Adjektiven, wie bei den Substantiven, zwei Arten der Deklination zu unterscheiden, die gewöhnlich nach Grimm's Vorgang die *starke* und die *schwache* genannt werden. Der wesentliche Unterschied der beiden Deklinationsarten wird aber besser ausgedrückt durch die Bezeichnung *pronominale* und *substantivische* Deklination, insofern die erstere im wesentlichen mit der Deklination der geschlechtigen Pronomina, die letztere mit derjenigen der schwachen Substantiva übereinstimmt. Bei der schwachen Deklination hat sich im Ags., wie in den anderen germanischen Mundarten, der Stamm des Adjektivs durch *n* erweitert, nach Analogie der schwachen Substantiva.

Schwach wird das Adjektiv flektiert nach dem bestimmten Artikel, sowie nach dem possessiven und demonstrativen Pronomen, sonst in der Regel stark.

Betrachten wir zunächst die *starke Deklination*. Als Paradigmata habe ich angegeben 1) ein einsilbiges Adjektiv mit langem Vokal: gôd, 2) zwei einsilbige Adjektive mit kurzem Vokal: til und gläd; letzteres ist hinzugefügt, um die Veränderungen, die der Stammvokal ä erleidet, deutlich zu machen. Die Flexion ist bei beiden kurzsilbigen Adjektiven gleich. Dieselbe Deklination, wie die einsilbigen mit kurzem Vokal, haben auch die *mehrsilbigen* Adjektive. Der Unterschied zwischen den einsilbigen Adjektiven mit langem Vokal einerseits und den einsilbigen mit kurzem Vokal und den mehrsilbigen andererseits ist nur ein sehr geringer; er betrifft den Nom. Sg. Fem. und den Nom. und Acc. Pl. Ntr.

Zunächst gebe ich einige allgemeine Bemerkungen über den Unterschied zwischen der starken Deklination der Adjektive und der der Substantive. Die Hauptabweichungen sind folgende:

---

*) Der Gen. Pl. wird fast stets durch die starke Form auf *ra* ersetzt, wofür *ena* nur vereinzelt steht. Sievers, § 304 und Körner, p. 22.

**) Statt *um* findet man ab und an die Schwächung *on* (an). Körner, p. 22.

Bei dem Adjektiv hat im *Sg.* der Gen. Fem. re nicht e, im Dat. Masc. und Ntr. um*) nicht e, im Dat. Fem. re**) nicht e, im Acc. Masc. ne nicht eine flexionslose Form; im *Pl.* Nom. und Acc. Masc. e nicht as, im Nom. und Acc. Fem. e nicht auch a, im Nom. und Acc. Ntr. u oder e, während das Substantiv die Flexion u hat oder flexionslos ist, der Gen. ra nicht a.

Es stimmt, wie schon angedeutet, die starke Deklination der Adjektive mit der der geschlechtigen Pronomina im wesentlichen überein. Sodann bemerke ich noch, dass die Adjektive eine besondere Form für den Instr. haben im Sg. Masc. und Ntr., während bei den Substantiven der Instr. im Sg. wie im Pl. ganz mit dem Dat. übereinstimmt.

Die Eigentümlichkeiteu der pronominalen Flexion werden bei den Pronominibus erläutert werden, hier sind nur noch einige Bemerkungen über die Besonderheiten der *starken Deklination* der Adjektiva hinzuzufügen.

1) Es zeigt sich in der starken Deklination ein kleiner Unterschied zwischen den einsilbigen Adjektiven mit langem Vokal einerseits und den einsilbigen mit kurzem Vokal und den mehrsilbigen andererseits. Die ersteren bleiben nämlich im Nom. Sg. Fem. gewöhnlich unflektiert, während die letzteren hier die Flexion u annehmen. Nur selten erhalten die ersteren dieses u, und ganz selten nur bleiben die einsilbigen Adjektiva mit kurzem Vokal hier unflektiert, häufiger schon die mehrsilbigen (heofenlic gifu). Im Nom. und Acc. Pl. Ntr. haben die einsilbigen mit kurzem Vokal, sowie die mehrsilbigen der Regel nach die Flexion u, selten e, während die einsilbigen mit langem Vokal der Regel nach die Flexion e, selten u haben.

2) Die einsilbigen Adjektiva mit kurzem stammhaften ä vor einfachem Konsonanten verwandeln dasselbe in a vor jeder vokalisch anhebenden Flexion, sie bewahren es dagegen rein vor jeder konsonantisch anhebenden Flexion. Es ist durchaus den Lautgesetzen gemäss, dass ä sich hält, wenn mehrfache Konsonanz

---

*) Alte Quellen haben em statt um (mînem). Das um des Dat. Sg. Msc. und Ntr. und des Dat. Pl. aller Geschlechter geht später in on, an über (gôdan, hâlgan). Sievers, § 293, Anm. 2.

**) Im Nrdh. zeigt sich im Gen. und Dat. Sg. Fem. rä statt re und im Gen. Sg. Masc. und Ntr. äs statt es.

folgt, wie es der Fall ist, wenn die Flexion mit einem Konsonanten anhebt; ebenso ist es den Lautgesetzen konform, dass ä bei nachfolgendem dunklem Vokal in a übergeht, aber auffallend ist es, dass dieser Übergang bei der Deklination der Adjektive auch bei nachfolgendem e eintritt (glades, glade). Dies hat wohl darin seinen Grund, dass ursprünglich ein voller Vokal a oder u für e stand, und dass der volle Vokal sich bei der Deklination der Adjektive länger erhalten hat, als bei der der Substantive, wo dieser Übergang von ä in a bei folgendem e nicht eintritt [cf. Sievers, Gr. § 49].

Die unter I a) p. 158 aufgezählten Adjektive sind einsilbige mit natura oder positione langem Vokal, unter I b) Adjektiva von einer Silbe mit kurzem Vokal oder mehrsilbige Adjektive und unter c) einsilbige Adjektiva mit kurzem stammhaftem ä. [Über jo-, wo-, i- und u-Stämme vgl. Sievers, Gr. § 297—303].*)

Die **schwache Deklination****) der Adjektiva stimmt genau zu der Deklination der Substantiva. Wie bei den schwachen Substantiven wird im Nom. Sg. das auslautende *n* abgeworfen; für den thematischen Vokal *a* tritt im Ntr. und Fem. ebenfalls *e* ein; in den anderen Kasus des Sg. erscheint der Stammauslaut *an* ohne Kasussuffix, nur steht im Acc. Ntr. *e*. Im Pl. haben alle Geschlechter im Nom. und Acc. die Endung *an* (den reinen Stammauslaut), im Gen. *ena* (Stammauslaut an mit zu e abgeschwächtem a und Kasussuffix a), und im Dat. *um* (wo u der thematische Vokal und m das Kasussuffix ist, vor dem der aus-

*) Anm. 1. Die Adjektiva auf h (þveorh quer, heáh hoch, hreóh mild) verlieren das h in den mehrsilbigen Formen und lassen Kontraktion eintreten, wenn dem h ein Vokal vorhergeht: þveorh, þveores; vôh krumm — vôs, vô(u)m, vône. Sievers, § 295.

Anm. 2. Adjektiva mit schliessender Doppelkonsonanz (grimm, still, dimm, deall berühmt) vereinfachen dieselbe vor konsonantisch anlautender Endung und meistens auch im Auslaut. Heyne, p. 287.

Anm. 3. Die *Participia* können stark und schwach flektieren. Bei dem Part. Praes. erscheint, wenn es in starker Form auftritt, in den flexionslosen Kasus ein schliessendes e, ein ehemaliges Bildungs-j repräsentierend. Cf. Heyne, p. 289.

**) Cf. A. Lichtenheld, Das schwache Adj. im Ags., Zs. f. d. Altert. XVI, 325 ff.

lautende Stammkonsonant n ausgefallen ist). In der schwachen Deklination findet kein Unterschied statt zwischen dem einsilbigen Adjektiv mit langem Vokal einerseits und dem einsilbigen Adjektiv mit kurzem Vokal und dem mehrsilbigen Adjektiv andererseits.

So viel über die Deklination der Adjektiva im Ags. Ich will nun noch mit einigen Worten die *Umgestaltung* derselben im *Nags.* und *Englischen* andeuten.

Schon im Nags. gerät die Deklination der Adjektiva in Verfall. Es werden zwar noch die starke und schwache Deklination und in der starken auch noch die einzelnen Kasus unterschieden, aber es sind die Endungen bedeutend abgeschwächt und fallen vielfach zusammen. Ich gebe ein Schema der starken und schwachen Deklination, wie sie bei *Laȝamon* erscheint:

a) Starke Deklination:

Sg. Nom. M. und N. flexionslos, Fem. *e*;
Gen. M. und N. *es*, Fem. *re* (auch schon *e*);
Dat. M. und N. *e* (selten en), Fem. *re*, (auch schon *e*);
Acc. M. und N. flexionslos (zuweilen noch *ne*), Fem. *e*;
Pl. in allen Geschlechtern: N. *e*, G. *re*, Dat. *en*, Acc. *e*.

b) Schwache Deklination:

Dieselbe zeigt gewöhnlich in allen Kasus des Sg. und des Pl. die Endung *e*, in den obliquen Kasus des Sg. und im ganzen Pl. auch zuweilen *en* (ags. an).

Im *Ormulum* ist die Flexion des Adjektivs noch mangelhafter, als im Laȝamon.

Im *Ae.* hört die Flexion der Adjektive fast ganz auf. Es wird noch der Pl. vom Sg. bei den einsilbigen Adjektiven durch Anhängung von *e* unterschieden, und nach dem bestimmten Artikel sowie nach dem demonstrativen und possessiven Pronomen erhält das einsilbige Adjektiv auch im Sg. ein e, was ein Rest der alten schwachen Deklination ist (z. B. god, Pl. gode und Sg. the gode).

Im *Ne.* bleiben die Adjektive unflektiert.

Komparation der Adjektiva.

Der Komparativ wird mit *er, or* [*ôr*] gebildet, der Vokal des Suffixes fällt aber wegen der antretenden Flexion, abgesehen von *betera,* stets aus. Der Superlativ wird mit *est* oder *ost* gebildet.

Der Komparativ flektiert nur schwach, der Superlativ stark und schwach: z. B. *leóf* lieb, Komp. Masc. *leófra*, F. N. *leófre*, Superl. *leófest, leófost, se leofesta, -osta, seó, þät leofeste, -oste.* Die Adverbia bilden der Regel nach den Komp. mit *or*, den Superl. mit *ost*, jedoch finden manche Ausnahmen statt.

Komparative und Superlative mit Umlaut:

lang lange, *lengra, lengest,* Adv. *lange, leng, lengst; strang,* stark, *strengra, strengest (strangost); eald* alt, *eldra yldra, eldest yldest; scort* kurz, *scyrtra, scyrtest; geong* jung, *gyngra, gyngest; sôfte (sôft)* sanft, *sêftra, sêftest; heáh (hêh)* hoch, *heárra hêrra hŷrra, heáhst hêhst hŷhst,* Adv. *héah hêh, heár hêr, héahst hêst hŷhst; neáh, nêh* nahe, *neár nêr nŷr* Adv., *neára (nearre) nêra nŷra* Adj., *neáhst nêhst nŷhst* Adv. und Adj.

Anomale Komparative und Superlative.

gôd gut, *betera betra, betest betst,* Adv. *vel, bet, betst; yfel* übel, schlecht, *vyrsa, vyrst [vyrrest vyrsest],* Adv. *yfele, vyrs, vyrst; micel* gross, *mára, maest,* Adv. *micle* viel, *má, maest; lytel* klein, *läsra läsfa, läsest läst,* Adv. *lyt* wenig, *läss, läst.*

Die ursprüngliche Form von *er* und *est* ist *ir* und *ist*, wie sie im Goth. [mit s, z] erhalten ist (goth. is—ist neben ôs, ôst); es tritt daher bei einigen Adjektiven im Komparativ und Superlativ, durch das i der Endung veranlasst, der Umlaut ein.

eald — eldra, yldra [ieldra] — eldest, yldest [ieldest]. Das ea des Positivs steht für a, es ist darum e der Umlaut des a; y ist für e eingetreten.*)

scort — scyrtra — scyrtest.

y ist hier Umlaut des ursprünglichen u, aus dem das o hervorgegangen ist (ahd. scurz, kurz). Ebenso ist es bei geong — gyngra — gyngest [gingra, giengra — gingest, giengest].

heáh (hêh) — [hiérra] heárra, hêrra, hŷrra — heáhest [hiéhst], hêhst, hŷhst (goth. háuhs, ahd. hôh**)). ê ist Verengung des eá, ŷ ist Umlaut von eá, und das doppelte r in

---

*) Der Umlaut des ea ist in den älteren Quellen gewöhnlich ie, wofür i und dann vorwiegend y eintritt; e erscheint selten als Nebenform. Cf. Sievers, p. 97.

**) Ps. hêsta, Nrdh. hêsta, heista. Cf. Hilmer, Nrdh. Lautl., p. 38.

heárra ist durch Ausstossung des h veranlasst*). Ebenso verhält es sich mit *neáh*.

Einige Adjektive haben anomale Komparative und Superlative, nämlich solche, die von einem anderen Stamme, als den des Positivs gebildet sind. Zu vyrsa findet sich auch der Positiv veor (Grein), aber äusserst selten.

Es giebt im Ags. auch einige Superlativformen auf *ma* und *mest*, die meistens örtliche Bedeutung haben. Das einfache ma ist schon Superlativsuffix; es ist durch Verbindung mit dem anderen Superlativsuffix est zu mest erweitert. Das einfache ma erscheint in folgenden Superlativformen: *forma,* erst, *innema*, innerst, *meduma*, *medema*, mittelst, *hinduma*, *hindema*, hinterst, *ûtema,* äusserst [innema, sîđema, lätema, niđema]**).

mest, das verstärkte ma, findet sich in: *innemest*, *ûtemest* (ŷtemest), *middemest*, *ufemest*, oberst, *niđemest*, niedrigst, *lätemest*, zuletzt. — mest erscheint auch bei einigen Superlativen, die die Richtung nach den Himmelsgegenden bezeichnen: norđ[e]mest, sûđ[e]mest, eást[e]mest, vest[e]mest***).

Gestaltung der Komparation im Neuangelsächsischen und Englischen.

Im *Nags.* besteht die ags. Komparation fort. Der Komparativ hat die Endungen *er* und *ere*, der Superlativ die Endungen *est* und *ost*. Der Komparativ wird schwach flektiert, der Superlativ stark und schwach. Es erhält sich eben die starke und schwache Flexion der Superlative mit denselben Modifikationen und Beschränkungen, wie beim Positiv des Adjektivs. Die umlautenden und anomalen Komparative und Superlative bleiben bestehen, ebenso auch die meisten Superlative auf *me* (für ma) und *mest*.

Im *Ae.* bildet sich unter französischem Einfluss eine umschreibende Komparation neben der flexivischen, ohne dass im Gebrauche derselben eine strenge Scheidung statt findet. Die flexivische Komparation hat für den Komparativ das Suffix er, für den Superlativ *est*, im ersten Stadium noch *ost*. Von den

---

*) Vor n und r wird das h *assimiliert* (heánne, *heárre*). Der i-Umlaut von eá ist ié, dafür tritt später ein î, ŷ mit der seltenen Nebenform ê.

**) Heyne, p. 290.

***) Cf. Sievers, § 314.

umlautenden Formen sind noch mehrere erhalten: elder, eldest, strenger, strengest, lenger, lengest. Die anomalen Komparative und Superlative werden beibehalten. Der periphrastische Komparativ wird gebildet mit dem Adverb *mo* (dem ags. mâ entsprechend) oder *more* und der Superlativ mit *most* oder *moste* (ags. maest). Die Superlative auf *mest* erhalten dafür die Endung *most*, was auf einer Verwechselung des Superlativsuffixes mest mit maest beruht; so findet sich *inmost*, *utemost*. In Beziehung auf die Flexion ist hinzuzufügen, dass die Flexion der Komparative und Superlative von einsilbigen Adjektiven dieselben Reste der Deklination zeigt, wie die einsilbigen Positive. Der Pl. wird vom Sg. durch Anhängung von *e* unterschieden und nach dem bestimmten Artikel, sowie nach einem Possessivum und Demonstrativum, erhält auch der Sg. ein *e:* Sg. greter, Pl. gretere, the gretere.

Im *Ne.* ist die Anwendung des umschriebenen und flexivischen Komparativs und Superlativs fester geregelt, als im Ae., und zwar in der Weise, dass der flexivische Komparativ und Superlativ vorzugsweise gebraucht wird bei einsilbigen Adjektiven und den mehrsilbigen, die den Ton auf der zweiten Silbe haben. Von den umlautenden Formen ist nur noch *elder* und *eldest* übrig. Die anomalen Komparative und Superlative erhalten sich. Eine Flexion der durch Endungen gebildeten Komparative und Superlative findet nicht mehr statt. Von den Superlativen, die im Ags. auf mest und im Ae. auf most ausgehen, bestehen noch mehrere fort, wie *inmost*, *utmost*; andere sind nach der Analogie derselben gebildet: *furthermost*, *endmost*, *topmost*.

Zahlwörter.

Cardinalia.	Ordinalia.
1. *ân*	*forma, fruma*
	fyrmesta fyrsta (aeresta)
2. *tvegen, tvâ*	*ôđer*
3. *þrí, þreó*	*þridda*
4. *feóver*	*feórđa* [*feóverđa*]
5. *fîf*	*fîfta*
6. *six (sex, siex)*	*sixta (sexta, siexta* [*seoxta*]*)*
7. *seofon (seofen, syfon)*	*seofođa (seofeđa)*

	Cardinalia.	Ordinalia.
8.	*eahta (ahta)*	*eahtoða (eahteða)*
9.	*nigon*	*nigoða (nigeða)*
10.	*tŷn, tên*	*teóða (teógeða)*
11.	*endlufon, endleofon, endleofan, endleofen*)*	*endlyfta [endleofoða]*
12.	*tvelf*	*tvelfta [~ ða]*
13.	*þreótŷne [~ têne, ~ teóne]*	*þreóteóða [~ tegeoða, þri- ~]*
14.	*feóvertŷne*	*feóverteóða*
15.	*fîftŷne*	*fîfteóða [fîftŷnða]*
16.	*sixtŷne*	*sixteóða*
17.	*seofontŷne*	*seofonteóða [~ teogoða]*
18.	*eahtatŷne*	*eahtateóða*
19.	*nigontŷne*	*nigonteóða*
20.	*tvêntig*	*tvêntigoða*
21.	*ân and tvêntig*	*ân and tvêntigoða*
22.	*tvâ and tvêntig*	*tvâ and tvêntigoða*
30.	*þrîtig (þrittig)*	*þrîtigoða*
40.	*feóvertig*	*feóvertigoða*
50.	*fîftig*	*fîftigoða*
60.	*sixtig*	*sixtigoða*
70.	*(hund)seofontig*	*(hund)seofontigoða*
80.	*(hund)eahtatig*	*(hund)eahtatigoða*
90.	*(hund)nigontig*	*(hund)nigontigoða*
100.	*hund (hundred)*	
	(hund)teóntig	*(hund)teóntigoða*
110.	*(hund)endlufontig*	*(hund)endlufontigoða*
120.	*(hund)tvelftig*	*(hund)tvelftigoða*
130.	*hund and þrîtig*	*hund and þrîtigoða*
200.	*tvâ hund*	
1000.	*þûsend*	
2000.	*tvâ þûsendo.*	

Die drei ersten Cardinalia flektieren folgendermassen:

	M.	F.	N.
Sg. N.	*ân*	*ân*	*ân*
G.	*ânes*	*ânre*	*ânes*

*) ellefne, Körner, p. 25.

	M.	F.	N.
Sg. D.	*ânum*	*ânre*	*ânum*
A.	*ânne*	*âne*	*an*
I.	*âne*	*(ânre)*	*âne*

In der Bedeutung „allein“ flektiert *ân* gew. schwach: N. *âna, âne, âne,* G. *ânan* u, s. w.

Pl. N. A.	*tvegen*	*tvâ*	*tvâ (tu)*	
G.	*tvegra u. tvega*			M. F. N.
D. I.	*tvâm (tvaem)*			M. F. N.
Ebenso N. A.	*begen* beide	*bâ*	*bâ (bu)*	
G.	*begra* u. *bega*			M. F. N.
D. I.	*bâm (baem)*			M. F. N.
N. A.	*þrî (þreó)*	*þreó*	*þreó* [*þriâ* Sat. 290]	
G.	*þreóra*			M. F. N.
D. I.	*þrîm*			M. F. N.

Die Cardinalia von 4—12, mit Ausnahme von *eahta*, erhalten, wenn sie absolut stehen, im N. und A. *e*, im G. *a*, im D. *um;* dieselbe Genitiv- und Dativflexion haben in diesem Falle die von 13—19, welche im N. und A. immer auf *e* ausgehen. Die mit *tig* gebildeten haben, wenn sie absolut stehen, im G. *ra* oder *a*, im D. *um*, sie lassen aber den G. auf *ra* und den D. auf *um* auch zu, wenn sie adjektivisch mit einem Subst. verbunden werden; ausserdem werden sie im Sg. substantivisch gebraucht mit dem G. auf *es* und dem Dat. auf *e*. *Hund* und *þûsend* sind neutrale Substantiva, das erstere bleibt indess unflektiert, während das letztere vollständige Flexion hat: Sg. N. A. *þûsend,* G. *þûsendes*, D. I. *þûsende*, Pl. N. A. *þûsendo, -u,* G *þûsenda,* D. I. *þûsendum.*

Die Ordinalia haben schwache Adjektivflexion, mit Ausnahme von *ôđer,* welches stark flektiert.

Einige Bemerkungen über die Bildung der *Cardinalia.* Die Zahlen von 11—19 werden in den indogermanischen Sprachen durch Vorsetzung des Einers vor den Zehner (die Zehnzahl) gebildet (gr. ἕν-δεκα δώ-δεκα, lat. undecim, duodecim etc.). Eine Abweichung hiervon scheinen im Germanischen die Zahlen für 11 und 12 zu bieten. Es lässt sich aber auch bei ihnen die-

sielbe Art der Zusammensetzung annehmen. Im Goth. lauten 11 und 12 ainlif, tvalif, ahd. einlif, zwelif. Die ags. Formen sind gewiss aus ainlif und tvalif entstanden. In endleofon ist d eingeschoben, eo ist Brechung von i, und die Endung an (on) ist eine paragogische Erweiterung. tvelf ist kontrahiert aus tvalif.

Was nun das *lif* anbetrifft, so hat wohl *Schleicher* mit Recht dasselbe als eine Bezeichnung der Zehnzahl betrachtet, denn das Litauische, das dem Deutschen am nächsten steht, zeigt in den Zahlen von 11—19 eine entsprechende Form für zehn, nämlich *lika* (11 = vënů-lika, 12 = dvý-lika, 13 = trý-lika). Grimm und Pott dagegen erklären lif aus der Verbalwurzel lib, übrigbleiben, so dass ainlif eigentlich hiesse: „eins bleibt übrig (über 10)", ebenso tvalif „zwei bleiben". Diese Erklärung ist aber sehr künstlich.

Es werden die Zahlen von 20—90 in den indogermanischen Sprachen durch Zusammensetzung des Einers mit einem die Zehnzahl bezeichnenden Substantiv gebildet. Das Substantiv für die Zehnzahl scheint in der Ursprache verschiedene Formen gehabt zu haben. Schleicher nimmt folgende an: *dakan*, *dakata*, *dakanta*; und diese haben in den verschiedenen indogermanischen Sprachen verschiedene Veränderungen und Verkürzungen erfahren. Im Griech. lautet das Substantiv für die Zehnzahl *κοσι* und *κοντα*, im Lat. *ginti* und *ginta*, im Goth. *têhund* und *tigus*, im Ahd. *zug*, *zuc*, *zo*, im Ags.: *tig* und *hund* (tig stammt von der Urform dakan, hund ist aus der Form dakanta entstanden). Es zeigt das Altgermanische in dieser Zusammensetzung einmal die Eigentümlichkeit, dass mit Zehnern über 90 hinaus gezählt wird bis 120, welches das grosse Hundert ist, während 100 das kleine Hundert darstellt; sodann die, dass es ursprünglich bei dem ersten 60 des grossen Hundert eine andere Form für die Zehnzahl gebraucht hat, als bei dem zweiten 60, so dass im Goth. *tigus* (Pl. *tigjus*) bei dem ersten 60 und *têhund* bei dem zweiten 60; und im frühesten Ahd. bei dem ersten 60 *zug*, *zuc*, bei dem zweiten 60 *zo* verwandt wurde, für welches letztere dann später auch *zug* eintrat. Im Ags. ist in dieser Beziehung eine seltsame Verwirrung eingetreten. Es wird bis 120 der Zehner mit *tig* bezeichnet, aber bei dem zweiten 60 wird gewöhnlich der mit tig zusammengesetzten Zehnerzahl noch *hund* vorgesetzt. Offenbar entspricht dieses *hund* dem goth. *têhund*,

womit der Zehner bei dem zweiten 60 ausgedrückt wird, und es ist also rein pleonastisch zu den Zusammensetzungen mit tig hinzugefügt. Wahrscheinlich bestanden anfangs besondere Bildungen mit tig und mit hund, und es wurden später beide Bildungsmittel bei derselben Zahl verwandt. Das Zahlwort *hund*, welches 100 (10 . 10) bedeutet, ist sicher ein anderes, als das, welches den Zusammensetzungen bei dem zweiten 60 des grossen Hundert vorgesetzt ist; *hund* = 100 hat auch das Goth. und Ahd., es entspricht den Wörtern für Hundert in den anderen indogermanischen Sprachen, dem griech. ἑκατόν und dem lat. *centum* und ist auf eine Urform *dakanta* zurückzuführen. *Hundred* ist eine Ableitung von hund, wird aber im Ags. nur selten für hund als blosses Zahlwort gebraucht. Gewöhnlich bezeichnet es eine Hundertschaft, d. h. eine Vereinigung von hundert Familien, die die Unterabteilung einer Grafschaft bildet. Von *þûsend*, goth. þûsundi, ist noch keine genügende Erklärung gegeben. Ich bemerke noch, dass wenn Einer und Zehner im Additionsverhältnis zusammengefügt werden, der Einer vor dem Zehner steht und durch *and* damit verbunden wird: ân and tventig.

Bildung der Ordinalia.

Die Ordinalzahlen werden von den Kardinalzahlen gebildet mit Ausnahme der ersten beiden. Für die erste kommen 5 verschiedene Formen vor: *fruma* ist die schwache Form des Adjektivs frum = ursprünglich (das Substantiv fruma, Anfang), *forma*, *fyrmesta*, *fyrsta* sind Superlativformen mit der Partikel *fore* gebildet, *forma* mit dem einfachen Superlativsuffix ma, fyrmesta mit dem doppelten Suffix ma und est = mest, fyrsta mit dem einfachen Suffix est; aeresta ist von aer, vorher, mit dem Suffix est gebildet. Die zweite Ordinalzahl *ôđer* ist ein Pronomen (ander), welches als Ordinalzahl gebraucht wird. Dafür erscheint auch zuweilen *äftera*, der Folgende. Die anderen Ordinalia sind mit dem Suffix *da* gebildet, das sich im Ags. meistens zu *đa* gestaltet. Bei der dritten Ordinalzahl ist das doppelte d aus dj entstanden durch Assimilation des j an das d (þridja). In den Ordinalien fifta, sixta, endlyfta, tvelfta ist die Media d durch Einfluss des vorhergehenden Konsonanten zur Tenuis t geworden. Das o, welches sich bei den meisten Ordinalien vor dem Suffix đa befindet, ist, wie es scheint, von seofođa

(seofon) nigođa (nigon), teóđa (teón), wo es organisch ist, auf die anderen übertragen.

Bei den zusammengesetzten Ordinalzahlen nimmt nur die letzte Zahl das Ordinalsuffix an, z. B. der zweiundzwanzigste = se tvâ and tvêntigođa. Eine andere seltener vorkommende Art, zusammengesetzte Ordinalien zu bilden, ist die, dass der Ordinaleiner durch die Präposition eác mit einem Kardinalzehner verbunden wird: se fifta eác þrittigum = der fünfte zu dreissig. In den meisten Fällen werden die Ordinalia in Verbindung mit dem bestimmten Artikel gebraucht, oder es kann der Artikel hinzugedacht werden. Es werden daher die Ordinalzahlen schwach flektiert, nur ôđer hat die starke Flexion, weil es ja ein Pronomen ist.*)

Distributiva besitzt das Ags. nicht. Das distributive Verhältnis wird entweder durch die Präposition *be* mit der Kardinalzahl ausgedrückt (be tvâm zu zweien) oder durch Wiederholung der Kardinalzahl (seofon and seofon, zu sieben).

Multiplicativa werden mit *feald* gebildet, z. B. ânfeald, einfach, tvâfeald, þrîfeald, feóverfeald. Sie flektieren ganz wie Adjektiva.

Von den eigentlichen *Zahladverbien* hat das Ags. nur drei, nämlich ânes [aene], einmal, tviva [tveova], zweimal, þriva, dreimal. Bei den anderen Zahlen wird das Adverb durch Umschreibung mit dem Dat. Pl. von sîđ (Gang, Weg, Reihe) gebildet: feóver sîđum, vier mal, eigentlich *in vier Gängen,* seofon sîđum, sieben mal.**)

Ich will schliesslich mit einigen Worten die *Umgestaltung der Zahlen* im Englischen andeuten.

In lautlicher Beziehung haben sich die Zahlwörter den allgemeinen Lautgesetzen gemäss umgestaltet. Die Bildung der Zahlwörter ist im Englischen wesentlich dieselbe geblieben, wie im Ags. Die wichtigsten Aenderungen sind die folgenden:

1) *Kardinalzahlen.* Bei den Zusammensetzungen, die ein Additionsverhältnis ausdrücken, ist das Voransetzen des Zehners vor den Einer üblich, wobei keine Verbindung durch *and* statt-

---

*) Ueber die Zahlwörter in den anderen Dialekten vergl. Sievers, §§ 324—328.

**) Zum ersten-, zweiten-, drittenmale heisst: forman, ôđre, þriddan sîđe etc. Sievers, § 331.

findet, z. B. twenty—two. Diese Art der Zusammensetzung beginnt schon im Nags. und wird immer gewöhnlicher. Aber die andere Art der Zusammensetzung durch Vorsetzen des Einers und durch Verknüpfung desselben mit dem Zehner durch *and* hat sich daneben immer erhalten, z. B. two and twenty. Die Hinzufügung von *hund* als Bezeichnung der Zehnzahl von 70 an ist schon im Nags. aufgegeben. Für *hund*, hundert, setzt sich im Ae. allmählich die Form *hundred* fest. Die Bildung der Zahlwörter für 100, 110, 120 mit *tig* hört schon im Nags. auf. Für *begen*, *bâ* kommt im Ae. *bāth*, *bōth* in Gebrauch, das aus dem Altn. aufgenommen ist, wo die Form *bâđir*, *bâđar*, *baeđi* lautet, dem Goth. bajôþs entsprechend. Die Flexion der Cardinalia besteht im Nags. in abgeschwächter Form noch fort, im Ae. wird sie aufgegeben.

2. *Ordinalzahlen.* Von den verschiedenen Formen der ersten Ordnungszahl ist schon im Ae. nur noch *fyrst* übrig geblieben. Für die zweite Ordnungszahl wird aus dem Französischen *secónd* herübergenommen, aber *ođer* besteht daneben fort. Bei den Ordnungszahlen für 5, 6, 11, 12 wird bereits im Ae. das *t* des Suffixes nach der Analogie der anderen Zahlen in *đ* verwandelt, also fifđ, sixđ, elevenđ, twelfđ. Bei den zusammengesetzten Ordnungszahlen wird im Englischen dasselbe Verfahren, wie im Ags., beobachtet. Die Bildung zusammengesetzter Ordinalien durch Verbindung des Ordinaleiners mit dem Kardinalzehner durch die Präposition eác (ae. ēce) wird aufgegeben. Die Flexion der Ordinalzahlen ist schon im Nags. mangelhaft, im Ae. geht sie ganz ein.

Die *Distributiva* werden im Englischen, wie im Ags., gebildet entweder durch *by* mit der Kardinalzahl oder durch Wiederholung der Kardinalzahl.

Bei den *Multiplicativis* sind zu den ags. Bildungen mit feald, das in fold übergeht, die französischen double, treble, quadruple, quintuple hinzugekommen. Von eigentlichen Zahladverbien besitzt die englische Sprache auch nur drei: once, twice, thrice; die letzteren beiden haben nach Analogie des ersten die Genitivendung erhalten. Die übrigen Zahladverbien werden umschrieben durch den Pl. von *time*: fourtimes, fivetimes. Das Substantiv sîđ, welches im Ags. dazu verwandt wurde, ist im Englischen aufgegeben.

Pronomina.

Bei den Pronominen finden folgende Flexionsarten statt: 1) die ganz anomale der geschlechtslosen Personalpronomina der 1. und 2. P. 2) die eigentliche pronominale Flexion bei den geschlechtigen Personalpronominen der 3. P., bei den Demonstrativen, dem substantivischen Interrogativum und den mit letzterem zusammengesetzten Indefiniten. 3) die mit der pronominalen im Wesentlichen übereinstimmende starke adjektivische Flexion bei den Possessiven, den adjektivischen Interrogativen und den meisten Indefiniten. Einige Indefinita sind flexionslos *(fela, feá* im Sg., *lyt, hvôn),* eins *(ylc)* hat schwache, eins *(self)* starke und schwache adjektivische Flexion, eins *(viht)* hat starke Substantivflexion.

Was die eigentliche pronominale Deklination betrifft, so weicht sie im Ags. von der Flexion der starken Adjektiva in folgenden Punkten ab: Die pronominale Deklination hat im Nom. und Acc. Sg. Neutrius das ursprüngliche Suffix t, welches das Adjektiv verloren hat (hit, þät); im Goth. und Ahd. ist das t noch bewahrt, und zwar im Goth. als t und im Ahd. in der Gestalt von *ʒ*, das den Lautgesetzen gemäss aus t entstanden ist. Im Nom. Sg. Fem. und im Nom. und Acc. Pl. Ntr. zeigt die Adjektivflexion reines u, während bei der pronominalen Deklination durch Verbindung des Stammauslautes i mit u der Diphthong eó entstanden ist (seó heó). Der Acc. Sg. Fem. sowie der Nom. und Acc. Pl. Masc. und Fem. haben in der pronominalen Deklination die Flexion eingebüsst, wohingegen die Adjektivflexion hier e zeigt (gôde, tile), welches allerdings eigentlich thematischer Vokal ist, aber als zur Flexion gehörig betrachtet wird. Im übrigen stimmen die pronominale und adjektivische Deklination mit einander überein. Beide haben folgende Flexionen: Gen. Sg. Masc. und Ntr. s, Fem. re; Dat. Sg. Masc. und Ntr. m, Fem. re; Acc. Sg. Masc. ne; Gen. Pl. ra, Dat. Pl. m für alle Geschlechter. Das Adjektiv hat allerdings im Dat. Sg. Masc. und Ntr. und im Dat. Pl. aller Geschlechter um, nicht einfaches m. Das ist aber im Grunde kein Unterschied, denn das u ist da thematischer Vokal, eine Abschwächung von a.

Worin sich die pronominale von der starken substantivischen Flexion unterscheidet, ist schon früher angedeutet. Diese Ab-

weichungen rühren zum Teil daher, dass die Urdeklination entweder bei dem Pronomen oder bei dem Substantiv treuer bewahrt ist, zum Teil auch daher, dass bei den Pronominen in einigen Formen die Demonstrativpartikel *sma* zwischen Stamm und Kasusflexion eingeschoben ist. Auf die Urdeklination ist beim Pronomen das *t* im Nom. und Acc. Sg. Ntr. zurückzuführen; beim Substantiv hat sich früh im Indo-germanischen für *t* ein *m* festgesetzt, das eigentlich Accusativsuffix des Sg. ist. Im Germanischen ist aber dies m bei den neutralen Substantiven abgeworfen. Aus der Urdeklination stammt ferner bei der pronominalen Deklination im Acc. Sg. Masc. die Flexion *ne* und im Gen. Pl. die Flexion *ra.* Das ursprüngliche Suffix des Acc. Sg. ist *m*; dieses ist in *n* verwandelt und hat eine paragogische Erweiterung durch *e* erfahren. Das Masc. starker Substantive hat hier die Flexion ganz eingebüsst. Das ursprüngliche Suffix des Gen. Pl. ist *sa*, welches durch den so häufigen Übergang des s in r zu *ra* geworden ist. Beim starken Substantiv ist der Konsonant des Suffixes ausgestossen, so dass nur das einfache a übrig geblieben ist. Es hat dagegen die pronominale Deklination im Nom. und Acc. Pl. Masc. die ursprüngliche Flexion aufgegeben, während sie hier beim starken Substantiv bewahrt ist (die Flexion s). Das Goth. hat das s in der pronominalen Flexion wenigstens beim Acc. Pl. Masc. bewahrt (z. B. *ins* und *þans*). Aus der Einschiebung der demonstrativen Partikel sma erklärt sich die Flexion des Dat. Sg. Masc. und Ntr. m (goth. mm) und die Flexion des Gen. und Dat. Sg. Fem. re (Goth. Gen. zôs, Dat. zai). Im Germanischen ist allerdings die Partikel sma stark verstümmelt, im Sanskrit aber liegt sie noch ziemlich deutlich vor. Hier lautet beim Demonstrativ *sa*, *sâ*, *tat*, der Dat. Sg. Masc. und Ntr. *tasmâi* (ta = Stamm, sm eingeschobene Partikel und âi Flexion, vor der, weil sie vokalisch anhebt, das a der Partikel ausgefallen ist); der Gen. Fem. lautet *tasjâs*, der Dat. Fem. *tasjâi.* Hier erscheint die Partikel in der Gestalt von sj; sma ist zunächst zu smi geschwächt, m ist ausgestossen, und i vor der vokalisch anhebenden Flexion zu j konsonantiert. Im Goth. hat die Partikel sma im Dat. Sg. Masc. und Ntr. die Form mm (indem sma zu sm verkürzt und das s dem m assimiliert wurde). In den anderen germanischen Sprachen ist mm zu einfachem m geworden, so auch im Ags. (goth. þamma =

ags. þam). Im Gen. und Dat. Sg. Fem. bewahrt das Goth. von sma noch das s; vom Demonstrativum lautet z. B. im Goth. der Gen. Sg. Fem. þizôs, der Dat. Sg. Fem. þizai. In den anderen germanischen Sprachen ist s in r übergegangen, so haben wir im Ags. die Form þaere im Gen. und Dat. Sg. Fem. Genaueres hierüber gibt Schleicher, Compendium 3. Aufl. 1871, § 264 p. 608. Die pronominale Deklination hat, wie schon früher bemerkt ist, auch das stark flektierte Adjektiv angenommen, und zwar, wie jetzt ziemlich allgemein zugestanden wird, dadurch, dass beim Adjektiv das Demonstrativum *jas*, *jâ*, *jat* angehängt ist. Im Sanskrit ist jas, jâ, jat Relativpronomen, aber es muss ursprünglich demonstrativ gewesen sein. — Ich werde nunmehr die einzelnen Pronomina durchgehen.

I. Personalpronomen.

		I.	II.
Sg.	N.	*ic*, ich	*þu*, du
	G.	*mîn*	*þîn*
	D.	*me*	*þe*
	A.	*mec*, *me*	*þec*, *þe*
Dual.	N.	*vit*	*git*
	G.	*uncer*	*incer*
	D.	*unc*	*inc*
	A.	*uncit*, *unc*	*incit*, *inc*
Plur.	N.	*ve**)	*ge* [*gié*]
	G.	*ûser*, *ûre*	*eóver*
	D.	*ûs***)	*eóv*
	A.	*ûsic*, *ûs*	*eóvic*, *eóv*.

III.

		M.	F.	N.
Sg.	N.	*he* er [*hi*, *hie*]	*heó* (*hió hie*) sie	*hit* (*hyt*) es
	G.	*his* (*hys*)	*hire* (*hyre*) [*hiere*]	*his* (*hys*)
	D.	*him* (*hym*, *heom*)	*hire* (*hyre*) [*hiere*]	*him* (*hym*, *heom*)
	A.	*hine* (*hyne*)	*hî* (*hy*, *hié*, *hig*, *heó*)	*hit* (*hyt*)

*) Für vē und gē steht die Länge durch Doppelschreibung und Längezeichen in den Handschriften fest. Sievers, § 332, Anm. 1.

**) Altn. oss und Orm. uss. Körner, p. 30.

Pl. N. A.	*hî* (*hŷ*, *hie*, *hig*, *heó*) [*he*]	M. F. N.
G.	*hira* (*hyra*, *heora*, *hiera*)	
D.	*him* (*hym*, *heom*	

A. Das ungeschlechtige Personalpronomen der 1. und 2. Person.

Die Deklination dieser Pronomina ist im Germanischen, wie in den anderen indo-germanischen Sprachen, völlig anomal. Einmal gehören bei diesen Pronominen die Formen des Sg. einem anderen Stamme an, als die des Pl. und bei dem Pronomen der 1. P. ist im Sg. der Nom. nicht gleichen Stammes mit den casus obliqui. Sodann treten in der Flexion der drei Numeri sehr merkwürdige Erscheinungen hervor, die zum Teil nicht hinlänglich aufgeklärt sind. Es sind die Formen, wie es scheint, teilweise durch Anhängung der Partikel *sma* oder der Partikel *ka* (ursprünglich gha, griech. *γε*) oder beiden zusammen entstanden. Die Anhängung der Partikel sma scheint stattgefunden zu haben im Dat. Sg. der 1. und 2. Person, was allerdings an den ags. Formen *me* und *þe* nicht mehr zu erkennen ist; aber im Goth. haben wir die Formen *mis* und *þus*, woraus im Ahd. durch Übergang des s in r *mir* und *dir* entstanden ist, während im Ags. das End-s abgefallen ist. Dies s ist als Rest der Partikel sma zu betrachten. Ähnlich verhält es sich mit dem Gen., Dat. und Acc. Pl. Im Gen. Pl. hat das Ags. ûser, eóver, das Goth. unsara, izvara, das Sanskrit asmā'kam, jušmā'kam. In dem Goth. *unsara* ist wahrscheinlich *nsa* und in *izvara* — *zva* auf *sma* zurückzuführen. In *nsa* für *sma* ist m in n übergegangen und s und n sind umgestellt. In *nsa* für *sma* ist die Labialliquida m in die Labialspirans v übergetreten. Das *ra* der Endung ist das Kasussuffix des Gen. Pl. Im Ags. ist in *ûser* ein n vor s, in *eóver* ein s vor v ausgestossen, was Verlängerung des vorhergehenden Vokals bewirkt. Im Dat. und Acc. Pl. ist auch sma zu erkennen. Im Goth. lautet Acc. und Dat. unsis, uns (1. P.) und izvis (2. Pers.), im Ags. *ûs* und *eóv*. Im Goth. *unsis* ist nsi, in *izvis* zvi aus sma zu erklären. Das s am Ende scheint Kasussuffix des Acc. Pl. zu sein, welches auch auf den Dat. übertragen ist.

Die Partikel ka (ursprünglich gha, griech. *γε*) liegt vor in *ic* (goth. ik, sansk. aham), dann in den Formen des Acc. *mec*, *þec* (goth. mik, þuk) und *ûsic*, *eóvic*.

Die Verbindung von sma und ka ist wohl anzunehmen in den Dualformen Gen. *uncer*, *incer*, Dat. *unc*, *inc*, Acc. *uncit*, *incit* (unc, inc); im Goth. lauten die entsprechenden Formen: Gen. ugkara — igqara, Dat. ugkis — igqis, Acc. ugkis — igqis*). In diesen Formen ist n als Rest von sma und c als Rest von ka anzusehen. Das n in *mín* scheint durch Reduplikation entstanden zu sein (goth. meina, sansk. máma), indem m zu n abgeschwächt ist. In der 2. Pers. ist *þín* nach Analogie der 1. Pers. gebildet; hier ist im Sanskrit keine Reduplikation, da die entsprechende Form táva lautet. Das t in den Dualformen vit, git, uncit, incit (goth. vit [jut], ugkis, igqis) ist wahrscheinlich ein Rest des Zahlwortes *tva*. Im Nom. Pl. *ve*, *ge* ist im Ags. das s der Kasusflexion abgefallen, welches das Goth. noch bewahrt hat (1. veis, 2. jus). Das Genauere darüber siehe bei Schleicher, Compendium § 265, p. 625 ff.

Bemerkungen über das *geschlechtige Personale der 3. Person.*

Das geschlechtige Pronomen ist in allen indo-germanischen Sprachen aus demonstrativen Stämmen gebildet. Im Ags. ist dazu der Demonstrativstamm *hi* verwandt. Im Goth. und Ahd. sind zwei, im Alts. sogar drei Demonstrativstämme gemischt.

Goth.: Sg. N. M. is, F. si, N. ita — G. is—izôs—is;
Ahd.: N. ir(ër)—siu(sie)—iȥ, ëȥ, — G. (sîn)—irâ, irô — is, ës;
Alts.: N. hi, he—siu—it — G. is—ira—is. [Heyne, p. 336.]

Die Deklination des geschlechtigen Personalpronomens der 3. Pers. ist die eigentliche pronominale, über die ich schon oben gesprochen habe. Hier bemerke ich noch Folgendes: Die selten vorkommende Form *hig* im Acc. Sg. Fem. und im Nom. und Acc. Pl. für alle Geschlechter zeigt eine konsonantische Endung, die der goth. Erweiterung mit j in den Formen ija (Acc. Sg. Fem.) und ijôs (N. und Acc. Pl. Fem.) entspricht. *Heó* im Nom. Sg. Fem. und im Nom. und Acc. Pl. steht für *hiu*. u ist im Nom. Fem. Stammerweiterung, die die Geltung einer Flexion erhalten hat; u im Nom. und Acc. Pl. des Ntr. ist eigentlich Kasussuffix, das aber durch die im Ags. den Lautgesetzen gemäss eintretende Verwandlung von iu in eó verdunkelt wird. Ich

*) Im Goth. ist g vor Guttural = n, und q lautet kw.

mache noch darauf aufmerksam, dass im Nom. und Acc. Pl. die Form des Ntr. *heó* auch für das Masc. und Fem. gebraucht wird, und dass umgekehrt die Formen des Masc. und Fem. *hi*, *hie* auch für das Ntr. angewandt werden.*)

Bemerkungen zu dem Reflexivpronomen.

Ein ungeschlechtiges Reflexivpronomen der 3. Person, welches das Goth. und Altn. vollständig, das Ahd. und Alts. bruchstückweise besitzen, ist im Ags. nicht vorhanden.

Goth.	Sg. und Pl.	Gen.	seina,	Dat.	sis,	Acc.	sik;	
Altn.	—	„	sîn,	„	ser,	„	sik;	
Ahd.	—	„	sîn,	„	—	„	sih;	
Alts.	—	„	—	„	sih,	sig,	sic,	Acc. sih, sig, sic.**)

Das Ags. hat indes ein von dem Gen. des ursprünglichen ungeschlechtigen Reflexivpronomens gebildetes Possessiv *sîn*. Es wird im Ags. das ungeschlechtige Reflexivum der 3. Pers. durch das geschlechtige Personale der 3. Person vertreten. In der 1. und 2. Person verwenden ja alle germanischen Sprachen das Personalpronomen, um die reflexive Beziehung auszudrücken. Das reflexiv gebrauchte Personale kann im Ags. durch das adjektivische *self* (silf, sylf, seolf) verstärkt werden, z. B. he hine selfne besvîceđ, er täuscht sich selbst. Self bildet aber immer eine Verstärkung.

Ich will nun noch kurz andeuten, welche Umgestaltung das ags. *Personale* im *Englischen* erfahren hat.

Es sind im Englischen einige ganz neue Formen des Personales aufgekommen, welche die alten allmählich ganz verdrängt haben. Was die Deklination des Personales betrifft, so hat sich bei demselben wenigstens eine flexivische Unterscheidung des Nom. und der cas. obl. erhalten. Es ist der Verlauf der Veränderung des Personales folgender: Im *Nags.* bestehen die ags. Formen des Personales anfangs zum grössten Teile noch fort, auch die des Duals der 1. und 2. Person. Aufgegeben sind diejenigen Accusativformen der 1. und 2. Person, welche nicht

*) Die nrdh. Formen des Dat. und Acc. sind me, mec, meh; đe, đec, đeh; Pl. ûsic, ûsig, ûsih und iuih (ivigh Rit.); Gen. Pl. ûser, ûserra, ûsra; iuer, iuerra; Ps. ûr, eówer. Sievers, § 332, Anm. 2.

**) cf. Heyne, p. 334.

mit den Dativformen übereinstimmen, also mec, þec, uncit, incit, ûsic, eóvic. Bei dem geschlechtigen Personale der 3. Person werden im Nags. die Accusativformen durch die Dativformen verdrängt, abgesehen von dem Ntr. des Sg., also him tritt ein für hine, hire für hî, Pl. him für hî, aber nicht im Ntr. him für hit.

Im *Ormulum* zeigen sich im Pl. des Personales der 3. Person bereits Demonstrativformen statt der Personalformen (Nom. þeȝȝ, Gen. þeȝȝre, Dat. und Acc. þeȝȝm). In dem nags. Teile der Sachsenchronik findet sich die Demonstrativform für den Nom. Sg. Fem. *scae* für *seó* (A. D. 1140).

Im *Ae.* wird der Dual der 1. und 2. Person aufgegeben, ebenso der Gen. Sg. und Pl. bei allen Personen, welcher nun durch *of* mit der Objektsform umschrieben wird. Nur der Gen. Pl. der 3. Person hält sich noch eine Zeit lang in der Form *hir*, *her*, namentlich in einigen Verbindungen, wo er abhängig ist von einem Pron. indef., z. B. hir nôn, hir neither (Koch I, 469). Die ursprünglichen Dativformen setzen sich jetzt als Accusativformen fest, und der Dativ wird schon gewöhnlich vom Accusativ durch Vorsetzung der Präposition *to* unterschieden.

Nur im Ntr. Sg. behauptet sich noch eine besondere Form für den Dat. und Acc., für den Dat. him und für den Acc. it, wie im Ags. Bei dem Personale der 3. Person werden im Nom. Sg. Fem. und im Pl. für alle Geschlechter die demonstrativen Formen immer üblicher und setzen sich allmählich fest, also im Nom. Sg. Fem. *scho*, *sche* (das ags. seó) neben *heo*, *ho*; im Nom. Pl. *þei*, *þai* neben *hi*, im Gen. *þeir* neben *hir*, im Dat. und Acc. *þeim*, *þem* neben *hem*. Am frühesten wird im Nom. Pl. die demonstrative Form statt der Personalform üblich. Im *Ne.* kommt beim Pl. des Personales der 2. Pers. für den Nom. ge die Objektsform *you* (ags. eóv) in Gebrauch. *ge* besteht aber neben *you* fort, und wird nun nicht bloss als Nom. sondern auch als Objektsform gebraucht. Im Ntr. wird die Dativform *him* aufgegeben und durch *it* mit der Präposition *to* ersetzt. Im Nom. Sg. Fem. und im Pl. der 3. Person werden die alten Personalformen ganz durch die Demonstrativformen verdrängt (she, they, Objektsform: them). Die lautlichen Umänderungen sind den allgemeinen Lautgesetzen gemäss.

Was das Reflexivum betrifft, so gestaltet es sich folgender-

massen: Im *Nags.* und *Ae.* wird als Reflexivum meistens noch das einfache Personale gebraucht, in der dritten Person nicht weniger, als in der 1. und 2. Es wird aber die Verstärkung des Personales durch *self* allmählich immer mehr üblich. Dieses self wird auch schon substantivisch in Verbindung mit einem Possessivum gebraucht. Bereits im Nags. findet sich *mi silf*, *mi self*, mein Selbst, das nicht selten als Nom. vorkommt (ic mi silf). Im *Ae.* kommen diese Bildungen auch im Pl. der 1. und im Sg. und Pl. der 2. Person vor, zuweilen auch in der 3. Person, und sie werden nun auch allein als eigentliche Reflexiva im Objektskasus gebraucht. Man findet also Formen wie die folgenden: miself, ~ ve, ~ ven; þiself, ~ ve, ~ ven; himself, ~ ve, ~ ven, auch his-self, ~ ve, ~ ven; ourself, ~ ve, ~ ven; yourself, ~ ve, ~ ven; þemself, ~ ve, ~ ven, aber auch hireself, þeirself. Im späteren Ae. wird auch der Pl. von diesen Pronomen mit s gebildet, also: ourselves, yourselves, themselves, theirselves. Im *Ne.* kommt die Zusammensetzung mit self immer mehr zur Geltung, und es werden die Bildungen in der Weise streng geregelt, dass self in der ersten und zweiten Person substantivisch mit dem Possessivum, in der dritten Person adjektivisch mit dem Personale verbunden wird. Es behauptet sich indessen in den ersten Stadien des *Ne.* noch der reflexive Gebrauch des einfachen Personales, der in der heutigen Sprache nur noch nach Präpositionen stattfindet.

Possessivpronomina.

Das Angelsächsische hat folgende Possessiva: *mîn* mein, *þîn* dein, *uncer* unser beider, *incer* euer beider, *ûser* unser, *eóver* euer und *sîn* sein. Dieses letzte findet sich fast nur in der poetischen Sprache und zwar vorzugsweise in reflexiver Geltung; im allgemeinen wird das possessive Verhältnis in der 3. Pers. durch den Gen. der Personalpronomina der 3. Pers. ausgedrückt. Die *Flexion* ist die *starke adjektivische:*

		M.	F.	N.
Sg.	N.	*mîn*	*mîn*	*mîn*
	G.	*mînes*	*mînre*	*mînes*
	D.	*mînum*	*mînre*	*mînum*
	A.	*mînne*	*mîne*	*mîn*
	I.	*mîne*	*(mînre)*	*mîne*

	M.	F.	N.
Pl. N. A.	*mîne*	*mîne*	*mîne*
G.	*mînra*	*mînra*	*mînra*
D. I.	*mînum*	*mînum*	*mînum*

Einige Besonderheiten zeigt die Flexion von *ûser:*

	M.	F.	N.
Sg. N.	*ûser*	*ûser*	*ûser*
G.	*ûseres (ûsses)*	*ûserre (ûsse, ûrre)*	*ûseres (ûsses)*
D.	*ûserum (ûssum)*	*ûserre (ûsse, ûrre)*	*ûserum (ûssum)*
A.	*ûserne*	*ûsere (ûsse)*	*ûser*
I.	*ûsere (ûsse)*	(= Dat.)	*ûsere (ûsse)*
Pl. N. A.	*ûsere (ûsse)*	M. F. N.	
G.	*ûserra (ûssa, ûrra)*	M. F. N.	
D.	*ûserum (ûssum).*	M. F. N.	

Das Ags. besitzt also Possessiva für die 1. und 2. Person, welche von dem Gen. der entsprechenden Personalpronominen gebildet sind, und ausserdem ein reflexives Pronomen der 3. Person, welches aus dem Gen. des verloren gegangenen Reflexivs gebildet ist. Von dem Gen. der geschlechtigen Personalia der 3. Person sind keine Possessiva gebildet, sondern es werden diese Genitive selbst zur Bezeichnung des possessiven Verhältnisses gebraucht. Bei der Flexion der Possessiva ist zu beachten, dass die Endung *u* bei dem Possessivum nicht vorkommt im Nom. Sg. Fem. und auch nicht im Nom. und Acc. Pl. Ntr., während das *u* bei den langsilbigen Adjektiven hier zuweilen sich findet; beim Possessiv ist der Nom. Sg. Fem. flexionslos, und der Nom. und Acc. Pl. Ntr. hat die Flexion *e*.

Einige kleine Unregelmässigkeiten zeigt die eine der beiden Formen für die 1. Person Pl. *ûser*, während die andere (ûre) ganz regelmässig geht. Es kann nämlich bei ûser das r nach Ausstossung des e dem s assimiliert werden, so oft eine Flexion antritt, nur nicht, wenn diese *ne* ist. Trifft dann bei Auslassung des e das r von ûser mit einem r der Flexion zusammen, so wird das doppelte r wie ein einfaches behandelt, und es assimiliert sich entweder r dem s, oder s dem r.*)

---

*) Im *Nrdh.* fehlt diese Assimilation, Gen. ûsres. Statt eóver findet sich iuer—iures und iueres etc. Gen. Pl. iuera.

Gestaltung des Possessivums im Englischen.

Die ags. Possessiva haben nicht geringe Umgestaltungen im Englischen erfahren. Es sind mehrere Formen im Laufe der Zeit aufgegeben, und andere dafür aufgekommen; auch im Gebrauche der erhaltenen Formen sind Neuerungen eingetreten. *Nags.* Die altags. Formen bestehen im Nags. fort mit Ausnahme des reflexiven *sîn*, das schon im Altags. von beschränktem Gebrauche ist. Die Dualformen der 1. und 2. Person werden im Nags. immer seltener. Es bilden sich auch schon einige neue Possessivformen: denn von *mîn* und *þîn* kommen verkürzte Formen für die konjunktive Anwendung vor, nämlich *mi* und *þi*, doch werden auch die volleren Formen noch in allen Fällen konjunktiv gebraucht. Im *Ormulum* zeigt sich auch schon ein Possessiv der 3. Person, nämlich *his* mit dem Pl. *hise*. Eben dieser Pl. macht das Possessiv als solches kenntlich. Vereinzelte Fälle des possessiven Gebrauchs von his mit dem Pl. hise finden sich schon im späteren Altags., z. B. in der Sachsenchronik (1070), was *Mätzner*, III, 231 erwähnt. Man darf im Ormulum nach der Analogie von his, hise auch wohl schon *hire*, *here* und *þeʒʒre* als Possessiva betrachten, obgleich sich bei diesen der Pl. vom Sg. nicht durch ein auslautendes e unterscheidet. Die Flexion des Possessivs bleibt noch im Nags., aber in sehr abgeschwächter Form.

Im *Ae.* schwinden die Dualformen gänzlich. In der 3. Person sind die ursprünglichen Genitive der Personalia entschieden schon Possessiva, nur sehr selten werden sie noch als eigentliche Genitive gebraucht, nämlich in Verbindung mit einem unbestimmten Pronomen (hire non, hire neither).

Es sind die Possessiva der 3. Person folgende: 1. in Beziehung auf eine Person im Sg. Masc. und Ntr. *his,* Pl. *hise,* Fem. *hir, hire, her, here,* auch im Sg. mit e. 2. in Beziehung auf mehrere Personen für alle Geschlechter *hir, hire, her, here,* ausserdem die Demonstrativformen: *þair*, *þeir, þer, þaire, þeire, þere* (auch für den Sg. *e*). Der Gebrauch der verkürzten Formen *mi, þi* in Verbindung mit Substantiven nimmt an Ausdehnung zu. Die vollen Formen *min, þin* werden konjunktiv vorzugsweise noch vor einem vokalisch oder mit h anhebenden Worte gebraucht. Im späteren Ae. kommt eine Unterscheidung zwischen konjunktiven und absoluten Formen auch bei den an-

deren Possessiven auf, indem den organischen Possessivformen für den absoluten Gebrauch ein s angehängt wird; jedoch sind die ursprünglichen Formen von dem absoluten Gebrauch nicht ausgeschlossen. Es bilden sich also die Formen *oures, ours,* der unsrige, *youres, yours,* der eurige, *hirs, hires, hers, heres,* der ihrige, für das Fem. Sg. und den Pl. aller Geschlechter; für den Pl. auch *þaires, þeirs* und ebenso bei den anderen Formen. Das bereits auf s ausgehende *his* behält diese Form auch beim absoluten Gebrauch. Jenes angehängte s ist das genitivische s, das nach der Analogie von his den anderen Possessiven zuerteilt ist. Von der Flexion der Possessiva bleibt im *Ae.* nichts weiter bestehen als die Pluralbildung durch angehängtes e.

Im *Ne.* wird die Unterscheidung zwischen konjunktivem und absolutem Gebrauch allmählich strenger geregelt, *his* bleibt jedoch konjunktiv und absolut. Auch werden *mine* und *thine* noch längere Zeit vor vokalisch oder mit h anhebenden Wörtern konjunktiv gebraucht; in der Poesie und Volkssprache kommt dies noch jetzt vor. Es hat sich im Ne. auch ein neues Possessivum gebildet, nämlich *its* statt *his* für das Ntr. Sg. Es kommt dieses its aber erst gegen Ende des 16. Jahrh. auf und wird in der edlen Sprache noch möglichst gemieden: Spenser gebraucht es nicht, und bei Shakespeare kommt es nur 14 Mal vor. Die Unterscheidung des Sg. vom Pl. durch angehängtes e ist aufgegeben.

Demonstrativa.

		M.	F.	N.			M. F. N.
Sg.	N.	*se (þe)* der	*seó (þeó)*	*þät*	Pl.	N.	*þâ*
	G.	*þäs*	*þaere*	*þäs*		G.	*þâra (þaera)*
	D.	*þam (þäm)*	*þaere*	*þam (þäm) þan þon*		D. I.	*þâm (þaem)*
	A.	*þone (þane, þäne)*	*þâ*	*þät*		A.	*þâ*
	I.	*þŷ þé [ðon]*	*(þaere)*	*þŷ, þê [þon]**)			

*) Die Instrumentalform ðon (ðän) erscheint nur selten attributiv; sie steht hauptsächlich in komparativischen Bindungen, wie *ðon mâ* mehr als das, und adverbialen Formeln wie *for, bi ðon* deswegen, *äfter ðon* nachher etc. Sievers, § 337, Anm. 1.

	M.	F.	N.	Pl.	
Sg. N.	*þes* dieser	*þeós*	*þis*	N. *þâs*	M. F. N.
G.	*þises (þisses)*	*þisse*	*þises (þisses)*	G. *þissa*	
D.	*þisum (þissum)*	*þisse*	*þisum (þissum)*	D. I. *þisum (þissum)*	M. F. N.
A.	*þisne*	*þâs*	*þis*	A. *þâs*	
I.	*þeós*	*þisse*	*þeós*		

Das Ags. hat zwei Demonstrativa, ein einfaches *se* (þe) *seó** (þeó) *þät* und ein zusammengesetztes *þes*, *þeós*, *þis*. Das erstere entspricht dem Goth. sa, sô, þata, dem Ahd. der, diu, daȝ, dem Alts. thie (the), thiu (the), that (the), das letztere dem Ahd. diser (deser), — disiu (disu), dësju; — diz [ditzi], dem Alts. thëse, thësu (thius), thit. Es ist letzteres aus zwei Demonstrativstämmen zusammengesetzt, aus dem Stamme þa (ahd. da) und dem Stamme sa. Das Goth. besitzt diese Zusammensetzung nicht, sondern hat dafür eine mit der Partikel uh verstärkte Form sah, sôh, þatuh. Was die Funktion der beiden Demonstrative se, seó, þät und þes, þeós, þis betrifft, so sei bemerkt, dass das erstere dazu dient, auf einen Gegenstand einfach hinzuweisen, das letztere aber diesen Gegenstand als einen dem Redenden nahe liegenden zu bezeichnen. Das erstere wird auch determinativ gebraucht, indem es auf einen im Folgenden näher zu bestimmenden Gegenstand hinweist. Zugleich dient dieses Pronomen als bestimmter Artikel und als Relativpronomen. Das Ags. besitzt noch ein flexionsloses Demonstrativ *þe*; dieses wird aber nur als Relativum gebraucht. Ein dem goth. *jains*, *jaina*, *jainata*, dem ahd. *gënêr*, *gënu*, *gënaȝ* entsprechendes Demonstrativum fehlt dem Ags.*), es besteht jedoch eine von dem aufgegebenen Pronomen gebildete Partikel *geond*, die als Adverb *dort*, und als Präposition *hindurch* und *jenseits* bedeutet. Im Nags. erscheint bereits ein von der Partikel neugebildetes Demonstrativum ʒond. Die Deklination dieser Demonstrativa ist die eigentlich pronominale, über die ich schon gesprochen habe. Hier habe ich noch zwei Bemerkungen über einzelne Flexionsformen zu machen.

*) Es findet sich ein vereinzeltes tô geonre byrg. Cura past. 443, 25. Nebenformen von geond sind giend, gind (durch), begeondan (jenseits). Sievers, § 338, Anm. 4.

1. *Ueber die Formen des einfachen Demonstrativs.*

Was zunächst die Quantität der Vokale betrifft, so habe ich mit Grimm und Grein den Vokal des Gen. und Dat. Sg. Fem. und des Gen. Pl. aller Geschlechter als *lang* angenommen*); Heyne dagegen setzt hier einen kurzen Vokal an. Für die Kürze lassen sich allerdings die entsprechenden goth., ahd. und alts. Formen anführen (goth. Gen. Sg. Fem. þĭzôs, ahd. dĕra, dĕru, alts. thĕra, thĕru; Dat. Sg. Fem. goth. þĭzai, ahd. dĕru, dĕra, alts. thĕra, thĕru; Gen. Pl. goth. þĭzê, þĭzô, þĭzê, ahd. dĕro, alts. thĕro). Allein im Ags. verstiesse der Gen. Pl. *þära* gegen das bekannte Lautgesetz, dass ä vor einfachem Konsonanten bei folgendem dunklen Vokal nicht statthaben kann, also hier muss man durchaus langes ae annehmen, folglich auch langes â (þaera, þâra). Dieser Form des Gen. Pl. muss auch die Form des Gen. und Dat. Sg. Fem. entsprechen, wie in den anderen germanischen Mundarten.

Im Dat. Sg. Masc. und Ntr. (þam) ist sicher kurzes ă anzunehmen. Im Ntr. tritt für þam [später] auch *þan* ein, und dieses þan wechselt mit þon; aber nur kurzes ă kann mit ŏ vor einem Nasal wechseln. Auch die anderen germanischen Mundarten haben hier kurzen Vokal (goth. þamma, ahd. dëmu, alts. themu). Die Formen *þâ* im Acc. Sg. Fem. sowie im Nom. und Acc. Pl. aller Geschlechter, ebenso die Form *þâm* im Dat. Pl. haben langes â, denn die entsprechenden Formen in den anderen germanischen Mundarten haben ebenfalls â, und im Ags. steht der Annahme der Länge nichts entgegen. — Die Formen des Nom. Sg. Masc. und Fem. mit anlautendem þ (þe, þeó) kommen in der westsächsischen Mundart nur selten vor, in der *nordhumbrischen* sind sie üblicher**). Die Formen mit dem anlautenden s im Nom. Sg. Masc. und Fem. haben auch das Goth. (sa, sô, þata) und das Altn. (sa, sû, þat). In den anderen altgermanischen Mundarten zeigt dieses Pronomen in allen Formen gleichen Anlaut (ahd. der, diu, daȥ; alts. the, thiu, that). Die Flexion

*) Auch Sievers hat hier langen Vokal angenommen, freilich setzt er auch im Dat. Sg. M. und N. langes ae (â) an (p. 115).

**) Die *nrdh.* Formen sind nach Sievers: Sg. N. M. sē, đē, F. điu, đió, đў, N. đät; Gen. M. N. đäs, F. đäre (vielleicht Druckfehler für đaere, cf. p. 115); Dat. đaem, F. daer, -re; Acc. M. đone, đene, F. đâ, Nt. đät; Instr. đў, đê; đon; Pl. N. đâ, G. đâra, D. đaem.

eó im Nom. Sg. Fem. ist aus *iu* hervorgegangen (seó aus siu). Das Nordh. hat die ursprüngliche Form þiu bewahrt. Das Ahd. und Alts. haben hier ebenfalls iu (ahd. diu, alts. thiu). Das u ist eigentlich Stammerweiterung, hat aber die Geltung einer Flexion. Der Acc. Sg. Fem. und der Nom. und Acc. Pl. in allen Geschlechtern lauten übereinstimmend þâ, die Flexion ist da mit dem Stammvokale verschmolzen. In der Form des Instrumentalis þŷ, þê ist, wie es scheint, das ŷ und ebenso das ê auf ursprüngliches eó (iu) zurückzuführen. Das Ahd. und Alts. haben hier iu (ahd. diu, alts. thiu), das im Ags. zu eó geworden ist. eó kann auch ohne Umlaut in ŷ übergehen und zu ê sich verdichten. Bei dem zusammengesetzten Demonstrativum ist das eó in Instrumentalis bewahrt (þeós). Das Goth. hat bei dem einfachen Demonstrativum auch einen auf ê ausgehenden Instrumentalis (þê). Dieses goth. ê kann aber hier dem ags. ê nicht gleichgestellt werden, denn dem goth. ê entspricht ags. â oder ae.

2. Ueber die Formen des zusammengesetzten Demonstrativs ist Folgendes zu sagen.*)

a. in Betreff der Quantität (þâs).

Die Form des Acc. Sg. Fem. und des Nom. und Acc. Pl. (þâs) für alle Geschlechter hat jedenfalls â**); es kommt nie þäs dafür vor, was der Fall sein würde, wenn a kurz wäre.

b. in Betreff einzelner Flexionen.

Im Nom. und Acc. Sg. Ntr. þis ist s für t eingetreten (alts. thit, ahd. diz. (Der Übergang von t zu z ist den ahd. Lautgesetzen gemäss). — In der Form des Acc. Sg. Fem. und N. und Acc. Pl. für alle Geschlechter ist der Flexionsvokal oder die als Flexion betrachtete Stammerweiterung dem Stamme selbst einverleibt: Acc. Sg. Fem. ahd. disa, desa, alts. thësa; N. und A. Pl. ahd. Masc. disê, dësê, Fem. dise, dësô, Ntr. disiu, desju. alts. M. thësa, F. thësa, Ntr. thius. Das Ntr. Pl. müsste im Ags. mit Hineinziehung der Flexion in den Stamm þeós lauten (ahd. disiu, alts. þius, wo die Flexion ebenfalls in den Stamm gezogen ist); es ist aber das Ntr. dem Masc. und Fem. analog gebildet. —

---

*) Die *nrdh.* Formen desselben gibt Sievers an § 338: Sg. N. M. đes, đis, F. đius, đios, N. đis; Gen. M. N. đisses, F. đisse; Dat. đissum, đassum, F. đisser, đasser, đässer; Acc. M. điosne, F. đâs, N. đis; Instr. đis, đisse, đissa; Pl. N. đâs, Dat. đissum, đassum.

**) Ebenso Sievers, p. 116.

Der Instr. *þeós* ist aus þius entstanden (ahd. disu, dësu, dësju, alts. thius). Das u der Flexion wurde dem Stamme einverleibt, und iu ging im Ags. in eó über. — In einigen Formen des Pronomens findet Assimilation statt. Im Gen. und Dat. Sg. Fem. *þisse* für *þisre* mit Assimilation des r an s, ebenso im Gen. Pl. für alle Geschlechter *þissa* für *þisra*. Im Dat. Sg. Masc. und Ntr. und im Dat. Pl. ist *þisum* die korrekte Form, denn hier findet keine Assimilation statt, aber man findet dafür häufig *þissum* nach Analogie der Formen mit Assimilation.

Umgestaltung der Demonstrativa im Englischen.

1. Das einfache Demonstrativ.

Im *Nags.* bewahrt es noch seine Geschlechtsformen, aber die mit s anlautenden Formen des Nom. Sg. Masc. und Fem. werden durch die mit þ anlautenden verdrängt: þe, þeo, þat für se, seó, þät. Die Kasusflexion besteht noch, aber in abgeschwächter Form. Es wird dieses Pronomen, ebenso wie im Altags., noch als bestimmter Artikel und als Relativum gebraucht, aber als Artikel wird schon jetzt meistens ein flexionsloses *þe* angewandt, und als Relativ macht sich schon für alle Geschlechter die Neutralform *þat* geltend (Mätzner I, 327). Im *Ae.* verschwinden die Geschlechts- und Kasusformen. Der Sg. lautet *þe* und *þat* (letzteres ist die ursprüngliche Neutralform, die als die vollere und kräftigere das Uebergewicht erhält), der Pl. lautet *þā* und *þō*. Als Artikel wird *þe* gebraucht. Andere Formen dieses Pronomens werden für das Personale der 3. Person verwandt und nicht mehr demonstrativ, wie schon früher bemerkt ist, nämlich sche (aus seó) im Nom. Sg. Fem. und im Pl. für alle Geschlechter þai, þei, Dat. und Acc. þaim, þeim, þem. Im *Ne.* hat dieses Pronomen nur noch eine einzige Singularform *that* und auch nur eine einzige Pluralform *those*. Es ist diese Form so entstanden, dass man zu der ae. Form þo nach der Analogie des zusammengesetzten Demonstrativs ein s hinzugefügt hat. Das schliessende e dient zur Bezeichnung der Länge des inlautenden Vokals. Als Relativ wird, wie im Ae., für Sg. und Pl. *that* verwandt; als Artikel dient, wie ebenfalls im Ae., *the*.

2. Das zusammengesetzte Demonstrativ.

Im *Nags.* hat es noch seine Geschlechtsformen und in abgeschwächter Gestalt auch seine Kasusformen (Sg. þes, þeos, þis, Pl. þas). Im *Ae.* verschwinden Geschlechts- und Kasusformen:

der Sg. lautet für alle Geschlechter þis oder þes, der Pl. þise oder þese, ausserdem aber noch übereinstimmend mit dem Sg. þis, þes. Der Vokal hat sich im Pl. nach dem des Sg. gestaltet. Im *Ne.* lautet der Sg. this, der Pl. these.

Ich habe schon bemerkt, dass im Nags. ein von der Partikel geond gebildetes Pronomen ȝond (jener) aufkommt. Im Ae. sind zu dieser Form noch zwei andere hinzugetreten: ȝon und ȝonder. Das *Ne.* besitzt auch noch diese drei Formen yon, yond und yonder, sie werden aber wenig gebraucht.

Interrogativa.

	M.	N.
N.	*hvá* wer	*hvät* was
G.	*hväs*	*hväs*
D.	*hvam (hväm)*	*hvam (hväm)*
		hvan, hvon
A.	*hvone (hvane, hväne)*	*hvät*
I.		*hvŷ (hvê)* *)

Die adjektivischen Interrogativa *hväđer* welcher von beiden, und *hvylc* [*hvelc, hvilc*] welcher, was für ein, folgen der starken adj. Flexion.

Das Ags. hat drei Interrogativa, das substantivische *hvâ* mit dem Ntr. *hvät* (das Fem. fehlt) und die beiden adjektivischen *hväđer*, „welcher von beiden“, und *hvylc*, „was für ein und welcher“. Diese adjektivischen Pronominen werden auch substantivisch, nicht aber umgekehrt die substantivischen adjektivisch gebraucht. Das substantivische Interrogativum lautet im Goth. *hvas*, *hvô, hva,* im Ahd. *hwer—hwaz,* im Alts. *hue, huat,* im Altn. *hvar-hvat.* Im Ags. ist das s im Nom. abgeworfen, im Ahd. ist es in r übergegangen. *hväđer* ist eine Ableitung von hvâ und eigentlich Komparativbildung. Es lautet im Goth. *hvaþar* (Masc. und Ntr., Fem. kommt nicht vor), im Ahd. *hwëdarêr, hwëdaru, hwëdaraz.* *hvylc* ist gebildet aus dem Instrumentalis von hvâ — hvŷ mit dem Adjektiv lîc, gleich. Es lautet im Goth. *hvêleiks,* im Ahd. *hwëlîhhêr.* Die Flexion von hvâ ist die eigentlich pronominale,

*) Eine zweite Form des Instr. hvon (hvan) steht nur in adverbialen Formeln: *tô hvon* wozu, *for hvon* warum; eine dritte *hû* hat die reine adv. Bedeutung *wie.* Sievers, § 341.

von der ich schon gehandelt habe. Der Instrumentalis lautet im Goth. *hvê,* im Ahd. und Alts. *hwiu* [*huiu*], Ags. *hvŷ*, *hvê* müssen aus *hveó* hervorgegangen sein, und dies aus hviu, ebenso wie beim Demonstrativum *þŷ*, *þê* aus *þeó*, *þiu.**)

Umgestaltung der Interrogativa im Englischen.

1. hvâ, hvät. Bei diesem Pronomen hat sich im Englischen von der ursprünglichen Flexion mehr bewahrt, als von irgend einem anderen Pronomen. Im *Nags.* ist die alte Flexion noch ziemlich vollständig erhalten. Nom. Masc. *wha,* Ntr. *whät, what,* Gen. Masc. und Ntr. *whes*, *whäs, whas*, Dat. Masc. und Ntr. *wham,* Acc. Masc. *whan,* Ntr. *whät, what.* Der Dat. *wham* wird auch schon für den Acc. mit verwandt. Die Präposition *of* und *to* werden schon zur Bezeichnung des Gen. resp. Dat. gebraucht. Für das *a* in *what*, *whas*, *wham*, *whan* findet sich auch *o.* Das Neutrum *what* wird bereits adjektivisch gebraucht. Es führte dazu wohl die prädikative Anwendung des alts. *hvät* zur Bezeichnung der Qualität in Redensarten wie *hvät is he,* was ist er? oder in Verbindung mit einem Genitiv *hvät mannes is he,* was für ein Mann ist er?

Im *Ae.* werden beim Masc. die Formen mit *o* die gewöhnlichen, und die Accusativform wird durch die Dativform verdrängt (whom für whon). Der Gen. und Dat. Ntr. werden durch Vorsetzung der Präpositionen of resp. to vor die Accusativform what gebildet. Im *Ne.* geht der Laut des o in u über, und das w verstummt. Die Flexion bleibt dieselbe, wie im Ae. Im Gen. (whose) wird dem s ein e beigefügt, als Zeichen der Dehnung des voraufgehenden Vokals.

2. *hvädĕr* lautet im Nags. *whädĕr*, *whadĕr*, *whedĕr*. Die Flexion besteht in abgeschwächten Formen fort. Das *Ae.* hat die Formen whedĕr und lässt die Flexion aufhören. Im *Ne.* wird *whether* als Pronomen nur sehr selten gebraucht.

3. *hvylc* hat im *Nags.* verschiedene Formen: *whilc, whilch, whulc, whulch;* im *Ae.* findet man die Formen *whilk, which* etc.; im *Ne.* giebt es nur eine Form *which.* Die Flexion besteht noch im *Nags.*, wenn auch in abgeschwächter Form, sie hört dagegen im *Ae.* auf.

---

*) *Nrdh.* Formen: huâ, huae, huäd, huätd; huölc, huälc, huelc, hwilc.

Relativa.

Das Ags. hat kein eigentliches Relativpronomen. Als Relativa dienen 1) das Demonstrativum *se, seó, þät,* 2) das indeklinable Demonstrativum *þe,* 3) *se, seó, þät* in Verbindung mit *þe,* 4) *þe* mit folgendem Personalpronomen [*þe he* welcher, *þe him* welchem, *þe ic* der ich, *þe ûsic* wir die Acc.].

Svâ hvâ svâ gebyrgde þäs on þam beáme veóx, Gen. 483. (Wer das kostete, was an dem Baume wuchs).

Idesa scênost þe on voruld côme, Gen. 627. (Der Frauen schönste, die auf die Welt kamen).

þät rîcsie se þe on rôde väs, El. 773. (Dass der herrschen solle, der am Kreuze hing).

þe man þe hine sôhton (der Mann, den sie suchten).*)

Was die Bezeichnung des relativen Verhältnisses im *Englischen* betrifft, so ist etwa Folgendes zu sagen. Die Anwendung des Demonstrativs als Relativum besteht fort, im *Ae.* und *Ne.* wird die Neutralform *that* relativisch im Sg. und Pl. gebraucht. Das flexionslose *þe* wird schon im *Ae.* als Relativum aufgegeben. Bereits im *Nags.* beginnt der relative Gebrauch des Interrogativums *who, whilk, which,* welcher dann im Englischen immer weiter um sich greift. Veranlasst ist der relative Gebrauch des Interrogativums durch die im Ags. gewöhnliche Verbindung derselben mit der Partikel svâ im koncessiven und verallgemeinernden Sinne (svâ hvâ svâ; svâ hvilc svâ) und dann durch die Verwendung der Interrogativa in indirekten Fragesätzen, wo sie dem Relativpronomen sehr nahe kommen. Das Ntr. *what* wird nur in beschränktem Masse als Relativum gebraucht, vorzugsweise als substantivisches neutrales Relativ und ausserdem als adjektivisches Relativ in Verbindung mit einem Substantiv: he sees what faults others have.

Indefinite Pronomina.

1) Quantitative, welche eine unbestimmte Einheit, eine unbestimmte Vielheit oder eine Gesamtheit ausdrücken: *ân,* einer, ein gewisser, wird substantivisch und adjektivisch gebraucht; die Flexion ist bei den Kardinalien angegeben. — *aenig,* irgend einer,

---

*) Als Relativa werden noch verwendet svâ und svilc. Ge viton tâcna gehvylc *svâ* Troiana fremedon; eall svylc him god sealde. Körner, p. 34.

substantivisch und adjektivisch, nach der starken adjektivischen Flexion. — *sum* einer, irgend einer, subst. und adj., n. d. st. adj. Fl. — *man* man, Subst., als Pron. nur im Nom. Sg. gebraucht. — *viht, vuht* ein Ding, etwas, Subst., nach der i-Dekl. (s. I, 2, B. b). — *âviht, âvuht* (contr. *âuht.*, *âht*), etwas, substantivisch, flektiert wie *viht.* — *ôđer* ander, ein anderer, subst. u. adj., nach der st. adj. Fl. — *feá* wenig, subst. u. adj., im Sg. indekl., im Pl.: N. A. *feáve,* G. *feávra,* D. I. *feávum, feáum.* — *lyt* wenig, subst., indekl., *hväthvega, hväthvegu, hväthugu* ein wenig, subst., indekl. [nrdh. *-hvögu*, *-hvogu*]. — *fela, feala, feola* viel, viele, subst. u. adj., indekl. — *manig (monig)* mancher, subst. u. adj., nach der st. adj. Fl. — *eall (eal)* all, ganz, subst. u. adj., st. adj. Fl. — *aelc* [*elc*, Ps. *ylc*, nrdh. *ölc*] jeder, subst. u. adj., st. adj. Fl. — *gehvâ, aeghvâ* jeder, subst. [Ps. nrdh. *ôeghvâ* etc.], flektiert wie *hvâ.* — *gehvylc, aeghvylc* jeder, subst. u. adj., flekt. wie *hvylc.* — *âhväđer* (kontr. *âuđer*), *gehväđer*, *aeghväđer* (kontr. *aegđer*) jeder von beiden, subst. u. adj. — *svâ hvâ svâ* wer auch immer, *svâ hvät svâ* was auch immer, subst. — *svâ hvylc svâ* welcher auch immer, adj. —

2) Negative, welche die Existenz oder Quantität negieren:

nân keiner, subst. u. adj., st. adj. Fl. — *naenig* keiner, subst. u. adj., st. adj. Fl. — *nâviht* (kontr. *nâuht, nâht*), *nôviht* (kontr. *nôht*) nichts, subst., fl. wie *viht.* — *nâhväđer* (kontr. *nâuđer, nâđer*) keiner von beiden, subst. u. adj., fl. wie *hväđer.*

3) Qualitative, welche in unbestimmter Weise die Beschaffenheit bezeichnen:

svylc u. *þylc* solcher, subst. und adj., st. adj. Fl. [*þyslic*, *þuslic*, *þyllic*, *þullic*]. — *ylc,* in Verbindung mit dem best. Artikel „derselbe", subst. u. adj., schw. adj. Fl. — *self, seolf, sylf* selbst, adj., st. adj. Fl., nur nach einem Personalpron. im Nom. schw. adj. Fl.; in Verbindung mit dem best. Artikel „derselbe",*) subst. u. adj., schw. adj. Fl.

Die Indefinita werden zum grössten Teil wie starke Adjektiva flektiert. Eine Ausnahme bilden die Folgenden:

a. *ylc,* das nur in Verbindung mit dem bestimmten Artikel in der Bedeutung „derselbe" vorkommt, hat stets schwache Flexion.

---

*) Se seolfa heisst in der älteren Zeit nur *eben dieser, hic ipse,* erst spät findet es sich auch in der Bedeutung von *idem.* Sievers, § 339, Anm.

b. *self (silf, sylf, seolf)* hat starke und schwache Flexion; die schwache, wenn es vom bestimmten Artikel begleitet wird, sowie nach einem Personalpronomen (ic sylfa), sonst die starke.

Die mit dem Interrogativum *hvâ*, *hvät* zusammengesetzten Indefinita flektieren wie diese. Das Substantiv *viht* hat auch in pronominaler Geltung substantivische Flexion.

Im *Englischen* erleidet die Flexion der Indefinita, die im Ags. wie Adjektiva flektieren, dieselben Veränderungen, wie die der letzteren. Die mit hvâ zusammengesetzten Indefinita gestalten sich wie die Interrogativa.

I. Die quantitativen Indefinita.

1. *ân*, eigentlich Zahlwort, ist im *Nags.* an, on, ane, one, im *Ae.* one, im *Ne.* one mit Vorschlag eines w in der Aussprache.

2. *aenig*, eine Ableitung von ân, lautet im *Nags.* aenig, anig, aeni, ani; im *Ae.* any (ani und eny), im *Ne.* any.

3. *sum* = *Nags.* sum und som, *Ae.* som, sum, some, sume, d. h. mit oder ohne auslautendes e, *Ne.* some.

4. *man* hat dieselbe Form bewahrt [als Pron. ne. erloschen].

5. *viht, vuht, uht* besteht im *Nags.* noch fort, aber im Englischen wird das einfache viht, vuht aufgegeben; im *Ae.* und *Ne.* findet man nur die Komposita mit â: Ae. auht, ouht, oht, auȝt, ouȝt, oȝt, auȝht; *Ne.* aught, ought, die aber beide ziemlich veraltet sind.

6. *ôđer* behält im *Nags.* und *Englischen* dieselbe Form, im *Ne.* hat sich ô zu ö verkürzt. Allmählich setzt sich der Gebrauch von other mit dem bestimmten Artikel fest.

7. *feá*. Im *Nags.* und *Ae.* findet sich die plurale Form fewe, im *Ne.* few mit der Aussprache fu[1].

8. *lyt* hat im *Nags.* die Formen lit und lut, daneben auch litel, lutel in der Bedeutung *wenig*; im *Ae.* wird lit neben litel gebraucht, im *Ne.* ist lit durch little ganz verdrängt.

9. *hvôn* und *lythvôn* werden schon im *Nags.* aufgegeben, ebenso hväthvega, hvätvegu, hväthugu.

10. *fela (feala, feola)* besteht im *Nags.* und *Ae.* in der Form fele fort, ist aber im *Ne.* nicht mehr vorhanden. Zur Bezeichnung der Vielheit wird schon im *Altags.*, wenn auch sehr selten, *micel, mycel* gebraucht. Im *Nags.* und *Ae.* nimmt dieser Gebrauch zu. Die Formen dafür sind: *nags.* micel, mycel, mucel,

muchel, *ae.* muchel, much (mit und ohne e). Das *Ne.* hat nur much.

11. *manig (monig)*, *nags.* mani, moni, *ae.* many, mony; das *ne.* many gilt als Pl. von much.

12. *eal* (*eall*, zuweilen auch *al*, *all*), *nags.* und *ae.* al, all, *ne.* all mit der Aussprache von a[3].

13. *aelc*, zusammengesetzt aus den beiden Partikeln â und ge und dem Adjektiv lîc (â fasst zusammen, ge verallgemeinert), ist auch im *Nags.* und *Englischen* vorhanden und lautet im *Nags.* auch aelc, daneben noch ech und eche mit Ausstossung des l; im *Ae.* haben wir elk, ilk, ech, ich, im *Ne.* each. Im *Nags.* findet sich noch die Zusammensetzung von aelc mit der Partikel aever (ags. aefre) aeveraelc, aeverech, daraus geht im *Ae.* everech, everich, everelk, everilk, everi, every und im *Ne.* every hervor.

14. *gehvâ* ist eine Zusammensetzung aus der Partikel ge und dem Interrogativum hvâ; aeghvâ ist aus â, ge und hvâ gebildet; beide sind schon im *Ae.* aufgegeben.

15. *gehvylc* besteht aus der Partikel ge und hvylc, aeghvylc aus â und dem Interrogativum; beide verschwinden ebenfalls schon im *Ae.*

16. *gehväđer*, *âhväđer*, *aeghväđer*. Das erste ist entstanden aus ge und hväđer, das zweite aus â und hväđer, das dritte aus â, ge und hväđer. âhväđer und aeghväđer werden im Ntr. auch als disjunktive Konjunktionen gebraucht; sie sind dann entweder mit ge und ođđe verbunden, oder sie stehen allein. gehväđer wird schon im *Nags.* aufgegeben, âhväđer und aeghväđer aber bestehen fort; âhväđer erhält sich im *Nags.* und *Ae.* als Pronomen und Konjunktion in den Formen auđer, âđer, ôđer, als Konjunktion auch zu or verkürzt. Im *Ne.* findet es sich als Konjunktion nur in der Verkürzung or; aeghväđer behauptet sich im *Engl.* als Pronomen und Konjunktion. Im *Nags.* lautet es aiđer, eiđer, im *Ae.* und *Ne.* either. Im *Ne.* hat es übrigens die ursprüngliche Bedeutung *„jeder von beiden“* verloren und die Bedeutung *„einer von beiden, der eine oder der andere“* angenommen.

17. *svâ hvâ svâ (svâ hvät svâ, svâ hvylc svâ).* Im *Nags.* wird das Pronomen bereits vereinfacht, so dass die Intensivpartikel nur einmal gesetzt wird, und zwar nach dem Interrogativum, also whâ swâ, oder auch schon who so, ebenso whylc swa und

whylc so. Im *Ae.* kommen dann auch die Zusammensetzungen der einfachen oder der durch *so* verstärkten Interrogativa mit *ever* auf: whoever und whosoever etc.

II. Die negativen Indefinita.

1. *nân*, aus ne und ân zusammengesetzt, besteht im Engl. fort. *Nags.*: *nân*, *nôn*, *ae. non*, *none* und die verkürzte Form *no*, die adjektivisch gebraucht wird. Im Ne. *none* und *no*, das erstere substantivisch, das letzetere adjektivisch gebraucht.

2. *naenig*, aus ne und aenig gebildet, findet sich im *Nags.* noch in den Formen *naenig*, *nanig*, *nani*, *naeni*, verschwindet aber schon im *Ae.*

3. *nâviht*, zusammengezogen *nâuht*, *nâht*, zusammengesetzt aus *ne* und *âviht*, ist im Nags. *nauht*, *naht*, *noht*, im *Ae. nauht*, *nouht*, *noht*, *nauȝt*, *nouȝt*, *noȝt*, *nauȝht*, *nouȝht*, *noȝht*, im *Ne.* *naught*, *nought*, hier aber ziemlich veraltet.

4. *nâhväđer*, zusammengezogen *nâuđer*, *nâđer*, setzt sich zusammen aus *ne*, *â*, und *hväđer* und wird auch als Konjunktion gebraucht in der Bedeutung „*noch*" und verdoppelt „*weder — noch*". Im *Nags.* wird diese Zusammensetzung ebenfalls als Pronomen und Konjunktion gebraucht, als Pronomen in den Formen *nođer*, *nouđer*, als Konjunktion in der verkürzten Form *nor*. Im *Ae.* kommt neben *nođer* auch die nach der Analogie von *eiđer* gebildete Form *neiđer* auf. Im *Ne.* wird *nođer* als Pronomen ganz durch neither verdrängt, als Konjunktion in der verkürzten Form *nor* behauptet es sich.

III. Die qualitativen Indefinita.

1. *svylc* ist gebildet aus der Partikel svâ und dem Adjektiv lîc und besteht im Englischen fort. Im *Nags.* hat es die Formen *swilc*, *soulc*, *sulc*, *sulch*, im *Ae. swilk*, *swich*, *such*, im *Ne. such.*

2. *þylc*, aus dem Instrumentalis *þŷ* des neutralen Demonstrativs *þät* und dem Adjektiv *lîc* zusammengesetzt, hat im *Nags.* und *Ae.* die Formen *þilc* und *þilk* und wird im *Ne.* nur noch dialektisch gebraucht.

3. *ylc* ist aus *ŷ*, dem Instrumentalis des sonst aufgegebenen Personalstammes *i* und dem Adjektiv *lîc* entstanden und besteht im *Nags.* und Engl. in den Formen *ilk* und *ilke* fort. Im *Ne.* wird es durch das Pronomen *same* ersetzt und ist nur noch in einzelnen Dialekten vorhanden. Dieses *same* wird als Pronomen zuerst im *Nags.* gebraucht, im Altags. kommt *same* nur als

Adverb vor in der Bedeutung *„zusammen, zugleich“*. Das Goth. Ahd. und Altn. haben diesen Stamm als Pronomen, goth. sama, ahd. samo, altn. samr). Wahrscheinlich hat es im Nags. durch altn. Einfluss Geltung eines Pronomens bekommen.

4. *self, (seolf, sylf)*, besteht im *Nags.* fort in den Formen *self, sulf, (sylf)*, im *Ae.* und *Ne.* in der Form *self.*

Konjugation *).

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen über die ags. Konjugation.

Die eigentliche Verbalflexion ist im Ags., wie im Germanischen überhaupt, eine sehr beschränkte und muss vielfach durch Umschreibung ersetzt werden.

Das *Genus* ist im Ags. ein zweifaches, Activum und Passivum. Das Activ hat flexivische Formen zur Unterscheidung der Gegenwart und der Vergangenheit. Das Passiv hat nur eine flexivische Form, das Part. Praet.; im Uebrigen wird es durch *veordan*, werden, *vesan* [und beón], sein, umschrieben.

Tempora. Von flexivischen temporibus hat das Ags., wie die anderen germanischen Sprachen, im Activum zwei, das Praesens und das Praeterium, das letztere mit der Geltung eines Aorists. Das Perfektum, welches die Vollendung der Thätigkeit in der Gegenwart ausdrückt, wird vom Präsens von *habban* mit dem Part. Praet. Passivi, und in entsprechender Weise das Plusquamperfektum durch das Praet. von habban umschrieben. Bei manchen Intransitiven, die eine Bewegung oder einen Zustand ausdrücken, wird *vesan* statt habban zur Umschreibung dieser Tempora angewandt. Uebrigens wird auch sehr gewöhnlich das flexivische Praet. mit der Geltung eines Perfekts oder Plusquamperfekts gebraucht. Das Futurum kann durch das Praes. von *sculan* mit einem Infinitiv umschrieben werden, meistens wird aber das Praesens für das Futurum gebraucht (cf. Maetzner II, 88). Im Passivum werden alle Tempora durch *veordan, vesan* [und beón] mit dem Part. Praet. Pass. umschrieben, das Praes. durch das Praes. von veordan, das Praet. durch das Praet. von veordan, das Perf. durch das Praes. von vesan, das Plusquamperf. durch

---

*) Cf. Beiträge zur Geschichte der germanischen Konjugation von Fr. Kluge. Strassburg 1879. 166 S. 8°.

das Praet. von vesan. Es wird aber auch nicht selten das Praes. von vesan zur Umschreibung des Praes. Pass. und ebenso des Praet. von vesan zur Umschreibung des Praet. Pass. verwandt. Für das Futurum Pass. wird das Praes. gebraucht und zwar wird das in diesem Sinne gebrauchte: Praes. Pass. der Regel nach durch das Praes. von beón, einer Nebenform von vesan, umschrieben.

Der *Modi* sind im Ags., wie im Germanischen überhaupt, drei: der Indikativ, Konjunktiv *) und Imperativ. Den Indikativ und Konjunktiv haben alle einfachen und umschriebenen tempora. Der Imperativ hat nur eine besondere Form für die 2. Person Sg. und Pl.; in der 3. Person wird der Imperativ durch den Konjunktiv ausgedrückt oder durch *sculan* umschrieben.

Participialia oder nominale Verbalformen. Der *Infinitiv* hat eine einfache Form für das Praes. Act. Der Infinitiv des Praet. Act. kann durch *habban* mit dem Part. Praet. Pass. umschrieben werden, der Infinitiv des Praes. Pass. durch *veorđan*, der Invinitiv Praet. Pass. durch *vesan* mit dem Part. Praet. Pass. Allein von diesen zusammengesetzten Formen des Infinitivs wird nur selten Gebrauch gemacht. Der Infinitiv des Praes. Act. hat im Ags. auch eine Dativform, die auf *anne* oder *enne* ausgeht, sie kommt aber nur nach der Präposition *tó* vor.

Es wird dieser flektierte Infinitiv auch wohl Gerundium genannt. (Im Ahd. hat der Inf. auch eine Genitivform, im Goth. wird der Inf. nicht flektiert).

Das *Participium* hat zwei einfache Formen, eine Form für das Praes. Act., eine andere für das Praet. Pass. Das Part. Praet. Act. kann durch das Part. Praes. von *habban* mit dem Part. Praet. Pass. umschrieben werden, ebenso wird auch das Part. Praes. Pass. durch das Part. Praes. Act. von *veorđan* mit dem Part. Praet. Pass. umschrieben, aber diese Umschreibungen werden äusserst selten angetroffen.

Wir haben nunmehr die eigentliche Konjugation d. h. die Flexion des Verbs zu betrachten. Man hat im Germanischen zwei Konjugationsarten zu unterscheiden, die man nach Grimms Vorgange die **starke** und die **schwache** nennt, weil die eine viel kräftigere Flexionsmittel hat, als die andere. Die starke Flexion

*) Optativ: Sievers, p. 119.

ist die der Wurzelverba (mit wenigen Ausnahmen), die schwache die der abgeleiteten Verba. Es unterscheiden sich die beiden Konjugationen vorzugsweise durch die Bildung des Praet. und des Part. Praet. Die *starke* Konjugation bildet im Germanischen das Praet. entweder durch *Reduplikation* d. h. Wiederholung des konsonantischen Anlauts mit einem Vokallaute vor dem Stamme oder durch *Ablaut* d. h. einen Vokalwechsel, wodurch der Wurzelvokal im Praet. in einer anderen Gestalt erscheint, als im Praes. Das Part. Praet. bildet die starke Konjugation durch Anfügung des Suffixes *n* (ursprünglich *na*) an den Stamm durch einen Bindevokal, (ags. *e*, ursprünglich *a*), womit Ablaut des Wurzelvokals verbunden sein kann. Die Bildung des Praet. durch Reduplikation zeigt in den altgermanischen Sprachen nur noch das Goth., in den anderen ist bei den ursprünglich reduplicierenden Verben durch Zusammenziehung des Vokals der Reduplikationssilbe nach Ausstossung des Stammanlauts ein unorganischer Ablaut eingetreten. Einige Trümmer der Reduplikation sind indessen im Ahd. und Ags. noch vorhanden.

Die *schwache* Konjugation bildet das Praet. im Germanischen durch Zusammensetzung mit dem starken Verb *thun*, dessen Wurzel *đa* ist, und das im Ags. als selbständiges Verb *dôn* (Praes. dô, Praet. dide, Part. gedôn) lautet*). Es wird das Praet. dieses Hülfsverbs in verkürzter Form an den Stamm als Verbums angehängt. Die verkürzte Form des Praet. ist Ags. *de*

*) Die schwachen Verba bilden ihr Praet. durch Zusatz der Silbe — da, — ta (Dentalpraeteritum), z. B. goth. nasja ich rette, haba ich habe, salbô ich salbe, Praet. nasida, habaida, salbôda; bugja ich kaufe, Praet. baúhta. Sievers, p. 119. d oder t sind Ueberreste des Verbs *thun*. Fiedler-Kölbing, p. 268. Vgl. Heyne, p. 160. *A. Amelung: Die Perfecta der schwachen Kunjugation* in Ztschr. f. d. A. XXI, p. 229 ff. verficht die zwar scharfsinnig durchgeführte, aber doch mehrfach bestreitbare Ansicht, dass in den schwachen Perfekten keine echten Komposita vorlägen, sondern ihre scheinbaren Verbalstämme seien grammatisch bereits geformte Nominalstämme, auf die das Auslautsgesetz seine volle Wirkung geübt habe. Gegen die Zusammensetzung der Präterita mit dôn, die von Bopp und Grimm angenommen wurde, erhob auch Widerspruch W. Begemann in zwei Schriften: Das schwache Praeteritum der germanischen Sprachen, Berlin, 1873, und: Zur Bedeutung des schwachen Praeteritums der germ. Sprachen, Berlin 1874. Endlich vgl. man noch S. Bugge in: Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXIII, p. 523. Fiedler-Kölbing, p. 312 u. 313.

(de — dest — de, Pl. don). Im Goth. ist dieses Hülfsverb im Dual und Pl. vollständig, im Sg. verkürzt: nasjan, Praet. nasi-da — dês — da, Dual — dêdu — dêduts, Pl. — dêdum — dêduþ — dêdun; ahd. neri-ta — tôs — ta; — tumês — tut — tun. Das Part. Praet. wird in der schwachen Konjugation gebildet durch das Suffix d (ursprüngiich ta), das im Goth. und Altn. zu *þ*, im Ahd. zu t sich gestaltet.

Die *Personalflexion* *) ist bei beiden Konjugationen, abgesehen vom Sg. Praet. Ind., dieselbe. Sie ist im Ags. viel unvollständiger, als im Goth. und Ahd., da die drei Personen des Pl. überall, beim Konjunktiv auch die des Sg., zusammenfallen. Von eigentlichen Personalsuffixen, die von Bindevokalen, Ableitungsvokalen und Modusvokalen zu sondern sind, hat das *Ags.* die folgenden:

Praes. Ind. Sg. 2. P. st, 3. P. đ, Pl. für alle drei Pers. đ, Konj. im Sg. kein Suffix, im Plural n. Praet. Ind. Sg. 2. P. st bei den schwachen Verben, bei den starken Verben keins, Pl. n, Konj. Sg. keins, Pl. n. *Goth.* Praes. Ind. Sg. — 2. P. s, 3. P. þ, Dual 1. P. ôs, 2. P. ts, Pl. 1. P. m, 2. P. þ, 3. P. nd. Konj. Sg. — 2. P. s, — Dual 1. P. va, 2. Pers. ts; Pl. 1. P. ma, 2. P. þ, 3. P. na. Praet. Sg. Ind. 1. P. — 2. P. t, 3. P. —, Dual 1. P. — 2. P. ts. 3. P. — Pl. 1. P. m, 2. P. þ, 3. P. n; *Konj.* 1. P. — 2. P. s — Dual 1. P. va, 2. P. ts, Pl. 1. P. ma 2. P. þ, 3. P. na. —

Ahd. Praes. Ind. Sg. 1. P. — 2. P. s, 3. P. t, Pl. 1. P. mês, 2. P. t, 3. P. nt; Konj. Sg. 1. P. —, 2. P. s, 3. P. — Pl. 1. P. mês, 2. P. t, 3. P. n; Praet. Ind. Sg. —, —, —, Pl. 1. P. mês, 2. P. t, 3. P. n; Konj. Sg. 1. P. —, 2. P. s, 3. P. —, Pl. 1. P. mês, 2. P. t, 3. P. n.

Die ursprünglichen Personalsuffixe sind nach Schleicher: Sg. 1. P. ma, mi (m), 2. P, ([tva], ta) si (s), 3. P. ta, ti, Dual. 1. P. vasi, 2. P. tas **), Pl. 1. P. masi, mas, 2. P. tasi, tas. 3. P. anti, ant. —

Ich bemerke noch, dass im Ags. im Praes. Ind. statt der Form des Pl. die der 1. P. Sg. gebraucht werden kann, wenn

*) Vgl. die Darstellung der Verbalendungen nach ihrer historischen Aufeinanderfolge und dialektischen Verschiedenheit bei Sievers, § 353—366.

**) Schleicher gibt nur die Formen der einzelnen Sprachen, Komp.

das Personalpronomen nachgesetzt wird: finde ve st. ve findað. — Das Personalsuffix wird bei den starken Verben durch einen Bindevokal an den Stamm geknüpft. Dieser Bindevokal ist ursprünglich *a*, wird aber meistens zu *e*, *i* oder *u* abgeschwächt. Bei den schwachen Verben wird der Bindevokal durch den Ableitungsvokal vertreten. — Das Suffix des Konjunktivs ist ursprünglich im Germanischen *i*, entstanden aus dem Optativsuffix ja. Im Ags. gestaltet sich dies i zu e, aber es wird dies Modussuffix verdrängt durch den Bindevokal und Ableitungsvokal, oder es verdrängt den Bindevokal und Ableitungsvokal.

*I. Die starke Konjugation *).*

Wir haben zunächst die Eigentümlichkeiten der starken Konjugation in der Bildung des Praet. und des Part. Praet. ins Auge zu fassen, wodurch sie sich wesentlich von der schwachen Konj. unterscheidet. Die starke Konjugation bildet im Ags. das Praet. durch Ablaut, das Part. Praet. durch das Suffix *n* mit oder ohne Ablaut. Der Ablaut des Praet. ist bei den Verben, die dieses Tempus im Germanischen ursprünglich durch Reduplikation bilden, ein unorganischer, indem er durch Zusammenziehung des Vokals der Reduplikationssilbe mit dem Stammvokal nach Ausstossung des Stammkonsonanten entstanden ist. Bei den anderen starken Verben ist der Ablaut des Praet. ein organischer. In den indogermanischen Sprachen bestand ursprünglich auch bei diesen Verben im Praet. Reduplikation, aber, wie es scheint, ist sie schon früh abgeworfen, und es ist dafür im Germanischen eine eigentümliche Gestaltung des Wurzelvokals als Flexionselement an die Stelle getreten. Der organische Ablaut des Praet. stellt entweder den ursprünglichen Wurzelvokal dar, oder er ist eine Steigerung oder Schwächung desselben. Das Part. Praet. hat entweder denselben Vokal wie das Praes. und der Inf. oder einen Ablaut, der immer eine Schwächung des Wurzelvokals ist. Es ist also der Ablaut, der

---

p. 676, da das Material nicht ausreicht, um mit Sicherheit eine vom Pl. (-tasi) verschiedene Form der Ursprache zu erschliessen; freilich ist mir nur die erste Ausgabe des Komp. zur Hand.

*) Vgl. die mustergültige Behandlung der starken Konjugation bei Fiedler-Kölbing, p. 263—312.

in der Flexion eines starken Verbs hervortritt, ein einfacher, ein zweifacher oder ein dreifacher. Er ist ein einfacher, wenn er in den ein- und zweisilbigen Formen des Praet. derselbe ist, und das Part. Praet. keinen Ablaut hat; er ist ein zweifacher, wenn er in den ein- und zweisilbigen Formen des Praet. verschieden ist, und das Part. Praet. entweder keinen Ablaut oder einen der Ablaute des Praet. hat; er ist endlich ein dreifacher, wenn er in den ein- und zweisilbigen Formen des Praet. verschieden ist, und das Part. Praet. auch einen besonderen Ablaut zeigt. Cf. *Amelung*, die Bildung der Tempusstämme durch Vokalsteigerung. Berlin 1871. Scherer, zur Geschichte der deutschen Sprache, p. 230 ff.

Auf der Verschiedenheit des Ablauts beruht die Einteilung der starken Verba. Man kann nun nach der Verschiedenheit des Ablauts im Praet. und Part. Praet. *8 Klassen* von starken Verben im Ags. unterscheiden, von denen zwei mit unorganischem Ablaut den 6 goth. Klassen der reduplicierenden Verben*), und 6 mit organischem Ablaut den 6 goth. ablautenden Klassen starker Verba entsprechen. Eigentlich dürfte man nur 5 Klassen mit organischem Ablaut unterscheiden, da zwei Klassen nur eine ganz geringe Verschiedenheit im Part. Praet. zeigen, weshalb sie eher als zwei Abteilungen derselben Klasse anzusehen wären. Aber ich habe sie als 2 Klassen gelten lassen, weil *Grimm* sie als solche hinstellt. Von den 8 Klassen sind die beiden ersten, die mit unorganischem Ablaut, die ursprünglich reduplicierenden, die anderen 6 sind die mit organischem Ablaut. Von diesen 6 zeigen die ersten 3 im Sg. Praet. den ursprünglichen Wurzelvokal *ă* mit den dem Ags. eigentümlichen Modifikationen (*ä*, *ea* etc.), die anderen drei haben eine Steigerung des Wurzelvokals, die erste Steigerung des a zu ô, die zweite Steigerung des i zu â (ursprünglich ai), die dritte Steigerung von ŭ zu eá (ursprünglich au).

Schema des Vokalwechsels in den acht Klassen dieser Konjugation.

	Inf. u. Präs.	Prät. Sg.	Pl.	Part. Prät.
I.	*ea, â, eá, ê, ô,*	*eó*	*eó*	*ea, â, eá, ê, ô*
II.	*a, â, ae*	*ê*	*ê*	*a, â, ae*

*) Cf. J. Schmidt, zur Gesch. des Indogermanischen Vokalismus, II, p. 428 ff.

	Inf. u. Präf.	Prät. Sg.	Pl.	Part. Prät.
III.	*i, e, eo*	*a, ea, ä*	*u*	*u, o*
IV.	*i, e*	*ä, ea, a*	*ae, â*	*e, i*
V.	*i, e*	*ä, a, o*	*ae, â, ô*	*o, u*
VI.	*a, ea*	*ô*	*ó*	*a, ea*
VII.	*î*	*â*	*i*	*i*
VIII.	*eó, û*	*eá*	*u*	*o*

Paradigmata *).

	I. *feallan*		III. *findan*	
Präs.	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.
Sg. 1.	*feall-e*	*feall-e*	*find-e*	*find-e*
2.	*feall-e-st*	*feall-e*	*find-e-st*	*find-e*
	fel-st		*fin-st*	
3.	*feall-e-đ*	*feall-e*	*find-e-đ*	*find-e*
	fel-đ		*fint*	
Pl.	*feall-a-đ*	*feall-e-n*	*find-a-đ*	*find-e-n*
		— -a-n		*— -a-n*
		— -o-n		*— -o-n*
Prät.	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.
Sg. 1.	*feól*	*feóll-e*	*fand*	*fund-e*
2.	*feóll-e*	*feóll-e*	*fund-e*	*fund-e*
3.	*feól*	*feóll-e*	*fand*	*fund-e*
Pl. 1.	*feóll-o-n*	*feóll-e-n*	*fund-o-n*	*fund-e-n*
	— -u-n	*— -a-n*	*— -u-n*	*— -a-n*
	[— -an]	*— -o-n*		*— -o-n*
Imp.	Sg. *feal.*	Pl. *feall-a-đ*	Sg. *find*	Pl. *find-a-đ*
Inf.	*feall-a-n,*	*tô feall-a-nne*	*find-a-n,*	*tô find-anne*
Pc. Prs.	*feall-e-nde,*	Prät. *feall-e-n*	Präs. *find-e-nde,*	Prät. *fund-e-n.*

Die beiden ersten Klassen, Verba mit unorganischem Ablaut oder ursprünglich reduplicierende Verba umfassend.

1. Die *erste Klasse* hat im *Inf.* und *Praes. ea, â, eá, ê* und *ô*, *im Praet. eó,* im *Part. Praet.* denselben Vokal, wie im *Praes.* und *Inf.* Der Stammvokal ist in den Verben dieser Klasse lang entweder durch Position oder von Natur. Das ea entspricht

*) Vgl. die Flexion der verba contracta bei Sievers, § 367 ff.

goth. und urdeutschem ă, das â goth. ái, das eá goth. áu, das ê und ô goth. ô. (ê ist Umlaut von ô). Zur ersten Klasse gehören:

a) *ea-eó-ea*: *fealdan* falten, *feallan* fallen, *healdan* halten, *stealdan* besitzen, *vealcan* rollen, drehen, *vealdan* walten, *veallan* wallen. — b) *â-eó-â*: *blâvan* blasen, *cnâvan* kennen, *crâvan* krähen, *mâvan* mähen, *sâvan* sähen, *scâdan* scheiden, *svâpan* schweifen, *þrâvan* drehen, werfen. — c) *ea-ô-eá: beátan* schlagen, *heávan* hauen, *hleápan* laufen, springen. — d) *ê-eó-ê*: *hrêpan* rufen, *vêpan* weinen. — e) *ô-eó-ô*: *blôtan* opfern, *flôvan* fliessen, *grôvan* wachsen, *hlôvan* brüllen, *hvôpan* rufen, *rôvan* rudern, *spôvan* gelingen.

Die *zweite Klasse* hat im *Inf.* und *Praes. a, â, ae,* im *Praet. ê* und im *Part. Praet.* denselben Stammvokal, wie im *Praes.* und *Inf.* Der Stammvokal ist ebenfalls lang durch Position oder von Natur. Bei dieser Klasse sind noch mehrere Trümmer der ursprünglichen Reduplikation zu finden (z. B. hêht, leólc etc. *).

Beispiele: a) *a-ê-a: fangan* fangen, *gangan* gehen, (Prät. *gêng, geong* und *eode), hangan* hangen, *spannan* spannen (Prät. *spên* und *speón).* — b) *â-ê-â: hâtan* heissen (Prät. *hêt* u. *hêht), lâcan* springen (Prät. *lêc* u. *leólc).* — c) *ae-ê-ae*: *on-draedan* fürchten (Prät. *-drêd* u. *-dreórd)*, *graetan* weinen, *laetan* lassen (Prät. *lêt. leót* u. *leórt*), *raedan* raten (Prät. *reórd* u. *rêd), slaepan* schlafen **).

Der Vokallaut des Praet. hat sich bei diesen beiden Klassen gebildet durch Zusammenziehung des Vokals der ursprünglichen Reduplikationssilbe mit dem Wurzelvokal oder einer Steigerung desselben (nach Ausstossung des nachfolgenden Stammkonsonanten). Die ursprüngliche Reduplikationssilbe besteht aus dem anlautenden Stammkonsonanten und einem Vokal, der ursprünglich der Wurzelvokal war, der aber im Urgermanischen höchst wahrscheinlich stets *e* war, wie er es im Griechischen und auch meistens im Lateinischen ist. Im Goth. erscheint dafür *ai*,

*) Fiedler-Kölbing: heht, leolc p. 285 u. 286, ebenso Sievers, § 394 (aber hêt und hêton haben langes ê).

**) slaepan bildet im Ps. und Nordh. sein Prät. schwach slêpte, Lind. Rit. slêpde, und so auch bisweilen ws. slaepte und ondraedde (Sievers, § 395).

welches man aber schwerlich als Brechung ansehen kann *), denn die Brechung ai bildet sich stets unter konsonantischem Einfluss. Man muss ai als Diphthong betrachten und annehmen, dass der Reduplikationsvokal e zu i geschwächt ist, aus dem dann durch Steigerung ai hervorging in Folge starker Betonung der Reduplikationssilbe. Ist der anlautende Stammkonsonant ein mehrfacher, so wird in der Reduplikation nur der erste Konsonant wiederholt. Einige Konsonantenverbindungen stehen aber einfachen Konsonanten gleich und werden daher in der Reduplikation wiederholt: sk, sp, st, hv; haldan — haihald; slêpan — saislêp. Auch tritt im Goth. Steigerung ein ê : ô, lêtan — lailôt, grêtan — gaigrôt **); [hvôpan — hvaíhvôp].

Im Ags. ist der durch Kontraktion entstandene Vokal des Praet. *eo;* bei den Verben der 2. Klasse mit langem *é* im Praet. ist *eo* aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls der ursprüngliche Vokallaut, aus dem ê durch Verengung entstanden ist, denn *eo* besteht bei mehreren Verben neben ê. Das e in eo ist der ursprüngliche Reduplikationsvokal (der den Ton hatte), das o ist der Stammvokal bei den Verben mit stammhaftem o, wie rôvan, grôvan u. a., ebenso bei den Verben mit ê, wo dieses ê Umlaut von ô ist (vêpan aus vôpjan, hrêpan aus hrôpjan). Bei den Verben mit dem Stammvokal ea (ursprünglich a) und dem Umlaut ae (ursprünglich â) kann ô als Steigerung des ursprünglichen ă und â angesehen werden, wie im Goth. die Verben mit stammhaftem ê (ursprünglich â) zum Teil im Praet. die Steigerung zu ô haben. Bei den übrigen Verben ist das o in eo wohl nach Analogie in die anderen eingedrungen, so bei den Verben mit stammhaftem â, das aus dem Diphthongen ai hervorgegangen ist und ebenso bei den Verben mit stammhaftem eá, das aus au entstanden ist.

Der konsonantische Anlaut des Praet. dieser Verben ist der ursprüngliche Reduplikationsanlaut, wenn es ein einfacher Konsonant ist oder eine der Konsonantenverbindungen sk, sp, st, hv.

*) Früher sah man den Vokal der Reduplikationssilbe ai als den Diphthongen ái an, jetzt ist man darüber einig, dass es dasselbe aí ist, welches sonst nur vor r und h für gewöhnliches i steht, Fiedler-Kölbing, p. 267.

**) Vgl. Scherer, Gesch. der d. Spr. p. 14, Zeitschrift f. öst. Gymn. 1873, p. 299, Zeitschr. f. d. A. XIX, p. 156, c. v. Kölbing, p. 279. Sievers, Paul u. Braunes Btr. I, p. 504 ff.

Wenn aber der konsonantische Anlaut eine andere Konsonantenverbindung ist, von der in der Reduplikationssilbe nur der erste Konsonant aufgenommen wurde, so ist bei eintretender Kontraktion der zweite Konsonant mit zu der Reduplikation hinzugezogen, um den vollständigen Stammanlaut zu retten. Man hat sich also die Umgestaltung folgendermassen zu denken: rôvan — Praet. ursprünglich rerov und mit Auslassung des anlautenden Stammkonsonanten reov, veallan (ea = a) — vevol — veol; savan — sesov — seov, grôvan — gegrov — greov (Der zweite Konsonant ist mit zur Reduplikationssilbe gezogen). Bei einzelnen Resten der Reduplikation ist der Stammkonsonant versetzt, hat Metathesis erfahren: lâcan — lêc und leólc (*lelôc und daraus leólc); raedan — rêd und reórd aus *rerôd; laetan — lêt, leót, leórt, aus *lelôt, leó*l*t, leo*r*t; graetan — grêt, greórt (dabei ist der Stammkonsonant bei der Kontraktion zu den anlautenden Reduplikationskonsonanten hinzugezogen, aber auch der zweite Stammkonsonant ist erhalten); hâtan*) — hêt, hêht (aus *hehôt, *heoht); ondraedan, drêd, dreórd (aus *dedrôd).

Die anderen *6 Klassen* sind die mit *organischem* Ablaut. Die nächsten drei (3. 4. 5.) haben den Wurzelvokal *a* in der einsilbigen Form des Praet. mit den durch die ags. Lautgesetze bedingten Modifikationen.

III. Klasse (Koch p. 254). Diese Klasse hat im *Praes.* und *Inf. i*, *e*, *eo*, im *Praet. Sg. a*, *ea* selten *ä*, im *Pl. u*, im *Part. Praet. u* oder *o*, z. B. bindan — binde — band — bundon — bunden. Der Vokal ist durch Position lang. Der Wurzelvokal ist *a*, welches im Germanischen in den einsilbigen Formen des *Praet.* im allgemeinen rein hervortritt. Im Ags. ist dieses *a* den Lautgesetzten gemäss zuweilen zu *ea* gebrochen oder zu *ä* getrübt. In den zweisilbigen Formen des *Praet.* ist *ă* zu *ŭ* geschwächt. Auch im *Praes.* und *Inf.* ist ă im Germanischen meist zu *ĕ* und *ĭ* abgeschwächt. Im Ags. erscheint hier *i* nur vor *m* und *n*, sonst steht *e*, und vor einer mit r oder h anhebenden Konsonanz die Brechung *eo*. Nur selten findet man diese Brechung vor einer mit *l* beginnenden Konsonanz. In der *2.* und *3. P. Sg. Praes. Ind.* tritt für *e* und *eo* der Regel nach

*) Von hâtan ist noch eine passivische Form vorhanden: ***hâtte*** (goth. **haitada**), **vocor, pl. *hâtton*.**

i ein, wenn der Bindevokal synkopiert ist. Im *Part. Praet.* ist der Wurzelvokal *a* zu *u* oder *o* geschwächt, und zwar zu u vor m und n, sonst gewöhnlich zu *o*.

a) *i-a:u-u:* ***bindan*** binden, ***brinnan*** brennen (gew. ***beornan*** nach b) brennen, ***climban*** klimmen, ***clingan*** zusammenschrumpfen, welken, ***cringan*** unterliegen, sterben, ***cvincan*** schwinden, ***drincan*** trinken, ***findan*** finden, ***ginnan*** (gew. *a-*, ***on-***) beginnen, ***grimman*** wüten, ***grindan*** zermalmen, ***hlimman*** klingen, rauschen, ***hringan*** läuten, ***limpan*** (gew. *ge-*) sich ereignen, ***linnan*** aufhören, beraubt werden, ***rimpan*** runzeln, ***rinnan*** und ***irnan*** laufen, ***scincan*** einschrumpfen, ***sincan*** sinken, ***singan*** singen, ***spinnan*** spinnen, ***springan*** springen, ***stincan*** stinken, ***stingan*** stechen, ***stintan*** stumpf werden, ***svimman*** schwimmen, ***svincan*** arbeiten, sich abmühen, ***svindan*** schwinden, ***svingan*** schwingen, ***þindan*** schwellen, ***þingan*** wachsen, ***þringan*** dringen, drängen, ***þrintan*** schwellen, ***þvingan*** drängen, zwingen, ***vindan*** winden, ***vinnan*** kämpfen, arbeiten, gewinnen, ***vringan*** ringen. — b) *e, eo, i-ea:u-o:* ***belgan*** schwellen, zürnen, ***beorgan*** bergen, ***beornan*** brennen, ***berstan*** bersten, ***ceorfan*** kerben, schneiden, ***delfan*** graben, ***deorfan*** sich abmühen, ***felgan*** eintreten, in etwas hinein geraten, *feohtan* fechten, *gildan* vergelten, ***helpan*** helfen, ***hveorfan*** sich drehen, sich wenden, ***melcan, meolcan*** melken, ***meltan*** schmelzen, ***meornan, murnan*** trauern, ***seolcan*** erschlaffen, ***speornan*** treten, ***steorfan*** sterben, ***svelgan*** schlingen, ***svellan*** schwellen, ***sveltan*** sterben, ***sveorcan*** dunkel werden, ***sveorfan*** glätten, ***be-teldan*** bedecken, ***veorfan*** werfen, ***veorðan*** werden (Prät. ***vearð: vurdon,*** Pc. ***vorden).*** — c) *e, i-ä:a-o, u:* ***bregdan, bredan,*** bewegen, schwingen, flechten (Prät. ***brägd, bräd: brugdon, brudon*** Pc. ***brogden, broden), frignan, fregnan, frinnan*** fragen, ***be-frignan*** erfahren (Prät. ***frägn, fran: frugnon, frunen,*** Pc. ***frunen), þrescan, þerscan*** dreschen (Prät. ***þräsc, þärsc: þruscon, þurscon,*** Pc. ***þroscen, þorscen).***

IV. Klasse. Inf. und *Praes. i, e* selten *eo, Praet.* in den einsilbigen Formen *ä, ea* selten *a,* in den zweisilbigen Formen *ae, â,* im *Part. Praet. e, i* z. B. *biddan — bäd — baedon — beden.*

Der Wurzelvokal der Verben dieser Klassen ist *ă*, welches in den anderen germanischen Sprachen in den einsilbigen Formen des *Praet.* rein erscheint, im Ags. aber den Lautgesetzen gemäss zu *ä* getrübt oder zu *ea* gebrochen ist. In den mehrsilbigen

Formen des Praet. ist *ă* im Germanischen zu *â* gesteigert, wofür das Ags. der Regel nach *ae* hat. Im *Praes.* und *Inf.* ist der Wurzelvokal im Germanischen zu *i* geschwächt, wofür im Ags. gewöhnlich e oder vor h die Brechung *eo* eintritt. Nur vor mehrfacher Konsonanz und bei zwei Verben, *gifan* und *gitan,* auch vor einfachem Konsonanten erscheint *i.* In der 2. und 3. *P. Sg. Praes. Ind.* tritt indessen, wenn der Bindevokal synkopiert wird, bei allen Verben der Regel nach *i* ein. Im *Part. Praet.* ist im Germanischen der Wurzelvokal im allgemeinen ebenfalls zu *i* geschwächt, wofür im Ags. *e* erscheint, ausser bei *gifan.* Es muss wohl angenommen werden, dass bei diesem letzteren der Ablaut im *Praet. a* (nicht *ea*) ist, im *Sg. ă*, im *Pl. â,* und dass *ge* zur Bezeichnung des jot-Lauts dienen soll, denn im Pl. liesse sich der Diphthong *eá* nicht rechtfertigen, da ags. eá aus au hervorgegangen ist, das hier nicht zu Grunde liegen kann. Das *Ahd.* hat im *Praet.* von giban im *Sg. ă* im *Pl. â,* das *Goth.* im *Sg. ă*, im *Pl. ê,* dem das *ahd. â* entspricht. Im Sg. könnte die Brechung ea allenfalls zulässig erscheinen, da sie ausnahmsweise auch vor f und t eintritt. Aber wenn im *Pl.* das e die Erweichung des g zu j bezeichnet, so wird dies auch im *Sg.* der Fall sein. Es muss noch bemerkt werden, dass im Nags. und Ae. die Verben gifen und geten gewöhnlich mit j, wofür in diesen Stadien der Sprache ein besonderer Buchstabe besteht, geschrieben wurden. Im Ne. ist das j wieder aufgegeben.

a) *i, e-ä:ae-ĕ. biddan* bitten, *cnedan* kneten, *cvelan* sterben, (Pc. *cvelen* und *cvolen* 5 Kl.), *cveđan* sagen (Prät. *cväđ: cvaedon,* Pc. *cveden), drepan* treffen, schlagen, *etan* essen, *fretan* fressen, *licgan* liegen (Prät. *läg:laegon,* Pc. *legen), lesan* lesen, sammeln, *m̃etan* messen, *ge-nesan* genesen, *sittan* sitzen, *sprecan* sprechen, *svefan* schlafen, *tredan* treten, *vefan* weben, *vegan* tragen, *vrecan* rächen. — b) *eo, i-ea:ae-e: feohan, feón,* gew. *ge-* sich freuen (Prät. *feah:faegon,* Pc. *fegen), seohan, seón* sehen (Prät. *seah: saegon, sâvon,* Pc. *segen, seven, saven, sên, sŷn), þicgan* nehmen (Prät. *þeah, þah:þaegon, þêgon,* Pc. *þegen).* — c) *i-a:â, ae-i, e: gifan* geben (Prät. *geaf = jaf:geâfon = jâfon, gaefon,* Pc. *gifen), ongitan* wahrnehmen, erkennen (Prät. *-geat = jat:-geâton = jâton, gaeton,* Pc. *geten).*

V. Klasse. Inf. und *Praes. i* oder *e, Praet.* in den einsilbigen Formen *ä, ea, a* (vor *m* auch *o*), in den zweisilbigen

Formen *ae, â* (vor *m* auch *ô*), *Part. Praet. o, u* z. B. stelan — stäl — staelon — stolen. Der Unterschied dieser Klasse von der vorhergehenden besteht im Grunde nur im *Part. Praet.*, das bei letzterer *e* nicht *o* oder *u* hat. Es ist ausserdem im *Praet.* der beiden Verben *cviman* und *niman* die Eigentümlichkeit wahrzunehmen, dass in den einsilbigen Formen *ŏ* für *ă* vor *m* und in den mehrsilbigen *ô* für *â* eintreten kann. Im *Part. Praet.* ist der Wurzelvokal *ă* zu *ŏ* oder *ŭ* abgeschwächt, von denen letzteres nur vor *m* erscheint. Was ich über die Behandlung des Wurzelvokals im *Praes.* und *Praet.* in Bezug auf die *4. Kl.* gesagt habe, gilt auch von den Verben der *5. Kl.* (Koch p. 268).

a) *e-ä:ae-o: beran* tragen, *brecan* brechen, *helan* hehlen, *sceran* scheeren, trennen, *stelan* stehlen, *teran* zerreissen. — b) *i-a, o:â, ô-u: cviman, cuman* kommen (Prät. *cvam, cvom, cam, com:cvâmon, cvômon, câmon, cômon* Pc. *cumen), niman* nehmen (Prät. *nam, nom:nâmon, nômon,* Pc. *numen).*

Die folgenden 3 Klassen (6. 7. 8.) umfassen diejenigen Verben mit organischem Ablaut, die in den einsilbigen Formen des *Praet.* eine Steigerung des Wurzelvokals zeigen. Die erste dieser drei Klassen hat diese Steigerung auch in den zweisilbigen Formen des *Praet.*

VI. Klasse (Koch 279). *Inf.* und *Praes. a, ea* vor *h, Praet.* in den ein- und zweisilbigen Formen *ô*, im *Part. Praet.* ist der gleiche Vokal, wie im *Inf.* und *Praes.* Der Wurzelvokal ist *a*, welches hier im *Inf., Praes.* und auch im *Part. Praet.* rein erscheint oder zu *ea* gebrochen ist, während es im *Praet.* zu *ô* sich steigert: faran — fôr — fôron — faren. Das e in veôx neben vôx ist unorganisch, es ist nach Analogie des e in ea im Praes., Inf. und Part. hinzugefügt.

Acan schmerzen, *bacan* backen, *dragan* tragen, ziehen, *faran* fahren, gehen, *galan* singen, *gnagan* nagen, *grafan* graben, *hebban* heben (schw. st. *hafjan,* Prät. *hôf*, Pc. *hafen*, *hefen*), *hladan* laden, *hleahhan* lachen (Prät. *hlôh : hlôgon,* Pc. *hleahhen*), *leahan, leân* tadeln (Prät. *lôh : lôgon,* Pc. *leahen), sacan* streiten, *scacan* schütteln, *scafan* schaben, *scapan, sceapan* schaffen (Prät. *scôp, sceôp,* Pc. *scapen, sceapen*), *sleahan, sleân, slân* (Prät. *slôh: slôgon,* Pc. *slagen, slägen, slegen*), *standan* stehen (Prät. *stôd,* Pc. *standen*), *svarian, sverian* schwören (Prät. *svôr,* Pc. *svaren, svoren*), *tacan* nehmen, *þvahan þveahan, þveân,* waschen (Prät. *þvôh:þvô-*

gon, Pc. *þvagen*, *þvegen*), *vacan* wachen, *vadan* gehen, *vascan* waschen, *veaxan* wachsen (Prät. *veôx*, *vôx*, Pc. *veaxen*).

VII. Klasse (Koch, p. 288). *Inf.* und *Praes. î*, *Praet.* in den einsilbigen Formen *á*, in den zweisilbigen *ĭ*, *Part. Praet. ĭ: rîdan — râd — rĭdon — rĭden.* Der Wurzelvokal ist ĭ, welches in den zweisilbigen Formen des Praet. und im Part. Praet. rein erhalten ist. Im Inf. und Praes. ist der Wurzelvokal zu î und in den einsilbigen Formen des Praet. zu â (welches für ursprüngliches ai steht, goth. ai, ahd. ei) gesteigert.

Bîdan bleiben, *bîtan* beissen, *blîcan* blinken, *cîdan* zanken, *drîfan* treiben, *dvînan* schwinden, *flîtan* streiten, *gînan* gähnen, klaffen, *glîdan* gleiten, *gnîdan* reiben, *grîpan* greifen, *hnîgan* neigen, *hnîtan* stossen, *hrînan* berühren, *be-lîfan* bleiben, *lîhan* leihen, *lîđan* gehen, reisen, *mîđan* meiden, verbergen, *nîpan* sich verdunkeln, *rîdan* reiten, *a-rîsan* sich erheben, *rîhan* reihen, *scînan* scheinen, *scrîfan* schreiben, vorschreiben, als Busse auferlegen, *scrîđan*, *scrîdan* schreiten, *sîgan* sinken, *sîhan* seihen, *slîdan* gleiten, *slîtan* zerreissen, *smîtan* schmeissen, *snîđan* schneiden, *snîvan* schneien, *spîvan* speien, *stîgan* steigen, *strîcan* schlagen, *strîdan* streiten, *svîcan* aufhören, verlassen, betrügen, *svîfan* schweifen, *þîhan* gedeihen (gew. *þeón* nach VIII), *vîcan* weichen, *vîtan* blicken, gehen, *vlîtan* blicken, *vrîhan* bedecken, *vrîtan* schreiben, *vrîđan* winden.

VIII. Klasse. Inf. und *Praes. eó*, *û*, *Praet.* in den einsilbigen Formen *eá*, in den zweisilbigen ŭ, im *Part. Praet.* ŏ: *beógan — beáh — bugon — bogen.* Der Wurzelvokal ist *ŭ*, das die zweisilbigen Formen des Praet. bewahren. In den einsilbigen Formen des Praet. ist der Wurzelvokal *ŭ* urgermanisch zu *au* gesteigert, das sich im Ags. zu *eá* gestaltet. Im Praes. und Inf. ist der Wurzelvokal urgermanisch zu *eu* gesteigert, das im Ags. zu *eó* wird. Die anderen germanischen Sprachen haben für dieses eu — iu, oder einen Laut, der sich aus iu entwickelt hat. Im Part. Praet. tritt für ŭ kurzes ŏ ein. Bei einigen Verben erscheint für und neben eó ein û, das als eine Kontraktion des eó (eu, iu) anzusehen ist: *beógan, bûgan.*

Beódan bieten, gebieten, *beógan*, *bûgan* biegen, *breótan* brechen, *â-breóđan* verderben, *breóvan* brauen, *brûcan* brauchen, *ceósan* erkiesen, *ceóvan* kauen, *cleófan* spalten, *creópan* kriechen, *deófan, dûfan* tauchen, *dreógan* thun, erleiden, *dreópan* tropfen,

dreósan fallen, *fleógan* fliegen, *fleóhan* fliehen, *fleótan* fliessen, *freósan* frieren, *geótan* giessen, *be-greósan* schrecken, *hleótan* loosen, *hreósan* stürzen, *hreóvan* reuen, *hreóđan* schmücken, *leógan* lügen, *leósan* gew. *forleósan* verlieren (Prät. *leás* : *luron* Pc. *loren*), *lûcan* schliessen, *lûtan* sich neigen, *reócan* rauchen, *reódan* röten, *reófan* spalten, (*bereófan* berauben), *reótan* weinen, *sceófan*, *scûfan* schieben, *sceótan* schiessen, *seóđan* sieden, *sleópan*, *slûpan* schlüpfen, *smeócan* dampfen, *strûdan* rauben, *sûcan* saugen, *teóhan*, *teón* ziehen, *þeón* gedeihen (Prät. *þeáh* : *þugon*, Pc. *þogen*), *þeótan* heulen.

Bemerkungen über einige Besonderheiten in der Abwandlung des *Praes.* und über einige Veränderungen des auslautenden Stammkonsonanten im *Praes.*, *Praet.* und *Part. Praet.*

A. Besonderheiten in der Abwandlung des *Praes.*

1. In der 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind. wird der Bindevokal *e* sehr gewöhnlich ausgestossen, namentlich in der Prosa. In den synkopierten Formen tritt für den inlautenden Vokal der Regel nach der Umlaut ein, also für *ă*, *ea* : *e*, für *á* : *ae*, für *ô* : *ê*, für *eá*, *eó* : *ŷ*. Bei den Verben der 3, 4. und 5. Klasse wird für das inlautende *e*, *eo* in diesen synkopierten Formen der Regel nach *i* gesetzt, welches auch in *y* übergehen kann; *ý* tritt auch nicht selten ein für das *e*, welches Umlaut von *a*, *ea* ist. Beispiele:

bacan (backen)	Praes. Ind.	1. bace,	2. becst,	3. becđ;
feallan (fallen)	„ „	1. fealle,	2. felst (y),	3. felđ (y);
hâtan (heissen)	„ „	1. hâte,	2. haetst,	3. haet;
grôvan (wachsen)	„ „	1. grôve,	2. grêvst,	3. grêvđ;
hleápan (laufen)	„ „	1. hleápe,	2. hlŷpst,	3. hlŷpđ;
geótan (giessen)	„ „	1. geóte,	2. gŷtst,	3. gŷt;
vrĕcan (rächen)	„ „	1. vrĕce,	2. vrĭcst (ŷ),	3. vrĭcđ (ŷ);
beorgan (bergen)	„ „	1. beorge,	2. birhst (ŷ),	3. birhđ (ŷ);

2. Das *i* für *e*, *eo* erscheint übrigens auch nicht selten in den nicht synkopierten Formen, während der Umlaut hier wohl nur selten vorkommt, z. B.:

etan (essen)	Praes. Ind.	1. ete,	2. itest,	3. it und iteđ;
beran (tragen)	„ „	1. bere,	2. birest,	3. biređ; beređ;
vrecan (rächen)	„ „	1. vrece,	2. —	3. vreceđ, vriceđ;

feallan: 3. P. Sg. Praes. fealleđ erscheint ab und an in der Form felleđ.

Ursprünglich muss allerdings gerade der Umlaut in den nicht synkopierten Formen gestanden haben, denn es ist derselbe ja durch den Bindevokal, der hier im Urgermanischen *i* war (wie noch im Goth.) bewirkt. Daher ist anzunehmen, dass erst später in den vollen nicht synkopierten Formen derselbe aufgegeben, und der reine Vokal des grösseren Nachdruckswegen aufgenommen ist.

3. In den synkopierten Formen der 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind. erleiden der schliessende Stammkonsonant und der Flexionskonsonant durch ihr Zusammenstossen verschiedene Veränderungen. *2. Pers.:* das flexivische *st* der 2. P. bleibt unverändert. Vor diesem *st* behauptet sich stammhaftes t, meistens auch die Media d; zuweilen fällt d aus, und nach n geht es in t über, öfters auch nach einem Vokale; đ und s fallen vor st aus. Das flexivische đ der *3. Pers.* fällt aus nach stammhaftem t, nach d geht es mit diesem zusammen in t über, nach s verwandelt es sich in t; geht đ voraus, so tritt für doppeltes đ ein einfaches ein, z. B.:

laetan	Praes.	Ind.	Sg.	1. laete,	2. laetst,	3. laet.
rîdan	„	„	„	1. rîde,	2. rîdst, rîst,	3. rît;
standan	„	„	„	1. stande	2. stentst,	3. stent;
cveđan (sprechen)	„	„	„	1. cveđe,	2. cvi-st,	3. cviđ;
ceósan (wählen)	„	„	„	1. ceóse,	2. cŷ-st,	3. cŷs-t.

B. Veränderungen des auslautenden Stammkonsonanten, die das *Praes., Praet.* und *Part. Praet.* betreffen.

1. Der geminierte Stammkonsonant wird vor einem Flexionskonsonanten, sowie auch auslautend, der Regel nach vereinfacht, nur die liquida wird auch auslautend ziemlich häufig verdoppelt angetroffen, z. B.:

biddan, Praes. Ind. Sg. bidde, 2. bidst, bitst, 3. bit, Praet. Sg. bäd, Pl. baedon, Part. beden; *sittan*, Praes. Ind. Sg. 1. sitte, 2. sitst, 3. sit. Pl. sittađ, Praet. Sg. sät, Pl. saeton, Part. seten; *feallan,* Praes. Ind. Sg. 1. fealle, 2. felst, 3. felđ, Pl. feallađ, Praet. Sg. feól, feóll, Pl. feóllon, Part. feallen; *spinnan*, Praes. Sg. 1. spinne, 2. spinst, 3. spinđ, Pl. spinnađ, Praet. Sg. span, spann, Pl. spunnon, Part. spunnen.

Die Gemination von g wird durch cg bezeichnet; es tritt bei

Vereinfachung dieser Gemination ein einfaches *g* ein, das auslautend in *h* übergeht, z. B.:

þicgan (nehmen), Praes. Ind. 1. þicge, 2. þigst, 3. þicgđ, Pl. þicgađ, Praet. Sg. þeah, þah, Pl. þaegon, Part. P. þegen; bei *licgan* (liegen) wird in der 2. und 3. P. Sg. Praes. der schliessende Stammkonsonant vor der Flexion gewöhnlich ganz ausgeworfen und der vorhergehende Vokal dann gedehnt (Ersatzdehnung): *licgan*, Praes. Ind. 1. licge, 2. lîst, 3. lîđ, Pl. licgađ, Praet. läg, Pl. laegon, Part. P. legen.

2. Stammhaftes *g*, dem ein Vokal oder eine der beiden liquidae l, r vorausgeht, wird auslautend und vor einem Flexionskonsonanten in *h* verwandelt. Der Laut des auslautenden h und des inlautenden h vor Konsonanten muss der einer Spirans gewesen sein, z. B.:

stîgan (steigen) Praes. Ind. 1. stîge, 2. stîhst, 3. stîhđ, Pl. stîgađ, Praet. Sg. 1. stâh, 2. stige, 3. stâh, Pl. stigon, Part. P. stigen; *belgen* (schwellen, zürnen) Praes. Ind. Sg. 1. belge, 2. bilhst, 3. bilhđ, Pl. belgađ, Praet. Sg. 1. bealh, 2. bulge, 3. bealh, Pl. bulgon, Part. P. bolgen.

3. Zwei Verben, deren Stamm auf *ng* endigt, bei denen dieses ng aber für ursprüngliches h eingetreten ist, zeigen auffallende Unregelmässigkeiten; es sind die Verba *fangan* (goth. fahan) und *hangan* (goth. hahan). Sie verlieren nämlich im Inf., Imper. und Praes. ausser in den Formen der 2. u. 3. Pers. Sg. Ind. beide auslautende Stammkonsonanten samt dem Bindevokale, wobei der Stammvokal *a* zu *ô* gesteigert wird. In der 2. und 3. P. Sg. Praes. tritt der ursprüngliche Stammkonsonant h wieder hervor, und ô wird zu ê (Umlaut von ô): Inf. fangan, gewöhnlich fôn, Praes. Ind. Sg. 1. fô, 2. fêhst, 3. fêhđ, Pl. fôđ, Konj. Sg. fô, Pl. fôn, Praet. fêng, Pl. fêngon, Imp. fô, fôđ. Ebenso geht hangan.

4. Die Verben mit schliessendem stammhaftem *h* verlieren das h samt dem Bindevokal gewöhnlich im Inf., Praes. und Imper., nur in den synkopierten Formen der 2. und 3. Pers. Praes. Ind. wird es bewahrt. In den zweisilbigen Präteritalformen geht das *h* in *g* über, also: Inf. *fleóhan*, *fleón*, Praes. Ind. Sg. 1. fleó, 2. flŷhst, 3. flŷhđ, Pl. fleóđ, Konj. Sg. fleó, Pl. fleon, Praet. Sg. fleah, 2. flüge, 3. fleáh, Pl. flugon, Konj. Sg.

fluge, Pl. flugon, Imp. Sg. fleó, Pl. fleóđ, Part. P. flugen; ebenso geht *sleahan,* sleân, slân. [Cf. Sievers, § 367].

5. In den zweisilbigen Formen des Praet. und des Part. Praet. geht stammhaftes *đ* in *d* und stammhaftes einfaches *s* in *r* über. *cveđan* (sprechen) Praet. Sg. 1. cväđ, 2. cvaede, 3. cväđ, Pl. cvaedon, Part. P. cveden (IV. Kl.); *veorđan* (werden) Praet. 1. veard, 2. vurde, 3. veard, Pl. vurdon, Part. P. vorden; ebenso gehen *â-breóđan* (verderben), *hreóđan* (schmücken). *ceósan* (wählen) Praet. Sg. 1. ceás, 2. cure, 3. ceás, Pl. curon, Part. P. coren, ebenso *freósan* (frieren), *leósan* (verlieren), *hreósan* (kürzen), *be-greósan* (schrecken). Das Verbum substantivum *vesan* hat in den zweisilbigen Formen des Praet. *r* für s, aber im Part. Praet. bewahrt es das s, also väs, vaere, vaeron, Part. P. vesen.

Bemerkungen über die Personal- und Modalflexion, sowie über die nominalen Verbalformen.

1. *Personalflexion.* — Schon früher habe ich bemerkt, welches die Personalsuffixe sind (cf. p. 197). Der Vokal zwischen dem Personalsuffix und dem Stamme ist im Ind. der Bindevokal, im Konj. ist das *e* der Modusvokal. Für Bindevokal wird auch häufig der Ausdruck thematischer Vokal gebraucht. *e* ist Bindevokal im Sg. Praes. Ind. und ebenso *o* oder *u* im Pl. Praet. Ind. In der 2. P. Sg. Praet. Ind. ersetzt der Bindevokal (auslautendes e) das Personalsuffix; es ist diese Form des Praet. immer eine zweisilbige, und hat demnach denselben Ablaut, wie der Pl. und der Konj.

2. *Modusflexion.* Das e im Konj. ist der Modusvokal (aus ursprünglichem i *)); im Pl. kann er durch den Bindevokal in der Gestalt von *a* oder o verdrängt werden. Die 2. P. Sg. Imper. geht auf den Stammkonsonanten aus, der Pl. stimmt mit dem Pl. des Praes. Ind. überein mit dem *a* als Bindevokal: feal, feallađ.

3. *Nominale Verbalflexion.* Der Inf. geht auf *an* aus, *a* ist darin Bindevokal. Der flektierte Inf. hat die Flexion *nne* mit dem Bindevokal *a* (findanne). Das Part. des Praes. hat *nde* zur

---

*) Der Moduscharakter des Optativs, gewöhnlich Konjunktiv genannt, ist *ja* an Tempusstämmen auf *a* zu *i* geschwächt. Schleicher, Komp. p. 712.

Endung, das Part. Praet. *n;* das den Endungen vorausgehende e ist Bindevokal (feallende, feallen).

Die schwache Konjugation.

Paradigmata.

		I		II
		1) *verian*	2) *hŷran*	*vunian*
Präs. Ind. Sg.	1.	*ver-ige*	*hŷr-e*	*vun-ige*
	2.	*ver-e-st* [*e-s*]*)	*hŷr-e-st* *hŷr-st*	*vun-a-st* [*as*]
	3.	*ver-e-đ*	*hŷr-e-đ* *hŷr-đ*	*vun-a-đ*
Pl.		*ver-ia-đ*	*hŷr-a-đ*	*vun-ia-đ*
— Konj. Sg.		*ver-ige*	*hŷr-e*	*vun-ige*
Pl.		*ver-ige-n* — *-ia-n* — *-io-n*	*hŷr-e-n* — *-a-n* — *-o-n*	*vun-ige-n* — *-ia-n* — *-io-n*
Prät. Ind. Sg.	1.	*ver-e-de*	*hŷr-de*	*vun-o-de* **)
	2.	*ver-e-de-st* [*de-s*]	*hŷr-de-st* [*de-s*]	*vun-o-de-st* [*de-s*]
	3.	*ver-e-de*	*hŷr-de*	*vun-o-de*
Pl.		*ver-e-do-n* — *-e-du-n* [*an*]	— *-do-n* — *-du-n* [*an*]	*vun-o-do-n* *vun-o-du-n* [*an*]
— Konj. Sg.		*ver-e-de*	*hŷr-de*	*vun-o-de*
Pl.		*ver-e-de-n* — *-e-da-n* — *-e-do-n*	*hŷr-de-n* *hŷr-da-n* *hŷr-do-n*	*vun-o-de-n* — — *-da-n* — — *-do-n*
Imper. Sg.		*ver-e*	*hŷr*	*vun-a*
Pl.		*ver-ia-đ*	*hŷr-a-đ*	*vun-ia-đ*
Infinitiv		*ver-ia-n*	*hŷr-a-n*	*vun-ia-n*
	tô	*ver-ige-nne*	*hŷr-a-nne*	*vun-ige-nne* *vun-ia-nne*
Part. Präs.		*ver-ige-nde*	*hŷr-e-nde*	*vun-ige-nde*
— Prät.		*ver-e-d*	*hŷr-e-d* *hŷr-d*	*vun-o-d* [— *-a-d*]

*) Cf. Sievers, § 357.

**) *ode* ist die gewöhnliche ws. Form, *ade* ist hier seltener, ist aber die häufigste Endung im Ps. und Nrdh.; ude und ede sind selten, begegnen aber in allen Dialekten. Cf. Sievers, § 412, und Hilmer, Altnrdh. Ltl., p. 11.

Die schwache Konjugation d. h. die Konjugation der abgeleiteten Verben bildet im Germanischen, wie wir gesehen haben, das Praet. durch Zusammensetzung mit dem Praet. des Verbs „thun“ (Wurzel *da* [ursprünglich dha]). Im Ags. lautet in den Zusammensetzungen das Praet. dieses Hilfsverbs: Sg. 1. *de*, 2. *dest*, 3. *de*, Pl. *don*. Das Part. Praet. bildet die schwache Konjugation mit einem Suffix, dessen ursprüngliche Form *ta* ist, und das sich im Ags. zu einfachem *d* gestaltet hat.

Im Goth. und Ahd. zerfallen die schwachen Verba in drei Klassen nach den drei Ableitungssuffixen ja — ô — ai (ahd. ê), welche nur Modifikation des ursprünglichen Suffixes *aja* sind [(a)ja, a(j)a = aa = ô, aj(a) = ai]. Im Ags., wie auch im Alts., finden sich nur *zwei Klassen* der schwachen Verben; die eine mit dem Ableitungssuffix *ja*, *ia* und die andere mit dem Ableitungssuffix *ô* (die Verben mit dem Ableitungssuffix ai (ê) sind zu den anderen beiden Klassen, namentlich zu der letzteren übergetreten). Die erste Klasse zerfällt, wie in den anderen germanischen Sprachen, in zwei Unterabteilungen, in die der *kurzsilbigen* und die der *langsilbigen* Verben, bei welchen letzteren der Vokal entweder von Natur oder durch Position lang ist.

Das Ableitungssuffix erleidet in der Abwandlung der schwachen Verben starke Veränderungen, so dass es als solches nicht mehr gefühlt wird. Da es sich gleichmässig in den einzelnen Formen jeder der beiden Klassen und jeder Unterabteilung der ersten Klasse gestaltet, so wird es als zur Flexion gehörig betrachtet.

Es hat das Ableitungssuffix des schwachen Verbs bei der Abwandlung mehrfach dieselbe Gestalt wie der Bindevokal bei dem starken Verb, es wird deshalb von manchen Grammatikern auch Bindevokal genannt. Die Veränderungen, welche das Ableitungssuffix erleidet, machen die Hauptschwierigkeiten der schwachen Konjugation aus. Ich habe deshalb in den Paradigmen (p. 212) das Ableitungssuffix von dem Stamme und der eigentlichen Flexion zu trennen gesucht. Im Konjunktiv muss das *e* wohl als Modusvokal gelten, in den pluralen Formen mit *a* und *o* ist der Modusvokal als durch das Ableitungssuffix verdrängt zu betrachten. Bei dem Suffix (cf. p. 212) ist die in den ags. Denkmälern vorliegende Bezeichnung des j-Lautes beibehalten. Es wird, wie wir in der Lautlehre gesehen haben, *j*

vor den dunklen Vokalen (a, o, u) gewöhnlich durch einfaches *i* dargestellt, vor *e* gewöhnlich durch *ig*, aber nach *r* vielfach durch einfaches *g*, nicht bloss vor *e*, sondern auch vor dunklen Vokalen. Im Inf. trifft man zuweilen vor *a* die Bezeichnung des Jot-lautes durch *ige* an.

I. Klasse. Diese bilden die Verben mit dem Abteilungssuffix *ja*; sie zerfällt, wie gesagt, in die beiden Unterabteilungen der kurzsilbigen und langsilbigen Verben.

1) *kurzsilbige*, mit dem Infinitiv auf *ian* = *jan* Praet. *ede*, Part. P. *ed*: *derian* schaden (Praet. *derede*, Pc. *dered*), *dynian* tönen, *erian* ackern, *ferian* tragen, *gremian* erzürnen, *hegian* einhegen, *helian* hehlen, *hrysian* schütteln, *nerian* erhalten, retten, *scerian* einteilen, anordnen, *smerian* schmieren, *spyrian* spüren, *svefian* einschläfern, *sylian* besudeln, *telian* erzählen (gew. *tellan* nach 2), *temian* zähmen, *þenian* dehnen, *þunian* dröhnen, *verian* wehren, verteidigen; wie kurzsilbige werden behandelt: *cnyssan*, sl. *cnysian* stossen, *fremman*, sl. *fremian* thun, *trymman*, sl. *trymian* kräftigen, befestigen.

Der kurzsilbigen Verba sind nicht viele. Die meisten der ursprünglich kurzsilbigen Verba sind durch Assimilation des j an den vorangehenden Stammkonsonanten langsilbige geworden und haben dann einen Inf. auf *an* (langsilbig durch Position). Von den letzteren werden nur sehr wenige wie kurzsilbige behandelt.

Was nun die Behandlung des Ableitungssuffixes *ja* betrifft, so ist Folgendes zu sagen: Dasselbe erhält sich nur selten rein bei diesen Verben. Rein erscheint es (als ia) 1. im Inf. (bei den meisten Verben), *temian*, 2. im Pl. Praes. Ind., *temiað*, 3. im Pl. des Imperativs. Sonst ist das Suffix in *je* (dargestellt durch ige), in einfaches *e* oder in einfaches *j* (dureh ig bezeichnet) verwandelt. In der Form je (ige) findet es sich 1) in der 1. P. Sg. Praes. Ind., *temige*, 2) im flektierten Inf., *temigenne*, 3) im Part. Praes., *temigende;* in der Form von e: 1) in der 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind., *temest*, *temeð*, 2) im Praet. Ind. und Konj. *temede*, *temedon*, 3) im Sg. Imper. *teme*, 3) im Part. Praet., *temed;* in der Form j (ig): im Praes. Konj., *temige*, wenn man das schliessende e als Modusvokal gelten lässt. Im Pl. dieses Konjunktiv kann für *igen* auch *ian*, *ion* eintreten; dann ist der Modusvokal verdrängt durch das Suffix in der Form von *ia*, *io*.

Es ist wohl zu beachten, dass bei diesen Verben in der 2. und 3. Pers. Sg. Praes. das e nie ausgestossen wird (*temest*, *temeđ* nicht *temst*, *temđ*). Im späteren Ags. tritt im Praet. dieser Verben zuweilen o statt e ein, d. h. sie haben die Neigung, zur zweiten Klasse überzugehen (*gremode* für *gremede*). Ab und an erscheinen solche Formen auch in den älteren Denkmälern.

2) *langsilbige,* mit dem Infinitiv auf *an*, dem Praet. auf *de*, dem Part. P. auf *ed, d*. Sie sind teils organisch langsilbig, wie z. B. *daelan* teilen (Prät. *daelde*, Pc. *daeled*), *dêman* urteilen, *gŷman* für etwas sorgen, *haelan* heilen, *hŷran* hören, *laedan* führen, *maelan* reden, *mêtan* begegnen, *rîman* zählen, *stŷran* steuern, *taecan* zeigen, lehren, *dyrnan* verbergen, *fyllan* füllen, *fylstan* helfen, *restan* ruhen, *sendan* senden; teils sind sie langsilbig geworden durch Assimilation eines *j* an den Stammkonsonanten, wie z. B. *streccan* = *strecian* strecken, *lecgan* = *legian* legen, *steppan* schreiten, *lettan* hindern (Ausnahme unter 1). Langsilbige Verba, welche im Prät. und Pc. Prät. *Rückumlaut* zeigen: *cvellan* tödten (*cvealde, cveald*), *reccan* ausstrecken, erzählen (*reahte, reaht*), *sellan* geben (*sealde, seald*), *stellan* stellen (stealde, steald), *tellan* zählen, erzählen (*tealde, teald*), *þeccan* decken (*þeahte*, *þeaht*), *veccan* wecken (*veahte, veaht*), *rêcan* für etwas sorgen, sich um etwas bekümmern (*rôhte*, *rôht*), *sêcan* suchen (*sôhte, sôht*). [Cf. p. 217, 3].

1. Die Behandlung des Ableitungssuffixes *ja* anlangend, bemerke ich Folgendes: Es ist in keiner Form rein erhalten, denn es wird entweder in *a* oder *e* verwandelt, oder es fällt ganz fort. Es wird zu *a* 1) im eigentlichen Inf. (hŷran), 2) im flektierten Inf. (hŷranne), 3) im Pl. Praes. Ind. (hŷrađ), 4) im Pl. des Imper. (hŷrađ). Es wird zu *e* 1) im Sg. Praes. Ind. (hŷre, hŷrest, hŷređ), kann aber auch in der 2. und 3. Pers. Sg. ausfallen, was in der Prosa meistens geschieht, 2) im Part. Praes. (hŷrende), 3) im Part. Praet. (hŷred); *e* fällt hier jedoch öfter aus. Dies geschieht stets bei den Verben, deren Stamm auf *c* endigt, wenn diesem ein Vokal vorausgeht, sodann bei Verben, deren Stammvokal Rückumlaut erfährt; auch sonst fällt *e* ziemlich häufig im Part. Praet. aus, namentlich bei Verben, deren Stamm auf einen Dental endigt. Das Suffix fällt ganz fort, 1) im Praet. Ind. und Konj. (hŷrde), 2) im Sg. Imper. hŷr. Hier haben jedoch das Ableitungssuffix in der Gestalt von *e* die ur-

sprünglich kurzsilbigen Verben, die durch Assimilation langsilbig geworden sind, wie *sellan*: Imper. *selle*, *tellan: telle*. Im Konjunktiv ist in den Formen mit *e* das Ableitungssuffix durch den Modusvokal vertreten.

2. Veränderungen, welche der auslautende Stammkonsonant und der Flexionskonsonant durch ihr Zusammenstossen erleiden.

a. im Präesens. Die Veränderungen, welche der auslautende Stammkonsonant und der Flexionskonsonant in den synkopierten Formen der 2. und 3. Pers. Praes. Ind. bei dieser schwachen Konj. erfahren, sind dieselben, die wir bei der starken Konjugation wahrgenommen haben. Ich gebe hier nur einige Beispiele. *mêtan*, Praes. Ind. Sg. 1. mête, 2. mêtst, 3. mêt, *laedan* — laede — laedst (laest?) — laet; *sendan* — sendst — sent (t = dđ); *cýđan* — cýđe — cýst — cýđ (đ = đđ); *fýsan* — fýse — fýst — fýst (t st. đ). — Der geminierte Stammkonsonant wird vor flexivischem *st* und *đ* vereinfacht: *fyllan* — *fylst* — *fylđ*.

b. im Präteritum. Wenn der Stamm auf *ld*, *nd* oder *rd* ausgeht, so fällt das stammhafte *d* vor dem *d* der Flexion weg, also: *sendan* Praet. *sende; vendan* — *vende; gyrdan* — *gyrde*. Wenn der Stamm auf *mn* endigt, fällt *n* vor dem flexivischen d weg: *nemnan,* nennen, *nemde*. Nach stammhaftem *p, t, c, x* (= cs) geht das *d* der Flexion in *t* über: *cêpan* (kaufen) Praet. *cêpte; grêtan* — *grêtte*; *drencan*, tränken, — *drencte*; *lixan*, glänzen, *lixte*. Geht dem Stammauslaut *t* noch ein anderer Konsonant voraus, so fällt das stammhafte t vor dem *t* der Flexion (t für d) weg: *êhtan* verfolgen — *êhte; restan* — *reste*, *settan* — *sette*. Geht dem Stammauslaut *c* noch ein Vokal voraus, so tritt *c* vor dem *t* der Flexion (t für d) in *h* über: *taecan*, lehren, — *taehte*. — Der geminierte Stammkonsonant wird in der Flexion des Praet. vereinfacht: *fyllan* — *fylde*, *steppan* — *stepte*.

Von den genannten Veränderungen abgesehen, bleibt der Stammkonsonant vor der Flexion des Praet. unversehrt: *drêfan*, beunruhigen, — *drêfte*, *cýđan*, kundthun, — *cýđde*, *blêdan* — *blêdde*, *fêdan* — *fêdde, raesan* — *raesde, daelan* — *daelde*.

c. *Part. Praet.* Wenn im Part. Praet. das Ableitungssuffix *e* wegfällt, so erleidet der auslautende Stammkonsonant und der Flexionskonsonant dieselben Veränderungen wie im Praet. Der Wegfall des *e* tritt immer ein bei den Verben mit dem Stamm-

auslaut *c*, wenn diesem ein Vokal vorausgeht, sowie bei den Verben, deren Stammvokal Rückumlaut erfährt, häufig auch bei denen, deren Stamm auf einen Dental ausgeht, bei anderen nur selten: *taecan* — *taeht*, *setan* — *set* (für seted), *sendan* — *send* (für sended).

Es ist noch hervorzuheben, dass, wenn bei Verben mit dem Stammauslaut *đ* das Ableitungssuffix im Part. Praet. wegfällt, das *đ* vor dem d der Flexion meistens ausgestossen wird; so lautet die synkopierte Form von *cŷđan* — *cŷd* für *cŷđed*. Im Praet. bleibt das đ vor dem d: *cŷđde*.

3. Verwandlung des Stammvokals im Praet. und Part. Praet.

a. Mehrere Verben, deren Stammvokal durch den Einfluss des j des Ableitungssuffixes in seiner ursprünglichen Gestalt Umlaut erfahren hat, erhalten im Praet. und im Part. Praet. den ursprünglichen Vokal wieder, mit anderen Worten, es tritt Rückumlaut ein. Es sind dies einige Verben mit *ĕ* und einige mit *ê* im Inf. und Praes., von denen die ersteren im Praet. und Part. Praet. das ursprüngliche *ea* (für *a*), die letzteren das ursprüngliche *ô* wieder erhalten (vgl. die Liste auf p. 215 und Koch I, 306).

b. Einige Verben erfahren eine unregelmässige Veränderung des Stammvokals im Praet. und Part. Praet.: *bycgan* (bohte, boht), goth. bugjan, *vyrcan* (vorhte, vorht), goth. vaurkjan; und mit Ausstossung des einen der beiden auslautenden Stammkonsonanten: *þyncan* (þûhte, þûht), *þencan* (þôhte, þôht), *bringan* (brôhte, brôht). *Bûan*, bauen, bleiben hat das Praet. *bûde* *) und das Part. Praet. *gebûn*.

II. Klasse der schwachen Konjugation.

Diese Klasse bilden die Verba mit dem Ableitungssuffix o. Hierher gehören alle Verba mit dem Infinitiv auf *ian* = *jan*, Prät. *ode*, Pc. Prät. *od*, mit Ausnahme derjenigen, welche unter I, 1 (p. 214) angegeben sind, z. B. *ârian* ehren (Prät. *ârode*, Pc. *ârod*), *bodian* verkünden, *endian* enden, *fandian* erproben, *lîcian* gefallen, *sceávian* schauen, *þeóvian* dienen, *þolian* dulden, *vîsian* weisen, *vundrian* sich wundern, *vunian* wohnen, bleiben.

Das Ableitungssuffix *o* ist im Ags., wie in den anderen altger-

*) Das schwache Prät. ist hergenommen von dem Verb *bûian*, *bûwian*, das gleiche Bedeutung hat wie *bûan*.

manischen Sprachen, ursprünglich lang, ist jedoch im Laufe der Zeit kurz geworden, denn es wechselt mit *a* und *u*. o ist bewahrt 1. im Praet. Ind. und Konj. *(vunode)*, 2. im Part. Praet. *(vunod)*; o wird zu *ja* (= ia) 1. im Inf. *vunian*, 2. im Pl. Praes. Ind. *(vuniađ)*, 3. im Pl. des Imper. *(vuniađ)*; es ist übergegangen in *a* 1. in der 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind. *(vunast, vunađ)*, 2. im Sg. Imper. *vuna*; es ist vertreten durch *je* (= ige) 1. in der 1. P. Sg. Praes. Ind. *(vunige)*, 2. im flektierten Inf. *(vunigenne)*, 3. im Part. Praes. *(vunigende)*; es ist zu *j* geworden im Praes. Konj. Sg. und Pl. *(vunige — vunigen)*, wenn man *e* als Modusvokal betrachtet. Im Pl. *(vunian, vunion)* kann *a* und *o* für *e* eintreten, es ist dann der Modusvokal durch das Ableitungssuffix verdrängt.

III. Einige Verben zeigen in ihrer Konjugation eine Mischung der 1. und 2. Klasse der schwachen Konjugation, und zwar der Art, dass in einzelnen Fällen sich die Formen der einen oder anderen Klasse festgesetzt haben, während in anderen Fällen die Formen beider Klassen neben einander bestehen.

1. *habban* haben. Präs. Ind. Sg. 1. *häbbe*, 2. *häfst, hafast*, 3. *häfđ, hafađ*, Pl. *habbađ*; Kj. Sg. *häbbe*, Pl. *häbben*. Prät. Ind. Sg. 1. *häfde*, 2. *häfdest*, 3. *häfde*, Pl. *häfdon*; Kj. Sg. *häfde*, Pl. *häfden*. Imper. Sg. *hafa*, Pl. *habbađ*. Inf. *habban*, *tô habbanne*. Pc. Prs. *häbbende*, — Prät. *häfd*.

Nach der 2. Klasse der schwachen Konjugation gehen in der Konjugation dieses Verbs die Formen *hafast*, *hafađ* und der Imper. *hafa*. Diese Formen setzen einen Inf. **hafjan* voraus, welcher für *habjan* steht. Inlautend hält sich *b* nur in der Gemination, es muss also für *habjan* entweder *habban* (mit geminiertem b) oder *hafjan* (b : f) eintreten. In den Formen *häfst*, *häfd*, *häfde* erscheint *f* für *b*, weil die Gemination vor einfachem Konsonanten vereinfacht wird, und einfaches inlautendes *b* in *f* übergeht.

2. *libban* leben mit der Nebenform *lifian*. Präs. Ind. Sg. 1. *libbe, lifige*, 2. *lifast, leofast*, 3. *lifađ, leofađ*, Pl. *libbađ, lifiađ*, Kj. Sg. *libbe, lifige*, Pl. *libben, lifigen*. Prät. Ind. Sg. *leofode, lifde*, Pl. *leofodon, lifdon*; Kj. Sg. *leofode, lifde*, Pl. *leofoden, lifden*. Imper. Sg. *leofa*, Pl. *libbađ*. Inf. *libban, lifian, leofian*, *tô libbanne*, *tô lifigenne*, *tô leofigenne*. Pc. Prs. *libbende, lifgiende, leofigende*, — Prät. *leofod*. Es flektiert libban nach der 2. Klasse in der 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind. und im Sg. Imper. in den Formen *lifast, lifađ*,

lifa. Im Übrigen bestehen Formen der 1. und 2. Klasse nebeneinander.

3) *secgan* sagen. Präs. Ind. Sg. 1. *secge, säcge*, 2. *secgest, säcgest, segst, sägst, sagast*, 3. *secgeđ, säcgeđ, segst, sägđ, sagađ*, Pl. *secgađ, säcgađ.* Kj. Sg. *secge, säcge*, Pl. *secgen, säcgen.* Prät. Ind. Sg. *sägde, saede* u. s. w., Pl. *sägdon, saedon.* Kj. Sg. *sägde, saede*, Pl. *sägden, saeden.* Imper. Sg. *saga, secge*, Pl. *secgađ, säcgađ.* Inf. *secgan, säcgan, tô secganne.* Pc. Prs. *secgende, säcgende,* — Prt. *sägd, saed.*

secgan bildet nach der 2. Klasse der schwachen Konjugation die 2. und 3. P. Sg. Praes. Ind. die Formen *sagast, sagađ* und den Sg. Imp. *saga.* Im Übrigen geht es nach der I. Klasse. Im Praet. wird meistens das g des Stammkonsonanten ausgestossen, wodurch Verlängerung des Stammvokals eintritt: *saede* für *sägde.*

Bei einigen Verben bestehen Formen der 1. und 2. Klasse *durchweg* nebeneinander, wie bei *hycgan* (hicgan), *hogian* *), denken, *fylcgan***), *folgian.* Dies kann man aber nicht Mischung nennen.

Anomalien ***).

I. Bindevokallose Verba [auf — mi].

1) *vesan* sein. Präs.[a] Ind. Sg. 1. *eom*, 2. *eart*, 3. *is*, Pl. *sind, sindon;* Kj. Sg. *sî, sŷ, sié, sig, seó*, Pl. *sîn, sŷn, sién.* Präs.[b] Ind. Sg. 1. *beó, beóm*, 2. *bist*, 3. *biđ*, Pl. *beóđ;* Kj. Sg. *beó*, Pl. *beón.* Prät. Ind. Sg. 1. *väs*, 2. *vaere*, 3. *väs*, Pl. *vaeron;* Kj. Sg. *vaere*, Pl. *vaeren;* Imper. Sg. *ves, beó*, Pl. *vesađ, beođ.* Inf. *vesan, beón, tô vesanne, tô beónne.* Pc. Prs. *vesende, beónde,* — Prt. *gevesen.*

2) *dôn* thun. Präs. Ind. Sg. 1. *dô*, 2. *dêst*, 3. *dêđ*, Pl. *dôđ.* Kj. Sg. *dô*, Pl. *dôn.* Prät. Ind. Sg. 1. *dide*, 2. *didest*, 3. *dide*, Pl. *didon;* Kj. Sg. *dide*, Pl. *diden.* Imper. Sg. *dô*, Pl. *dôđ.* Inf. *dôn, tô dônne.* Pc. Prs. *dônde,* — Prt. *dôn*, gew. *gedôn.*

3) *gân, gangan* gehen. Präs. Ind. Sg. 1. *gâ, gange*, 2. *gaest*, 3. *gaeđ*, Pl. *gâđ, gangađ*; Kj. Sg. *gâ, gange*, Pl. *gân, gangen.*

---

*) S. Dietrich in H. Z. IX, 216. Sievers, § 415 ff.

**) Grein: fylgcan, fylgian, fyligan (altn. fylgia).

***) Die dialektischen Abweichungen s. bei Sievers, § 427 ff.

Prät. Ind. Sg. 1. *gêng, giêng, geóng, gengde, eode*, 2. *génge* u. s. w., *gengdest, eodest*, 3. *gêng, gengde, eode*, Pl. *gêngon, gengdon, eodon;* Kj. Sg. *gênge, gengde, eode*, Pl. *gêngen, gengden, eoden.* Imper. Sg. *gá, gang*, Pl. *gâđ, gangađ.* Inf. *gân, gangan, tó gangánne.* Pc. Prs. *gangende*, — Prt. *gân, gangen.*

Es zeigen die drei bindevokallosen Verben *vesan*, *gân*, *dôn* mancherlei Anomalien. Ein ursprünglich bindevokalloses Verb kommt im Ags. nur mit einer Erweiterung des Stammes vor, in der es den Bindevokal hat (*standan* für *stân*, VI. Kl.)

a. *vesan*, sein. Die Konjugation dieses Verbs ist aus *drei* Wurzeln gebildet: *as*, *bu*, *vas* *). Das *Präs.* zeigt merkwürdige, zum Teil sehr altertümliche Formen. Das *Praet.* ist nach der 4. Kl. von *vesan* gebildet. Das *eom* der 1. P. Praes. Sg. steht für *eorm* und dies für *irm* (i zu eo gebrochen), welches für *ism* eingetreten ist, indem der Wurzelkonsonant s in r übergegangen ist. *i* ist Abschwächung des ursprünglichen *a*, *s* ist Wurzelkonsonant und *m* das ursprüngliche Personalsuffix der 1. Pers. Sg. Das *Nordh.* hat für *eom* meistens *am*, die Form des Ne. (für arm, asm). In der 2. P. *eart* ist *ea* Brechung des Wurzelvokals *á* vor der mit *r* anhebenden Konsonanz, *r* ist aus *s* entstanden, und *t* ist das ursprüngliche Personalsuffix der 2. Pers. In der 3. Pers. *is* ist *s* der Stammkonsonant und i Schwächung des Wurzelvokals. Im Pl. *sind* ist der Wurzelkonsonant in dem anlautenden *s* erhalten, *ind* ist die ursprüngliche Personalflexion der 3. Pers. Pl. (sansk. anti). In der Form *sindon* ist das ursprüngliche *sind* durch *on* erweitert. Im *Nordh.* findet sich die Form *aron* für *sind; a* ist hier Wurzelvokal, *r* steht für *s*. Im Konj. *sî* ist *i* als Modusvokal zu betrachten; für *i* erscheint auch *ý* und *eó*. Die Formen *sie*, *sig* sind Erweiterungen von *si*. *Beó(m)* kommt von der Wurzel *bu*. Das *bu* ist gesteigert zu *bau*, das im Germanischen zu *beu*, *biu* abgeschwächt ist; Ags. gestaltet sich *iu* zu *eó*, also *bium* [im Nrdh. erhalten] = *beóm*. Diese Form *beóm* kommt selten vor, *m* ist das ursprüngliche Personalsuffix. Es wird dieses Präsens namentlich mit der Geltung eines Futurs gebraucht. [ne + eom = neom, ne + is = nis].

b. *dôn* stammt von der Wurzel *da*. Dieses bindevokallose Verb hat ein reduplicierendes Praet. mit Schwächung des Wur-

---

*) Sievers, § 427 führt als Wurzeln an: es, bheu, wes.

zelvokals. In der 2. und 3. Pers. Praes. Ind. tritt ê, der Umlaut von ô, ein. Die 2. P. Sg. Praet. Ind. hat als Personalflexion *st* (d. h. das ursprüngliche Suffix *t* wird durch *s* verstärkt). Mit dem Praet. in gekürzter Form wird das Praet. der schwachen Konjugation gebildet.

c. *gân*, gehen, ist die ursprüngliche Form des Verbs, welches sich unorganisch zu *gangan* erweitert hat. Diese letztere Form ist auch in das Praes. eingedrungen. Das Praet. hat drei verschiedene Formen, eine starke und eine schwache von demselben Stamme und eine schwache von einem anderen Stamme, der zur Wurzel *i* (cf. lat. ire) gehört.

II. Praeterito-Praesentia.

1) *cunnan* können. Präs. Ind. Sg. 1. *can*, 2. *canst*, *cunne*, 3. *can*, Pl. *cunnon*; Kj. Sg. *cunne*, Pl. *cunnen*. Prät. Ind. Sg. 1. *cûđe*, 2. *cûđest*, 3. *cûđe*, Pl. *cûđon*; Kj. Sg. *cûđe*, Pl. *cûđen*. Pc. Prt. *cûđ*, *gecûđ*.

2) *unnan* gönnen, gewähren. Präs. Ind. Sg. 1. *an*, 2. *unne*, 3. *an*, Pl. *unnon*; Kj. Sg. *unne*, Pl. *unnen*. Prät. *ûđe*. Pc. *geunnen*.

3) *gemunan* gedenken. Präs. Ind. Sg. 1. *geman*, 2. *gemanst* 3. *geman*, Pl. *gemunon*; Kj. Sg. *gemune*, Pl. *gemunen*. Prät. *gemunde*. Pc. Prät. *gemunen*.

4) *durran* wagen. Präs. Ind. Sg. 1. *dear*, 2. *dearst*, *durre*, 3. *dear*, Pl. *durron*; Kj. Sg. *durre*, Pl. *durren*. Prät. *dorste*.

5) *þurfan* bedürfen, nötig haben. Präs. Ind. Sg. 1. *þearf*, 2. *þearft*, *þurfe*, 3. *þearf*, Pl. *þurfon*; Kj. Sg. *þurfe*, Pl. *þurfen*, Prät. *þorfte*.

6) *sculan* sollen. Präs. Ind. Sg. 1. *sceal*, 2. *scealt*, 3. *sceal*, Pl. *sculon*, *sceolon*; Kj. Sg. *scyle*, *scule*, Pl. *scylen*, *sculen*. Prät. *sceolde*, *scolde*.

7) *magan* können. Präs. Ind. Sg. 1. *mäg*, 2. *meaht*, *miht*, 3. *mäg*, Pl. *mâgon*, *maegon*; Kj. Sg. *mâge*, *maege*, Pl. *mâgen*, *maegen*. Prät. *meahte*, *mihte*.

8) **môtan* müssen, dürfen. Präs. Ind. Sg. 1. *môt*, 2. *môst*, 3. *môt*, Pl. *môton*; Kj. Sg. *môte*, Pl. *môten*. Prät. *môste*.

9) *vitan* wissen. Prät. Ind. Sg. 1. *vât*, 2. *vâst*, 3. *vât*, Pl. *viton*; Kj. Sg. *vite*, Pl. *viten*. Prät. *viste*, *visse*. Pc. Prs. *vitende*, — Prt. *viten*, *geviten*. [Negation ne + vitan = nât, nâst etc.]

10) *âgan* haben. Prät. Ind. Sg. 1. *âh*, 2. *âge*, *âhst*, 3. *âh*, Pl. *âgon;* Kj. Sg. *âge*, Pl. *âgen*. Prät. *âhte*. Pc. Prs. *âgende*, — Prt. *âgen*. [+ Negation = nâh, nâhte].

11) *dugan* taugen. Präs. Ind. Sg. 1. *deáh*, 2. *duge*, 3. *deáh*, Pl. *dugon;* Kj. Sg. *duge*, Pl. dugen. Prät. *dohte*. Pc. Prs. *dugende*.

12) *villan* wollen. Präs. Ind. Sg. 1. *ville (vile)*, 2. *vilt*, 3. *ville (vile)*, Pl. *villađ;* Kj. Sg. *ville (vile)*, Pl. *villen (vilen)*. Prät. *volde*. [villan rechnet Sievers unter die Verba auf — mi].

Die *Präterito-Präsentia* sind Verben, deren Präsens ein ursprüngliches starkes Praet. ist, und die zu diesem Praes. noch ein schwaches Praet. erhalten haben; auch der Inf. ist mehrfach neu gebildet. Die 2. P. Sg. Praes. zeigt nicht immer einen Ablaut, sondern statt dessen häufig ein Personalsuffix (t oder st). Bei den ersten 6 Verben gehört das als Praes. gebrauchte Praet. der 3. Kl. der starken Konjugation an, bei dem 7. der 4. Kl., beim 8. der 6. Kl., beim 9. und 10. der 7. Kl., beim 11. der 8. Klasse. Das 12. Verb ist eigentümlicher Art, in sofern als das als Praes. gebrauchte Praet. ein ursprünglicher Konj. Praet. ist und zwar nach der 7. Kl. Das anzunehmende starke Verb ist vîlan (vâl — vilen). Es sind übrigens in das Praes. auch indikativische Formen statt der konjunktivischen eingetreten, nämlich in der 2. P. Sg. und im Pl. Zu diesem als Indikativ gebrauchtem Konjunktiv ist dann ein Konjunktiv mit reinen konjunktivischen Formen hinzugebildet Dieses Verb gestattet auch Verschmelzung mit der Negation *ne*. Das Praes. lautet in dieser Verschmelzung *nylle* (y statt i durch Einfluss des v) und das Praet. *nolde*.

Umgestaltung der ags. Konjugation im Englischen.

Die Konjugation hat im Englischen ungleich weniger gelitten, als die Deklination. Es haben sich die beiden Konjugationsarten in ihrem wesentlichen Unterschiede erhalten und ebenso manche Flexion, welche den beiden Konjugationsarten gemeinsam sind. Es sind indessen manche starken Verba ganz aufgegeben und manche zur schwachen Konjugation übergetreten. Ich werde zunächst die Veränderungen hervorheben, die die starke und schwache Konjugation in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten erfahren haben und sodann einen kurzen

Überblick über die Flexionsendungen in den beiden Hauptperioden des Englischen geben.

A. Die charakteristischen Eigentümlichkeiten der *starken Konjugation.*

Das wichtigste Kennzeichen der starken Konjugation, der Ablaut in der Bildung des Praet., ist im Praet. bewahrt; jedoch hat er auch Umwandlung erfahren. Im *Ae.* ist der Ablaut auch noch geraume Zeit (bis ins 14. Jahrh.) ein doppelter, wo er im Ags. doppelt ist, d. h. in allen Ablautsreihen (Klassen) ausser der 1., 2. u. 6., nur ist in der 2. P. Sg. Praet. Ind. der Ablaut gewöhnlich derselbe, wie in der 1. und 3. Person. Man kann daher diese beiden Ablaute wohl als den singularen und pluralen Ablaut bezeichnen. Der plurale Ablaut ist derselbe, wie der des Konjunktivs. Im Verlauf des 14. Jahrh. wird der Ablaut des Praet. allmählich ein einfacher, der sich im 15. Jahrh. fast ausnahmslos festsetzt. Es ist dieser einfache Ablaut gewöhnlich ein organischer, d. h. ein solcher, der sich den Lautgesetzen gemäss aus dem Ags. und zwar aus dem singularen (und pluralen) Ablaut entwickelt hat; zuweilen ist er ein unorganischer, der entweder aus dem Part. Praet. entnommen ist oder nach Analogie anderer Verben sich gebildet hat.

Das Part. Praet. der starken Konjugation hat im Ae. meistens das charakteristische Kennzeichen, das Suffix *n* bewahrt, nicht selten jedoch ist auch dies Suffix abgeworfen. Der inlautende Vokal des Part. Praet. ist, wie im Ags., entweder derselbe, wie im Praes. und Inf. oder ein Ablaut, und zwar meistens ein organischer.

Im *Ne.* hat das Praet. bei allen starken Verben (mit Ausnahme des Verbs to be) nur einen einfachen Ablaut. Er ist auch meistens organisch, jedoch ist er häufiger unorganisch, als im Ae.; und der organische Ablaut hat vielfach starke lautliche Veränderung erfahren. Im Part. Praet. hat das Ne. das Suffix *n* grösstenteils beibehalten, indessen ist es bei einer noch grösseren Anzahl von Verben aufgegeben, als im Ae. Der Vokal des Part. ist ebenfalls entweder Vokal des Inf. und Praes. oder ein Ablaut; es ist derselbe aber in lautlicher Beziehung zuweilen stark modificiert.

Ich kann hier nicht alle Klassen der starken Konjugation

durchgehen, es gehört dies in die specielle Grammatik des Ae. Nur einzelne Beispiele will ich zur Erläuterung hinzufügen:

to ride, Ags. rîdan — râd, ridon — riden; Ae. a. riden — rode, ridden— ridden, b. riden — rode (Sg. und Pl.) — riden; Ne. ride — rode — ridden.

to speak. Ags. sprecan (später specan) —. spräc, spraecon — sprecen; Ae. speken — anfänglich spak, speken — speken, spoken, später Sg. und Pl. Praet. spake, spoke — Part. Praet. spoken, spoke; Ne. speak — spoke — spoken (früher spoke).

to sing. Ags. singan — sang, sungon — sungen; Ae. singen — sang, sungen, songen (sang oder sung) — sungen, songen. Ne. sing — sang und sung (Sg. und Pl.) — sung.

B. *Schwache Konjugation.*

In der schwachen Konjugation tritt schon im Nags. eine Veränderung ein, in sofern als die Verben der zweiten Klasse sich gewöhnlich zu den kurzsilbigen der ersten Klasse schlagen, so dass sie das Praet. auf *ede* statt auf *ode* und das Part. Praet. auf *ed* statt auf *od* bilden. Es besteht demnach im Englischen nur die erste Klasse der schwachen Verben fort, die aber, wie im Ags., in zwei Unterabteilungen zerfällt (die der kurzsilbigen und die der langsilbigen). Man kann diese beiden Abteilungen der ursprünglich ersten Klasse der schwachen Konjugation im Englischen die erste und zweite Klasse nennen. Im Ae. bildet also die 1. schwache Konj. das Praet. auf *ede,* des Part. Praet. auf *ed*, die 2. das Praet. mit *de* und das Part. Praet. mit *d;* z. B. *asken — askede — asked; thanken — thankede — thanked; dēlen — delde — deld; hēren — herde — herd.*

Die erste schwache Konjugation begreift bei weitem die meisten Verben; zu ihr schlagen sich auch die aus dem Französischen aufgenommenen Verba, so wie die neugebildeten. Die 2. Klasse umfasst so ziemlich die Verben, die im Ags. zur 2. Unterabteilung der 1. schwachen Konj. gehören. Diese 2. schwache Konj. zeigt manche kleinen Unregelmässigheiten in der Behandlung des Stammes und Flexionskonsonanten, Unregelmässigkeiten, welche denen, die wir im Ags. kennen gelernt haben, entsprechen. Namentlich ist hervorzuheben, 1) dass die Stammkonsonanten *k* oder *ch*, die dem ags. *c* entsprechen in die Spirans *h* oder *ȝ* *(ȝh)* übergehen, 2) dass das flexivische *d* nach harten Konsonanten in *t* übertritt, 3) dass das flexivische *d* nach voraus-

gehendem *d* oder *t* wegfällt, und 4) dass der Stammvokal bei mehreren Verben Rückumlaut oder eine ganz unregelmässige Umwandlung erfährt:

techen — tahte, taʒte, tauhte — taht, taʒt, tauht; kepen — kepte — kept; casten — caste — cast; sellen — solde — sold; seken, sechen — sohte, soʒte, soʒhte — soht, soʒt; bringen — brohte — broht; biggen — boʒte — boʒt; þenken, þinken — þoʒte — þoʒt; wyrken, worken — wroʒte — wroʒt.

Im *Ne.* hat die 1. schwache Konj. im Praet. *ed*, im Part. Praet. ebenfalls *ed*. Das *e* im Praet. und Part. Praet. ist aber stumm, ausgenommen, wenn ein *d* oder *t* voraufgeht. Die zweite Konj. hat im Praet. und Part. Praet. *d*: to thank — thanked — thanked; to hear — heard — heard. Bei der 2. schwachen Konj. sind die Veränderungen und Unregelmässigkeiten des Stammes und der Flexionskonsonanten noch viel grösser, als im Ae. Es wird namentlich im Ne. der Stammvokal vielfach verkürzt: to feed — fed — fed; to meet — met — met; to hear — heard — heard; to dream — dreamt, dreamed - dreamt, dreamed. Das *d* der Flexion geht nicht bloss nach harten Konsonanten, sondern auch häufig nach Liquiden, in t über: to send — sent — sent, to lean — leant — leant. Der Rückumlaut bleibt bestehen: to seek — sought — sought; to sell — sold — sold; auch die früheren Unregelmässigkeiten erhalten sich: to think — thought — thought; to buy — bought — bought; to work — wrought (worked) — wrought (worked).

C. *Die Umgestaltung der Tempus-, Modus- und Personalflexion im Englischen.*

Die hier früher hervortretenden Unterschiede zwischen der starken und schwachen Konjugation sind im Laufe der Zeit immer mehr verwischt. Man kann daher die Flexionsendungen der starken und schwachen Konjugation zusammenfassen, abgesehen vom Part. Praet., wo sie verschieden sind. Der Bindevokal und Ableitungsvokal, die als solche nicht mehr gefühlt werden, sind als zur Flexion gehörig zu betrachten.

1. Praes. Ind. Sg. *1. P.* Ae. *e* z. B. *singe*, *þanke.* Dies e wird übrigens im Ae. schon vielfach abgeworfen. Wo es im Ne. erscheint, dient es zur Bezeichnung der Dehnung des Stamm-

vokals oder als Stütze des vorausgehenden Konsonanten: *ride, love.*

2. P. Ae. *est: þankest, singest.* Das e kann synkopiert werden, aber graphisch wird es dann der Regel nach beibehalten. In den nördlichen Dialekten erscheint sehr gewöhnlich *es* für *est*: *singes, þankes.* Im Ne. *est.* Das e ist in der Regel stumm, nur nach einem Sibilanten oder Zischlaut wird es gehört: *ceasest, pushest.*

3. P. Ae. *eđ* (*singeđ, þankeđ*), daneben *es, s* besonders in den nördlichen Dialekten, wo das *s* eine Entartung von *đ* ist. Ne. *s*, aber nach einem Sibilanten oder Zischlaut *es.* In den ersten Stadien des Ne. ist neben *s* noch *eth* üblich, das später nur noch in der feierlichen Rede Verwendung findet.

Pl. in allen Personen = Ae. *eđ* und *en* oder mit Abwerfung des n einfaches *e* (*singeđ, singen, singe*). In den südlichen Dialekten überwiegt *eđ*, in den mittleren *en*, *e*, in den nördlichen erscheint gewöhnlich *es* statt *eđ* (*singeđ, singen, singes*). Das *eđ* entspricht dem ags. *ađ*; *en* ist aus dem Konj. in den Ind. übertragen, und in *es* ist *s* eine Entartung des *đ*. Das *Ne.* hat keine Flexion (sing, thank). Wenn *e* am Ende steht, so ist es auch hier Dehnungszeichen oder dient als Stütze des vorangehenden Konsonanten (*ride, love*). In den ältesten Stadien des Ne. kommt auch noch zuweilen *es* oder *s* im Pl. vor, namentlich bei Schriftstellern aus dem nördlichen England und bei Shakespeare: [Words to the heat of deeds too cold breath *gives*, Macbeth].

Praes. Konj. Sg. Ae. *e* in allen Personen (*singe, þanke*); Ne. keine Flexion (*sing, thank*);

Pl. Ae. *en* oder *e singe(n), þanke(n)*), Ne. keine Flexion (*sing, thank*).

Praet. Hier sind die beiden Konjugationsarten wegen einiger Verschiedenheiten zu trennen.

a) Die starke Konj. Ind. Sg. 1. P. Ae. und Ne. keine Flexion (*sang.*), 2. P. gewöhnlich keine Flexion, aber anfänglich noch *e*, wofür später aus der schwachen Konjugation *est* herüber genommen wurde (*sang(e), sang est;* Ne. *est.* Die 3. P. hat, wie die erste, im Ae. und Ne. keine Flexion. Pl. in allen Personen Ae. *en* oder *e: sunge(n), songe(n);* Ne. keine Flexion: *sang.*

Konj. Sg. in allen Personen Ae. *e*, das jedoch allmählich verschwindet: *song(e), sung(e);* Ne. keine Flexion: *sang, sung.*

Pl. in allen Personen *en*, *e*, auch ohne Flexion (Koch, p. 332, 337): *songen, songe;* Ne. keine Flexion.

b) Die schwache Konjugation.

Ind. Sg. 1. P. Ae. *(e)de: þankede, herde;* Ne. *(e)d: thanked, heard.* 2. P. Ae. *(e)dst: þankedest, herdest;* Ne. *(e)dst: thankedst, heardst.* — 3. P. Ae. *(e)de: þankede, herde;* Ne. *(e)d: thanked, heard.* Pl. Ae. *(e)den*, *(e)de: þankede(n), herde(n);* Ne. *(e)d: thanked, heard.*

Konj. Sg. aller Personen. Ae. *(e)de: þankede, herde*; Ne. *(e)d: thanked, heard;* Pl. in allen Personen Ae. *(e)den*, *(e)de: þankede(n), herde(n);* Ne. *(e)d: thanked, heard.*

Starke und schwache Konj. Imperativ. Sg. keine Flexion, nur in der 1. schw. Konj. *e: sing, hēr, þanke;* Ne. keine Flexion: *sing*, *hear*, *thank*. Pl. Ae. *eđ: singeđ, þankeđ*; Ne. keine Flexion: *sing*, *thank*.

Nominale Formen. Inf. a) einfacher Inf. Ae. *en*, *e: singe(n), þanke(n);* Ne. keine Flexion, das hier erscheinende *e* ist wiederum Dehnungszeichen oder Stütze des vorangehenden Konsonanten: *sing*, *thank*, *ride*, *love*; b) der präpositionale Inf. oder der flektierte Infinitiv nach der Präposition tô (Koch II, 69).

Das Ae. hat anfänglich noch zuweilen *ene* oder *ne*, später steht auch nach *to* der einfache Inf.: *to sing(e)ne*, *to singe(n);* im Ne. folgt auf *to* der einfache Infinitiv. In den frühesten Stadien des Ae., sowie im Nags., erscheint für *ene* zuweilen *ende* auch *inge*, *ing*, eine Formenverwechselung, die in der Lautähnlichkeit ihren Grund hat. Der flektierte Inf. wird auch wohl Gerundium genannt. Ein eigentliches Gerundium hat sich im Ae. (im 14. Jahrh.) aus dem Verbalsubstantiv auf *ing* (ags. ung, ing) gebildet, und zwar unter dem Einfluss des Part. Praes. mit gleicher Endung. Nach Analogie dieses Part. Praes. hat das ursprüngliche Verbalsubstantiv verbale Rektion angenommen (Endung: ing; inge). Die Anwendung dieses Gerundiums ist ursprünglich sehr spärlich, erst im 15. und 16. Jahrh. wird sie eine ausgedehntere.

Participien. Part. Praes. Ae. *ende, end*, *inde, ind*, *inge, ing* (gewöhnliche Form), in nördlichen Dialekten *ande, and*, *ant;* Ne. *ing*. Part. Praet. der starken Konjugation Ae. *en, n*, welches Suffix aber auch nicht selten abgeworfen wird: *songen*, *song;* Ne. *en*, *n;* jedoch werden diese Endungen noch öfter abgeworfen,

als im Ae. Part. Praet. der schwachen Konj. Ae. *(e)d* d. h. *mit* e in der 1. schwachen und *ohne* e in der 2. schwachen Konj. *thanked, herd* (für *d* tritt nach harten Konsonanten auch *t* ein); Ne. *(e)d: thanked, heard.* Im Ne. ist *t* für *d* noch häufiger, als im Ae., und tritt auch nach einer liquida ein (sent). Zu bemerken ist noch, dass im Ae. das Part. Praet. sowohl bei der starken als bei der schwachen Konj. das Präfix *i* — zeigt, (meistens y geschrieben), welches aus dem ags. Präfix *ge* hervorgegangen ist; im Ne. ist dies i (y) weggefallen.

Die inflexiblen Redeteile oder die Partikeln.

Adverbia.

Die Adverbia sind mit wenigen Ausnahmen von Nominibus oder Präpositionen gebildet.

I. *Nominale Adverbia.*

1) substantivische. a) einfache Kasusformen. *α*) Genitive: *þances* von selbst, *gevealdes, villes, villan* freiwillig, *unvilles* unfreiwillig, *neádes* notwendig, *sôđes* wahrhaftig, *geâra* ehedem; *β*) Dative: *hvîlum* einst, *stundum* bisweilen, *þragum* lange Zeit, *hvearfum* abwechselnd, *lustum* gern, *listum* schlau, *spêdum* glücklich, *vundrum* wunderbar; *γ*) Accusative: *â* immer, *nâ* nie, nein, nicht, *ealne veg, ealneg* immer, *þrage* lange Zeit, *þâ hvîle, sume hvîle* eine Zeit lang, *hâm* heim, *norđ, sûđ, eást, vest* nach Norden u. s. w., *ôđre vîsan* auf andre Weise. b) Verbindungen mit Präpositionen: *onbäc, oferbäc, underbäc* zurück, *onveg* hinweg, *tô däge* heute, *tô mergenne* morgen, *on däge* am Tage, *tô nihte* Nachts, *on morgen* morgen, *tô langum fyrste* lange Zeit, *tô sumre tîde* einmal. c) Ableitungen: *healfunga* halb, *neádunga* notwendig, *faeringa* plötzlich, *bäclinga* rücklings, *grundlunga, grundlinga* von Grund aus, *norđan, sûđan, eástan, vestan* von Norden u. s. w.

2) adjektivische. a) gew. mit dem Suffix *e* (wahrsch. Kasussuffix) vom Adjektiv gebildet: *deópe* tief von *deóp, fäste* fest von *fäst, lange* lange von *lang, eáđe* leicht von *eáđ, rihte* recht von *riht, cynelîce* königlich von *cynelîc, eádiglîce* glücklich von *eádiglîc.* b) einfache Kasusformen: *α*) Genitive: *upveardes* aufwärts, *niđerveardes* niederwärts, *singales* fortwährend, *ealles*

gänzlich, *nealles* durchaus nicht, *elles* anders [lat. alias]: *β*) Dative: *miclum* viel, *lytlum* wenig, *efnum*, *emnum* eben, gerade; *γ*) Accusative: *neáh* [goth. *néhva*] nahe, *feor* [goth. *feirra*] fern, *hâmveard* heimwärts, *aer* früh, *genôh* genug, *lyt*, *lytel* wenig, *sôđ* wahrlich. c) Verbindungen mit Präpositionen: *on middum* inmitten, *ofereal* überall, *ätgädere*, *tôgädere* zusammen, *on sundran* besonders, *on îdel* vergeblich. d) Ableitungen: *dearnunga* heimlich, *eallunga* gänzlich, *rađinga* sogleich, *singala* fortwährend, *tila*, *tela* gut.

3) pronominale. a) einfache Kasusformen: *þâ* da, *þäs* seitdem, *hvî*, *hvŷ* wie, warum, *hû* wie. b) Verbindungen mit Präpositionen: *aer þam* vordem, vorher, *äfter þam* danach, *ôđ þät* bis dahin. c) Ableitungen: *hina* hin, *hinan*, *heonan*, *heonon* hinnen, von hinnen, *þanan*, *þanon* von dannen, *hvanan*, *hvonan* von wannen, *hider* hierher, *þider* dahin, *hvider* wohin, *hêr* hier, *þaer* da, *hvaer* wo, *þonne*, *þenne* da, dann, *hvonne*, *hvanne*, *hvenne* wann. *þus* so.

4) numerale. a) Kasusformen: *ânes*, *âne*, *aenes*, *aene* einmal. b) Verbindungen mit Präpositionen: *on ân* in Eins, zusammen, *for ân* nur. c) Ableitungen: *tviva* zweimal, *þriva* dreimal, *ânunga*, *aenunga* einzeln, völlig.

II. *Präpositionale Adverbia.*

1) von Präpositionen durch Ableitung oder Zusammensetzung gebildet: *foran*, *beforan*, *tôforan* vorn, *innan*, *binnan*, *viđinnan*, *oninnan* innen, drinnen, *ûtan*, *bûtan*, *viđûtan* ausser, *ymbûtan* ringsherum, *ufan*, *bufan*, *âbufan*, *viđufan* oben, *geondan* dorthin, *begeondan* jenseits. 2) einfache adverbial gebrauchte Präpositionen (ursp. Adverbia): *bî* bei, dabei, *in* innen, hinein, *mid* mit *of* ab, hinweg, *on* an, heran, *tô* zu, hinzu.

Bildungen anderer Art sind die Adverbia der Bejahung und Verneinung: *gea*, *ge*, *gese* (*se* = *sie*, *sî* es sei) ja, *ne* nicht; ausserdem *nû* jetzt, *geo*, *iu* schon, einst, *get*, *git*, *geta*, *gita* noch.

A. Bemerkungen zum ags. Adverb.

1. *â* immer (s. oben, I, 1, *α*, *γ*) ist der Accusativ des Substantive âv, Zeit, goth. áiv von áivs, Zeit [gr. *αἰών*, *ἀεί*, lat. aevum, nhd. ew—ig].

2. *nâ*, eigentlich nimmer, wird als Negation gebraucht, a. als absolute Negation in dem Sinne von *nein*, b. in dem

Sinne von *nicht* zur Verneinung von Nominalbegriffen und Partikeln, während die Verneinung von Verben durch *ne* geschieht, das jedoch durch ein hinzugefügtes *nâ* verstärkt werden kann.

3) Das Adverbialsuffix *e* *) kann den Instrumentalis des Adjektivs darstellen, ist aber auch möglicherweise Ableitungssuffix; dann ist es das indogermanische ât, griech. ῶς, lat. ê (ursprünglich ed), goth. ô, ahd. o, nhd. e, [cf. Schleicher, d. d. Spr. p. 261]. Im späteren Ags. erscheint öfters *lîce*; (Adv. von lîc = gleich) als Adverbialsuffix, denn es finden sich Adverbien auf *lîce*, zu denen sich kein Adjektiv auf *lîc* nachweisen lässt: latelîce [cf. Grein, Sprachschatz unter lät-lîce], þic-lîce, Adj. und Adv. þicce [Grein: spräc ful þic-lîce, frequenter, Gen. 705].

B. Gestaltung der Adverbien im Englischen.

Im Englischen sind die verschiedenen Arten der Adverbialbildung, die wir im Ags. finden, fast noch alle erhalten; jedoch sind sie zum Teil in ihrer Anwendung sehr eingeschränkt; namentlich hat das Englische nicht viele Adverbien, welche einfache Kasus von Substantiven darstellen. Die wichtigste Abweichung des Englischen und Ags. ist die, dass es die Bildung des Adverbs von Adjektiv durch das *Suffix e allmählich* aufgegeben hat und dafür das ags. *lîce* als Suffix gebraucht, das schon im Ags. als Adverbialsuffix zuweilen verwandt wurde. Im *Ae.* wird das einfache Suffix *e* durch dieses vollere und kräftigere Suffix verdrängt, dasselbe zeigt hier die Formen *liche, lyche, lic, lyc*, *ly*. Die letztere Form *ly* bleibt schliesslich allein noch übrig. Im *Ne.* werden die Adverbien mit diesem Suffix *ly* gebildet. Es hat aber noch manche Adverbien ohne Adverbialsuffix. Diese sind auf Adverbien mit dem Suffixe *e* zurückzuführen, welches im 15. Jahrh. verstummt ist, z. B. fair, ill, fast, dear etc.

Präpositionen.

Die Präpositionen sind fast alle ursprünglich Adverbia und werden meistens auch als solche gebraucht; nur einige wenige

---

*) Geht das Adj. selbst schon auf e aus, so lautet das Adverbium ihm gleich: claêne, rein, gedêfe, geziemend, Sievers l. c. p. 109. Das Ags. gebraucht den Acc. der schw. Adjektivdekl. als Adverb. Fiedler-Kölbing, p. 320.

sind neu von Nominibus gebildet, wie *eác, tó eácan, gemang, ongemang, for-intingan.* — Sie werden mit folgenden Kasus verbunden:

1) mit dem Accusativ: *geond* durch, hindurch, jenseits (Ort, Zeit); *ymbe, ymb* um (Ort, Zeit, ungefähre Bestimmung, Gegenstand der Thätigkeit); *ymbûtan* um — herum (Ort).

2) mit dem Dativ, die mit * bezeichneten auch mit dem Instrumentalis: *aer* vor (Zeit, Vorzug); *äfter* nach (Ort, Zeit, Gemässheit); *bäftan* hinter, ausser (Ort, Ausschliessung); **be, bî* bei, an, von, über (Nähe, ungefähre Zeitbestimmung, Zeitraum bes. mit Part. Prt., Mittel, Ursache, Gemässheit, Beziehung der Thätigkeit, Weise); *behindan* hinter; *beneođan*, *underneođan* unterhalb; *bufan* oberhalb; *binnan, wiđinnan* innerhalb (Ort, Zeit); *bûtan* ausserhalb, ausser, ohne (Ort, Ausschliessung); *eác, tó eácan* nebst, ausser; *feor* fern von, *unfeorn* unfern (beide gew. mit *fram* verbunden); **fram* aus, von (Ausgangspunkt in Bezieh. auf Ort, Zeit und Thätigkeit, beim Passivum die thätige Person, Trennung, Entfernung); *gehende* nahe; *neáh, neár* nahe, *nêhst* nächst; *of* von, aus (Ausgangspunkt in Bezieh. auf Ort und Zeit, Stoff, Trennung, Teilung); *tôemnes* gegenüber; *til* = *tó* im *nordhumbr.* Dialekt; *tôveard*, *tôveardes* nach — hin.

3) mit dem Genitiv: *andlang* entlang; *for-intingan* wegen; *ûtan* ausserhalb.

4) mit dem Dativ und Accusativ, (gew. auf die Frage wo mit dem Dat., auf die Frage wohin mit dem Acc., wenn die Bedeutung eine solche Unterscheidung zulässt): *âbûtan* um, um — herum (Ort, ungefähre Bestimmung), *viđûtan* ausserhalb, ohne (Ort, Ausschliessung); *and* mit dem Dat. nebst (bei Numeralien), mit dem Acc. vor, in Gegenwart; *ät* bei, an, zu, in, von (örtl. Nähe, Ausgangspunkt bei Verben des Nehmens, Empfangens u. dgl., Zeitpunkt, Umstand, Zustand); *begeondan* jenseits (Ort, Zeit); *betvih, betveoh, betvuh, betvihs, betveohs, betvuhs, betveónum, betvŷnum, betveónan, betvŷnan* zwischen (die letzten vier Formen werden dem Nomen häufig nachgesetzt, auch kann dieses zwischen die beiden Bestandteile treten, z. B. *be saem tveónum*); **for* vor für (Ort, Zeit, Vertretung, Gleichstellung, Zweck, Motiv, Veranlassung; — selten mit d. Acc.); *fore, ätforan, beforan, onforan, tóforan, viđforan* vor (Ort, Zeit; — selten mit d. Acc.); *gemang* (*gemong*) *onmang, ongemang* unter, in der Zahl von; *in* in (Ort,

Zeit, Zustand, Weise; — im wests. Dialekt ist meistens *on* dafür an die Stelle getreten; **mid* mit (Begleitung, Gemeinschaft, begleitender Umstand, Mittel); *ofer* über (Ort, Zeit, Vorzug); **on* an, auf, in (Ort, Zeit, Zustand, Zweck, Mittel, Weise; im wests. Dialekt auch statt *in* gebraucht); *ongegn*, *ongên*, *ongeán*, *ágên*, *âgeán*, *tôgegnes*, *tôgênes*, *tôgeánes* gegenüber, entgegen; *ôđ* bis (Ort, Zeit; — selten mit d. Dat.); *under* unter (Ort, Zeit, Unterordnung); *uppon*, *uppan* auf, an (Ort, Zeit).

5) mit dem Genitiv und Dativ: *tô middes* mitten in.

6) mit dem Genitiv, Dativ und Accusativ: *innan*, mit d. Gen. innerhalb, mit d. Dat. u. Acc. in; *tô* zu, nach, gegen (Richtung nach etwas hin, Zeitpunkt, Zweck, Wertbestimmung; — selten mit dem Gen. u. Acc.); *þurh* durch, hindurch, während (Bewegung durch einen Raum, Verbreitung, Zeitdauer, Mittel, Motiv; — selten mit d. Gen. u. Dat.); *viđ* mit d. Gen. nach — hin, mit d. Dat. u. Acc. neben, bei, gegen, mit (Richtung, Nähe, feindliches Verhältnis, Tausch, Vergeltung, Vergleichung, Verbindung, Gemeinschaft).

Gestaltung der Präpositionen im *Englischen.*

Im Englischen sind die meisten ags. Präpositionen bewahrt; es ist aber von denen, die im Ags. in verschiedenen Formen vorhanden waren, gewöhnlich nur eine beibehalten. So hat es von den verschiedenen Zusammensetzungen mit foran: *ätforan*, *beforan*, *onforan*, *wiđforan* nur eine bewahrt: *before.* Aufgegeben sind im Ne. *mid*, das schon im 14. Jahrh. durch *viđ* ersetzt wird, ferner *fore*, *ymbe*, *ôđ*, *geond.*

Dafür hat das Englische auch neue Präpositionen gewonnen, nämlich *since*, entstanden aus *siđđenes*, eine genitivische Erweiterung des ags. Adverbs *siđđan*; *below* von *low*, niedrig; *above*, eine Zusammensetzung für das einfache *bufan; instead*, gebildet vom Substantiv *stead.* Ausserdem sind aus französischem Sprachstoff gebildet: *because of*, *round*, *during*, *save*, *except*, *by means of* und andere.

Konjunktionen.

Von den Konjunktionen sind einige auf keine andre Wortart zurückzuführen, nämlich *and*, *ac*, *gif*, *þeáh*, *þenden*; von den andren sind einige zunächst Adverbia oder Präpositionen, wie *aer*, *þâ*, *þonne*, *svâ*, *eác*, *ôđ*, einige stellen einfache Kasus von

Nominibus dar, wie *hväđer, hväđere, þŷ, svylce*, einige sind aus zwei oder mehreren Adverbien, oder aus einem Adverbium und einem Nomen, oder aus einem Adverbium und einer eigentlichen Konjunktion zusammengesetzt, wie *ealsvâ*, *svâ sona svâ*, *þŷ läs, svâ þeáh;* aber die meisten sind durch Verbindung einer Präposition mit einer Kasusform des Demonstrativum *þät* gewonnen; diesem wird gewöhnlich das indeklinable *þe* beigegeben, welches auch zu einem Adverbium, zu einer eigentl. Konjunktion und zu einem Substantiv hinzutreten kann, vgl. *forþam, forþam þe, mid þam þe, siđđan þe, þŷ läs þe, þeáh þe, þâ hvîle þe.* — Im Folgenden sind die Konjunktionen nach den Satzverhältnissen geordnet.

I. Koordinierende. 1) kopulative: *and* und; *eác, svylce, eác svylce* auch, ebenfalls; *furđor* ferner; *samed-and, ge-ge, aegđer ge-ge* sowohl — als auch; *nâ þät ân-ac eác (ac eác svylce)* nicht allein — sondern auch; *nê* auch nicht; *nê-nê, nâhväđer nê — nê* weder — noch. 2) disjunktive: *ođđe* oder; *ođđe-ođđe* entweder — oder. 3) adversative: *ac* aber, sondern, *þeáh, svâ þeáh, hväđere* doch, dennoch; 4) kausale: *forþam, forþon, forþŷ* denn; *þonne, forþam* u. s. w. deshalb, also.

II. Subordinierende. 1) zur Anknüpfung eines Substantivsatzes: *þät, þätte* dass, *hväđer* ob, *hväđer þe-þe* ob — oder. 2) zur Anknüpfung eines Adverbialsatzes. a) temporale: *þâ, þâ þe, þonne* (selten *hvonne)* als, da; — *svâ sona svâ* sobald als; — *þenden, þâ hvîle þe* während, so lange als, *mid þam þe, mid þŷ þe* indem; — *aer, aer þam þe* ehe, bevor; — *äfter þam þe* nachdem; *þäs þe, siđđan þe* seitdem; — *ôđ, ôđ þät*, bis, bis dass. b) kausale: α) kausale im engeren Sinne: *for þam þe, for þŷ þe* weil (wirklicher Grund); *siđđan þe, mid þam þe, nû þe* da (Erkenntnisgrund); β) konditionale: *gif* wenn, *nefne, nemne, nemđe, nymđe* wenn nicht, *bûtan (bûton)* ausser, dass; γ) koncessive: *þeáh, þeáh þe* obgleich (im adversativen Gliede *hväđere, svâ þeáh, svâ þeáh hväđere* dennoch). δ) finale: *þät, tô þon þe* damit, auf dass, *þät-ne, þŷ läs, þŷ läs þe* damit nicht. ε) konsekutive: *þät, svâ þät, tô þon þät* so dass. c) modale. α) zur Bezeichnung der Gleichheit, und zwar α¹) bei Angabe der Art und Weise: *svâ (svâ svâ)* — *svâ (ealsvâ)* wie — so (im vollständigen Satze), *svâ svâ, svâ* wie (im unvollständigen Satze), α²) bei Angabe des Grades *svâ* — *svâ* so — als. β) zur Bezeichnung der Ungleich-

heit nach einem Komparativ: *þonne* als. *γ*) zur Vergleichung mit etwas bloss Vorgestelltem: *svylce, gelíce þam þe* als wenn.

Anm. 1. *þätte* ist entstanden aus *þät þe* durch Assimilation des *þ* in *þe* an das *t* von *þät*.

Anm. 2. *nefne* ist gebildet aus *ne gif ne*, die Assimilation des *f* an *n* gibt *nemne*.

Gestaltung der Konjunktionen im *Englischen*.

Im Englischen bieten die Konjunktionen mancherlei Abweichungen vom Ags. dar. Mehrere Konjunktionen sind aufgegeben, so *ac, ge, eác, þenden, mid þam þe, ôđ,* dagegen sind einige neue angeführt, wie *because, til, before.* Von den aus dem Ags. bewahrten Konjunktionen haben einige ihre Form vereinfacht, namentlich insofern als statt der Präposition in Verbindung mit einem Demonstrativ die einfache Präposition gebraucht wird, z. B. *for* für *for þam*, *after* für *äfter þam þe.* Einige haben auch ihre Bedeutung sehr erweitert, ganz besonders *but* (ags. *bûtan*) und *as* (*eal svâ*).

Interjektionen.

Die Interjektionen sind zum Teil Begriffswörter, zum Teil blosse Naturlaute. Ich will hier nur die gewöhnlichsten derselben anführen. Sie bezeichnen:

1) einen blossen Anruf oder Zuruf wie **he**, **oh** etc.: **ags.** *eá* oder *lâ* oder beide verbunden *eálâ*;

2) eine Aufforderung: **wohlan,** *uton**) mit einem Infinitiv (wahrscheinlich Konj. adhort. 1. Pars. Pl. von *vîtan gehen* für *viton* mit Verwandlung von *vi* in *u*, also entsprechend frz. *allons*) [z. B. uton âcerran þider Sal. 217];

3) Zustimmung, Freude: **wohl, brav,** *vel, vel lâ*;

4) Schmerz, Mitleid: *vâlâ* = das Subst. vâ [ne. woe] oder *vâ-lâ-vâ*, ae. *waylaway* und daraus entstellt ne. dialektisch *welladay*;

5) Verwunderung, Erstaunen: *hvät*, (was) und *hû* (wie);

6) Verachtung, Abscheu: *tág*.

---

*) Grein, Glossar, p. 750 führt die Nebenformen an: vutan, vuton, vutun, utan.

Syntax.

Der einfache Satz.

Nomina.

Substantiva. Das Ags. gestattet die Anwendung des Pl. von abstrakten Substantiven zur Bezeichnung der Arten, sowie der konkreten Erscheinung und Aeusserungen des abstrakten Begriffs: *þas gnornunga* [lamentationes] Boeth. 7, *þâ saelđa*, [Sal. 348] u. ib. Im Englischen wird der Pl. der Abstrakta ebenso gebraucht, aber sehr häufig wird er hier auch angewandt, um in den abstrakten Begriffen eine Beziehung auf verschiedene Individuen auszudrücken. Dies ist dem Ags. ziemlich fremd.

Adjektiva. Das Adjektiv kann im Ags. mit und ohne den Artikel im Sg. und Pl. substantivisch gebraucht werden; besonders häufig geschieht dies, wenn es von dem bestimmten Artikel begleitet ist: *þâ viđerveardan,* Beda, I, 15; *se rîca, se veliga* Älfric's Homelies (Vater Unser) [u. Jul. 39], *þone älmihtigan,* ib.; *fela-hrôr* Beóv. v. 26, *geongum and ealdum* Beóv. 72. — Im *Englischen* ist die substantivische Anwendung des Adjektives sehr eingeschränkt worden. Das substantivierte Adjektiv findet sich hier in pluraler Bedeutung zur Bezeichnung einer ganzen Klasse von Personen und als Neutrum zur Bezeichnung abstrakter Eigenschaften.

Artikel. Das Ags. verwendet als bestimmten Artikel das Demonstrativum *se*, *seó*, *þät*, als unbestimmten Artikel das Zahlwort *ân*. Der bestimmte Artikel ist, wenigstens in der Prosa, schon frühe von ausgedehntem Gebrauch, in der Poesie ist dessen Anwendung ungleich beschränkter. Der unbestimmte Artikel erscheint auch in der Prosa nur selten.

Anwendung des bestimmten Artikels in der Prosa.

a) *Vor Gattungsnamen.*

Bei Gattungsnamen steht der bestimmte Artikel sowohl um einzelne bestimmte Individuen als auch um die ganze Gattung zu bezeichnen. Wenn die ganze Gattung durch den Pl. bezeichnet wird, so kann der bestimmte Artikel auch fehlen: *þäs câseres geban,* Älfric's Hom. auf den heil. Martin, *þâ deór* ib., *englas in heofonum,* Älfr. Hom. Vater Unser, (= ganze Gattung),

b) *Vor Abstrakten.* Gewöhnlich nehmen Abstrakta den bestimmten Artikel, wenn der allgemeine Begriff durch einen Zusatz eingeschränkt wird. Wenn der Begriff in seiner Allgemeinheit hingestellt ist, so wird das Abstraktum bald mit, bald ohne Artikel gebraucht: *þâ bilevitnysse,* Bed. I, 26, *for þaere sôđfästnysse* ib.; *he gevunâde gerisenlîce leóđ vyrcean þâ þe tô aefästnesse and tô ârfästnesse belumpon,* Bed. IV, 24 [Rieger, 153].

c) Mit den *Stoffnamen* verhält es sich im Ags., wie mit den Abstrakten.

d) *Eigennamen.* Bei den Eigennamen wird der bestimmte Artikel im allgemeinen nicht gebraucht, gewöhnlich auch nicht bei Fluss- und Volksnamen: [*Bryttas* Bed. I, 15]; *Svaefâs, þyringâs* Oros. I, 1; [*Humberstream*(*es*) Bed. I, 25]. Jedoch gestatten Fluss- und Volksnamen auch den bestimmten Artikel (*þâ Beormâs* Oros. I, 1.). Bei Flussnamen steht der Artikel namentlich wenn ein Appelativum hinzugefügt ist: *fram þaere eá Danais — þaere eá Rînes,* Oros. I, 1.

Anwendung des *unbestimmten* Artikels.

Dieser wird in der älteren Prosa ziemlich selten angetroffen z. B. in Älfred's Übersetzungen lateinischer Werke; jedoch nimmt in der 2. Hälfte des 10. Jahrh. sein Gebrauch zu (Älfric's Hom.), aber seine Anwendung ist in keinem Falle notwendig (*ân maeden,* Aelfr. Hom. H. Mart.) [*Gregorius đâ asende änne pistol tô þam câsere Mauricium,* Rieger 192, 16].

Im Englischen ist der Gebrauch des bestimmten Artikels allmählich fester geregelt, der Gebrauch des unbestimmten Artikels ist bedeutend erweitert und ebenfalls festen Regeln unterworfen.

Pronomina.

1. *Pronomina personalia.* Ich will hier nur hinweisen auf einen eigentümlichen Gebrauch des Duals der 1. und 2. Person. Wenn nämlich die redende Person und eine dritte, oder die angeredete Person und eine dritte Person zusammengefasst werden, so kann die Vereinigung so ausgedrückt werden, dass dem Dual der 1. oder 2. Person das Substantiv, welches die 3. Person bezeichnet, asyndetisch beigefügt wird, so z. B. im Beóvulf 1824 [?]: *vit Scylling* = ich und Scylling, *vit Adam* = ich und Adam Grein, I, p. 140, *uncer Grendels,* Beóv. 2003 = mein und Grendels.

Das *Reflexivum.* Das Ags. hat, wie schon in der Formen-

lehre bemerkt wurde, kein besonderes Reflexivum, sondern gebraucht als solches das Pron. pers. Durch Verbindung mit *self*, *sylf* kann das reflexivisch gebrauchte Personale verstärkt werden, indem eine Person im Gegensatz zu einer anderen hervorgehoben wird (*hine sylfne lôh* von *leahan* [*leán*] *vituperare*). Seit der 2. Hälfte des 10. Jahrh. wird indessen *self* zuweilen ohne Nachdruck zu dem reflexiv gebrauchten Personale der 3. Person hinzugefügt (hine sylfne âstrehte ofer þone deádan, Älfr. Hom. auf den h. Martin). Das Englische hat besondere Reflexiva für alle drei Personen gebildet durch Verbindung von *self* in substantivischer Bedeutung mit dem Possessivum in der 1. und 2. Person und in adjektivischer Geltung mit dem Personale in der 3. Person. Im Ae. besteht der alte Gebrauch des Pron. pers. in reflexiver Geltung fort, und auch im frühesten Ne. ist derselbe noch gestattet (cf. Shakespeare).

2. *Possessiva.* Das Ags. hat für die 3. Person kein Possessivum, ausser dem von einem verloren gegangenen Pron. refl. gebildeten *sîn.* Dies kommt aber fast nur in der Dichtersprache vor und meistens in streng reflexivischer Bedeutung in Beziehung auf das Subjekt des Satzes, zuweilen auch in Beziehung auf das Objekt. Es verwendet sonst das Ags. die Genitive des Personales der 3. Person als Possessiva. Im Englischen ist *sîn* ganz aufgegeben, und aus den Genitiven des Personales sind eigentliche Possessiva gebildet.

3. *Demonstrativa.* Das Demonstrativum *se, seó, þät* hat doppelte Funktion: es dient einmal dazu, einfach auf einen Gegenstand hinzuweisen, und ausserdem wird es determinativ verwandt. Das andere Demonstrativ *þes, þeós, þis* wird gebraucht, um einen näheren Gegenstand als solchen hervorzuheben.

4. *Interrogativa.* Im Konditionalsatze werden die Interrogativa nicht selten mit der Geltung von Indefinitis gebraucht (gif hvâ, gif hvylc). Von den *relativen* Fürwörtern wird beim zusammengesetzten Satze die Rede sein.

5. *Indefinita.* Zwischen *sum* und *aenig* ist im Ags. schon ziemlich derselbe Unterschied in der Bedeutung, wie im Englischen zwischen *some* und *any*. *Sum* bezeichnet unbestimmte Quantität oder unbestimmte Individualität, *aenig* umfasst den ganzen Substantivbegriff, so dass der prädikative Begriff für jeden beliebigen Teil Geltung hat. Es wird deshalb *aenig* vor-

zugsweise in negativen, interrogativen und konditionalen Sätzen gebraucht. *Sum* wird im Ags., wie das ne. *some,* auch distributiv verwandt. Das substantivische *sum* wird mit einem Genitiv der Kardinalzahl gebraucht, um die Vereinigung oder das Zusammensein einer Person mit anderen auszudrücken: *fîftena sum* (Beóv. 207) = einer von 15.

aelc, jeder, wird von bestimmten und unbestimmten Gegenständen gebraucht; *gehvâ, aeghvâ*, *gehvylc* und *aegvylc* werden der Regel nach in Bezug auf unbestimmte Gegenstände verwendet. Im Englischen wird das aus *aelc* hervorgegangene *each* von bestimmten Individuen angewandt, und in Beziehung auf unbestimmte Gegenstände das aus einer Zusammensetzung von *aefre* und *aelc* entstandene *every,* nags. und ae. *aeveraelc,* [Laȝ. 2378], *êverich* [Anc. Riw. 4.].

Kasuslehre.

Das Ags. hat fünf Kasus: Nom., Gen., Dat., Instr. und Acc.; der Vokativ wird durch den Nom. mit vertreten. Der Instr. hat eine besondere Form nur bei dem Adjektivum*) und Pronomen, und zwar nur im Sg. Masc. und Ntr., sonst fällt der Instr. der Form nach mit dem Dativ zusammen. Es wird übrigens auch beim Adjektiv und Pronomen der Dativ sehr gewöhnlich in instrumentaler Bedeutung gebraucht. Man muss indessen, wenn auch meistens der Instr. mit dem Dativ der Form noch zusammenfällt, in der Syntax, wo von der Bedeutung der Kasus die Rede ist, beide getrennt behandeln.

Nominativ. Die Funktionen dieses Kasus sind die bekannten.

Genitiv. Derselbe drückt im allgemeinen das *Ausgehen* von einem Punkte aus und kann deshalb einerseits das *Entstehen,* die *Ursache,* den *Inhalt*, das *Angehören,* andererseits die *Trennung* und *Teilung* bezeichnen.

A. *Genitiv bei Verben.* Als eigentliches Objekt steht der Genitiv bei Verben 1) zur Bezeichnung der Ursache a) bei Verben der Affekte, wie sich freuen, sich betrüben, sich fürchten: *gefeón*, *fägnian, blissian*, *vundrian*, *gilpan*, *on-draedan;* b) bei Verben des Bittens, Begehrens: *biddan, gevilnian*, *gelystan;* c) bei Verben des Achthabens, Hütens, Wartens: *gŷman, rêcan, hêdan, bîdan;* d) bei Verben des Dankens, Tadelns, Ankla-

*) Cf. p. 157. Anm.

gens: *þankian, leáhan, teón* [*tîhan*]; 2) zur Bezeichnung des Inhalts a) bei Verben des Sicherinnerns, Vergessens: *gemunan, forgitan;* b) bei Verben des Füllens und Versehenseins: *fyllan*; c) bei Verben des Geniessens, Gebrauchens: *neótan*, *brûcan*; 3) zur Bezeichnung der Trennung bei Verben des Trennens, Beraubens, Bedürfens, Entbehrens, Sichenthaltens, Abhaltens, Verneinens, Leugnens: *getvaefan, bedaelan, bereáfian, beþurfan* [*þearfian*], *ôđ-sacan, for-vyran;* 4) zur Bezeichnung der Teilung (um das Ganze zu bezeichnen, von dem ein Teil genommen wird) a) bei Verben des Fassens, Berührens, Nehmens: *ät-hrînan, geniman;* b) bei Verben des Kostens, Versuchens: *costnian, on-bîtan;* c) bei Verben des Erwerbens, Gewinnens: *earnian;* d) bei Verben des Gewährens: *geunnan, getîđian* [*getigđian*]. In freierer Verbindung mit Verben in adverbialer Geltung wird der Genitiv gebraucht, um einen Zeitpunkt zu bezeichnen: *þäs geâres, þäs ylcan vintres.*

B. *Der Genitiv beim Substantiv den und substantivischen Fürwörtern.*

Dieser Genitiv kann sein ein subjektiver, objektiver, possessiver, qualitativer oder partitiver. Alle diese Beziehungen sind auf den Begriff des *Angehörens* zurückzuführen. Das Ags. bietet in der Anwendung dieser Arten des attributiven Genitivs wenig Eigentümliches dar. Ich will daher nur bemerken, dass das neutrale Interrogativum *hvät* mit dem Gen. Pl. eines persönlichen Substantivs gebraucht wird, um nach der Individualität oder Qualität einer Person zu fragen: *hvät manna is he,* was für ein Mann ist er?

C. *Genitiv beim Adjektiv.*

Der Genitiv bei Adjektiven wird gebraucht 1) bei denen, die solche Begriffe ausdrücken, wie die den Genitiv regierenden Verben, also bei solchen, die einen Affekt, eine Fülle, einen Mangel, ein Verlangen bezeichnen: blîđe, fägen, full, leás, graedig; 2) bei Adjektiven, die eine räumliche Dimension ausdrücken zur Angabe des Masses: heáh, lang, micel; 3) nicht selten bei Adjektiven, um im allgemeinen die Beziehung auszudrücken, in welcher der Adjektivbegriff gefasst wird: *Ves þu us lärena gôd* Beóv. 269. (Sei du uns gut in Hinsicht auf Lehre = hilf uns mit Unterweisung).

Dativ. Wie schon bemerkt, ist der eigentliche Dativ von

dem instrumentalen Dativ zu sondern. Der eigentliche Dativ bezeichnet das entferntere Objekt, das Objekt, welches bei der Thätigkeit beteiligt ist, mag die Beteiligung ein Mitwirken oder eine Gegenwirkung sein.

A. *Der Dativ bei Verben.*

Ich brauche den gewöhnlichsten Fall, wenn ein Verb einen Acc. der Sache und einen Dat. der Person bei sich hat, nicht zu berücksichtigen. Ich will nur diejenigen Arten von Verben anführen, die den Dativ allein zu sich nehmen. 1) Verba des *Gehorchens, Folgens, Dienens, Helfens: fylcgan, hŷran, helpan, þeóvian, fylstan, fultumian;* 2) Verben des *Nutzens, Schadens, Gefallens, Nichtgefallens, Schmeichelns, Geziemens: notian* (nutzen), *derian* (schaden), *gecvêman* (gefallen), *lîcian* (dass.), *ðleccan* (schmeicheln), *gerîsan, gedafenian* (geziemen). 3) Verben des Herrschens, Regierens, Lenkens: *vealdan, styrian* [*stiéran, stŷran*], *(ge)vísian.*

B. *Dativ bei Adjektiven.*

Bei Adjektiven steht der Dativ, wenn sie ähnliche Begriffe ausdrücken, wie die genannten Verben z. B. nützlich, schädlich, angenehm, gehorsam, folgsam etc.

*Instrumentalis und instrumentaler Dativ**).

Eine besondere Form hat der Instr., wie gesagt, nur beim Adjektiv und Pronomen im Sg Masc. und Ntr., sonst stimmt er der Form nach mit dem Dativ überein. Es wird aber auch der Dativ, wo er der Form nach vom Instr. verschieden ist, mit der Geltung eines Instr. gebraucht. Es bezeichnet der Instr. und instr. Dativ die Vermittelung der Thätigkeit durch das Objekt, wie der Ablativ im Lat.

A. *Instr. bei Verben.*

Als eigentliches Objekt erscheint der Instr. 1) bei Verben der Affekte, die Freude, Schmerz, Trauer u. dgl. ausdrücken: *gefeón, blissian*; 2) bei Verben des Fällens, Beraubens: *befyllan, bereáfian.* In freierer Verbindung, in mehr adverbialer Geltung, tritt der Instr. zum Verb: a) zur Angabe des Mittels: *and sôna þâ beótunge daedum gefyldon* Bed. I, 15; *and he forþon fägere ende his lîf betŷnde and geendâde* Beda, IV, 24; b) zur Bezeich-

---

*) Cfr. Kress, Ueber den Gebrauch des Instrumentalis in der ags. Poesie, Marburg 1864.

nung der Art und Weise: *sorgiende môde* ib., *þearfendum lîfe*, ib.; c) zur Angabe des Zeitpunktes: *þŷ ylcan däge;* d) wird der instr. Dat. in Verbindung mit einem Substantiv und Pronomen mit einem Particip (oder Adjektiv) zur Verkürzung eines temporalen oder kausalen Nebensatzes gebraucht; *And him andveardum hêt secgan þät svefn,* Beda IV, 24 (und ihnen gegenwärtig = während sie gegenwärtig sind); endlich e) wird er lokal gebraucht zur Bezeichnung des Körperteils, von dem ein Zustand oder eine Thätigkeit ausgesagt wird: *geuntrumod eallum lymum*, Älfr. Hom. auf d. h. Martin [gelähmt an allen Gliedern.]

B. *Instr. bei Adjektiven.*

Er kann bei Adjektiven stehen, die eine Fülle oder einen Mangel bezeichnen und lokal zur Angabe des Gegenstandes, an dem eine Eigenschaft wahrgenommen wird: *blind bâm eágum.*

Accusativ.

Der Acc. bezeichnet die unmittelbare Einwirkung der Thätigkeit auf einen Gegenstand, der dabei als Zweck oder als Wirkung der Thätigkeit hingestellt wird. Über den Acc. als Objekt transitiver Verben ist nichts zu bemerken, nur ist hervorzuheben, dass der Acc. in freierer Verbindung mit Verben gebraucht wird 1) vom Raum, um die räumliche Ausdehnung, das Erstrecken über einen Raum zu bezeichnen: *ealne veg*, Oros. I, 1; *tvâ mîlâ*, Älfric's Hom. h. Martin; 2) von der Zeit, um den Zeitraum zu bezeichnen: *ealne däg*, Oros. V, 14, *þrî dagas* Oros. I, 1.

Was das Verhältnis des Ags. zum Englischen im Gebrauche der Kasus betrifft, so ist im allgemeinen Folgendes zu bemerken. Es existiert in dieser Beziehung einmal der Unterschied zwischen dem Ags. und dem Englischen, dass das erstere die Genitiv- und Dativverhältnisse durch Flexionen ausdrückt, während das letztere meistens Präpositionen dazu verwendet (*of* für den Gen. und *to* für den Dat.); sodann der Unterschied, dass das Ags. das Verhältnis der Thätigkeit zum Objekt in sehr vielen Fällen lebendig und kräftig durch Gen., Dat. und Instr. bezeichnet, wo das Englische das Objekt einfach als der Thätigkeit unterworfen mit dem Acc. hinstellt.

Über die Rektion und die Bedeutung der **Präpositionen** ist in der Formenlehre bereits das Notwendigste angegeben.

Verbum.

Genus verbi. Aktiv.

Das Aktiv wird im Ags. nicht selten umschrieben durch die Verbindung von *vesan* mit dem Part. Praes. zur Bezeichnung der Dauer der Thätigkeit (*he . . . mid him sprecende vâs*, Bed. IV, 24). Öfters wird indessen die Unschreibung auch gebraucht, ohne dass der Begriff einer Dauer hervortritt*). Im Englischen ist der Gebraueh dieser periphrastischen Konjugation allmählich streng geregelt. Sie wird im Ne. nur angewandt, um die Thätigkeit als im Verlauf begriffen zu bezeichnen, und im Praes. muss sie stets gebraucht werden, wenn die Thätigkeit als eine unvollendete hingestellt wird.

Passiv. Im Ags. wird das Passiv der Verben mit *veorđan* und *vesan* mit dem Part. Praet. umschrieben. Noch ist hinzuzufügen, dass das Ags. noch ein Überbleibsel eines flexivischen Passivs beim Verb *hâtan* (nennen, heissen) besitzt in den Formen *hâtte* (1. und 3. P. Sg.) und *hâtton* (Pl.) Ett. 406, 13. Es entspricht diese Form genau dem goth. *haitada.* Im Englischen ist die Umschreibung des Passivs durch *veorđan* aufgegeben, es muss dieses durchweg mit dem verbum substantivum *to be* umschrieben werden. [Cf. Formenlehre p. 203].

Reflexive Verben.

Die altgermanischen Sprachen besitzen keine besondere Form zum Ausdruck des medialen Verhältnisses, abgesehen von einigen spärlichen Resten eines Mediums im Goth. Sie drücken dasselbe entweder durch ein einfaches Intransitivum oder durch die Verbindung eines Transitivums mit einem reflexiven Pronomen aus. Intransitive mit medialer Bedeutung sind im Ags. z. B. *vundrian,* sich wundern, *blissian,* sich freuen, *varnian* [*vearnian*], sich hüten. Transitiva, die durch Verbindung mit dem reflexiven Pronomen eine mediale Bedeutung erhalten: *settan, vendan.* Noch ist zu erwähnen, dass im Ags., wie in anderen altgermanischen Mundarten, Intransitiva nicht selten ein pleo-

---

*) Ge sindon leógende: naeron ge nô mîn gemunende ne ge nô ne geþôhton on eóverre heortan þät ic svugode, svelce ic hit ne gesâve. (Ihr lügt: ihr erinnertet euch meiner nicht, noch dachtet ihr in eurem Herzen dass ich schwiege, als ob ich es nicht sähe. Körner, p. 64.

nastisches reflexives Personale zu sich nehmen. Es sind das besonders Intransitiva, die eine körperliche Bewegung, einen Zustand der Ruhe oder eine Gemütsbewegung ausdrücken. Es wird durch das pleonastische Reflexivum die Beziehung oder die Wirkung der Thätigkeit auf das Subjekt, oder bei einigen Verben auch nur die Innerlichkeit der Thätigkeit bezeichnet. Solche Intransitiva sind im Ags. z. B. *gangan*, *cuman*, *faran*, *gevîtan*, *hveorfan*, *vendan*, *standan*, *sittan*, *restan*, *on-draedan*, *gestreóvan* (him gevât, Beóv. 26).

Einige Intransitiva nehmen das Reflexivpronomen im Acc. zu sich. Diesem Gebrauche muss eine ursprünglich transitive Bedeutung der Verba zu Grunde liegen; *Belgan* z. B. ist transitiv „schwellen" figürlich „(er)zürnen";*) wenn dabei ein reflexiver Acc. gebraucht wird, so liegt die Bedeutung „schwellen" zu Grunde; bei *fŷsan*, eilen, ist die transitive Bedeutung „bereit machen"**) anzunehmen; *bi-þencan*, bedenken, bedeutet eigentlich wohl „zum Nachdenken bringen".

Das Ne. hat die Verbindung der eigentlichen Intransitiva mit dem Reflexivum aufgegeben. Im Ae. kommt sie noch vielfach vor; der Dativ fällt da der Form nach mit dem Acc. zuzusammen. Einige Spuren dieser Verbindung finden sich noch in den ältesten Stadien des Ne. —

Tempus.

Das Ags. hat, wie wir gesehen haben, nur zwei einfache tempora: Das *Praes.* und das *Praet. activi.* Die anderen tempora können durch Umschreibung gebildet werden; im Passiv, wie bereits beim Genus bemerkt ist, werden alle tempora durch Umschreibung gebildet. Gehen wir jetzt die einzelnen tempora durch.

1. *Praesens.* Das Präsens bezeichnet die Thätigkeit als in der Gegenwart geschehend; es wird aber auch häufig für das Futurum gebraucht. Im Passiv wird die Umschreibung mit *veorđan* präsentisch, die mit *beón* futurisch angewandt. Das historische Präsens, welches für das Praet. steht, ist dem Ags. ziemlich fremd.

---

*) He bealg *hine* svîđe Jul. 185.

**) Se paratum vel promptum reddere. Ongan *hine* fŷsan and tô flotan gyrvan An. 1700 (Grein, Glossar).

Praeteritum. Das Praeteritum hat als solches die Geltung eines Aorists, indem es die vergangene Thätigkeit einfach als geschehen, als ein Faktum hinstellt. Das Praet. wird aber auch vielfach verwandt, um das *Perfectum* und das *Plusquamperfectum* zu vertreten. Von den umschriebenen Zeiten des Aktivs, dem *Perfekt,* dem *Plusquamperfekt* und dem *Futur* wird im Ags. nur ein ziemlich spärlicher Gebrauch gemacht. Die Art der Umschreibung habe ich in der Formenlehre angegeben.

Im *Ae.* geht die ags. Anwendung der tempora allmählich zur neuenglischen über. Im *Ne.* ist der Gebrauch derselben fest geregelt. Es wird nicht mehr das Praes. für das Fut. gebraucht, und ebensowenig das Praet. für das Perfectum und Plusquamperfectum. Im Fut. wird in der 1. P. *shall*, in der 2. und 3. P. *will* gebraucht. Durch den Gebrauch von *will* wird die Auffassung, als sei die Thätigkeit eine gebotene, abgewehrt. Wie im *Ags. sculan* in allen Personen angewandt wurde, so hat man auch im *Ae.* überall *shall;* und auch in den ersten Stadien des Ne. findet man *shall* noch sehr gewöhnlich in der 2. und 3. Person des Futurs.

Modus.

Im Ags. gibt es, wie in den anderen germanischen Sprachen, *drei* Modi, den Ind., Konj. [Optativ] und Imper. Über den Ind. und Imper. ist nichts zu bemerken; wohl aber müssen die Eigentümlichkeiten des Ags. im Gebrauch des Konj. auseinandergesetzt werden. Der Übersichtlichkeit wegen will ich hier nicht bloss den Konj. des einfachen, sondern auch den des zusammengesetzten Satzes abhandeln.

I. Der Konjunktiv im Hauptsatze.

Der Konj. des Praes. dient im Hauptsatze 1) zum Ausdruck eines Befehls, einer Aufforderung, eines Wunsches. Er ersetzt in der 1. und 3. Person den Imperativ, der auf die 2. Person beschränkt ist: *Geveorđe leóht, and leóht vearđ gevorht,* Gen. 1, 4*); 2) zum Ausdruck einer Einräumung: *Gae þâ vyrd svâ hió sceal,* Beóv. 455**).

Der Konj. des Praet. steht im Hauptsatze eines hypothetischen Satzgefüges zum Ausdruck des nicht Wirklichen, wenn im Nebensatze ebenfalls der Konj. des Praet. gebraucht wird: *ic*

*) Gevurđe þîn villa Hy. 7, 35 (Grein).

**) Gaeđ â vyrd svâ hió sceal, Beóv 455 (Grein).

tô þam grunde gênge, gif ic godes meahte villan gevyrcean, Cäd. Gen. 833. *Gif ic valdendes villan cûđe ... ne gesâve þu nô snió-mor ... on flôd faran* Cädm. Gen. 828. Der Konj. Praet. dient im Hauptsatze auch zum Ausdruck einer Vermutung oder bescheidenen Behauptung: *þŷ vaere aelcum men mâre þearf, þät he vilnode gôdra cräfta þonne leáses hlîsan,* Boethius 18.

II. *Der Konj. in Nebensätzen.*

A *im Substantivsatze.*

Der Konj. steht 1) nach unpersönlichen Ausdrücken, wenn dadurch der Inhalt des Nebensatzes als etwas bloss Vorgestelltes bezeichnet wird, also nach Ausdrücken, die bedeuten: es ist gut, recht, schädlich, nützlich, notwendig; es geschieht nicht, wenn es geschieht, es mag geschehen: *Forþî is nû sêlre cristenum mannum þät hî mid gesvince gearnien þät êce rîce* Älfr. Hom. V. U. 2) in der indirekten Rede nach Verben des Äusserns, Denkens, Erkennens, wenn der Redende die Äusserung der Meinung eines anderen oder seine Ansicht oder Meinung als *solche* ausspricht. Wenn die Wirklichkeit des Ausgesagten hervorgehoben werden soll, so steht der Indikativ: *Him þûhte þät his forđfôre sva nêh ne vaere* Bed. IV, 24; *þâ ymbsittendan vêndon þät he vaere* Apollonius. Ind.: *Eóv hêt secgan sigedrihten mîn, aldor Eástdena, þät he eóver äđelu can and ge him syndon ofer saevylmas heardhicgende hider vilcuman,* Beóv. 391 ff. 3) nach Verben, die eine Willensthätigkeit ausdrücken, wie befehlen, fordern, bitten, wünschen, trachten, bewilligen: *geþafian, gŷman, beódan, hâtan, biddan, vilnian, gevinnan. Beódađ him þät he fare tô me,* Gen. 45, v. 9.

B *in Adverbialsätzen.*

1. *In Temporalsätzen.* Im Temporalsatz steht im allgemeinen der Ind. Die Anwendung des Konj. beschränkt sich auf folgende Fälle a) nach *þonne* (wenn), wenn eine zukünftige Thätigkeit auf unbestimmte Weise bezeichnet wird: *þonne víg cume,* Beóv 23. *Arîs and far äfter þisum mannum and þonne þu hig gefangen häbbe* Gen. 44, 4; b) nach *aer* oder *aer þam þe* zur Angabe der Thätigkeit, die der des Hauptsatzes folgt: *ne farađ ge heonon, aer þam þe eóver lässa brôđor cume hider,* Gen. 42, 15. c) nach *ôđ, ôđ þät, ôđ þe* steht bald der Ind., bald der Konj.; der Ind., wenn der Inhalt des Nebensatzes als faktisch, der Konj., wenn er bloss als vorgestellt bezeichnet wird: *On þisse cyrican þâ*

halgan lâreóvas ongunnon hî somnian and men laeran ... and fullian, ôđ þät se cyning tó geleáfan gecyrred väs, Beda, I, 26; *hêt se haelend his leornungcnihtas tó-fôran him faran ôđ þät he þâ manegu forlête,* Ev. Matth. 14, 22.

2. *In Kausalsätzen.*

a) *Kausalsatz im engeren Sinne.* Darin steht der Regel nach der Ind., der Konj. nur, wenn der Grund in indirekter Rede angegeben wird.

b) *Konditionalsatz.* Im bedingten Gliede des hypothetischen Satzgefüges steht bald der Ind.. bald der Konj. Es steht der Ind. Praes., wenn der Inhalt der Bedingung als wirklich hingestellt wird, oder wenn einfach das Verhältnis von Grund und Folge ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit angegeben werden soll; dagegen der Konj. Praes., wenn der Inhalt der Bedingung als bloss vorgestellt bezeichnet werden soll: *Hrađe se lîchama âsvint, gif him biđ of-togen his big-leofa* (Nahrung), Älfr. Hom. V. U. *Gif þu vundrige* (wenn du dich etwa wunderst) *þät svâ scamfäst faemne þâs vord â-vrât, þonne vite ...* Apollon. v. Tyrus. Der *Ind. Praet.* steht, wenn der Inhalt der Bedingung eine wirkliche Thatsache der Vergangenheit ist, oder wenn etwas Vergangenes als wirklich dargestellt wird; dagegen steht der *Konj. Praet.*, wenn der Inhalt der Bedingung als in der Gegenwart nicht realisiert hingestellt wird und in entsprechender Weise der *Konj. Plusquamp.*, wenn der Inhalt der Bedingung als in der Vergangenheit nicht realisiert gedacht ist. *Gif þu me lufodest, þu hit besorgodest,* Apoll. v. Tyr. *Gif heora môđ vaere svâ riht svâ gestađelod svâ þâ ôđra gesceafta sindon. — Eálâ! þätte þis moncyn vaere gesaelig,* Boeth. 21.

c) *Konzessivsatz.* Im Konzessivsatz steht der Regel nach der Konj. Auch das Faktische wird hier durch den Konj. dargestellt, insofern als es in der Erinnerung als etwas von der Willensthätigkeit Abhängiges erscheint: *peáh he him leóf vaere,* Beóv. 203.

d) *Finalsatz.* Im Finalsatz steht der Konj., weil das beabsichtigte als solches der Vorstellung angehört: *And þu baede us þät ve hyne laeddon tó þe, þät þu hine gesâve,* Gen. 44, 21.

e) *Konsekutivsatz.* Im Konsekutivsatz steht der Ind., wenn etwas Thatsächliches, der Konj., wenn etwas Vorgestelltes ausgedrückt wird: *Slôh þâ vundenlocc þone feóndsceađan fâgum mêcê*

heteþoncolne, þät heó healfne forcearf þone sveoran him, Judith, v. 103 ff. *Adl þe fornyme þät þu ne beó hâl nê gesund,* Apollon. v. Tyr.

3. *Modalsatz.* In Modalsätzen steht im allgemeinen der Ind., nur in denen, welche die Vergleichung mit etwas bloss Vorgestelltem ausdrücken, steht der Konj.: *hine laedde hâm nâ svilce he cuma* [Gast] *vaere ac svilce his âđum* [Eidam] *vaere,* Apoll. v. Tyr.

C. *Relativsatz.* Im Relativsatz findet im allgemeinen der Ind. Verwendung, der Konj. in den Fällen, wo etwas bloss Angenommenes ausgedrückt wird, sowie in der indirekten Rede: *sig he of-slagen, se þe þu hit mid finde,* Gen. 44, 9.

Es werden im Ags. nur selten Hülfsverben gebraucht, um den Konj. zu umschreiben; zuweilen findet man im Finalsatze *sculan* auf diese Weise angewandt: *he hî hider gelađode, þät hî sceoldon for heora êđle compian and feohtan* Beda I, 15.

Im Englischen wird der Gebrauch des einfachen Konj. im Laufe der Zeit immer mehr und mehr eingeengt. Im Ne. wird der einfache Konj. nur noch in sehr beschränktem Masse im Substantiv-, Konditional- und Konzessivsätzen verwendet, meistens wird er durch Hülfsverben, wie *may*, *shall* und *will*, umschrieben. Im Ae. ist der Gebrauch des einfachen Konj. noch ungleich ausgedehnter, als im Ne.

Nominale Verbalformen.

Infinitiv. Der Inf. drückt die Thätigkeit substantivisch aus und dient vorzugsweise zur Verkürzung eines Substantivsatzes. Es ist aber diese Verkürzung im Ags. ziemlich beschränkt; namentlich wird sie nur selten angewandt, wenn das Subjekt des Substantivsatzes nicht Subjekt, sondern Objekt des Hauptsatzes ist. Das Ags. besitzt ausser dem unflektierten Inf. auf *an* auch noch einen flektierten, aber nur in der Dativform, auf *anne* oder *enne* ausgehend. Der letztere kommt nur in Verbindung mit der Präposition *tô* vor. Er kann darum auch wohl der *präpositionale* Infinitiv genannt werden, während der erstere der *reine* Infinitiv heissen kann. Die Gebiete dieser beiden Arten des Inf. sind ziemlich streng geschieden.

1. *Der reine Inf.* steht insbesondere a) nach Verben der Modalität, wie *sollen*, *wollen*, *können;* b) nach allen Arten von Verben, die einen Thätigkeitsbegriff als Objekt bei sich haben

können, besonders nach Verben, die ein Wahrnehmen, Denken, Wünschen, Befehlen, Anfangen, Fortsetzen u. dgl. bezeichnen: *hogian, vilnian, onginnan*; c) nach Verben der Bewegung, um den Zweck der Bewegung auszudrücken; zuweilen auch um die Art und Weise der Bewegung näher zu bezeichnen, im letzteren Falle das Part. Praes. vertretend; *Gevât þâ neósian .... heán hûses*, Beóv. 115; *he com gangan* Beóv. 710 (cf. Koch II, 55); d) nach der Interjektion *uton*, die eine Aufforderung bezeichnet (von ûtan = vîtan Ettm.): *Uton oðvendan hit nu monna bearnum*, Caed. Gen. 403. e) Es wird der reine Inf. auch in der Konstruktion des Acc. mit dem Inf. angewandt. Dieselbe findet sich aber im guten Ags. nur selten, eigentlich nur nach den Verben, *gefrignan* und *gehŷran,* wahrnehmen, erfahren. (Cf. Grein, Glossar p. 403 und p. 418)*). Wenn nach den Verben *hâtan*, heissen, *lêtan*, lassen, und Verben des Wahrnehmens ein Acc. mit dem Inf. folgt (ic hâte hine cuman), so ist das nicht die eigentliche Konstruktion des Acc. mit dem Inf., worin ja der Acc. und der Inf. zu einer Begriffseinheit verschmolzen sind, sondern es hängt der Acc. und der Inf. und zwar jeder besonders vom Verbum ab, jener als persönliches, dieser als sächliches Objekt.

In ags. Übersetzungen lat. Werke findet sich der eigentliche Acc. mit dem Inf. in ausgedehnterem Masse in folge willkürlicher Übertragung lat. Konstruktionen auf das Ags.

2. *Präpositionaler Infinitiv.* Derselbe wird in folgenden Fällen gebraucht: a) prädikativ bei *vesan* und *habban* zum Ausdruck der Notwendigkeit und Möglichkeit: *Is eác tô hŷranne* (Älfr. Hom. auf d. h. Mart.); *þâ näfde Martinus nân þing tô syllanne*, ib. b) attributiv bei Substantiven und Adjektiven besonders, wenn der Begriff des Zweckes und der Bestimmung darin liegt; aber auch, wenn durch den Inf. einfach die Beziehung bezeichnet wird, in welcher der Substantiv- und Abjektivbegriff zu verstehen ist: *þät veorc, godes vord tô laeranne* Bed. I, 25; .. *raedes eahtedon*, *hvät sviðferhðum sêlest vaere við faergryrum tô gefremmanne* Beóv. 173; c) nach Verben, um den Zweck einer Thätigkeit auszudrücken, nur nicht nach den Verben

---

*) þâ ic nêðan gefrägn häleð to hilde, Cädm. Gen. 2060. Gehŷreð cyning meðlan Cri. 797.

der Bewegung, die einen reinen Inf. nach sich haben: *þá ongunnon manige êfstan* [eilen] *and scyndan tó gehŷranne godes veorc.* Bed. I, 26; d) nach Verben, um das Objekt der Thätigkeit zu bezeichnen, wenn dabei der Begriff des Zweckes und Zieles hervortritt, wie Verben des Trachtens, Strebens und Beschliessens: *tilian* [streben], *ti[h]hian* [beschliessen]: *se hlísa þe ge aer unrihtlíce tiliađ tó getraedanne*, Boeth. 1, 18; *tihodon hine tó forlaetanne*, Boeth. 38.

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. wird der präpositionale Inf. auch schon gebraucht, um einfach das Objekt zu bezeichnen, z. B. nach Verben des Anfangens, wie *onginnan, beginnan: þá began he vundru tó vyrcenne,* Älfr. Hom. auf das V. U.

Im Englischen hat sich der Gebrauch des präpositionalen Inf. auf Kosten des reinen bedeutend erweitert. Es wird im Ne. der reine Inf. nur noch angewandt nach Verben der Modalität, der sinnlichen Wahrnehmung und einigen anderen Verben, wie *to bid, to make, to let* und nach *to have* [in Verbindung mit *will* und *would*]. Im *Ae.* und den frühesten Stadien des *Ne.* wird der reine Inf. auch noch in einigen anderen Fällen zugelassen. Der Bevorzugung des präpositionalen vor dem reinen Inf. liegt die Neigung zu Grunde, das Abhängigkeitsverhältnis stärker hervortreten zu lassen.

Wie schon früher bemerkt, hat das Englische auch eine neue nominale Verbalform erhalten, das *Geruudium* auf *ing,* welches sich aus dem Verbalsubstantiv auf *ing* (ursprünglich *ung*, *ing*) gebildet hat. Es beginnt das Verbalsubstantiv im 14. Jahrh. mit verbaler Rektion gebraucht zu werden und zwar unter dem Einflusse des *Part. Praesens,* welches schon früher die Endung *ing* angenommen hatte. Es wird das Gerundium in den folgenden Jahrhunderten ein sehr wichtiges Mittel der Satzverkürzung.

Participien.

Das Participium stellt die Thätigkeit adjektivisch dar. Es kommt indess nur das *Part. Praes. Act.* und das *Part. Praet. Pass.* in Betracht, da die zusammengesetzten Participien nur sehr selten angetroffen werden. — Es ist schon früher auseinandergesetzt, dass das Part. Praes. mit *vesan* zur Umschreibung des Aktivs gebraucht wird, um eine Thätigkeit als dauernd darzustellen und ebenso, dass das Part. Praet. Pass. mit *habban* resp. *vesan* verwandt wird zur Umschreibung einzelner Praete-

rita des Aktivs und aller Tempora des Passivs. [Cf. Koch II, §§ 44, 45.].

Es ist hier noch zu erwähnen, dass die beiden Participien sehr häufig rein adjektivisch gebraucht werden, und dass sie ausserdem zur Verkürzung von Temporal-, Kausal- und Relativsätzen verwandt werden können.

Wenn das Part. zur Satzverkürzung dient, so lehnt es sich entweder an das Subjekt oder an ein Objekt des Hauptsatzes an, oder es hat sein eigenes Subjekt. In diesem letzteren Falle steht es mit seinem Subjekt im instrumentalen Dativ. Das ist die absolute Participialkonstruktion, die der des lat. Ablativus absolutus entspricht.

Doch ist hinzuzufügen, dass die Verwendung der Participien zur Satzverkürzung im Ags. eine ziemlich beschränkte ist, namentlich die Verwendung des absoluten Particips: *þearfendum lîfe on vuda and on vêstene and on heán clifum sorgiende môde symle vunedon*, Beda I, 15. *Sum maeden he gehaelde mid gehâlgodum* (heiligen) *ele,* Älfr. Hom. auf den h. Mart. Das Part. zur Satzverkürzung: *and hine sylfne âstrehte ofer þone deádan drihten, biddende þät he him lîf sealde,* ib. Absolutes Part.: *ût-âdrifenum þam deófle* Ev. Matth. 9, 33; *up-â-hafenum eágum and handum tô heofenum*, die Augen und Hände zum Himmel erhoben.

Im Englischen hat die Anwendung des Part. zur Satzverkürzung sehr an Umfang gewonnen, besonders durch Einwirkung des Französischen und Lateinischen. In der absoluten Participialkonstruktion wird im Ne. der Nominativ gebraucht, wie es sich herausstellt, wenn das Subjekt des Particips ein Pron. pers. ist. Im Ae. ist die Satzverkürzung durch das Particip noch beschränkt und nicht viel ausgedehnter, als im Ags. Bei der absoluten Participialkonstruktion wird im Ae. das Subjekt noch häufig im Kasus obliquus angetroffen und zwar ist das der Acc., da der Dativ schon der Regel nach mit *tô* umschrieben wird.

Adverbia. Syntaktischer Gebrauch der negativen Adverbien.

Als Verbal- oder Satzverneinung wird *ne* gebraucht, welches sich dem Verb anschliesst. *Nâ*, zusammengesetzt aus *ne* und *â* (eigentlich *nimmer*) ist einmal absolute Verneinung, einen ganzen vorhergehenden Satz vertretend; sodann dient es zur Verneinung von Nominalbegriffen und Partikeln, wird noch ziemlich häufig

der Verbalnegation *ne* zur Verstärkung beigegeben und kommt endlich auch allein als Verbalnegation vor.

Zur Verstärkung von *ne* dient ebenso *nâviht* (*nâ-uht, nâht,* nichts), das sich allmählich zu *not* verkürzt. Zu bemerken ist noch, dass im Ags. noch *ne* zum Verbum tritt, wenn ein negatives Pronomen oder Adverb im Satze steht: *þäs ôđres lîfes ne cymđ naefre nân ende.* Boeth. 18. Die in ein und demselben Satze gebrauchten Negationen heben sich also nicht auf, sondern verstärken die Verneinung. Im *Englischen* verschwindet allmählich die einfache Negation *ne.* Sie wird ohne Verstärkung im *Ae.* vorzugsweise noch in Nebensätzen angewandt, in Hauptsätzen fast nur bei Hülfsverben. Sonst wird *ne* im Hauptsatze verstärkt durch *noht* (not). Dies *not* wird dann allein als Verbalnegation gebraucht und verdrängt *ne* immer mehr. Im 16. Jahrh. ist das einfache *ne* schon ziemlich aufgegeben (Spenser wendet es allerdings noch häufig an*). Das dem ags. nâ entsprechende nō wird im Englischen, wie das ags. nâ, als absolute Negation gebraucht zur Vertretung eines ganzen negativen Satzes, sonst wird es im Englischen nur noch zur Verneinung eines komparativen Adverbs, nicht mehr zur Verneinung von Partikeln im allgemeinen verwendet. Im Ae. findet es noch, wie im Ags., zur Verstärkung des einfachen *ne* Verwendung. Die Häufigkeit negativer Ausdrücke zur Verstärkung der Verneinung wird im Englischen allmählich aufgegeben, im Ae. ist sie noch sehr gewöhnlich und kommt auch in den ersten Stadien des Ne. noch öfter vor. Im jetzigen Englisch wird sie streng gemieden ausser bei *neither.*

Soviel über den syntaktischen Gebrauch der einzelnen Redeteile. Ich habe in diesem Abschnitte vom einfachen Satze nur noch über einige Satzverhältnisse zu sprechen.

I. *Von der Nichtbezeichnung und doppelten Bezeichnung des Subjekts.*

A. Die Nichtbezeichnung des Subjekts kann zuweilen stattfinden, wenn dasselbe ein Pron. pers. ist. Es bleibt das persönliche Pron. als Subjekt weg beim Imper., ausser wenn eine Person im nachdrücklichen Gegensatz zu einer anderen Person bezeichnet wird. Das ist ebenso im Englischen und anderen Sprachen.

*) Auch Byron, Childe Harold.

Vom Imperativ abgesehen, wird wenigstens in der Prosa das Personale zur Bezeichnung eines bestimmten Subjekts dem Verbum meistens beigegeben, ausgelassen werden kann es indessen in einem Satzgliede, das sich an ein anderes, worin es ausgedrückt ist, eng anschliesst. In der poetischen Sprache wird das Personale als Bezeichnung eines bestimmten Subjekts sehr häufig weggelassen. Als Bezeichnung eines unbestimmten Subjekts bei einem unpersönlichen Verbum bleibt das Personale *hit* gewöhnlich fort, wenn es ein Objekt bei sich hat; *me langeđ*, mich verlangt, *me gesaeleđ,* es glückt mir, *me þynceđ*, es dünkt mich. Sonst wird *hit* bei den unpersönlichen Verben und Ausdrücken gesetzt: *hit regneđ*, *hit is vearm.* Im *Ae.* besteht die Auslassung des *hit* bei einem mit einem Objekt verbundenen unpersönlichen Verb noch fort, das *Ne.* hat noch einen Rest dieser Auslassung bewahrt in den Ausdrücken *methinks*, *methought.*

B. Doppelte Bezeichnung des Subjekts.

Es ist in der Prosa, wie in der Poesie, nicht selten, dass ein persönliches Subjekt doppelt bezeichnet wird, einmal durch das persönliche Pronomen, dann durch das persönliche Substantiv: *þâ he þâ*, *se cyning*, *gehŷrde*, da er, der König, hörte, Beda I, 25. — Eine doppelte Bezeichnung des Subjekts findet ferner statt, wenn das neutrale Personale *hit* als grammatisches Subjekt zur Andeutung des nachfolgenden logischen Subjekts verwandt wird. Es kann das im Ags. geschehen, wenn das logische Subjekt ein ganzer Satz (ein Substantivsatz) ist; aber es wird in diesem Falle auch sehr gewöhnlich das grammatische Subjekt nicht gesetzt. Ist das logische Subjekt ein einzelnes Nomen, nicht ein ganzer Satz, so ist ein grammatisches Subjekt gar nicht zulässig: *Hit gelamp þâ äfter þisum þät se cyng heold Apollonius hand on hande*, Ap. v. Tyr.; *Is saed of þaere tîde þe hî þanon geviton ôđ tô däge þät hit vêste vunige*, Bed. I, 15. *Is þät land þe Angelus is nemned betvih Geatum and Seaxum*, ib.

Im Englischen wird in Beziehung auf einen Substantivsatz ein neutrales Pronomen als grammatisches Subjekt gebraucht. In Beziehung auf ein einzelnes Nomen wird das Verb mit dem Adverb *there* eingeleitet, das die Stelle eines grammatischen Subjekts vertritt*).

*) Ich bin es = ags. ic eom hit, ne. it is J.

Kongruenz.

A. Kongruenz des prädikativen Verbs mit dem Subjekt.

1) Das Verbum finitum steht mit dem Subjekt in gleicher Person und gleichem Numerus. Bezieht sich in einem zusammengezogenen Satze das Verb auf mehrere Subjekte, so steht es im Pl.; wenn jedoch das Verb den Subjekten vorangeht, so kann es auch im Sg. stehen, indem es sich zunächst an das erste Subjekt anschliesst und zu dem folgenden ergänzt wird.

2) In Beziehung auf ein Kollektivum steht das Verb meistens im Sg.: *seó yld gebäd*, *seó iuguđ vrât* (die Alten, die Jungen) Älfrics Hom. auf den h. Martin. Wenn indessen im Fortgang der Rede auf das Kollektiv zurückgewiesen wird, so steht nicht selten der Pl.: *þý ylcan geâre cvom micel here on Angelcynnes lond and vinter setl nâmon,* Sachs. Chron. A. 866.

fela, ein indeklinables neutrales Pronomen, kann den Sg. und Pl. nach sich haben *). — Das Englische wendet nach Kollektiven den Pl. ungleich häufiger an. Es gebraucht im allgemeinen den Pl., wenn die Vielheit, den Sg., wenn die Gesamtheit als solche bezeichnet werden soll.

3) Eine seltsame Unregelmässigkeit ist es, wenn nach *þâra þe,* derjenigen welche, sofern der Gen. *þâra* von einem Sg. abhängt, das Verb, welches sich auf das Relativum *þe* bezieht, im Sg. stehen kann. Es ist dies als eine Attraktion durch den vorangehenden Sg. zu erklären; *aenig ne vênde þät he lifgende land begête* (begitan, erreichen) *þâra þe mid Andreas on eagorstream ceól gesôhte*, Andreas, v. 380.

4) Wenn das Subjekt das Neutrum eines Demonstrativs, und die prädikative Bestimmung ein Substantiv im Pl. ist, so richtet sich das Verb im Numerus nach dem prädikativen Pl.: *þät sind godes bebodu*, Älfrics Hom. auf das V. U. Im Englischen muss dann das Demonstrativ mit dem prädikativen Pl. kongruieren.

B. Das *attributive Adjektiv* und *Particip* kongruiert stets mit dem Nomen, zu dem es gehört.

C. *Kongruenz des prädikativen Adjektivs* und *Particips.* Das prädikative Adjektiv und Particip kongruiert ebenfalls der Regel nach mit dem Nomen, dem es durch *vesan* und *veorđan*

---

*) Sg. Nis nu fela folca, þätte . . . . Fä. 67.
Pl. Of him bregovearda fela rôfe ârisađ, Gen. 2333. (Grein).

beigelegt wird. Jedoch bleibt das Part. in diesem Falle auch öfter unflektiert namentlich in dem späteren Ags. (seit dem 11. Jahrh.). Das mit *habban* verbundene Part. Praet. bleibt unverändert, wenn kein Objekt davon abhängig ist. Regiert es einen Acc., so sollte es mit diesem kongruieren, da es eine prädikative Bestimmung desselben ist. Die Kongruenz wird aber häufiger vernachlässigt als beobachtet: *Häfde se gôda Geáta leóda cempan gecorene*, Beóv. 206. In *Ne.* kann beim Adjektiv und Part. keine Kongruenz ausgedrückt werden, da sie keine Flexion zulassen. Im *Ae.* werden wenigstens bei einsilbigen Adjektiven noch Sg. und Pl. durch die Flexion unterschieden.

Zusammengesetzter Satz.

Ueber die zusammengesetzten Sätze brauche ich nur weniges zu sagen.

Die Konjunktionen, die zur Satzverbindung angewandt werden, sind nach den Satzverhältnissen geordnet oben p. 232 angegeben. Den Gebrauch der Modi und Tempora habe ich schon beim einfachen Satze mit abgehandelt. Hier sind über den untergeordneten Satz noch einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

I. Substantivsatz.

1) Die Konjunktion *þät*, die zur Einleitung des Substantivsatzes dient, kann nach den Verben des Sagens, Denkens, Erkennens ausgelassen werden; es geschieht dies aber sehr selten. Im Englischen ist die Weglassung der Konjunktion sehr üblich geworden.

2) Auf den Substantivsatz kann im Hauptsatze durch ein Pronomen hingewiesen werden. Ist der Substantivsatz Subjekt, so geschieht die Hinweisung der Regel nach durch *hit,* selten durch *þät;* das Pronomen ist dann grammatisches Subjekt. Es ist aber ein solches grammatisches Subjekt in keinem Falle notwendig.

Ist der Substantivsatz Objekt, so kann im Hauptsatze auf denselben durch ein Pronomen des Nachdrucks wegen hingewiesen werden, es ist das aber im ganzen selten. Im Englischen ist die Hinweisung auf den Substantivsatz durch ein grammatisches Subjekt notwendig. Die Hinweisung auf einen Objektssatz geschieht gewöhnlich, wenn derselbe durch ein prädikatives Objekt näher bestimmt ist: *I think it good that you should go there*:

II. Adverbialsatz.

Nach den mit *þonne* und *þá* eingeleiteten temporalen Nebensätzen, wird im Hauptsatze nicht selten als Korrelat das gleichlautende Adverb gebraucht. Nach dem mit *gif* eingeleiteten konditionalen Nebensatze kann *þonne* als Korrelat gebraucht werden. In dem verkürztem zweiten Gliede eines Komparativsatzes der Ungleichheit kann statt *þonne* (als) mit dem Nominativ der Instrumentalis oder der instrumentale Dat. gesetzt werden, dem lat. Ablativ entsprechend: *se velega is ná betera þam þearfan* für *þonne se þearfa,* Älfr. Hom. V. U.

III. Relativsatz.

A. Adjektivischer Relativsatz.

In dem adjektivischen Relativsatze wird als Relativum im Nom. und Acc. am häufigsten das indeklinable *þe* gebraucht; in den anderen Kasus und im Acc., wenn er von einer Präposition abhängt, wird meistens das einfache Demonstrativum *se, seó, þät* verwendet. *þe* kann auch mit einer Präposition gebraucht werden, aber diese muss dann nachgesetzt werden und zwar vor das Verb: *seó burhvaru þe he on biscop väs.* Nur selten wird dagegen *þe* als Dat. oder Instrumentalis gebraucht, gar nicht als Genitiv. Das durch das indeklinable *þe* verstärkte Demonstrativ drückt die Beziehung auf den Substantivbegriff mit grösserem Nachdruck aus, als das einfache Demonstrativ. Das Demonstrativ mit nachfolgendem Personalpronomen wird nur selten zur Bezeichnung des relativen Verhältnisses angewandt.

B. Substantivischer Relativsatz.

In dem substantivischen Relativsatze, der kein Beziehungswort hat, sondern die Person oder Sache, von der etwas ausgesetzt wird, selbständig bezeichnet, wird das Demonstrativum in Verbindung mit dem indeklinablen *þe* gebraucht, also *se þe, seó þe, þät þe,* Gen. *þäs þe, þaere þe, þäs þe* etc. Im Neutrum kommt auch häufig *þät þät* oder das einfache *þät* für *þät þe* vor.

Das persönliche substantivische Relativpronomen *se þe* wird zuweilen auch mit der Geltung von *gif hvâ*, wenn einer, gebraucht.

Als verallgemeinerndes substantivisches Relativum dient das Interrogativum *hvâ* in Verbindung mit dem doppelten *svâ*: *svâ hvâ svâ, svâ hvät svâ, svâ hvylc svâ,* wer auch immer, etc.

Die Verkürzung der Nebensätze ist, wie ich schon gesagt habe, im Ags. eine ziemlich beschränkte. Substantivsätze werden durch den Infinitiv verkürzt, wenn das Subjekt des Nebensatzes auch Subjekt des Hauptsatzes ist. Der eigentliche Acc. mit dem Inf. ist im guten Ags. nur nach *gefrignan* und *gehȳran* zulässig. In Übersetzungen lat. Werke erscheint er allerdings auch sonst zuweilen, das ist aber als Latinismus zu betrachten. Zur Verkürzung von Relativ- und Adverbialsätzen können Participia verwandt werden, es geschieht das aber nicht häufig. Im *Ae.* ist die Satzverkürzung noch fast ebenso eingeschränkt, wie im Ags. Im *Ne.* dagegen wird von der Satzverkürzung der ausgedehnteste Gebrauch gemacht. Es werden dazu verwandt der Inf., der Acc. mit den Inf., der sich unter dem Einfluss des Lat. ausserordentlich erweitert hat, das neue Gerundium und die Participia.

Schliesslich habe ich noch einige Bemerknngen zu machen über

die Wortstellung,

bei der der einfache und der zusammengesetzte Satz in Betracht kommen. Im wesentlichen ist die Wortstellung im Ags. noch dieselbe, wie im Deutschen, jedoch ist dieselbe in mancher Beziehung viel freier. Die für die ags. Wortstellung geltenden Grundsätze sind die folgenden:

1. Hauptsatz.

Der Hauptsatz kann mit dem Subjekt, dem prädikativen Verb oder der prädikativen Bestimmung anheben.

a. Beginnt er mit dem Subjekt, so folgt darauf gewöhnlich das verbum finitum, dann das Objekt und die adverbialen Bestimmungen in der Ordnung, wie es ihre nähere oder entferntere Beziehung zum Verb oder der Nachdruck erheischt. Es kann übrigens das verbum finitum auch am Ende des Satzes stehen oder zwischen dem Objekt und der adverbialen Bestimmung. Ist das Verb in einer zusammengesetzten Form, so steht das Hülfsverb als verbum finitum nach dem Subjekt, das Part. oder der Inf. nach dem Objekt und den adverbialen Bestimmungen. Ist das Objekt des Verb ein persönliches Pronomen, so steht es sehr häufig vor demselben. Die Präposition wird zuweilen nach dem davon abhängigen Objekt gesetzt, namentlich wenn dies ein Pronomen ist: *eode him neár; sette his hand him uppon.*

